HN 4SG7 9

KF 1584

Digitized by Google

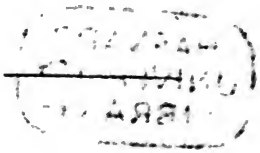
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Cervantes

sämmtliche Werke.



Aus

der Ursprache neu übersetzt.

Fünftes Bändchen.

Quedlinburg und Leipzig,

bei Gottfried Basse.

1825.

Digitized by Google

KF 15684

Digitized by Google

Der scharfsinnige Junker

Don Quixote von la Mancha.

Fünftes Bändchen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Großes Abentheuer in der, im Innern von la Mancha befindlichen Höhle des Montesinos, welches der tapfere Don Quixote von la Mancha glücklich bestand.

Die Neuvermählten bewirtheten Don Quixote'n reichlich und überflüssig, wozu sie sich durch den Eifer verpflichtet fühlten, den er in der Vertheidigung ihrer Sache gezeigt hatte; sie schätzten seine Klugheit seiner Tapferkeit gleich und hielten ihn für einen Cid in den Waffen und für einen Cicero in der Beredtsamkeit. Der rechtschaffene Sancho stärkte sich drei Tage lang auf Kosten der jungen Leute, von denen man nun erfuhr, daß die verstellte Verwundung kein mit der schönen Quiteria verabredeter Plan gewesen sey, sondern nur Geschicklichkeit Basilio's, der davon den glücklichen Erfolg gehofft hatte, welcher auch eingetreten war; indeß gestand er auch, daß er einigen seiner Freunde seine Gedanken mitgetheilt habe, damit sie zu rechter Zeit sein Vorhaben begünstigen und seinen Betrug unterstützen sollten.

Digitized by Google

„Das kann und darf nicht Betrug genannt werden," sprach Don Quixote, „was einen tugendhaften Zweck hat, und der, zwei Liebende mit einander zu verbinden, war ja der erhabenste; indeß muß man auch bedenken, daß die größten Gegner der Liebe Hunger und fortdauernder Mangel sind, denn die Liebe besteht ganz aus Freude, Vergnügen und Zufriedenheit, vorzüglich, wann der Liebende im Besitze des geliebten Gegenstandes ist, wogegen Mangel und Armuth als offenbare, erklärte Feinde auftreten. Alles dieses sage ich in der Absicht, daß es Herr Basilio nun unterlassen möge, die Geschicklichkeiten zu üben, die ihm eigen sind, denn wenn sie ihm auch Ruhm verschaffen, so erwerben sie ihm doch kein Geld, und er mag sich also bemühen, sein Vermögen durch Fleiß und erlaubte Mittel zu vergrößern, welche klugen, verständigen Leuten niemals fehlen. Der geehrte Arme (wenn immer der Arme geehrt seyn kann) besitzt einen Schatz, wann er ein schönes Weib hat; entreißt man ihm dieses, so wird man ihm auch seine Ehre entreißen und ihn ermorden. Die schöne und ehrbare Frau, deren Mann arm ist, verdient mit den Lorbeeren und Palmen des Sieges und Ruhmes gekrönt zu werden, denn die Schönheit allein zieht die Wünsche Aller auf sich, die sie sehen und kennen, und wie auf eine schmackhafte Leckspeise stürzen die königlichen Adler und andern großen Vögel auf sie herab; verbindet sich aber mit dieser Schönheit noch Mangel und Armuth, so fallen sie auch noch die Raben, Geier und andern Raubvögel

an, und diejenige, welche bei allen diesen Angriffen fest bleibt, verdient wohl, die Krone ihres Mannes genannt zu werden. Bedenkt, verständiger Basilio, daß es die Meinung, ich weiß nicht, welches Weisen, war, daß es in der ganzen Welt nur eine gute Frau gäbe, er gäbe daher einem Jeden den Rath, zu denken und zu glauben, daß diese einzige gute die seinige wäre, und so würde er zufrieden leben. Ich bin nicht verheirathet, und es ist mir auch bisher noch nicht in den Sinn gekommen, es zu seyn; demungeachtet aber könnte ich mich unterfangen, demjenigen, der mich darum bäte, Rath zu ertheilen, auf welche Art er eine Frau suchen müsse, mit der er sich verbinden könnte. Zuerst würde ich ihm rathen, mehr den Ruf, als das Vermögen zu berücksichtigen; denn eine rechtschaffene Frau erlangt den guten Ruf nicht allein dadurch, daß sie gut ist, sondern sie muß auch gut scheinen, da Unvorsichtigkeiten und öffentliches, freies Benehmen der wirklichen Ehre weit mehr schaden, als verborgene Fehltritte. Führst Du eine gute Frau in Dein Haus, so wird es Dir leicht werden, sie in dieser Güte zu erhalten, ja sie noch zu verbessern; nimmst Du aber eine böse, so wirst Du Mühe haben, sie gut zu machen, denn es ist nicht sehr thunlich, von einem Extrem zum andern überzugehen; ich sage nicht, daß es unmöglich sey, aber ich halte es doch für schwer."

Sancho hörte das alles und sprach zu sich selbst: „Wenn ich einmal kraft- und saftvolle Dinge rede, dann pflegt mein Herr da zu sagen, ich könnte eine

Digitized by Google

Kanzel besteigen, durch diese Welt ziehen und mit Anstand predigen, und ich sage von ihm, daß er, wenn er einmal anfängt, Sittensprüche an einander zu klammern und gute Rathschläge zu geben, nicht allein eine, sondern zwanzig Kanzeln besteigen und auf allen Märkten den Redner machen könnte. Zum Teufel auch, wenn der ein bloßer fahrender Ritter ist, und weiß doch alles. Ich dachte in meinem Herzen, er könnte nur das wissen, was seine Ritterschaft beträfe, aber es giebt ja nichts, worüber er nicht mitspräche und ungefragt seine Meinung sagte."

Sancho murmelte das so vor sich hin, aber sein Herr hörte es halb und halb und fragte ihn:

„Was murmelst Du, Sancho?"

„Ich sage nichts und murmele auch nichts, sondern ich sagte nur so zu mir selbst, daß ich wohl wünschte, das was Euer Gnaden da sagte, gehört zu haben, ehe ich heirathete, denn wer weiß, ob ich da nicht jetzt spräche: der losgebundene Ochs leckt sich nach Belieben."

„Ist denn Deine Therese so schlimm, Sancho?"

„Sie ist nicht sehr schlimm, aber auch nicht sehr gut, wenigstens ist sie nicht so gut, als ich es wünschte."

„Du thust nicht wohl, Sancho, Böses von Deiner Frau zu reden, welche doch die Mutter Deiner Kinder ist."

„Wir geben einander nichts nach, denn sie redet auch Böses von mir, wann es ihr einfällt, und vor-

Digitized by Google

züglich, wann sie eifersüchtig ist, denn alsdann hilft ihr der Teufel selbst.“

Kurz, sie blieben drei Tage bei den Neuvermählten, wo sie bewirthet und bedient wurden, wie fürstliche Personen. Don Quixote bat den Fechtmeister-Licentiaten, ihm einen Boten zu verschaffen, der ihn auf den Weg nach der Höhle des Montesinos führte, weil er große Lust hätte, in dieselbe hinabzusteigen und mit eigenen Augen zu sehen, ob die Wunderdinge wahr wären, die man von ihr in dieser ganzen Gegend sagte. Der Licentiat sagte, er wollte ihm einen Vetter mitgeben, einen berühmten Studenten, der sehr gern Ritterbücher läse, ihn willig bis zum Eingange jener Höhle führen und ihm auch die Seen der Ruidera zeigen würde, welche in ganz la Mancha, und selbst in ganz Spanien berühmt sind. Er sagte auch noch, daß bei ihm der Ritter angenehme Unterhaltung finden würde, weil er ein junger Mensch wäre, der schon Bücher für den Druck zu schreiben und sie Fürsten zuzueignen wüßte. Kurz, der Vetter kam auf einer trächtigen Eselin, deren Saumsattel mit einer bunten Tapete oder Leinwand bedeckt war. Sancho sattelte Rocinante'n, zäumte den Grauen auf, und versah seinen Schnappsack, welchem noch der ebenfalls wohlgefüllte des Vetters beigefügt wurde; hierauf empfahlen sie sich Gott, nahmen Abschied von Allen, begaben sich auf den Weg und schlugen die Straße nach der berühmten Höhle des Montesinos ein. Unterweges fragte Don Quixote den Vetter, von welcher Art

Digitized by Google

und Beschaffenheit seine Beschäftigungen, sein Stand und seine Studien wären? Worauf er antwortete, daß er die schönen Wissenschaften triebe; seine Beschäftigungen und Studien beständen darin, Bücher für den Druck zu schreiben, welche alle zu großem Nutzen und nicht geringerer Unterhaltung des Staates beitrügen; eines davon, fuhr er fort, heißt das Buch von den Anzügen, in welchem siebenhundert und drei Kleidungen mit ihren Farben, Denksprüchen und Chiffern geschildert sind, worunter die Hofritter bei Gelegenheit von Festen und Vergnügungen nach Belieben wählen können, ohne daß sie sie irgend bei jemand Anderem zu suchen, noch, wie man wohl sagt, sich den Kopf zu zerbrechen brauchen, um etwas, ihren Wünschen und Absichten Angemessenes herauszubringen; denn ich gebe dem Eifersüchtigen, dem Verschmähten, dem Vergessenen und dem Getrennten das, was Jedem zukommt, und wie es sich am besten für ihn schickt. Nun habe ich auch noch ein anderes Buch, welches Metamorphosen, oder der spanische Ovid heißen soll. Es ist von neuer und seltener Erfindung, denn indem ich darin den Ovid auf komische Weise nachahme, erzähle ich, wer die Giralda von Sevilla gewesen ist, und der Engel der Magdalenenkirche, so wie die Wasserleitung von Vecinguerra zu Cordova, die Stiere von Guisando, die Sierra Morena, die Quellen von Legatinos und Lavapies zu Madrid, wobei ich auch die von Piojo, von Canno Dorado und der Priora nicht vergessen habe, mit allen dazu gehöri-

Digitized by Google

gen Allegorien, Metaphern und Verwandlungen, so, daß sie zu gleicher Zeit belustigen, in Erstaunen sezzen und belehren. Noch ein anderes Buch nenne ich Supplement zum Virgilius Polydorus, welches von der Erfindung der Dinge handelt und mit vieler Erfahrung und großem Studium bearbeitet ist; denn alle die Sachen von großer Wichtigkeit, welche Polydorus vergessen hat, erforsche und erkläre ich in anmuthigem Style. Virgil hat zu sagen vergessen, wer der Erste in der Welt gewesen ist, der den Schnupfen gehabt hat, so wie auch, wer der Erste gewesen ist, der gegen eine gewisse Krankheit die Einreibungen angewendet hat; ich aber erkläre das alles buchstäblich und bestätige es aus mehr, als fünfundzwanzig Autoren, und nun mag Euer Gnaden urtheilen, ob ich gut gearbeitet habe, und ob nicht ein solches Buch für die ganze Welt nützlich seyn muß."

Sancho, welcher sehr aufmerksam auf die Erzählung des Vetters gewesen war, sagte zu demselben:

„Sagt mir doch, Herr, so wie Euch Gott den Druck Eurer Bücher zum guten Nutzen möge gedeihen lassen, wißt Ihr mir wohl zu sagen, und das wißt Ihr gewiß, weil Ihr Alles wißt, wer der Erste war, der sich auf dem Kopfe kratzte? Denn ich denke so bei mir selbst, daß es wohl unser Vater Adam mag gewesen seyn."

„So wird es wohl seyn," antwortete der Vetter, „denn ohne allen Zweifel hatte Adam einen

Kopf und Haare, und wenn das der Fall ist, so wird er sich auch wohl, da er der erste Mensch auf der Welt war, einmal gekratzt haben.“

„Das glaube ich auch; aber nun sagt mir doch, wer der erste Luftspringer in der Welt war?“

„In Wahrheit, mein Lieber, das könnte ich nicht so im Augenblicke ohne Studium bestimmen; ich will aber nachschlagen, sobald ich zu meinen Büchern zurückkomme, und Euch befriedigen, wenn wir uns einmal wieder sehen, denn dies wird doch nicht das letzte Mal seyn.“

„Nun seht, Herr, und gebt Euch keine Mühe damit, denn eben ist mir die Antwort auf meine Frage eingefallen. So wißt denn, daß der erste Luftspringer in der Welt der Teufel war, als man ihn aus dem Himmel jagte, oder stürzte, wo er dann durch einen Luftsprung in die Hölle gelangte.“

„Ihr habt Recht, Freund.“

„Diese Frage und Antwort, Sancho,“ sprach Don Quixote, „kam nicht aus Deinem Kopfe, sondern Du hast sie von irgend jemand gehört.“

„O schweigt, gnädiger Herr, denn meiner Treu, wenn ich närrisches Zeug zu fragen und zu antworten anfange, dann habe ich nicht nöthig, beim Nachbar Hülfe zu suchen.“

„Du hast mehr gesagt, als Du weißt; denn es giebt Leute, welche sich anstrengen, Dinge zu erfahren und zu ergründen, die, wenn sie nachher bekannt und ergründet sind, weder für den Verstand noch für das Gedächtniß den Werth eines Hellers haben.“

Digitized by Google

Unter diesen und andern angenehmen Gesprächen verging ihnen der Tag, und die Nacht brachten sie in einem kleinen Orte zu, wo der Vetter zu Don Quixote'n sagte, daß es von da bis zur Höhle des Montesinos nicht weiter als zwei Stunden wäre, und wenn er entschlossen sey, hineinzugehen, so wäre es nothwendig, daß er sich mit Seilen versähe, um sich daran zu binden und in die Tiefe hinabzulassen. Don Quixote sagte: und wenn er auch bis zur Hölle gehen sollte, so wollte er doch das Ende dieser Tiefe sehen; daher kauften sie fast hundert Klaftern Seile und gelangten am andern Tage, Nachmittags zwei Uhr, an die Höhle, deren Mündung weit und geräumig, aber voll Dornsträucher, wilder Feigenbüsche, Brombeersträucher und anderen dicken und verworrenen Genistes ist, welches dieselbe ganz verfinstert und bedeckt. Als sie sie erblickten, stiegen der Vetter, Sancho und Don Quixote ab, welchen letztern jene Beiden ganz fest an Seile banden, und während sie ihn umwanden und umgürteten, sprach Sancho:

„Seht zu, gnädiger Herr, was Ihr thut; verlangt nicht, lebendig begraben zu werden, und laßt Euch nicht hinunter, gleich einer Flasche, die man in einen Brunnen hängt, um sie abzukühlen. Bedenkt doch nur, daß Euch die Sache gar nichts angeht, und daß es Euch nicht zukommt, das Ding da zu untersuchen, das wohl schlimmer seyn mag, als ein unterirdischer Kerker.“

„Binde und schweig,“ sprach Don Quixote,

Digitized by Google

„denn ein solches Unternehmen, wie dieses, war für mich aufbewahrt.“

Der Führer sagte hierauf: „Ich flehe Euer Gnaden an, Herr Don Quixote, alles anzusehen und mit hundert Augen zu betrachten, was da drinnen ist; denn vielleicht giebt es da Dinge, die ich in meinem Buche von den Verwandlungen aufnehmen kann.“

„Die Sache ist in guten Händen,“ sprach Sancho.

Nachdem man dies geredet hatte, und Don Quixote angebunden war (und zwar nicht über den Harnisch, sondern über den Waffenrock), sprach der Ritter:

„Wir sind unvorsichtig zu Werke gegangen, daß wir uns nicht mit einer kleinen Glocke versehen haben, welche in meiner Nähe an dem Seile befestigt, und durch deren Klang man vernehmen würde, ob ich noch immer abwärts führe und am Leben wäre; da nun aber dies nicht möglich ist, so mag die Hand Gottes mich leiten.“

Alsbald kniete er nieder, sprach mit leiser Stimme ein Gebet zum Himmel, und bat Gott, daß er ihm beistehen und bei diesem, wie es schiene, gefährlichen und neuen Abentheuer einen glücklichen Erfolg schenken möchte, und hierauf sprach er mit lauter Stimme:

„O Du Gebieterin meiner Handlungen und Bewegungen, glänzende, unvergleichliche Dulcinea von Toboso, wenn es möglich ist, daß die Gebete und

Digitized by Google

Bitten Deines unglücklichen Liebhabers zu Deinen Ohren gelangen, so flehe ich Dich bei Deiner nie gesehenen Schönheit an, sie zu erhören; denn sie bezwecken nichts anderes, als Dich zu bitten, daß Du mir jetzt Deinen Beistand und Deine Hülfe nicht versagest, wo ich beide so nöthig brauche. Ich stehe im Begriffe, mich in den Abgrund zu stürzen, hinabzuwerfen und zu versenken, der hier vor mir liegt, bloß damit die Welt einsehen soll, daß, wenn Du mich begünstigest, es nichts Unmögliches giebt, was ich nicht unternähme und ausführte."

Bei diesen Worten näherte er sich der Höhle und sah, daß es nicht anders möglich sey, hineinzukommen, oder sich einen Eingang zu verschaffen, als durch die Kraft seines Armes oder durch sein Schwert; er nahm also dieses zur Hand, und fing an, das Strauchwerk zu zerhauen und zu zermetzeln, welches an der Mündung der Höhle stand. Auf dieses Geräusch und Getös kam eine unzählige Menge großer Raben und Krähen in so dicken Haufen und mit solcher Heftigkeit heraus, daß sie Don Quixote'n zu Boden warfen, und wenn Don Quixote mehr Zeichendeuter, als katholischer Christ gewesen wäre, so würde er es für ein übles Zeichen angesehen und es unterlassen haben, sich an einen solchen Ort zu begeben. Endlich stand er auf und da er sah, daß weder Raben, noch andere Nachtvögel mehr herauskamen, wie zum Beispiel Fledermäuse, die auch unter den Raben gewesen waren, ließen der Vetter und Sancho das Seil nach, und er fuhr in die Tiefe der

schrecklichen Höhle. Beim Hineinsteigen gab ihm Sancho den Segen, machte tausend Kreuze über ihn und sprach:

„Geleite Dich Gott und unsere liebe Frau vom Felsen in Frankreich, so wie die heilige Dreifaltigkeit von Gaeta, Du Blume, Rahm und Fett der irrenden Ritter! Da fährst Du hin, Du Eisenfresser der Welt, Du stählernes Herz, Du eherner Arm! Gott geleite Dich noch einmal und führe Dich frei, gesund und ohne Gefährde in dieses Leben zurück, von dem Du jetzt scheidest, um Dich in diese Dunkelheit zu vergraben, die Du suchst!“

Fast mit denselben dringenden Bitten und Gebeten begleitete ihn der Vetter. Don Quixote rief, sie sollten Seil, und immer mehr Seil nachlassen, was sie auch nach und nach thaten, und als das Rufen, welches wie durch einen Kanal, aus der Höhle herausstieg, nicht mehr zu ihren Ohren gelangte, hatten sie bereits die hundert Klaftern Seil hinuntergelassen. Sie waren der Meinung, Don Quixote'n wieder heraufzuziehen, weil sie ihn nicht weiter hinablassen konnten; indeß harrten sie wohl ein halbe Stunde, und nach Verlauf dieser Zeit fingen sie an, das Seil mit vieler Leichtigkeit und ohne die geringste Last wieder heraufzuziehen, ein Merkmal, welches sie zu der Vorstellung bewegte, daß Don Quixote darin geblieben sey. und da auch Sancho dies glaubte, so weinte er bitterlich und zog mit großer Eile, um sich von der Wahrheit zu überzeugen; als sie aber, wie es ihnen vorkam, etwas weniger, als

Digitized by Google

achtzig Klaftern heraufgezogen hatten, fühlten sie eine Last, worüber sie sich außerordentlich freuten. Als endlich noch zehn Klaftern übrig waren, konnten sie Don Quixote'n deutlich erkennen, bei welchem Anblicke Sancho laut schrie und zu ihm sagte:

„Seyd mir auf's neue willkommen, gnädiger Herr, denn wir glaubten schon, Ihr wäret da unten geblieben, um die Art fortzupflanzen."

Don Quixote antwortete aber kein Wort, und als sie ihn ganz herausbrachten, sahen sie, daß er die Augen geschlossen hatte und eingeschlafen war. Sie legten ihn auf die Erde und banden ihn los, demungeachtet aber wachte er nicht auf. Sie wandten ihn aber so lange hin und her, schüttelten und bewegten ihn, daß er endlich nach Verlauf einer geraumen Zeit wieder zu sich kam und sich recht ausdehnte, als wenn er aus einem schweren und tiefen Traume erwachte; er sah sich hierauf, wie erschrokken, nach allen Seiten um und sagte:

„Gott möge es Euch verzeihen, meine Freunde, daß Ihr mich dem köstlichsten, angenehmsten Leben und Gesicht entrissen habt, das kein Sterblicher noch gesehen oder gehabt hat. In der That, jetzt erst sehe ich vollkommen ein, daß die Vergnügungen dieses Lebens wie Schatten und Traum vergehen, oder verwelken, wie die Blumen des Feldes. O unglücklicher Montesinos! schwer verwundeter Durandarte! bedauernswürdige Belerma! weinender Guadiana! O Ihr andern unglücklichen Töchter der Ruidera, die

Ihr in Euern Gewässern zeigt, wie viele Thränen Eure schönen Augen schon vergossen haben!“

Mit großer Aufmerksamkeit hörten der Vetter und Sancho die Worte Don Quixote's an, welche er sprach, als wenn er sie mit unermeßlichem Schmerz aus seinem Innern hervorholte. Sie baten ihn, ihnen das verständlich zu machen, was er sagte, und ihnen zu erzählen, was er in jener Hölle gesehen habe.

„Eine Hölle nennt Ihr es?“ sprach Don Quixote; „o nennt diesen Ort nicht so, denn er verdient es nicht, wie Ihr sogleich einsehen werdet.“

Er bat hierauf, sie möchten ihm etwas zu essen geben, denn er hätte großen Hunger. Sie breiteten den Teppich des Vetters auf das grüne Gras, nahmen den Vorrath aus ihren Schnappsäcken, und als sie sich alle Drei liebevoll und gesellig niedergesetzt hatten, nahmen sie ihr Vesper- und Abendbrot zu gleicher Zeit ein. Als der Teppich wieder hinweggenommen war, sagte Don Quixote von la Mancha:

„Niemand stehe auf, sondern hört mir aufmerksam zu, meine Freunde.“

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Bewundernswürdige Dinge, welche der vortreffliche Don Quixote von la Mancha in der tiefen Höhle des Montesinos gesehen zu haben erzählte, deren Unmöglichkeit und Größe aber die Ursache ist, daß man dieses Abentheuer für unecht halten mag.

Es mochte vier Uhr Nachmittags seyn; die Sonne war mit Wolken bedeckt, und da sie nur ein mäßiges Licht und milde Strahlen herabfallen ließ, so gestattete sie Don Quixote'n, ohne Hitze und Ungemächlichkeit seinen beiden erlauchten Zuhörern das zu erzählen, was er in der Höhle des Montesinos gesehen hatte, weßhalb er folgendermaßen begann:

Ungefähr zwölf oder vierzehn Menschenlängen weit in der Tiefe dieses Schlundes ist rechts eine Höhle, die geräumig genug ist, einen großen bespannten Wagen in sich aufzunehmen. Es fällt ein schwaches Licht durch einige Ritzen und Spalten hinein, die in der Ferne befindlich und nach der Oberfläche der Erde hin offen sind. Diesen hohlen Raum bemerkte ich, als ich eben müde und verdrießlich war, mich so am Seile hängend in diesen dunkeln Raum hinabfahren zu sehen, ohne einen gewissen, bestimmten Weg zu haben, und daher beschloß ich, da hineinzugehen, und ein wenig auszuruhen. Ich rief und bat Euch, kein Seil mehr nachzulassen, bis ich es Euch sagen würde, aber Ihr mochtet wohl meine

Stimme nicht hören. Ich sammelte das Seil, welches Ihr hinabließet, legte es in einen Hügel, oder Haufen zusammen, setzte mich überaus tiefsinnig darauf, und überlegte, wie ich es anfangen sollte, mich in den Grund hinabzusenken, da niemand da war, der mich festhielt. Während dieses Nachdenkens und dieser Ungewißheit überfiel mich plötzlich und ohne daß ich es wollte, ein sehr tiefer Schlaf, aus dem ich aber, als ich es am wenigsten glaubte, und ohne zu wissen, auf welche Art, wieder erwachte und mich mitten auf der schönsten, angenehmsten und lieblichsten Wiese befand, welche die Natur hervorbringen, oder die erhabenste menschliche Einbildung sich vorstellen kann. Ich rieb und wischte mir die Augen aus, und sah, daß ich nicht schlief, sondern mich wirklich im wachenden Zustande befand. Demungeachtet befühlte ich mir den Kopf und die Brust, ob ich es selbst sey, der da war, oder irgend ein eitles, nachgemachtes Phantasiebild? Aber Berührung und Gefühl, und die zusammenhängenden Ueberlegungen, die ich bei mir selbst anstellte, überzeugten mich fort, daß ich damals derselbe war, der ich auch jetzt bin. Plötzlich bot sich meinem Blicke ein königlicher und prächtiger Pallast oder fester Platz dar, dessen Mauern und Wände von durchsichtigem, klarem Crystall verfertigt zu seyn schienen. Es öffneten sich zwei große Thorflügel, und ich sah, daß aus denselben ein ehrwürdiger Alter hervorkam und auf mich zuging. Er war in einen langen, dunkelrothen Talar gekleidet; um seine Schultern und seine Brust schlang sich

Digitized by Google

ein Streifen grünen Atlasses, wie ihn die Gelehrten zu tragen pflegen; sein Haupt war mit einer schwarzen Kappe bedeckt und sein ganz weißer Bart reichte ihm bis über den Gürtel hinab. Er hatte gar keine Waffen an sich, sondern einen Rosenkranz in der Hand, dessen Ave's größer, wie Nüsse und dessen Paternoster größer, wie mäßige Straußeier waren. Seine Haltung, sein Gang, sein Ernst, seine erhabene Gegenwart, jedes dieser Dinge einzeln, und alle zusammen, setzten mich in Erstaunen und Verwunderung. Er näherte sich mir, und das erste, was er that, war, daß er mich fest umarmte und hierauf zu mir sprach:

„Seit langen Zeiten, tapferer Don Quixote von la Mancha, hoffen wir, die wir uns in dieser bezauberten Einöde befinden, Dich zu sehen, damit Du der Welt Nachricht gebest von dem, was die tiefe Höhle, in welche Du jetzt gekommen bist und welche die Höhle des Montesinos heißt, einschließt und bedeckt, und dies ist eine That, deren Ausführung bloß für Dein unüberwindliches Herz, für Deinen bewundernswürdigen Muth aufbehalten war. Komm mit mir, erlauchter Herr, denn ich will Dir die Wunder zeigen, welches dieses durchsichtige Schloß verbirgt, dessen beständiger Befehlshaber und vorzüglicher Wächter ich bin, denn ich bin derselbe Montesinos, von welchem die Höhle den Namen führt.“

Kaum sagte er mir, daß er Montesinos wäre, so fragte ich ihn, ob das Wahrheit sey, was man sich in der Welt hier oben erzählte? Daß er nämlich sei-

nem Busenfreunde Durandarte mit einem kleinen Dolche das Herz mitten aus der Brust geschnitten und es der Dame Belerma gebracht habe, wie es ihm von jenem im Augenblicke des Todes sey befohlen worden? Er antwortete mir, daß man in allem die Wahrheit spräche, nur nicht in Betreff des Dolches; denn es sey kein Dolch, und auch kein kleiner Dolch gewesen, sondern ein starkes polirtes Messer, so spitzig, wie eine Ahle."

„Dies Messer" sprach hier Sancho, „muß wohl aus der Fabrik des Sevillaners Ramon de Hoces gewesen seyn."

Das weiß ich nicht, fuhr Don Quixote fort; doch kann es wohl nicht von diesem Schwertfeger gewesen seyn; denn Ramon de Hoces hat in jetzigen Zeiten gelebt, und die Begebenheit von Ronceval, wo dies Unglück sich zutrug, ist schon vor vielen Jahren geschehen. Dies ist indeß weder von Wichtigkeit, noch stört oder verändert es die Wahrheit oder den Inhalt der Geschichte.

„So ist es," antwortete der Vetter, „fahrt aber fort, gnädiger Herr Don Quixote, denn ich höre Euch mit dem größten Vergnügen in der Welt zu."

Und ich erzähle mit nicht geringerm Vergnügen, antwortete Don Quixote; ich sage Euch also, daß der ehrwürdige Montesinos mich in den Crystallpallast führte, wo in einem, im Erdstocke befindlichen Saale, der außerordentlich kühl und ganz von Alabaster gebaut war, ein sehr meisterhaft gearbeitetes,

Digitized by Google

marmornes Grabmahl stand, auf welchem ich einen, die Länge nach ausgestreckten Ritter erblickte, und zwar nicht von Metall, Marmor, oder Jaspis verfertigt, wie man sie auf Grabmählern zu finden pflegt, sondern wirklich von Fleisch und Bein. Er hatte die rechte Hand (die, wie es mir schien, etwas rauch und nervigt war, ein Zeichen, daß ihr Besitzer große Stärke hatte) auf die Seite des Herzens gelegt, und ehe ich noch den Montesinos irgend etwas gefragt hatte (denn er sah das Erstaunen, womit ich den auf dem Grabmahle Liegenden betrachtete), sagte er zu mir:

„Dies ist mein Freund Durandarte, die Blume und der Spiegel der fahrenden Ritter seiner Zeit. Merlin, jener französische Zauberer, der ein Sohn des Teufels seyn soll (ich glaube aber nicht, daß er ein Sohn des Teufels ist, sondern daß er noch etwas mehr weiß, als der Teufel), dieser Merlin hält ihn hier verzaubert, so wie mich und viele andere Männer und Frauen. Wie, oder warum er uns bezaubert hat, weiß Niemand, er wird es aber enthüllen, wann die Zeit dazu gekommen ist, welche, wie ich mir vorstelle, nicht mehr fern seyn mag. Was mich aber in Verwunderung setzt, ist, daß ich so gewiß weiß, als es jetzt Tag ist, daß Durandarte sein Leben in meinen Armen beschlossen hat, und ich ihm, sobald er todt war, mit meinen eigenen Händen das Herz herausgenommen habe, welches in der That seine zwei Pfund wiegen mochte; denn nach der Meinung der Naturforscher hat der, der ein großes Herz hat, auch

größern Muth, als der, welcher ein kleines hat. Da nun dem so ist, und dieser Ritter wirklich starb, wie kommt es, daß er jetzt zuweilen klagt und seufzt, als ob er lebendig wäre?“

Wie Montesinos dies gesagt hatte, erhob der arme Durandarte seine Stimme laut und sagte:

O mein Vetter Montesinos,
Meine allerletzte Bitte,
Daß, wenn ich nun todt seyn würde,
Und entrissen mir die Seele,
Ihr mein treues Herze brächtet
Zu der reizenden Belerma,
Es aus meinem Busen schneidend
Mit dem Messer oder Dolche.

Als der ehrwürdige Montesinos dies hörte, kniete er vor den verwundeten Ritter und sprach mit Thränen in den Augen zu demselben:

„Ich habe bereits, Herr Durandarte, mein liebster Vetter, das gethan, was Ihr mir an dem unglücklichen Tage unseres Unterganges befahlet. Ich nahm Euer Herz, so gut ich nur konnte, heraus, ohne daß auch nur das Geringste davon in Eurer Brust zurückblieb; ich reinigte es mit einem Spitzentüchlein, und reisete damit eiligst nach Frankreich, nachdem ich Euch vorher mit so vielen Thränen in den Schooß der Erde gelegt hatte, daß sie hinreichend waren, mir die Hände darin zu waschen und sie von dem Blute zu reinigen, welches daran gekom-

Digitized by Google

men war, als ich in Euern Eingeweiden wühlte. Zu noch größerer Bestätigung, mein herzlieber Vetter, sage ich Euch, daß ich in dem ersten Orte, den ich nach meiner Abreise von Ronceval erreichte, ein wenig Salz auf Euer Herz streute, damit es nicht übel riechen und, wenn auch nicht frisch, doch wenigstens getrocknet, in die Hände der Dame Belerma gelangen sollte, welche der weise Merlin seit langer Zeit schon, nebst Euch, mir, Eurem Knappen Guadiana, der Duenna Ruidera mit ihren sieben Töchtern und zwei Nichten, und vielen andern von Euren Bekannten und Freunden hier gefangen hält, und obgleich mehr als fünfhundert Jahre verflossen sind, so ist doch Niemand von uns gestorben, und es fehlt nur Ruidera mit ihren Töchtern und Nichten, welche beständig weinen, und welche Merlin, vielleicht aus Mitleiden, in eben so viele Seen verwandelt hat, welche jetzt unter den Menschen und in der Provinz la Mancha die Seen der Ruidera genannt werden. Die sieben gehören den Königen von Spanien, die Nichten aber den Rittern eines sehr heiligen Ordens, welcher der Orden von St. Johann genannt wird. Guadiana, Euer Schildknappe, der ebenfalls Euer Unglück beweinte, wurde in einen, seinen Namen führenden Fluß verwandelt; als dieser aber die Oberfläche der Erde erreichte und die Sonne des Himmels erblickte, war die Betrübniß, zu sehen, daß er Euch verließ, so groß, daß er sich wieder in die Eingeweide der Erde hinabstürzte; da er aber nicht unterlassen kann, seinem natürlichen Laufe zu folgen,

so kommt er zuweilen hervor und zeigt sich der Sonne und den Menschen; die erwähnten Seen führen ihm ihre Gewässer zu, und mit ihnen und vielen andern, die sich in ihn ergießen, strömt er herrlich und groß nach Portugal. Demungeachtet aber, er mag strömen, wo er will, zeigt er seine Trauer und Schwermuth und rühmt sich nicht, in seinen Fluthen wohlschmeckende, gesuchte Fische zu erzeugen, sondern nur gemeine, unschmackhafte, die sehr verschieden von denen des goldenen Tajo sind. Und was ich Euch jetzt sage, mein lieber Vetter, habe ich Euch schon oft gesagt; da Ihr mir aber nicht antwortet, so stelle ich mir vor, Ihr glaubet mir nicht, oder höret mich nicht, und das schmerzt mich, bei Gott, recht sehr. Eine Nachricht will ich Euch aber geben, die, wenn sie auch nicht dazu dient, Euern Schmerz zu mildern, denselben doch auf keine Art vermehren wird. Wisset demnach, daß hier in Eurer Gegenwart (und öffnet die Augen, so werdet Ihr es selbst sehen) jener große Ritter sich befindet, von welchem der weise Merlin so viel vorausgesagt hat, jener Don Quixote von la Mancha sage ich, der in der gegenwärtigen Zeit auf's neue und mit besserm Erfolg, als es in vergangenen Jahrhunderten geschehen ist, die bereits vergessene, fahrende Ritterschaft wieder gestiftet hat; durch ihn und seinen Beistand können auch wir vielleicht entzaubert werden; denn große Thaten sind großen Männern aufbewahrt."

„Und wenn es auch nicht so wäre," antwortete der arme Durandarte mit schwacher, leiser Stimme,

„wenn es auch nicht so wäre, lieber Vetter, so behaupte ich, wir müssen Geduld haben und die Karten mischen.“

Hierauf wandte er sich auf die Seite und kehrte zu seinem vorigen Stillschweigen zurück, ohne weiter ein Wort zu sagen. Indem hörte man ein lautes Schreien und Klagen, welches von tiefem Seufzen und Schluchzen begleitet war. Ich wendete den Kopf und sah durch die Crystallwände hindurch, daß in einem andern Saale eine Prozession von zwei Reihen der schönsten Fräulein vorbeizog, welche Alle in Trauerkleider gehüllt waren und auf den Köpfen türkische Turbane hatten. Zum Beschluß und Ende der Reihen kam eine vornehme Dame (denn das mußte sie zufolge ihres Anstandes wohl seyn), ebenfalls in Trauer gekleidet und in weiße Schleier gehüllt, die so lang und geräumig waren, daß sie den Fußboden küßten. Ihr Turban war zweimal so groß, als der größte von irgend einer der andern. Sie hatte zusammengewachsene Augenbraunen, ihre Nase war ein wenig platt, der Mund groß, die Lippen aber von frischer Farbe. An den Zähnen bemerkte man, so oft sie dieselben zeigte, daß sie weit auseinander stehend und nicht gut gewachsen, aber so weiß waren, wie geschälte Mandeln. In den Händen hatte sie ein feines Tuch, und in diesem, wie ich unterscheiden konnte, ein Herz, welches seiner Dürre und Trockenheit nach von einer Mumie zu seyn schien. Montesinos sagte mir, daß alle diese Leute zu Durandarte's und Belerma's Dienerschaft gehörten und mit ihren

Gebietern hier bezaubert wären; die letzte, welche das in ein Tuch gehüllte Herz in den Händen trüge, wäre die Dame Belerma, und sie und ihre Fräulein nähmen vier Tage in der Woche diese Prozession vor, und sängen, oder weinten vielmehr über dem Leichnam und dem unglücklichen Herzen seines Vetters. Wäre sie mir nun ein wenig häßlich vorgekommen, oder nicht so schön, wie ihr Ruf sagte, so läge die Ursache davon in den schlimmen Nächten und noch schlimmern Tagen, die sie in dieser Bezauberung zubrächte, wie ich wohl an den großen blauen Ringen um ihre Augen und an ihrer kränklichen Farbe sehen könnte. Diese Bläße, fuhr er fort, und die Ringe um ihre Augen kommen nicht etwa von gewöhnlichen, weiblichen Beschwerden her, denen sie seit vielen Monaten, ja seit vielen Jahren nicht mehr unterworfen wäre, sondern von dem Schmerze, den ihr Herz über das fühlt, welches sie unaufhörlich in den Händen trägt, denn dieses erneuert ihr das Unglück ihres bedauernswerthen Geliebten und führt dasselbe in ihr Gedächtniß zurück. Wenn dies nicht wäre, so würde ihr kaum die große Dulcinea von Toboso, welche in dieser ganzen Gegend, ja in der ganzen Welt so sehr gefeiert wird, an Schönheit, Anmuth und Reiz gleich kommen.

Still, still, Herr Don Montesinos, sagte ich hier, erzählt Ihr nur die Geschichte, wie es sich gehört, denn Ihr wißt wohl, daß alle Vergleiche verhaßt sind, und daher sollt Ihr auch nicht eine Person mit der andern vergleichen. Die unvergleichliche

Dulcinea von Toboso ist, wer sie ist, und die Dame Donna Belerma ist auch wer sie ist, oder wer sie gewesen ist, und damit gut. Hierauf antwortete er mir:

„Verzeiht mir, gnädiger Herr Don Quixote, denn ich gestehe, daß ich mich geirrt und nicht richtig gesprochen habe, indem ich sagte, daß die Dame Dulcinea der Dame Belerma kaum gliche, denn es mußte mir ja genug seyn, durch, ich weiß nicht, welches geheime Gefühl, errathen zu haben, daß Euer Gnaden ihr Ritter ist, und ich würde mir die Zunge abbeißen, ehe ich sie mit etwas anderem, als mit dem Himmel selbst vergliche.“

Mit dieser Genugthuung, die mir der große Montesinos gab, legte sich der Zorn, welchen mein Herz empfunden hatte, als ich hörte, daß man meine Dame mit Belerma'n verglich.

„Ich wundere mich aber doch,“ sprach Sancho, „daß Ihr Euch nicht über den Alten hergemacht, ihm alle Knochen am Leibe zerschlägen und ihm den Bart ausgerissen habt, ohne ein einziges Haar darin zu lassen.“

Nein, Freund Sancho, es hätte mir nicht wohl angestanden, dies zu thun, denn wir sind Alle verpflichtet, alte Leute zu ehren, wenn sie auch nicht Ritter sind, vorzüglich aber diejenigen, die Ritter, und noch dazu bezaubert sind; übrigens weiß ich recht wohl, daß wir uns in vielen andern Fragen und Antworten, die zwischen uns Beiden vorfielen, nichts schuldig geblieben sind.

Digitized by Google

„Ich weiß aber nicht, Herr Don Quixote,“ sprach hier der Vetter, „wie Ihr in dem kurzen Zeitraume, den Ihr da unten zugebracht habt, so viel habt sehen, reden und antworten können.“

Wie lange ist es denn, daß ich hinuntergestiegen bin?

„Etwas länger, als eine Stunde,“ antwortete Sancho.

Das kann nicht seyn, entgegnete Don Quixote, denn für mich wurde es dort dreimal Nacht und wieder Tag, so daß ich meiner Rechnung nach drei Tage lang an jenem abgelegenen, vor unserm Blicke verborgenen Orte gewesen bin.

„Es muß schon Wahrheit seyn,“ sprach Sancho, „was mein Herr sagt, denn da alles, was ihm begegnet, mit Zauberei zugeht, so mag vielleicht das, was uns wie eine Stunde vorkommt, dort unten drei Tage und drei Nächte zu seyn scheinen.“

So wird es auch seyn, sprach Don Quixote.

„Und habt Ihr in der ganzen Zeit gegessen, gnädiger Herr?“ fragte der Vetter.

Auch nicht einen Bissen habe ich über die Zunge gebracht, habe auch keinen Hunger gehabt, oder nur daran gedacht.

„Und essen die Bezauberten?“

Sie essen nicht, noch sind ihnen die gröbern Excremente eigen, ob man gleich der Meinung ist, daß ihnen die Nägel, der Bart und die Haare wachsen.

„Und schlafen die Bezauberten vielleicht?“ fragte Sancho.

Digitized by Google

Nein, gewiß nicht, wenigstens hat in den drei Tagen, die ich mit ihnen zugebracht habe, Keiner ein Auge geschlossen, und ich eben so wenig.

„Da paßt recht gut das Sprichwort her: Sage mir, mit wem Du gehst, so will ich Dir sagen, wer Du bist; denn da habt Ihr mit nüchternen und wachenden Bezauberten Verkehr gehabt, und es ist also kein Wunder, daß Ihr, während Ihr bei ihnen waret, auch ohne Speise und Schlaf geblieben seyd. Nehmt es mir aber nicht übel, gnädiger Herr, wenn ich Euch sage, daß mich Gott (bald hätte ich gesagt, der Teufel) holen soll, wenn ich von allem, was Ihr da erzählt habt, nur das geringste glaube.“

„Und warum nicht?“ sagte der Vetter; „sollte denn Herr Don Quixote lügen? Und wenn er das auch wollte, wo hätte er denn Zeit gehabt, eine solche Unzahl von Lügen zusammenzusetzen und zu erdenken?“

„Ich glaube nicht, daß mein gnädiger Herr lügt.“

Und was glaubst Du denn eigentlich? fragte Don Quixote.

„Ich glaube, der Merlin, oder die Zauberer, welche wohl alle die Leute, die Euer Gnaden da unten will gesehen und mit ihnen verkehrt haben, daß diese, meine ich, auch Euch die Gedanken oder das Gedächtniß mit alle dem Zeuge angefüllt haben, welches Ihr uns erzählt habt, oder noch erzählen wollt.“

Das könnte alles seyn, Sancho, es ist aber nicht, denn das, was ich eben erzählte, habe ich mit

meinen eigenen Augen gesehen und mit meinen eigenen Händen gefühlt. Was wirst Du aber denken, wenn ich Dir jetzt erzähle, daß unter andern unzähligen Dingen und Wundern, die mir Montesinos zeigte (die ich Dir auch bei gelegener Zeit, während des Verlaufes unserer Reise erzählen will, da ich hier sonst zu weitläuftig werden müßte), auch drei Bauermädchen waren, die in jenen Fluren umhersprangen und hüpften, wie die Ziegen, und kaum hatte ich sie gesehen, als ich auch in einer derselben die unvergleichliche Dulcinea von Toboso und in den andern Beiden jene Mädchen erkannte, die mit ihr kamen, als wir sie in der Gegend von Toboso fanden. Ich fragte den Montesinos, ob er sie kennte; er antwortete mir aber mit nein, meinte aber, er glaubte, daß es einige bezauberte vornehme Damen seyn müßten, welche seit wenigen Tagen auf diesen Wiesen erschienen wären; ich möchte mich übrigens darüber nicht wundern, denn hier befänden sich viele sehr vornehme Damen aus den vergangenen und gegenwärtigen Zeiten, welche in verschiedene und seltsame Gestalten verwandelt wären, und unter ihnen kennte er die Königin Ginebra nebst ihrer Duenna Quintannona, welche dem Lanzelot den Wein kredenzte, als er aus Britannien kam.

Als Sancho Panza seinen Herrn dies erzählen hörte, glaubte er den Verstand zu verlieren, oder vor Lachen zu sterben; denn da er die Wahrheit von der erdichteten Bezauberung Dulcineens wußte, deren Bezauberer er gewesen war und sein eigenes Zeugniß

Digitized by Google

behauptet hatte, so war es ihm nun vollends außer Zweifel, daß sein Herr ohne Verstand und ein ausgemachter Narr sey; daher sprach er:

„Mit böser Gelegenheit, zu noch schlimmerer Zeit und an einem unglücklichen Tage seyd Ihr, mein lieber Herr, in die andere Welt da hinuntergestiegen und zum Unglück seyd Ihr dem Herrn Montesinos begegnet, der Euch in diesem Zustande wieder zurückgeschickt hat. Ihr befandet Euch hier oben wohl mit Eurem vollen Verstande, den Euch Gott gegeben hatte, spracht in lauter Sittensprüchen und gabt auf jedem Schritte guten Rath; jetzt aber erzählt Ihr die größten Thorheiten, die man sich nur denken kann.“

Da ich Dich kenne, Sancho, so achte ich nicht auf Deine Reden.

„Und ich nicht auf die Eurigen, selbst wenn Ihr mich schlagt, selbst wenn Ihr mich umbringt für das, was ich zu Euch gesagt habe, oder noch zu Euch sagen werde, wenn Ihr Euch in Euern Reden nicht ändert und bessert. Sagt mir aber doch jetzt, da wir in Frieden sind, wie, oder an was erkanntet Ihr denn unsere Gebieterin?“

Ich erkannte sie daran, daß sie dieselben Kleider anhatte, die sie trug, als Du sie mir zeigtest. Ich redete sie an, sie gab mir aber keine Antwort, sondern kehrte mir den Rücken und entfloh mit solcher Eile, daß sie ein Pfeil nicht würde erreicht haben. Ich wollte ihr folgen und würde es auch gethan haben, wenn Montesinos mir nicht gerathen hätte, mich damit nicht zu ermüden, weil es vergebens seyn

würde, vorzüglich, da die Stunde nahe wäre, wo ich wieder aus dem Abgrund emporsteigen müßte. Er sagte mir auch, daß ich mit der Zeit Nachricht erhalten würde, auf welche Art er, Belerma und Durandarte, nebst allen, die an diesem Orte wären, bezaubert werden müßten. Was mich aber von allem, was ich dort sah und bemerkte, am meisten schmerzte, war, daß während Montesinos mir diese Dinge sagte, auf einmal an meiner Seite, ohne daß ich wußte, wo sie herkam, eine von den beiden Gefährtinnen der unvergleichlichen Dulcinea stand, und mit Thränen in den Augen und zitternder, leiser Stimme zu mir sagte:

„Meine Gebieterin Dulcinea von Toboso küßt Euer Gnaden die Hände und bittet Euch, ihr wissen zu lassen, wie Ihr Euch befindet, und da sie in großer Noth ist, so bittet sie Euch auch noch, so dringend sie nur kann, Ihr möchtet so gnädig seyn, und ihr auf diesen Unterrock von neuem, baumwollenem Zeuge, den ich da habe, ein halbes Dutzend Realen zu leihen, oder so viel Ihr eben habt, denn sie giebt ihr Wort, sie Euch in kurzem wieder zu erstatten.“

Diese Botschaft setzte mich in Erstaunen und Verwunderung; ich wendete mich daher an Herrn Montesinos und fragte ihn: Ist es möglich, Herr Montesinos, daß die vornehmen Bezauberten Noth leiden? Worauf er mir antwortete: Glaubt mir nur, mein gnädiger Herr Don Quixote von la Mancha, daß dasjenige, was man Noth nennt, jetzt überall gebräuchlich ist, sich allenthalben verbreitet, alle

Digitized by Google

Menschen erreicht und auch die Bezauberten nicht verschont. Da nun die Dame Dulcinea von Toboso schickt und Euch um diese sechs Realen bitten läßt, und das Pfand, wie es scheint, gut ist, so müßt Ihr sie ihr schon geben, denn sie mag wohl ohne Zweifel in irgend einer großen, dringenden Noth seyn. — Ein Pfand, erwiederte ich ihm, werde ich nicht nehmen, aber eben so wenig werde ich ihr geben, was sie verlangt, denn ich habe nur vier Realen. Diese gab ich ihr (es waren dieselben, welche Du, Sancho, mir neulich gabst, damit ich den Armen, die uns etwa auf dem Wege begegneten, ein Almosen mittheilen könnte) und sprach: Sagt Eurer Gebieterin, meine Liebe, daß mich ihre Leiden in der Seele kränken, und daß ich ein Fugger zu seyn wünschte, um ihnen abzuhelfen; ich ließe ihr aber sagen, daß kein Heil für mich seyn kann, noch soll, so lange ihr angenehmer Anblick und ihr geistreiches Gespräch mir fehlen; ich bäte sie aber so dringend, als ich nur könnte, daß sie die Gewogenheit haben möchte, sich sehen zu lassen, und über diesen ihren gefangenen und herumstreifenden Ritter zu gebieten. Sagt ihr auch, sie würde, wann sie vielleicht am wenigsten daran dächte, vernehmen, daß ich einen Schwur und ein Gelübde gethan hätte, auf die Art, wie es der Marquis von Mantua that, seinen Neffen Valduin zu rächen, als er ihn sterbend mitten im Gebirge fand, nämlich: kein Brot von einem Tischtuche zu essen (nebst andern Nebendingen die er hinzufügte), bis er ihn würde gerächt haben. So

Digitized by Google

will ich es auch machen, nicht ruhen, sondern mit noch mehr Genauigkeit, als der Infant Don Pedro von Portugal, durch die sieben Theile der Welt ziehen, bis ich sie entzaubert habe. — Dies alles und noch mehr, antwortete mir das Fräulein, ist Euer Gnaden meiner Gebieterin schuldig. — Sie nahm die vier Realen, anstatt mir aber eine Verbeugung zu machen, that sie einen Sprung, daß sie sich zwei Ellen in die Luft erhob.

„Heiliger Gott!“ rief hier Sancho mit lauter Stimme, „ist es möglich, daß es so etwas in der Welt giebt, und daß Zauberer und Bezauberungen so viele Gewalt darin besitzen, daß sie den guten Verstand meines Herrn in eine so ungeheure Verrücktheit verwandelt haben? Ach, gnädiger Herr, gnädiger Herr, ich beschwöre Euch bei Gott, denkt an Euch selbst, kehrt zurück, um Eurer eigenen Ehre willen und gebt diesen Albernheiten keinen Glauben, die Eure Vernunft schwach und verrückt gemacht haben.“

Weil Du mich liebst, Sancho, sprichst Du so, und da Du in den Dingen der Welt nicht erfahren bist, so hältst Du alles, was mit einiger Schwierigkeit begleitet ist, für unmöglich; aber die Zeit wird vergehen, wie ich Dir schon einmal gesagt habe, und ich werde Dir einiges von dem erzählen, was ich da unten gesehen habe, und dann wirst Du wohl das glauben, was ich eben erzählte und dessen Wahrhaftigkeit weder einen Zweifel noch einen Widerspruch zuläßt.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Tausend Nebendinge, die eigentlich unbedeutend, aber zum wahren Verstehen dieser großen Geschichte nothwendig sind.

Derjenige, welcher diese große Geschichte übersetzt hat, sagt von dem Originale, welches der erste Verfasser, Cid Hamet Ben Engeli, geschrieben hat, daß auf dem Rande des Kapitels von der Montesinos-Höhle folgende Worte von Hamets eigener Hand gestanden haben:

„Ich kann es nicht begreifen, noch mich überreden, daß dem tapfern Don Quixote pünktlich alles das widerfahren sey, was in dem vorhergehenden Kapitel geschrieben steht. Die Ursache ist, weil alle, bis hierher vorgefallenen Abentheuer möglich und wahrscheinlich gewesen sind, ich aber an dem von der Höhle nicht das geringste finde, was ich für wahr halten könnte, da Alles die Grenzen der Vernunft so sehr überschreitet. Aber zu glauben, daß Don Quixote gelogen hätte, das ist unmöglich, da er der wahrhafteste Edelmann und edelste Ritter seiner Zeiten gewesen ist, der keine Lüge würde gesagt haben, und wenn man ihn ermordet hätte. Auf der andern Seite erwäge ich, daß er das Abentheuer mit allen erwähnten Umständen erzählt hat und doch in einem so kurzen Zeitraume unmöglich ein so großes Gewebe von Narrheiten erdenken konnte; scheint also dies

Abentheuer untergeschoben, so bin ich nicht Schuld daran, und schreibe es daher nieder, ohne es für erdichtet oder für wahr zu erklären. Du aber, Leser, wenn Du verständig bist, magst nach Deinem Belieben urtheilen, mehr darf und kann ich nicht sagen; indeß weiß man gewiß, daß er es zur Zeit seines Ablebens zurücknahm und sagte, er habe es nur erfunden, in der Meinung, daß es zu den Abentheuern, die er in seinen Geschichten gelesen hätte, sich schicke und passe." Und nun fährt er weiter fort.

Der Vetter entsetzte sich eben so sehr über die Verwegenheit Sancho Panza's, als über die Geduld seines Herrn, und meinte: in diesem sey durch das Vergnügen, seine Dame Dulcinea von Toboso, wenn auch nur bezaubert, gesehen zu haben, die sanfte Gemüthsstimmung hervorgebracht worden, die er jetzt zeigte; denn wenn das nicht gewesen wäre, so hätte Sancho durch die ausgesprochenen Reden und Worte eine gute Tracht Schläge verdient, da es in der That schien, als wenn er ein wenig dreist mit seinem Herrn umgegangen wäre, zu welchem der Vetter sagte:

„Ich, Herr Don Quixote von la Mancha, halte den Tag für wohl angewendet, den ich mit Euer Gnaden zugebracht habe; denn ich habe an demselben vier Sachen gewonnen. Erstens habe ich Euer Gnaden kennen lernen, und das halte ich für ein großes Glück. Zweitens habe ich erfahren, was diese Höhle des Montesinos enthält, nebst der Verwandlung des Guadiana und der Seen der Ruidera, wel-

Digitized by Google

che mir bei meinem spanischen Ovid, den ich unter den Händen habe, sehr nützlich seyn werden. Drittens habe ich das Alter der Karten erfahren, welche wenigstens schon zu den Zeiten Kaiser Karls des Großen müssen gebräuchlich gewesen seyn, wie man aus den Worten schließen kann, die, nach Euer Gnaden Aussage, Durandarte sprach, als er, nachdem Montesinos so lange Zeit geredet hatte, aufwachte und sagte: Wir müssen Geduld haben und die Karten mischen. Diese Redensart hat er aber nicht während seiner Bezauberung lernen können, sondern vielmehr wie er noch in Frankreich war, zu der Zeit des erwähnten Kaisers Karl des Großen. Und diese Berichtigung kommt mir eben recht für das andere Buch, das ich unter der Feder habe, nämlich das Supplement zum Virgilius Polydorus von den Erfindungen des Alterthums. Ich glaube, er hat in seinem Werke nicht daran gedacht, die Erfindung der Karten zu erwähnen, was ich nun thun werde, weil es von großer Wichtigkeit ist, vorzüglich, wenn ich mich auf einen so würdigen und wahrhaften Währmann berufe, wie Herr Durandarte ist. Viertens habe ich mit Gewißheit den Ursprung des Flusses Guadiana erfahren, der den Menschen bis jetzt noch unbekannt gewesen ist."

„Ihr habt Recht," sprach Don Quixote; „indeß wünschte ich zu wissen, wenn Gott Euch wirklich die Gnade erzeigt, daß man Euch Eure Bücher zu drukken erlaubt (woran ich aber zweifle), wem Ihr sie zuzueignen gedenkt?"

Digitized by Google

„Es giebt vornehme und große Herren genug in Spanien, denen man sie zueignen kann.“

„Nicht viele, und zwar nicht, weil sie es nicht verdienten, sondern weil sie es nicht gern erlauben, um sich nicht zu einer Belohnung verbindlich zu machen, welche der Mühe und Höflichkeit ihrer Autoren zuzukommen scheint. Ich kenne einen Fürsten, der so vortheilhaft den Mangel der übrigen ersetzen kann, daß, wenn ich es zu sagen wagte, der Neid vielleicht in mehr, als vier großmüthigen Herzen erwachen würde. Setzen wir aber dies bis zu gelegenerer Zeit bei Seite und suchen jetzt einen Ort, wo wir übernachten können.“

„Nicht weit von hier ist eine Klause, wo ein Einsiedler wohnet, der, wie man sagt, Soldat gewesen ist. Er soll ein guter Christ, sehr klug und außerordentlich wohlthätig seyn. Neben der Einsiedelei steht ein kleines Haus, welches er auf seine Kosten erbaut hat, und wenn dasselbe auch klein ist, so kann es doch Gäste aufnehmen.“

„Hat der Einsiedler vielleicht Hühner?“ fragte Sancho.

„Es giebt wenige Einsiedler,“ antwortete Don Quixote, „welche keine haben; denn diejenigen, welche jetzt gebräuchlich sind, leben nicht so, wie die in den ägyptischen Wüsten, welche sich in Palmblätter kleideten und die Wurzeln der Erde aßen. Wenn ich übrigens von *diesen* Gutes rede, so will ich dadurch von *jenen* nicht Böses reden, sondern ich will nur sagen, daß die Strenge und beschränkte Le-

Digitized by Google

densart der jetzigen Einsiedler die Bußübungen der damaligen nicht erreicht; indeß sind sie doch gut, ich wenigstens halte sie dafür, und wenn Alles unglücklich geht, so thut der Heuchler, der sich mit dem Kreuze bezeichnet, weniger Böses, als der öffentliche Sünder."

Indem sahen sie des Weges, den sie zogen, einen Mann zu Fuß daher kommen, der in großer Eile war und einen, mit Lanzen und Hellebarden beladenen Maulesel mit Ruthenschlägen antrieb. Als er sie erreicht hatte, grüßte er sie und eilte vorüber. Don Quixote rief ihm zu:

„Nicht so rasch, guter Freund, denn wie es scheint, so eilet Ihr mehr, als es diesem Maulesel gut ist."

„Ich kann mich nicht aufhalten, Herr," antwortete der Mann, „denn die Waffen, die ich, wie Ihr seht, hier bei mir habe, sollen morgen gebraucht werden, deßhalb bin ich wohl zur Eile gezwungen, und damit Gott befohlen; wollt Ihr aber wissen, warum ich sie habe, so sage ich Euch, daß ich in der Schenke, die noch hinter der Einsiedelei liegt, zu übernachten gedenke; zieht Ihr nun desselben Weges, so werdet Ihr mich dort finden, dann will ich Euch Wunder erzählen, und hiermit noch einmal Gott befohlen!"

Hierauf trieb er den Maulesel so an, daß ihn Don Quixote nicht mehr fragen konnte, was für Wunder er ihnen erzählen wollte? Da nun der Ritter ein wenig neugierig war, und immer von dem

Digitized by Google

Wunsche gestachelt wurde, etwas Neues zu erfahren, so bestand er darauf, augenblicklich weiter zu reisen und die Nacht in der Schenke zuzubringen, ohne die Einsiedelei zu berühren, wo sie nach der Meinung des Vetters hatten bleiben wollen. Es geschah so; sie stiegen auf und folgten Alle dem geraden Wege nach der Schenke, wo sie ein wenig vor dem Einbruche der Nacht ankamen. Der Vetter sagte zu Don Quixote'n, daß sie nach der Klause gehen wollten, um einen Schluck zu trinken, und kaum hörte dies Sancho Panza, als er auch sogleich den Esel darauf zu lenkte, was auch Don Quixote und der Vetter thaten. Es schien aber, als wenn Sancho's böses Schicksal es so gefügt hätte, daß der Einsiedler nicht zu Haus war, denn so sagte ihnen ein Unterklausner, den sie in der Einsiedelei fanden. Sie verlangten Wein von ihm, er sagte aber, sein Herr hätte keinen, wenn sie aber gutes Wasser zu trinken wünschten, so wollte er es ihnen gern reichen.

„Wenn ich Durst nach Wasser habe," sprach Sancho, „so sind auf dem Wege Brunnen genug, wo ich ihn stillen kann. Ach, du Hochzeitfest Camacho's, du Ueberfluß in dem Hause Don Diego's! Wie oft werde ich euch noch vermissen!"

Damit verließen sie die Einsiedelei und ritten nach der Schenke zu. Sie waren noch nicht weit, da trafen sie einen jungen Menschen, der, eben nicht sehr eilig, vor ihnen her wanderte, weßhalb sie ihn auch bald erreichten. Er trug den Degen auf der Achsel, und an demselben in einem Packet, worin er,

Digitized by Google

wie es schien, seine Kleider, vermuthlich Beinkleider, Mantel und einige Hemden hatte, denn er hatte einen kurzen, ein wenig mit Atlas besetzten Sammetrock an, der das Hemd erblicken ließ; die Strümpfe waren von Seide und die Schuhe, wie es am Hofe gebräuchlich ist, vorn abgestumpft. Er war ungefähr achtzehn oder neunzehn Jahre alt, muntern Gesichts und, wie es schien, beweglichen Körpers; er sang lustige Liederchen, um sich die Mühe des Weges zu erleichtern. Als sie an ihn herankamen, endigte er gerade eines, das der Vetter im Gedächtnisse behielt, und welches so gelautet haben soll:

Mich führet der Mangel
Hinaus in das Feld;
Blieb lieber zu Hause,
Doch hab' ich kein Geld.

Don Quixote redete ihn zuerst an, und sagte zu ihm:

„Ihr wandert gar flüchtig gekleidet, junger Herr! Und wohin geht die Reise, wenn man fragen darf?“

„Daß ich so leicht gekleidet gehe,“ antwortete hierauf der junge Mensch, „ist eine Folge der Wärme und der Armuth, und mein Weg geht in den Krieg.“

„Warum denn eine Folge der Armuth? Denn eine Folge der Hitze könnte es wohl seyn.“

„Mein Herr, ich trage in diesem Bündel ein

Paar sammtene Pluderhosen, welche zu diesem Rocke gehören; wenn ich sie unterweges hinrichte, so kann ich sie in der Stadt nicht mit Ehren sehen lassen, und doch habe ich kein Geld, um mir andere zu kaufen. Deshalb also, und um mich auszulüften, reise ich auf diese Art, bis ich einige Compagnien Infanterie treffen werde, die nicht zwölf Stunden von hier befindlich sind; dort will ich mich anwerben lassen, und es wird auch nicht an einem Packwagen fehlen, auf dem ich bis zum Einschiffungsorte (der, wie man sagt, Carthagena ist) reisen kann. Ich mag lieber meinen König zum Herrn und Gebieter haben, und ihm im Kriege dienen, als so einem Geizhals am Hofe."

„Und habt Ihr denn," fragte der Vetter, „irgend eine Unterstützung zu erwarten?"

„Wenn ich irgend einem Grand von Spanien, oder sonst einem vornehmen Herrn gedient hätte, dann würde ich bestimmt so etwas hoffen können; denn wenn man gütigen Herren dient, so hat man den Vortheil, das man als Fähnrich oder Hauptmann, oder mit irgend einer guten Einnahme, das Vorzimmer verläßt. Ich Unglücklicher habe aber immer nur Geizhälsen und Landstreichern um so elenden und geringen Lohn gedient, daß es mich immer die Hälfte desselben kostete, wenn ich mir einen Hemdhals steifen ließ, und es wäre ja ein Wunder gewesen, wenn ich als ein auf gutes Glück dienender Edelknabe mir nur den geringsten, billigen Vortheil erworben hätte."

„Aber sagt mir doch um Gotteswillen, mein

Freund," sprach Don Quixote, „habt Ihr denn nicht einmal eine Livree verdienen können?"

„Zwei hat man mir gegeben; so wie man aber dem, der aus einem geistlichen Orden tritt, ehe er Profeß gethan hat, das Ordensgewand auszieht und ihm seine Kleider wieder giebt, so haben meine Herren mir die meinigen wieder gegeben; denn als die Geschäfte, die sie an den Hof gerufen hatten, beendigt waren, kehrten sie nach Haus zurück und nahmen die Livreen wieder, die sie bloß aus Prahlerei gegeben hatten."

„Merkwürdige Filzigkeit (wie der Italiener sagt)! Ihr mögt es aber doch für ein Glück halten, daß Ihr den Hof mit einem so guten Vorsatze, wie der Eurige ist, verlassen habt; denn es giebt nichts Ehrenvolleres und Nützlicheres in der Welt, als zunächst Gott, und alsdann seinem König und angebornen Herrn zu dienen, und vorzüglich unter den Waffen, durch welche man, wie ich schon oft gesagt habe, wenn auch nicht mehr Reichthum, aber doch mehr Ehre erlangt, als durch die Wissenschaften. Wenn auch die Wissenschaften mehr Familiengüter begründet haben, als die Waffen, so haben doch immer die Waffen ein gewisses Etwas vor den Wissenschaften voraus, nebst einem gewissen Glanze, den sie bei sich führen, und der ihnen einen Vorzug vor allen andern Dingen giebt. Und was ich Euch jetzt sagen werde, das behaltet im Gedächtnisse, denn es wird in Euern Mühseligkeiten Euch sehr zum Nutzen und zur Erleichterung dienen. Verbannt nämlich aus

Eurer Einbildung die unangenehmen Vorfälle, die Euch begegnen können, denn der schlimmste von allen ist der Tod, und wenn dieser nur gut ist, so ist er wieder das Allerbeste. Man fragte den Julius Cäsar, jenen tapfern römischen Imperator, welches der beste Tod sey? Er antwortete: der unvermuthete, schnelle, unvorhergesehene; und ob er gleich als ein Heide antwortete, dem die Erkenntniß des wahren Gottes fremd war, so war doch seine Antwort gut, indem er sich alles Gefühl menschlichen Schmerzes ersparte. Denn gesetzt auch, Ihr bliebt in dem ersten Treffen, oder Gefecht, entweder durch eine Kanonenkugel, oder auch durch eine springende Mine, was hat das zu sagen? Alle gehen wir ja dem Tod entgegen und müssen unsere Laufbahn beschließen, und nach dem Terenz nimmt sich der Soldat besser aus, wenn er todt auf dem Schlachtfelde liegt, als wenn er lebend und gesund entflieht, und ein guter Soldat erlangt gerade so viel Ruhm, als er Gehorsam gegen seine Hauptleute und übrigen Befehlshaber zeigt. Bedenkt, mein Sohn, daß es dem Soldaten besser ansteht, nach Pulver, als nach Bisam zu riechen, und daß, wenn Euch das Alter in diesem ehrenvollen Stande erreicht, es Euch doch, wenn Ihr auch voller Wunden, verstümmelt, oder lahm wäret, nicht ohne Ehre erreichen wird, welche auch die Armuth nicht beeinträchtigen kann, vorzüglich, da man jetzt schon Anordnungen zu treffen beginnt, um alte, verstümmelte Soldaten zu unterhalten und zu versorgen; denn es ist nicht gut, so mit ihnen zu verfahren, wie

Digitized by Google

es die zu machen pflegen, welche ihre Neger loslassen und in Freiheit setzen, wann sie alt sind und nicht mehr dienen können; sie jagen sie mit dem Namen Freigelassener aus dem Hause und machen sie so zu Sklaven des Hungers, von dem sie sich dann bis zu ihrem Tode nicht befreien können. Ich will Euch jetzt weiter nichts sagen, sondern setzt Euch hinter mich auf mein Pferd, bis wir in die Schenke kommen; dort sollt Ihr mit mir speisen, und morgen mögt Ihr Eure Reise fortsetzen, die Euch Gott so gut geben möge, als es Eure Wünsche verdienen."

Der Page nahm die Einladung zum Reiten nicht an, sondern nur die zur Mahlzeit in der Schenke. Sancho soll hier bei sich selbst gesagt haben:

„Mein Gott im Himmel! Wie ist es möglich, daß ein Mensch, der so viele und verständige Dinge zu sagen weiß, wie mein Herr jetzt gesagt hat, auch behaupten kann, die unmöglichen Narrheiten gesehen zu haben, die er von der Höhle des Montesinos erzählt? Nun, meinetwegen mag er behaupten, was er will."

Indem kamen sie bei der Schenke an, als es Abend wurde, und Sancho freute sich, als er sah, daß sein Gebieter sie für eine wirkliche Schenke hielt, und nicht, wie gewöhnlich, für ein Castell. Sie waren kaum eingetreten, als Don Quixote den Wirth nach dem Mann mit den Lanzen und Hellebarden fragte und die Antwort bekam, daß derselbe im Stalle seinen Maulesel versorgte; dasselbe tha-

Digitized by Google

ten der Vetter und Sancho, und gaben Rocinanten die beste Krippe und den besten Platz im Stalle.

Viertes Kapitel.

Erklärung des Abentheuers mit dem Eselgeschrei, und lustige Begebenheit mit dem Puppenspieler, nebst den denkwürdigen Prophezeihungen des wahrsagenden Affen.

Don Quixote hatte, wie man zu sagen pflegt, keine Ruhe, bis er die von dem waffenführenden Manne ihm versprochenen Wunder gehört und erfahren hatte. Er ging und suchte ihn da auf, wo er, nach des Wirthes Rede seyn sollte, fand ihn auch und bat ihn, ihm nur auf alle Fälle sogleich das zu erzählen, um was er ihn unterweges gefragt hätte. Der Mann antwortete:

„Dazu gehört mehr Zeit, und ich kann Euch meine Wunderdinge nicht so stehenden Fußes erzählen; laßt mich, mein guter Herr, nur mein Thier erst abfüttern, dann will ich Euch Dinge erzählen, worüber Ihr erstaunen sollt.“

„Nun, das mag Euch nicht abhalten,“ antwortete Don Quixote, „ich will Euch in allem helfen.“

Und das that er auch; er siebte ihm die Gerste und reinigte die Krippe, welche Herablassung den

Mann verpflichtete, ihm das gern zu erzählen, was er zu wissen wünschte. Er setzte sich auf eine steinerne Bank, Don Quixote neben ihn, und als Senat und Auditorium hatten sie den Vetter, den Pagen, Sancho Panza'n und Wirth, worauf der Mann folgendergestalt zu erzählen anhub:

„So wißt also, meine Herren, daß in einem vier und eine halbe Stunde von dieser Schenke gelegenen Dorfe es sich begab, daß einem dortigen Richter durch die Schelmerei und Bosheit einer jungen Magd (und davon wäre viel zu erzählen) ein Esel abhanden kam, und ob der Richter gleich alle mögliche Mühe anwendete, ihn wieder zu finden, so war es doch unmöglich. Vierzehn Tage waren, nach der allgemeinen Stimme und Meinung bereits vergangen, nachdem der Esel fehlte, als der Richter, der den Verlust erlitten hatte, auf dem Platze stand, und ein anderer Richter zu ihm sagte: Gebt mir ein Bothenlohn, Gevatter, denn Euer Esel hat sich sehen lassen. — Ihr sollt ein gutes Bothenlohn haben, Gevatter, sagte jener, aber ich muß auch wissen, wo er sich gezeigt hat? — Auf dem Berge, antwortete der Finder; ich habe ihn diesen Morgen ohne Saumsattel und ohne alles Zeug gesehen, und er war so dürr, daß man ihn nur mitleidig betrachten konnte. Ich wollte ihn vor mir hertreiben und ihn Euch zuführen, allein er ist schon so verwildert und scheu, daß er, als ich ihm nahe kam, ausriß und nach dem verborgensten Theile des Berges floh. Ist es Euch aber recht, daß wir Beide zusammen noch einmal

gehen, um ihn zu suchen, so laßt mich nur meine Eselin erst nach Haus bringen, und dann will ich gleich wieder kommen. — Ihr werdet mir einen großen Gefallen thun, sagte der Eselsrichter, und ich werde suchen, Euch mit gleicher Münze zu bezahlen. — Mit allen diesen Umständen und auf dieselbe Art, wie ich es erzählt habe, erzählen es alle diejenigen, die von der Wahrheit dieser Sache unterrichtet sind. Kurz, die beiden Richter gingen zu Fuß und Hand in Hand nach dem Berge und als sie an Ort und Stelle gekommen waren, wo sie den Esel zu finden gedachten, fanden sie ihn nicht, und er ließ sich in der ganzen Gegend nicht sehen, so emsig sie ihn auch suchten. Da sie also sahen, daß er sich nicht zeigte, sagte der Richter, der ihn gesehen hatte, zum andern: Hört, Gevatter, mir ist eine List in den Sinn gekommen, mittelst deren wir ohne allen Zweifel das Thier werden entdecken können, wenn es sich auch nicht bloß in diesem Berge, sondern selbst in den Eingeweiden der Erde verborgen hätte; ich kann nämlich ganz wundervoll wie ein Esel schreien, und wenn Ihr es auch nur ein wenig könnt, so dürft Ihr den Handel nur als abgeschlossen betrachten. — Nur ein wenig sagt Ihr, Gevatter? sprach der andere, bei Gott, darin lasse ich Niemanden den Vorzug, und den Eseln selbst nicht. — Das wollen wir sogleich sehen, sprach der zweite Richter, denn ich meine, Ihr geht auf einer Seite um den Berg herum und ich auf der andern, so daß wir ihn ganz durchstreifen und umgehen; nun mögt Ihr von Zeit

zu Zeit yanen, und ich will es auch thun, und so kann es gar nicht anders kommen, als daß der Esel uns hört und uns antwortet, wenn er noch auf dem Berge ist. — Hierauf antwortete der Herr des Esels: Ich sage Euch, Gevatter, die List ist vortrefflich und ganz Eures großen Geistes würdig. — Da sich nun die Beiden, ihrer Verabredung gemäß, theilten, begab es sich, daß sie fast zu derselben Zeit schrien, und jeder, von dem Geschrei des andern betrogen, herbei lief, um zu suchen, weil er dachte, der Esel wäre schon da. Als sie sich einander erblickten, sprach der Eselsrichter: Ist es möglich, Gevatter, daß es nicht mein Esel war, welcher yante? — Es war kein Anderer, als ich, antwortete jener. — Nun sage ich, rief der Eselsherr, daß zwischen Euch, Gevatter, und einem Esel nicht der geringste Unterschied ist, d. h. was das Schreien betrifft. — Dies Lob und diese Schmeichelei, antwortete der, welcher die List erfunden hatte, verdient Ihr mehr, als ich, Gevatter, denn bei dem Gott, der mich geschaffen hat, Ihr könnt dem besten Schreier unter allen Eseln noch zweimal yanen vorgehen. Euer Ton ist hoch, Eure Stimme hat die gehörige Dauer, die Hälter kommen häufig vor und sind kurz abgestoßen, kurz, ich bekenne mich für überwunden, gebe Euch die Siegespalme und überlasse Euch den Preis dieser seltenen Geschicklichkeit. — Nun sage ich, sprach der Herr des Esels, daß ich mich selbst höher achten werde, als bisher; ich werde mir einbilden, etwas zu wissen, da ich doch wenigstens eine Gabe besitze; denn

wenn ich auch gut zu hanen glaubte, so stellte ich mir doch nicht vor, es so weit gebracht zu haben, wie Ihr sagt. — Ich aber, entgegnete der andere, sage ebenfalls, daß manche Geschicklichkeiten in der Welt verloren gehen und bei denen übel angewendet sind, die sie nicht zu benutzen wissen. — Die unsrigen, antwortete der Eselsherr, können uns in keinen andern Fällen nützen, als in solchen, wie der vorliegende, und gebe nur Gott, daß sie uns in diesem einigen Vortheil bringen mögen. — Nach diesem Gespräche trennten sie sich und begannen ihr Eselsgeschrei wieder, und bei jedem Schritt täuschten sie sich und kamen zu einander, bis sie endlich, um zu wissen, daß sie schrien und nicht der Esel, zum Merkmal ausmachten, daß sie zweimal hinter einander hanen wollten. Sie verdoppelten also bei jedem Schritte ihr Hanen, durchstreiften so den ganzen Berg, ohne daß der verlorne Esel auch nur durch Zeichen antwortete. Wie hätte aber auch der arme, unglückliche Esel antworten können, da sie ihn im entlegensten Theile des Waldes von Wölfen angefressen fanden? Als ihn sein Herr erblickte, sprach er: Ich wunderte mich schon, daß er nicht antwortete, denn wenn er nicht todt gewesen wäre, würde er, wenn er uns gehört hätte, hant haben, oder er müßte kein Esel gewesen seyn; da ich aber Euch, G. vatter, mit so vieler Geschicklichkeit habe hanen hören, so halte ich die Mühe des Suchens für gut angewendet, ob ich ihn gleich todt gefunden habe — Ihr habt etwas voraus, Gevatter, erwiederte der

andere, denn wenn der Abt gut vorsingt, wird der Küster auch gut nachsingen. — Damit kehrten sie trostlos und heiser in ihr Dorf zurück, wo sie ihren Freunden, Nachbarn und Bekannten erzählten, was ihnen beim Suchen des Esels begegnet sey, wobei einer die Schreigeschicklichkeit des andern immer mehr erhob, welches denn alles bekannt wurde und sich in den umliegenden Oertern verbreitete. Der Teufel, welcher nie schläft, da er gern Streit und Zwietracht säet und ausstreut, wo es ihm eben einfällt, und aus gar nichts große, lustige Schreckgestalten bildet, fügte und machte es so, daß die Leute aus den andern Dörfern, wann sie Jemand aus dem unsrigen sahen, yanten, gerade, als wenn sie uns das Eselsgeschrei unserer Richter vorrücken wollten. Die Sache verbreitete sich selbst bis auf die Kinder; nun war es, als ob alle Teufel aus der Hölle die Hände im Spiele hätten, und das Yanen lief von einem Dorfe in das andere, so daß die Einwohner des Yandorfes so bekannt sind, wie man die Neger unter den Weißen kennt und von ihnen unterscheidet. Die unglücklichen Folgen dieser Posse sind nun schon so weit gegangen, daß die Verspotteten schon oft mit gewaffneter Hand und in ganzen Schaaren gegen die Spötter ausgezogen sind, um mit ihnen zu kämpfen, ohne daß weder Obrigkeit, noch Furcht, noch Schaam es hindern können. Ich glaube, daß morgen oder übermorgen die aus meinem Dorfe (das ist nämlich das vom Eselgeschrei) gegen ein anderes Dorf zu Felde ziehen werden, welches zwei Stunden

von uns liegt und eins von denen ist, die uns am meisten verfolgen, und damit wir gut vorbereitet ausziehen mögen, habe ich die Lanzen und Hellebarden gekauft, die Ihr gesehen habt. Dies sind nun die Wunderdinge, die ich Euch habe erzählen wollen, und wenn sie Euch nicht als solche vorgekommen sind, so weiß ich keine andern."

Damit beschloß der gute Mann seine Rede. Indem trat zur Thür der Schenke herein ein Mann, dessen ganze Kleidung, Strümpfe, Hosen und Wams, von Gemsleder war; er sprach mit lauter Stimme:

„Herr Wirth, habt Ihr Quartier? Hier kommt der wahrsagende Affe und die Vorstellung von der Befreiung der Melisendra."

„Ei zum Henker," rief der Wirth, „da ist ja Meister Peter! Nun werden wir einen vergnügten Abend haben."

Ich habe noch vergessen zu sagen, daß dieser Meister Peter das linke Auge und fast die Hälfte des Backens mit einem Pflaster von grünem Taffet bedecket hatte, ein Zeichen, daß diese ganze Seite schadhaft seyn mußte. Der Wirth fuhr fort:

„Seyd mir schön willkommen, mein hochgeehrter Meister Peter! Wo ist der Affe und das Puppenspiel? Ich sehe ja nichts davon!"

„Ist Alles in der Nähe," antwortete der Gemslederne, „ich bin nur vorausgegangen, um erst zu hören, ob ich Quartier bekommen könnte."

„Selbst dem Herzog von Alba würde ich den Platz nehmen, um ihn dem Meister Peter zu geben;

der Affe und das Puppenspiel mögen nur kommen, denn es sind diesen Abend Leute in der Schenke, die sowohl das Puppenspiel als die Geschicklichkeit des Affen bezahlen werden."

„In Gottes Namen denn," antwortete der Pflastermann, „ich werde den Preis mäßigen, und mich bloß mit meiner Zeche für gut bezahlt halten. Ich will jetzt nur gehen und die Ankunft des Karrens beschleunigen, auf welchem sich der Affe und das Puppenspiel befinden."

Sogleich verließ er die Schenke. Don Quixote fragte alsbald den Wirth, was das für ein Meister Peter sey, was für ein Puppenspiel und was für einen Affen er bei sich hätte; worauf der Wirth antwortete:

„Es ist ein berühmter Puppenspieler, der schon seit langer Zeit in la Mancha umherzieht und in einer Vorstellung zeigt, wie Melisendra durch den berühmten Don Gayferos befreit wurde. Es ist eine der größten und am besten vorgestellten Geschichten, die seit vielen Jahren in dieser Gegend des Königreichs sind gesehen worden. Nun hat er auch noch einen Affen von der seltensten Geschicklichkeit, die man nur bei den Affen, ja, wohl bei den Menschen, finden kann; denn wenn man ihn etwas fragt, hört er die Fragenden aufmerksam an, springt dann sogleich auf die Schultern seines Herrn, neigt sich nach seinem Ohre und sagt ihm die Antwort auf die gethane Frage, welche Meister Peter dann erklärt, wobei aber von vergangenen Dingen vielmehr die

Digitized by Google

Rede ist, als von zukünftigen. Wenn nun auch nicht jedesmal Alles eintrifft, so irrt er doch in den meisten Dingen gar nicht, so daß wir glauben müssen, er habe den Teufel im Leibe. Für jede Frage nimmt er zwei Realen, wenn der Affe antwortet, ich meine, wenn sein Herr für ihn antwortet, nachdem er ihm in's Ohr geflüstert hat, und daher glaubt man, dieser Meister Peter sey sehr reich. Er ist auch, wie man in Italien zu sagen pflegt, ein Galantuomo und guter Gesellschafter, führt das beste Leben von der Welt, spricht mehr, wie Sechs, und trinkt mehr, wie Zwölf, alles auf Kosten seiner Zunge, seines Affen und seines Puppenspieles."

Indem kam Meister Peter zurück, und auf einem Karren das Puppenspiel und der große Affe, der keinen Schwanz, ein kahles Hintertheil, aber kein abschreckendes Gesicht hatte. Kaum sah ihn Don Quixote, so fragte er ihn:

„Sagt mir doch, mein Herr Wahrsager, was werden wir heute speisen? Was wird aus uns werden? Da sind meine zwei Realen."

Zugleich befahl er Sancho'n, sie dem Meister Peter auszuzahlen, welcher aber für den Affen antwortete und sprach:

„Gnädiger Herr, dieser Affe beantwortet nichts und giebt keine Nachricht von dem, was in der Zukunft noch geschehen soll; aber vom Vergangenen weiß er etwas, und eben so viel vom Gegenwärtigen."

„Ei zum Teufel," sprach Sancho, „ich gebe

nicht einen Heller darum, mir das sagen zu lassen, was mir schon begegnet ist; wer kann denn das besser wissen, als ich selbst? Und es wäre doch eine große Thorheit, die Leute noch zu bezahlen, daß sie mir sagten, was ich schon weiß; da er aber die gegenwärtigen Dinge weiß, so sind hier meine zwei Realen, und nun sagt mir, Herr Allerweltaffe, was macht jetzt meine Frau, Thereſe Panza, und womit beſchäftigt ſie ſich?"

Meiſter Peter wollte das Geld nicht annehmen, ſondern ſagte:

„Ich mag meine Belohnung nicht im Voraus haben, ſondern die Arbeit muß vorher gehen."

Dabei ſchlug er mit der Hand zweimal auf die linke Achſel; mit einem Sprunge ſaß der Affe darauf, neigte das Maul an Meiſter Peters Ohr, und bewegte ſehr eilig die Zähne; als er dies ungefähr ein Vaterunſer lang gethan hatte, ſprang er wieder mit einem Satze auf den Fußboden, und ſogleich kniete Meiſter Peter in größter Eile vor Don Quixote'n nieder, umfaßte deſſen Knie und ſprach:

„Ich umfaſſe dieſe Schenkel, ſo wie man die zwei Säulen des Herkules umfaſſen würde, o Du vortrefflicher Erwecker der, ſchon der Vergeſſenheit übergebenen, fahrenden Ritterſchaft! O, nie würdig genug geprieſener Don Quixote von la Mancha, Seele der Schwachen, Stütze derer, welche fallen wollen, Arm der Gefallenen, Stab und Troſt aller Unglücklichen."

Don Quixote war erſtaunt, Sancho verwundert,

Digitized by Google

der Page verwirrt, der Bauer stand mit offenem Munde da, der Wirth entsetzt, kurz, Alle waren erschrocken, welche die Rede des Puppenspielers vernahmen, der folgendermaßen fortfuhr:

„Und Du, guter Sancho Panza, bester Schildknappe des besten Ritters von der Welt, freue Dich, denn Deine gute Frau Therese befindet sich wohl, und dies ist die Stunde, wo sie eben ein Pfund Flachs hechelt; zum Beweise hiervon sage ich Dir noch, daß sie an ihrer linken Seite einen weitmäuligen Krug stehen hat, der ein tüchtiges Maaß Wein faßt und mit dem sie sich bei ihrer Arbeit unterhält.“

„Das glaube ich gar wohl,“ sprach Sancho, denn sie ist ein herzlich gutes Weib, und wenn sie nicht eifersüchtig wäre, würde ich sie nicht gegen die Riesin Andandona vertauschen, die, wie mein Herr sagt, eine gar vollkommene und vorzügliche Frau war, und meine Therese ist eine von denen, die sich nichts versagen, sollte es auch auf Kosten ihrer Erben geschehen.“

„Ich sage nun,“ sprach Don Quixote, „daß derjenige, welcher viel liest und viel reist, auch viel sieht und viel erfährt; denn welche Ueberredung in der Welt wäre wohl im Stande gewesen, mich zu überzeugen, daß es Affen in der Welt gäbe, welche wahrsagten, wie ich es jetzt mit meinen eigenen Augen gesehen habe? Denn ich bin der nämliche Don Quixote von la Mancha, den dieses gute Thier genannt hat, ob es gleich mein Lob etwas übertreibt; wie ich aber auch mag beschaffen seyn, so danke ich

dem Himmel, daß er mich mit einer sanften und mitleidigen Seele begabt hat, welche immer geneigt ist, Allen Gutes, und Keinem Böses zu thun."

„Wenn ich Geld hätte," sagte der Page, „so würde ich den Herrn Affen fragen, was mir auf der Wanderschaft, die ich vorhabe, begegnen wird."

„Ich habe schon gesagt," antwortete hierauf Meister Peter, der schon von Don Quixote's Füßen wieder aufgestanden war, „daß dieses Thierchen nichts aus der Zukunft beantwortet; wenn es dies thäte, so würde es gar nichts ausmachen, daß Ihr kein Geld habt, denn um dem hier gegenwärtigen Herrn Don Quixote gefällig zu seyn, würde ich alle Vortheile der Welt fahren lassen. Auch jetzt halte ich es für meine Schuldigkeit, etwas zu seiner Unterhaltung beizutragen, deßhalb will ich mein Spiel aufstellen, und allen, die in der Schenke sind, unentgeltlich ein Vergnügen machen."

Als dies der Wirth hörte, freute er sich außerordentlich und zeigte einen Ort an, wo man das Spiel aufstellen konnte, was auch sogleich geschah. Don Quixote war eben nicht sehr zufrieden mit den Wahrsagungen des Affen, weil es ihm unschicklich zu seyn schien, daß ein Affe wahrsagte, es möchte nun aus der Zukunft, oder aus der Vergangenheit seyn; während daher Meister Peter sein Spiel aufstellte, zog sich Don Quixote mit Sancho'n in einen Winkel des Stalles zurück, wo er, ohne von Jemanden gehört zu werden, sagte:

„Sieh, Sancho, ich habe die außerordentliche

Geschicklichkeit dieses Affen wohl erwogen, und finde nach meiner Meinung, daß ohne Zweifel der Herr desselben, dieser Meister Peter, ein heimliches, oder offenbares Pact mit dem Teufel haben muß."

„Wenn das Packet vom Teufel herrührt, da stinkt's gewiß nach Schwefel; aber was soll denn dem Meister Peter ein solches Packet nützen?"

„Du verstehst mich nicht, Sancho; ich will nichts anderes sagen, als daß er irgend eine Uebereinkunft mit dem Teufel getroffen hat, so daß derselbe dem Affen diese Geschicklichkeit einflößt, womit Meister Peter sein Brot verdient; wenn er nun reich geworden ist, muß er dem Teufel seine Seele übergeben, denn das ist es, wonach dieser allgemeine Fe nd strebt. Dies glaube ich nun deßhalb, weil ich gesehen habe, daß der Affe nur über vergangene, oder gegenwärtige Dinge antwortet, und sich das Wissen des Teufels eben nicht weiter erstrecken kann; denn zukünftige Dinge weiß er nicht anders, als durch Vermuthungen, und auch auf diese Art nicht immer; Gott allein ist die Kenntniß aller Zeiten und Augenblicke vorbehalten, und für ihn giebt es weder Vergangenheit noch Zukunft, denn ihm ist Alles Gegenwart. Da sich nun dies wirklich so verhält, so ist es klar, daß dieser Affe mit Hülfe des Teufels spricht, und ich wundere mich, daß man ihn nicht schon beim heiligen Gericht angeklagt, dort vernommen und ihm das Bekenntniß entrissen hat, durch wessen Gewalt er wahrsagt; denn ganz gewiß ist er doch kein Sterndeuter, und weder er noch sein Herr wissen jene

Figuren aufzunehmen, die man aſtrologiſche nennt, und die jetzt in Spanien ſo ſehr gebräuchlich ſind, daß es kein gemeines Weib, keinen Pagen, keinen Schuhflicker mehr giebt, die ſich nicht einbildeten, eine Figur aufnehmen zu können, als wenn es weiter nichts wäre, als den Buben aus einem Kartenſpiele von der Erde aufzuheben, und durch ihre Lügen und Unwiſſenheit werden ſie noch die bewundernswürdige Wahrheit dieſer Wiſſenſchaft zu Grunde richten. Von einer Dame weiß ich, daß ſie einen dieſer Figurenmacher fragte, ob eine kleine Bologneſer Hündin, die ſie hatte, trächtig werden und werfen würde, ſo wie auch, wie viel der Jungen, und von welcher Farbe dieſe ſeyn würden? Hierauf antwortete der Zeichendeuter, nachdem er die Figur aufgenommen hatte, daß die Hündin trächtig werden und drei Junge werfen würde, ein grünes, ein rothes und ein geflecktes, doch unter der Bedingung, daß ſie zwiſchen elf und zwölf Uhr, bei Tag oder bei Nacht, und zwar an einem Montag oder Sonnabend, belegt würde. Nun geſchah es aber, daß die Hündin nach zwei Tagen an einem verdorbenen Magen ſtarb, der Herr Zeichendeuter aber blieb in dem Orte im Rufe eines unfehlbaren Aſtrologen, wie es mit allen, oder doch den meiſten dieſer Figurenſchneider zu gehen pflegt.“

„Bei dem allen wünſchte ich,“ ſprach Sancho, „Euer Gnaden bäte Meiſter Petern, daß er ſeinen Affen fragte, ob das Wahrheit ſey, was Euch in der Monteſinos-Höhle begegnet iſt; denn (mit Euer

Gnaden Erlaubniß) ich bilde mir gänzlich ein, daß alles nur Lug und Trug, oder wenigstens nichts weiter, als ein Traum gewesen ist."

„Das könnte wohl seyn; ich will indeß thun, was Du mir räthst, obwohl mir dabei noch immer einige Zweifel bleiben."

Indem kam Meister Peter, welcher Don Quixote'n suchte und ihm sagte, das Puppenspiel sey in Ordnung, und er möchte kommen, um es zu sehen, da es wohl des Sehens werth sey. Don Quixote theilte ihm seine Gedanken mit und bat ihn, sogleich seinen Affen zu fragen, ob gewisse Dinge, die ihm in der Montesinos-Höhle begegnet wären, aus Träumen oder aus Wahrheiten bestänben, weil es ihm schiene, als wenn sie etwas von beiden hätten? Hierauf ging Meister Peter, ohne ein Wort zu erwiedern, fort und holte seinen Affen, trat alsdann vor Don Quixote'n und Sancho'n hin und sagte:

„Schau, mein lieber Affe, dieser Ritter verlangt zu wissen, ob gewisse Dinge, die ihm in einer Höhle, welche man die Montesinos-Höhle nennt, begegneten, falsch oder wahr sind?"

Hierauf machte er das gewöhnliche Zeichen, der Affe sprang ihm auf die linke Schulter, und redete ihm scheinbar in das Ohr; dann sprach Meister Peter:

„Der Affe sagt, daß ein Theil der Dinge, welche Euer Gnaden in der genannten Höhle sah, oder die Euch dort begegneten, falsch, und wieder ein Theil derselben wahrscheinlich ist; dies und weiter

nichts, ist, wie er sagt, das, was er auf diese Frage weiß; sollte Euer Gnaden aber mehr zu wissen verlangen, so wollte er Euch nächsten Freitag auf alles antworten, was Ihr ihn fragen würdet, denn für jetzt hätte ihn seine Geschicklichkeit verlassen, und er würde sie nicht eher, als an dem genannten Freitage wieder bekommen."

„Habe ich es nicht gesagt," sprach Sancho, „ich könnte mich nicht überreden, daß alles, was Ihr, gnädiger Herr, von den Begebenheiten in der Höhle erzählt habt, mehr als zur Hälfte wahr sey?"

„Der Erfolg wird es lehren," sprach Don Quixote, „denn die Zeit, diese Enthüllerin aller Dinge, läßt nichts verborgen, sondern zieht Alles an das Licht der Sonne, wenn es auch vom Schooße der Erde eingeschlossen würde. Für jetzt ist es genug; wir wollen gehen und das Spiel des guten Meister Peter sehen, welches, wie ich denke, gewiß etwas Neues enthält."

„Wie? Nur etwas? Sechzigtausend neue Sachen begreift mein Spiel in sich. Ich sage Euer Gnaden, mein Herr Don Quixote, daß es eines der sehenswerthesten Dinge ist, welche die jetzige Welt besitzt; aber operibus credite, et non verbis. Also Hand an das Werk, denn es wird spät, und wir haben viel zu thun, zu sagen und zu zeigen."

Don Quixote und Sancho gehorchten ihm und gingen dahin, wo das Puppenspiel schon geordnet und offen dastand, und auf allen Seiten mit brennenden Wachslichterchen besetzt war, die es in die Au-

gen fallend und glänzend machten. Als sie hinkamen, stellte sich Meister Peter dahinter, denn er mußte die Figuren des künstlichen Werkes lenken, und vornhin stellte sich ein junger Diener, um die Geheimnisse des Spieles zu verdollmetschen und zu erklären; er hatte ein Stäbchen in der Hand, womit er die Figuren bezeichnete, welche herauskamen. Nachdem alle in der Schenke Gegenwärtigen Platz genommen hatten, einige vorn, dem Spiele gegenüber, stehend, Don Quixote, Sancho, der Page und der Vetter aber auf den ersten Plätzen sitzend, begann der Dollmetscher das zu sagen, was derjenige hören und sehen wird, der das folgende Kapitel hört, oder liest.

Fünftes Kapitel.

Fortsetzung des lustigen Abentheuers mit dem Puppenspieler, nebst andern, in Wahrheit ganz herrlichen Sachen.

Alle Tyrier und Trojaner schwiegen, d. h. Alle, welche dem Schauspiele zusahen, hingen am Munde des Erklärers dieser Wunder, als hinter dem Theater viele Trompeten und Pauken ertönten und eine Menge Kanonen abgefeuert wurden, welcher Lärm aber bald aufhörte; sogleich erhob der junge Mensch die Stimme und sprach:

Digitized by Google

„Diese wahrhafte Geschichte, welche Euer Gnaden hier vorstellen sehen, ist buchstäblich aus den französischen Chroniken und aus den spanischen Romanzen gezogen, welche noch im Munde des Volkes und der Straßenbuben befindlich sind. Sie handelt davon, wie Don Gayferos seine Gemahlin Melisendra befreit, welche in Spanien in der Gewalt der Mohren, und zwar in der Stadt Sansuenna gefangen war, denn so hieß damals die Stadt, welche heutiges Tages Saragossa heißt. Nun seht, meine Herren, wie hier Don Gayferos im Brette spielt, so wie gesungen wird:

Don Gayferos spielt im Brette,
Melisendra ist vergessen.

Der Herr, der hier erscheint mit der Krone auf dem Haupte und dem Scepter in der Hand, ist Kaiser Karl der Große, der vermeintliche Vater dieser Melisendra, welcher, verdrießlich über den Müßiggang und die Sorglosigkeit seines Schwiegersohnes, herauskommt, um denselben zur Rede zu setzen. Seht die Heftigkeit und den Eifer, womit er schilt! Scheint es doch nicht anders, als wenn er ihm mit dem Scepter ein halbes Dutzend Kopfnüsse geben wollte, ja es giebt Schriftsteller, welche behaupten, daß er sie ihm wirklich aus Leibeskräften gegeben hätte. Nachdem er ihm nun mancherlei gesagt hat rücksichtlich der Gefahr, in welcher seine Ehre schwebte, da er seiner Gemahlin die Freiheit nicht wieder zu

Digitized by Google

verschaffen suchte, soll er mit den Worten geschlossen haben: Ich habe Euch nun genug gesagt — bedenkt es! — Schaut nun, meine Herren, wie der Kaiser sich umwendet und den Don Gayferos voll Verdruß allein läßt, welcher letztere, wie man sieht, schon ungeduldig vor Zorn, das Brett und die Steine weit von sich schleudert; er fordert eilig seine Waffen und bittet seinen Vetter Roland, ihm sein Schwert Durindana zu leihen; Roland will es ihm nicht leihen, sondern bietet ihm bei dem schwierigen Unternehmen, welches er beginnen will, seine Gesellschaft an, welche aber der tapfre Erzürnte nicht annehmen will, sondern behauptet, er sey allein hinreichend, um seine Gemahlin zu befreien, und wenn sie in der tiefsten Tiefe der Erde verborgen wäre. Hiermit geht er hinweg, sich zu rüsten, und sich sogleich auf den Weg zu machen. Wendet nun Eure Augen auf den Thurm, der sich hier sehen läßt, es ist einer von den Thürmen des Schlosses zu Saragossa, welches jetzt Aljaferia heißt; und jene Dame, die in mohrischen Kleidern auf dem Altan erscheint, ist die unvergleichliche Melisendra, die von dort aus oft auf den Weg nach Frankreich hinblickt, in Gedanken nach Paris und zu ihrem Gemahl eilt und sich auf diese Art in ihrer Gefangenschaft tröstet. Seht auch einen neuen Vorfall, der sich eben ereignet, und den man vielleicht noch nicht gesehen hat. Bemerkt Ihr nicht jenen Mohren, der ganz leise und langsam, Schritt vor Schritt und mit dem Finger auf dem Munde, hinter Melisendra's Rücken herbei-

Digitized by Google

schleicht? Schaut nun, wie er ihr einen Kuß mitten auf die Lippen drückt, wie schnell sie ausspuckt und sich mit dem weißen Hemdärmel den Mund wischt, und wie sie klagt und sich vor Kummer die schönen Haare ausreißt, als wenn diese Schuld wären an der bösen That. Seht auch den ernsthaften Mohren, der in den Gallerien dort wandelt; es ist der König Marsilio von Sansuenna, welcher, da er die Unverschämtheit des Mohren gesehen hat, sogleich den Befehl giebt, ihn, ob er gleich ein Verwandter und vertrauter Freund von ihm ist, zu nehmen, ihm zweihundert Hiebe zu geben und ihn durch die gangbarsten Straßen der Stadt zu führen, wobei Ausrufer vor, und Gerichtsdiener hinter ihm hergehen sollten. Seht nun hier, wie sie herauskommen und das Urtheil vollstrecken, obgleich das Verbrechen nur erst ist begangen worden; denn unter den Mohren giebt es kein Zeugenverhör, auch findet kein Beweis und kein Aufschub statt, wie bei uns."

„Kind, Kind," rief hier Don Quixote mit lauter Stimme, „verfolge Deine Geschichte in gerader Linie, und gerathe nicht auf krumme, oder Nebenlinien, denn um eine Wahrheit auf's Reine zu bringen, dazu gehören viele Beweise und Gegenbeweise."

Auch Meister Peter rief von innen heraus:

„Junge, laß Dich nicht auf Umschweife ein, sondern thue, was dieser Herr Dir befiehlt, das ist das Beste. Singe Dein Lied einfach und vermenge Dich nicht mit Contrapunkten, welche gewöhnlich nicht aushalten."

Digitized by Google

„Ich will es befolgen," antwortete der Bursche und fuhr fort: „Diese Gestalt, die hier, mit einem gasconischen Mantel bedeckt, zu Pferde erscheint, ist Don Gayferos selbst. Seine Gemahlin, welche schon wegen der Unverschämtheit des verliebten Mohren Rache bekommen und sich mit besserm und ruhigerm Anstande auf das Gitter des Thurmes gelehnt hat, spricht mit ihm, indem sie glaubt, es sey ein Reisender, und nun fallen alle die Reden und Gespräche vor, deren die Romanze erwähnt:

Ritter, ziehet Ihr nach Frankreich,
O, so fragt nach Don Gayferos.

Ich will aber nicht alles hersagen, denn Weitläuftigkeit pflegt Mißvergnügen hervorzubringen. Genug, Don Gayferos entdeckt sich, und aus den freudigen Gebehrden, welche Melisendra macht, können wir schließen, daß sie ihn erkannt hat, vorzüglich, da wir sehen, daß sie sich vom Altan herunterläßt, um sich hinter ihrem wackern Gemahl auf das Roß zu setzen. Aber ach, die Unglückliche! Sie bleibt mit dem Saum ihres Unterrockes an einem Eisen des Altans hängen und schwebt in der Luft, ohne die Erde erreichen zu können. Seht indeß, wie der gütige Himmel in der größten Noth hilft; denn Don Gayferos kommt herbei und ohne zu bedenken, ob der prächtige Unterrock zerreißen mag, oder nicht, ergreift er sie, macht daß sie gegen ihren Willen den Fußboden küssen muß, und schwingt sie sogleich mit

Digitized by Google

einem Wurfe schrittlings, wie einen Mann, hinter sich auf das Roß; nun befiehlt er ihr, sich festzuhalten, und die Arme um seinen Leib zu schlingen, so daß sie sich auf seiner Brust kreuzen, damit sie nicht falle, weil die Dame Melisendra an dergleichen Ritte wohl nicht gewöhnt seyn mochte. Ihr seht auch, wie das Pferd durch sein Gewieher anzeigt, daß es vergnügt ist über die tapfere und reizende Last, die es in seinem Herrn und seiner Gebieterin trägt. Seht, wie sie sich wenden, aus der Stadt entfliehen und froh und freudig den Weg nach Paris einschlagen. Zieh in Frieden, du unvergleichliches Paar wahrhafter Liebenden! Kommt Beide sicher in das ersehnte Vaterland, ohne daß das Schicksal Eurer glücklichen Reise ein Hinderniß in den Weg lege! Die Augen Eurer Freunde und Verwandten mögen Euch in ruhigem Frieden die Tage — o möchten ihrer so viele seyn, als Nestor erlebte! — welche Ihr noch zu leben habt, genießen sehen!"

Hier erhob Meister Peter noch einmal die Stimme und rief:

„Sprich, wie Dir der Schnabel gewachsen ist, und steige nicht zu hoch, denn alle Ziererei taugt nichts!"

Der Dollmetscher antwortete nicht, sondern fuhr fort:

„Es fehlte nicht an einigen müßigen Augen, die Alles zu sehen pflegen, und welche nicht auch sollten das Ab- und Aufsteigen Melisendra's gesehen haben, wovon sie dem König Marsilio Nachricht gaben, wel-

Digitized by Google

cher sogleich die Waffen zu ergreifen befahl. Und schaut nur, wie schrell dies geschieht, denn schon ist es, als ob von dem Schalle der Glocken, welche von den Thürmen aller Moscheen ertönen, die Stadt zu Grunde gehen wollte."

„Das ist nicht so," sprach hier Don Quixote, „denn was die Glocken betrifft, so irrt sich Meister Peter gar sehr, indem bei den Mohren keine Glocken gebräuchlich sind, sondern nur Pauken und eine Art von Blaseinstrumenten, welche unsern Hautboen gleichen; daß aber in Sansuenna Glocken sollen geläutet werden, ist ohne Zweifel die größte Narrheit."

Als Meister Peter dies vernahm, hörte er auf zu läuten und sprach:

„Seht doch nicht auf Kleinigkeiten, gnädiger Herr Don Quixote, und verlangt die Sachen nicht so vollkommen zu sehen, wie man sie nicht findet. Werden denn bei uns nicht fast gewöhnlich tausend Schauspiele vorgestellt, die mit tausend verkehrten Dingen angefüllt sind, und dennoch Glück machen, und nicht nur mit Beifall, sondern mit allgemeiner Bewunderung gesehen werden? Fahre fort, Junge, und laß die Leute reden, was sie wollen; denn wenn mein Beutel nur voll wird, so mögen immer so viele Ungereimtheiten vorgestellt werden, als die Sonne Sonnenstäubchen hat."

„Ihr habt Recht," versetzte Don Quixote, und der Junge fuhr fort:

„Seht, wie viele, glänzende Reiterei aus der Stadt zieht, um die beiden christlichen Liebenden zu

Digitized by Google

verfolgen, wie viele Trompeten schmettern, Hautboen ertönen, Pauken und Trommeln wirbeln! Ich fürchte, man wird sie einholen und an den Schweif ihres eigenen Rosses gebunden, zurückführen, welches ein erschreckliches Schauspiel seyn würde."

Als Don Quixote eine so große Menge von Mohren sah, und solchen Lärm hörte, hielt er es für gut, den Flüchtigen zu Hülfe zu kommen; er stand daher auf und rief mit lauter Stimme:

„Ich werde nicht zugeben, daß man, so lange ich lebe, und in meiner Gegenwart einen so berühmten, kühnen und verliebten Ritter, wie Don Gayferos ist, Gewalt anthue. Haltet ein, Ihr gemeines Gesindel! Ihr sollt ihm weder folgen, noch ihn verfolgen, wenn Ihr nicht offenen Kampf mit mir haben wollt!"

Bei diesen Worten entblößte er das Schwert, war mit einem Sprunge dicht vor dem Theater, und fing an, mit beschleunigter und nie gesehener Wuth Schwertstreiche auf die mohrische Puppenschaft regnen zu lassen, wodurch er die eine niederwarf, die andere enthauptete, diesen verstümmelte, jenen vernichtete, und unter andern führte er auch einen so furchtbaren Hieb von oben herab, daß er Meister Petern, wenn dieser sich nicht gebückt, zusammengezogen und niedergedrückt hätte, den Kopf mit solcher Leichtigkeit würde gespalten haben, als wenn derselbe von Marzipan wäre. Meister Peter erhob seine Stimme und rief:

„Haltet ein, gnädiger Herr Don Quixote, und

bedenkt, daß diejenigen, die Ihr niederwerft, zertrümmert und ermordet, nicht wirkliche Mohren sind, sondern nur aus Teig geformte Puppen! Seht doch nur — o weh mir armen Sünder! — daß Ihr mir mein ganzes Habe zerstört und vernichtet!"

Don Quixote hörte aber deshalb nicht auf, seine Schwertstreiche, Hiebe, Kreuzschnitte und Ausfälle hageldick zu wiederholen. Kurz, es dauerte nicht zwei Vaterunser lang, da hatte er das ganze Puppenspiel zur Erde geworfen, und alle Figuren und Maschinerien zertrümmert; der König Marsilio war schwer verwundet, und dem Kaiser Karl dem Großen Krone und Kopf zerspalten. Die versammelten Zuschauer entsetzten sich, der Affe floh auf das Dach der Schenke; der Vetter fürchtete sich, dem Pagen ward bange, ja selbst den armen Sancho Panza wandelte eine große Furcht an, denn er hatte, wie er es hernach, als der Sturm vorbei war, beschwor, seinen Herrn noch nie in so schrecklicher Wuth gesehen. Nachdem nun die allgemeine Vernichtung des Puppenspieles vollbracht war, beruhigte sich Don Quixote ein wenig und sprach:

„Ich wünschte, daß in diesem Augenblick alle diejenigen gegenwärtig wären, welche nicht glauben, noch glauben wollen, von wie großem Nutzen die fahrenden Ritter in der Welt sind. Seht doch, wenn ich hier nicht gegenwärtig gewesen wäre, was würde dann aus dem tapfern Gayferos und der schönen Melisendra geworden seyn? Wahrlich, zu dieser Stunde schon hätten jene Hunde sie erreicht und ihnen

Digitized by Google

irgend eine Schmach angethan. Kurz, hoch lebe die fahrende Ritterschaft über alle andere Dinge, welche heutiges Tages nur in der Welt leben mögen!“

„Sie mag in Gottes Namen leben,“ sprach hier Meister Peter mit schwacher Stimme, „ich aber will sterben; denn ich bin so unglücklich, daß ich mit dem König Don Rodrigo sagen kann:

Spaniens König war ich gestern,
Heut besitz' ich keinen Thurm,
Den ich kann mein eigen nennen.

Es ist nicht eine halbe Stunde, ja nicht einen halben Augenblick her, daß ich Herr über Königs und Kaiser war, und meine Ställe, Kästen und Säcke voll einer Menge Pferde und unzähligen Schmuckes hatte, und jetzt bin ich trostlos und niedergeschlagen, arm bis zum Betteln, und vorzüglich meines Affen beraubt; denn meiner Treu, ehe ich den wieder in meine Gewalt bekomme, werd' ich manchen Schweißtropfen vergießen müssen, und das ist alles durch die unüberlegte Wuth dieses Herrn Ritters geschehen, von dem man sagt, daß er die Waisen schützt, dem Unrecht abhilft und andere Werke der Barmherzigkeit ausübt. Gegen mich aber hat er — unserm heiligen Herrgott sey es geklagt! — seine großmüthige Absicht verfehlt. Kurz, der Ritter von der traurigen Gestalt mußte derjenige seyn, der meine Gestalten entstellte.“

Sancho Panza wurde durch Meister Peters Reden gerührt, und sagte zu ihm:

„Weine nicht, Meister Peter, und klage nicht, denn Du brichst mir das Herz. Ich versichere Dir, daß mein Herr Don Quixote ein so katholischer und gewissenhafter Christenmensch ist, daß er, sobald er sich überzeugen wird, Dir irgend einen Schaden zugefügt zu haben, Dir denselben gewiß gern bezahlen und mit großem Vortheil ersetzen wird."

„Wenn mir nur Herr Don Quixote einen Theil von dem bezahlt, was er mir zerstört hat, so wollte ich zufrieden seyn und er würde sein Gewissen verwahren; denn derjenige kann nicht selig werden, der fremdes Gut gegen des Eigenthümers Willen an sich nimmt und nicht zurückgiebt."

„Das ist allerdings wahr," sprach Don Quixote, „bis jetzt weiß ich aber nicht, daß ich etwas von Euerm Eigenthum hätte, Meister Peter."

„Nicht? Und diese Trümmer, die hier auf dem harten, dürren Erdboden liegen, wer streute sie umher und vernichtete sie, als die unüberwindliche Gewalt dieses starken Arms? Und wessen Eigenthum waren ihre Körper, als das meinige? Und wodurch unterhielt ich mich, als durch sie?"

„Nun glaube ich es vollkommen, was ich schon so vielmal geglaubt habe, daß nämlich diese Zauberer, die mich verfolgen, nichts weiter thun, als daß sie mir die Gestalten erst vor die Augen führen, wie sie sind, sie aber alsbald verwandeln und nach ihrem Belieben umändern. Mit Wahrheit und Aufrichtig-

Digitized by Google

keit sage ich Euch, meine Herren, die Ihr mir zuhört, daß es mir schien, als ob alles das, was hier vorgestellt wurde, sich wirklich und buchstäblich zutrüge, und daß Melisendra, Don Gayferos, Marsilio und Karl der Große leibhaftig zugegen wären; deßhalb erwachte mein Zorn, und um meine Pflicht als fahrender Ritter zu erfüllen, wollte ich den Fliehenden Hülfe und Schutz verleihen und that in dieser guten Absicht das, was Ihr gesehen habt. Ist es nun unrecht ausgefallen, so ist es nicht meine, sondern die Schuld der boshaften Wesen, die mich verfolgen; aber ungeachtet meines Irrthums, und ob derselbe gleich nicht aus Bosheit entstanden ist, will ich mich selbst doch zu den Kosten verdammen. Meister Peter sehe zu, was er für die zerbrochenen Figuren verlangen kann, denn ich erbiete mich, ihn sogleich in guter und gültiger castilianischer Münze zu bezahlen."

Meister Peter neigte sich und sprach zu ihm:

„Weniger erwartete ich gar nicht von der unerhörten Christlichkeit des tapfern Don Quixote von la Mancha, des wahrhaften Helfers und Unterstützers aller nothleidenden und bedrängten Landstreicher, und hier der Herr Wirth und der große Sancho mögen Mittelspersonen und Wardeine zwischen Euer Gnaden und mir seyn, über das, was die zerbrochenen Figuren werth sind, oder werth seyn könnten."

Der Wirth und Sancho sagten, sie wollten dies thun, und sogleich hob Meister Peter den um einen

Kopf kürzer gemachten König Marsilio von Saragossa vom Fußboden auf und sprach:

„Man sieht schon, wie unmöglich es ist, diesem Könige seine vorige Gestalt wieder zu geben; ich meine daher (eines bessern Urtheils unbeschadet), daß man mir für seinen Tod, sein Ende und Ableben vier und einen halben Realen gebe.“

„Weiter,“ sprach Don Quixote.

„Für diesen Spalt von oben bis unten,“ sprach Meister Peter, und nahm den zertheilten Kaiser Karl den Großen in die Hände, „wird es nicht zu viel seyn, wenn ich fünf und einen Viertel-Real verlange.“

„Das ist nicht wenig,“ sprach Sancho.

„Auch eben nicht viel,“ entgegnete der Wirth; „wir wollen aber das Viertel wegnehmen und ihm fünf Realen zusprechen.“

„Man gebe ihm fünf und ein Viertel,“ sprach Don Quixote; „denn bei dem Betrage dieses merkwürdigen Unfalles kommt es auf einen Viertelreal mehr, oder weniger nicht an; eilt aber nur, Meister Peter, daß Ihr fertig werdet, denn es wird Zeit zum Abendessen, und ich fühle einige Spuren von Hunger.“

„Für diese Figur ohne Nase,“ sagte Meister Peter, „und mit einem Auge zu wenig, welches die schöne Melisendra ist, verlange ich, und ich glaube mit Recht, zwei Realen und zwölf Maravedi's.“

„Nun, da müßte doch der Teufel drin sitzen,“ rief Don Quixote, „wenn Melisendra nicht mit

Digitized by Google

ihrem Gemahle schon innerhalb der französischen Grenze seyn sollte, denn das Pferd, welches sie ritten, schien ja mehr zu fliegen, als zu laufen; deßhalb soll man mir nicht die Katze für einen Hasen verkaufen, und mir hier eine entnasete Melisendra vorweisen, während die wahre, wenn man es bei Licht betrachtet, schon froh und zufrieden mit ausgestreckten Beinen neben ihrem Gemahle liegt. Gott helfe einem Jeden zu dem Seinigen, mein lieber Meister Peter, wir aber wollen uns bemühen, auf dem geraden Wege zu bleiben, und nach gesunder Vernunft handeln. Und nun fahrt fort."

Meister Peter, welcher bemerkte, daß Don Quixote wieder linksum machte und auf seine vorigen Grillen zurückkam, wollte ihn nicht gern entschlüpfen lassen und sagte daher:

„Das mag wohl nicht Melisendra seyn, sondern eines von den Fräulein, die sie bedienen, daher will ich mit sechzig Maravedi's, die man mir dafür giebt, zufrieden seyn und mich für gut bezahlt halten."

Auf diese Art wurde noch für viele andere zerstörte Figuren der Preis bestimmt, den alsdann die beiden Schiedsrichter zur Zufriedenheit der Partheien milderten, so daß das Ganze sich auf vierzig und dreiviertel Realen belief; und über diese Summe, welche Sancho sogleich auszahlte, verlangte Meister Peter noch zwei Realen für die Mühe, den Affen wieder zu fangen.

„Gieb sie ihm, Sancho," sprach Don Quixote, „nicht, daß er den Affen wieder fange, sondern da-

mit das Aeffen ein Ende nehme, und zweihundert wollte ich jetzt demjenigen zur Belohnung geben, der mir mit Gewißheit sagte, daß die Dame Donna Melisendra und Herr Don Gayferos in Frankreich und unter den Ihrigen wären."

„Das könnte uns niemand besser sagen, als mein Affe," sprach Meister Peter, „aber kein Teufel wird ihn jetzt fangen können; indeß glaube ich, daß seine Anhänglichkeit an mich und der Hunger ihn zwingen werden, mich diese Nacht aufzusuchen. Nun, es wird ja Tag werden, und dann wollen wir sehen!"

Kurz, der Sturm über das Puppenspiel verging, und Alle speisten in Frieden und gutem Verein auf Don Quixote's Unkosten, der außerordentlich freigebig war. Noch vor dem Anbruche des Tages reisete der Mann mit den Lanzen und Hellebarden ab, und als es Tag geworden war, kamen der Vetter und der Page und nahmen von Don Quixote'n Abschied, der Erste, um wieder nach Hause zurückzukehren, der Andere, um seine Reise fortzusetzen, zu deren Erleichterung ihm Don Quixote ein Dutzend Realen gab. Meister Peter wollte sich mit Don Quixote'n, den er recht gut kannte, in keine weitern Reden und Gegenreden einlassen, deshalb stand er früher auf, als die Sonne, sammelte die Trümmern seines Puppenspieles, fing seinen Affen, und suchte ebenfalls seine Abentheuer. Der Wirth, welcher Don Quixote'n nicht kannte, bewunderte eben so sehr dessen Narrheit, als dessen Freigebigkeit. Sancho endlich bezahlte ihn auf Befehl seines Herrn sehr gut, und

Digitized by Google

es mochte beinahe acht Uhr Morgens seyn, als sie Abschied nahmen, die Schenke verließen und sich auf den Weg begaben, wo wir sie wollen ziehen lassen; denn das ist nöthig, damit wir Zeit gewinnen, andere Dinge zu erzählen, welche auf die Deutlichkeit dieser berühmten Geschichte Bezug haben.

Sechstes Kapitel.

Erzählung, wer Meister Peter und sein Affe waren, nebst dem übeln Erfolge des Abentheuers mit dem Eifelgeschrei, welches Don Quixote nicht so bestand, wie er es wünschte und gedacht hatte.

Cid Hamet Ben Engeli, der Verfasser dieser großen Geschichte, beginnt dieses Kapitel mit den Worten: Ich schwöre als ein katholischer Christ; wobei der Uebersetzer sagt, daß wenn Cid Hamet als katholischer Christ geschworen habe, ob er gleich ohne allen Zweifel ein Mohr gewesen sey, er damit nichts anderes habe sagen wollen, als daß er, eben so, wie der katholische Christ, wenn er schwört, oder schwören soll, in dem, was er behauptet, die Wahrheit zu sagen, sie auch, als wenn er als katholischer Christ geschworen hätte, in dem zu sagen verspricht, was er von Don Quixote'n schreiben, und vorzüglich, wenn er erzählen will, wer

Meister Peter, und wer der wahrsagende Affe gewesen sey, der mit seinen Wahrsagungen alle jene Dörfer in Erstaunen gesetzt hatte. Er sagt also, daß derjenige, welcher den ersten Theil dieser Geschichte gelesen hätte, sich recht gut jenes Gines von Pasamonte erinnern würde, dem unter vielen andern Ruderknechten, Don Quixote in der Sierra Morena die Freiheit gab, eine Wohlthat, welche ihm von diesen boshaften, übeldenkenden Menschen hernach so schlecht verdankt und noch schlechter belohnt wurde. Dieser Gines von Pasamonte, den Don Quixote Ginesillo von Parapilla nannte, war derselbe, welcher Sancho Panza'n den Grauen stahl, welches, da durch die Schuld der Drucker das Wie? und das Wann? dieses Vorfalles nicht in den ersten Theil gekommen ist, Manche auf den Gedanken gebracht hat, dem mangelhaften Gedächtnisse des Verfassers das zuzuschreiben, was nur ein Fehler der Presse war. Kurz aber, Gines stahl ihn, während Sancha Panza schlafend darauf saß, indem er sich dabei derselben List und desselben Kunstgriffes bediente, den Brunelo anwendete, als er dem Sacripant vor Albraca das Pferd zwischen den Beinen herausstahl, und Sancho erhielt hernach den Esel wieder, wie es ist erzählt worden. Dieser Gines nun, welcher von der Obrigkeit ergriffen zu werden fürchtete, die ihn aufsuchte, um ihn für seine unzähligen Spitzbübereien und Verbrechen zu bestrafen, deren so viele und so verschiedene waren, daß er selbst ein dickes Buch davon geschrieben hat, dieser Gines beschloß, in das Königs-

Digitized by Google

reich Aragon zu gehen, sich das linke Auge zu bedekken und das Gewerbe eines Puppenspielers zu ergreifen, denn dies und das Taschenspiel verstand er meisterhaft. Hierauf begab es sich, daß er von einigen, aus der Barbarei kommenden, befreiten Christensklaven jenen Affen kaufte, den er lehrte, ihm, wenn er ein gewisses Zeichen gab, auf die Schulter zu springen, und ihm in's Ohr zu murmeln, oder doch wenigstens so zu thun. Als er nun dies bewerkstelligt hatte, erkundigte er sich, ehe er mit seinem Puppenspiel und seinem Affen in ein Dorf einzog, in dem nächstliegenden Orte, oder wo es am besten anging, was für besondere Dinge in jenem Dorfe, und mit welchen Personen sie vorgefallen waren; nachdem er sich dies nun gut gemerkt hatte, zeigte er zuerst sein Puppenspiel, welches einmal die, das anderemal wieder jene Geschichte vorstellte, alle waren sie aber lustig, ergötzlich und bekannt. War das Spiel beschlossen, dann brachte er die Geschicklichkeiten seines Affen in Vorschlag und sagte den Leuten, daß derselbe alles Vergangene und Gegenwärtige errathen könnte, sich aber mit dem Zukünftigen nicht abgäbe. Für jede Antwort auf eine Frage verlangte er zwei Realen, gegen Manche aber war er billiger, je nachdem er in den Fragenden seine Leute zu haben glaubte. Da er zuweilen in Häuser kam, wo er das wußte, was ihren Bewohnern begegnet war, gab er, wenn man ihn auch, um die Bezahlung zu ersparen, nicht fragte, dem Affen das Zeichen, und gab sogleich vor, das Thier habe ihm dieses und jenes gesagt, was

eben auf die Umstände paßte. Hierdurch verschaffte er sich einen außerordentlichen Ruf und Alles lief ihm nach. Ein andermal antwortete er, da er sehr pfiffig war, auf eine Art, daß die Antworten gut zu den Fragen paßten, und da Niemand sie genauer untersuchte, noch in ihn drang, zu entdecken, auf welche Art sein Affe wahrsagte, so machte er sie Alle zu Affen und füllte seinen Beutel. Wie er also in die Schenke trat, erkannte er sogleich Don Quixote'n und Sancho'n, und deshalb war es ihm leicht, diese Beiden und alle Umstehenden in Verwunderung zu setzen; es hätte ihm aber können theuer zu stehen kommen, wenn Don Quixote etwas tiefer gehauen hätte, als er dem König Marsilio den Kopf abschlug und seine ganze Reiterei vernichtete, wie es im vorhergehenden Kapitel ist erzählt worden. Dies ist es nun, was von Meister Peter und seinem Affen zu erzählen war Ich kehre nun wieder zu Don Quixote von la Mancha zurück und sage, daß derselbe, nachdem er die Schenke verlassen hatte, beschloß, die Ufer des Ebro und alle jene Gegenden zu besehen, ehe er in der Stadt Saragossa einzöge, da ihm, bis zum Turniere viele Zeit übrig blieb. Mit diesem Vorsatze verfolgte er seinen Weg, auf welchem er zwei Tage lang dahinzog, ohne daß ihm etwas, des Niederschreibens Werthes begegnete, bis er endlich am dritten Tage, als er eben einen Hügel hinan ritt, einen großen Lärm von Trommeln, Trompeten und Büchsenschüssen hörte. Anfangs glaubte er, es zöge hier irgend ein Regiment Soldaten vorbei, und um

Digitized by Google

sie zu sehen, spornte er Rocinante'n und den Hügel hinan. Als er auf der Höhe war, sah er am Fuße desselben, wie es ihm schien, mehr, als zweihundert mit verschiedenen Arten von Waffen versehene Menschen, als mit Spießen, Armbrüsten, Partisanen, Hellebarden, Piken, einigen Kugelbüchsen und vielen Schilden. Er ritt den Hügel hinab und näherte sich der Schaar so weit, daß er die Fahnen genau sehen, und ihre Farben und Sinnbilder beobachten konnte, worunter ihm vorzüglich eines auffiel, welches in einer Standarte, oder Fahne von weißem Atlas befindlich war. Es stellte einen, sehr nach dem Leben gemalten, kleinen Esel vor, mit erhobenem Kopfe, offenem Maule und herausgestreckter Zunge, kurz, ganz in der Stellung, als wenn er eben yante; um ihn herum standen mit großen Buchstaben diese zwei Verse geschrieben:

Umsonst nicht haben die Schulzen geschrien:
Die Eselsnatur war ihnen verliehen.

Aus diesem Sinnbilde schloß Don Quixote, daß diese Leute die Bewohner des Dorfes vom Eselgeschrei seyn müßten, und dies sagte er Sancho'n, indem er ihm erklärte, was in der Standarte geschrieben stand. Er sagte ihm auch, daß derjenige, von welchem sie die Nachricht dieses Vorfalles bekommen hätten, sich müsse geirrt haben, indem er ihnen gesagt hätte, es wären zwei Richter gewesen, welche yant hätten, da es doch, nach den Versen der Standarte, zwei

Schulzen gewesen wären, worauf Sancho Panza antwortete:

„Das thut nichts zur Sache, denn die Richter, welche damals geschrien haben, können während der Zeit Schulzen in ihrem Dorfe geworden seyn, und so mögen sie wohl mit beiden Titeln genannt werden, vorzüglich, da es die Wahrheit der Geschichte gar nicht beeinträchtigt, ob die Yaner Schulzen oder Richter gewesen sind; denn ein Schulze yant eben so geschickt, wie ein Richter.“

Endlich sahen sie und erfuhren, daß die erzürnten Dorfbewohner ausgezogen waren, um mit den Bewohnern eines andern Ortes zu kämpfen, welche ihnen mehr Schimpf angethan hatten, als recht war und als die gute Nachbarschaft gestattete. Don Quixote näherte sich ihnen, und zwar zu Sancho's nicht geringem Verdrusse, dem es niemals lieb war, sich bei dergleichen Vorfällen zu befinden. Die von der Schaar nahmen ihn in ihre Mitte auf, indem sie glaubten, er wäre einer von ihrer Parthei. Zierlich und mit edlem Anstande schlug Don Quixote das Visir auf, ritt bis hin zu der Eselsstandarte, und dort stellten sich die Vornehmsten des Heeres rings um ihn her, um ihn zu betrachten, denn es hatte sie die gewöhnliche Verwunderung ergriffen, in welche alle diejenigen fielen, welche ihn zum erstenmale sahen. Don Quixote, welcher die Aufmerksamkeit sah, womit sie ihn betrachteten, wollte, ohne daß Jemand ihn anredete, oder etwas fragte, dieses

Digitized by Google

Stillschweigen benutzen; er brach also das seinige, erhob die Stimme und sprach:

„Ihr guten Herren! Ich bitte Euch, so dringend ich Euch nur bitten kann, eine Rede nicht zu unterbrechen, die ich Euch halten will, bis Ihr hört, daß sie Euch beleidigt, oder verdrießt; sollte dies geschehen, so will ich bei dem kleinsten Zeichen, das Ihr gebt, ein Siegel auf meinen Mund drücken und meiner Zunge ein Schloß anlegen.“

Alle sagten ihm, er möchte sprechen, was ihm beliebte, denn sie würden ihm mit Vergnügen zuhören, und mit dieser Erlaubniß fuhr Don Quixote folgendergestalt fort:

„Ich bin ein fahrender Ritter, meine Herren, dessen Amt das der Waffen und dessen Pflicht es ist, Nothleidenden zu helfen und Bedrängte zu unterstützen. Schon seit einigen Tagen ist mir Euer Unfall bekannt und die Ursache, die Euch bewegt, auf jedem Schritte die Waffen zu ergreifen, um Euch an Euern Feinden zu rächen. Da ich nun mehr als einmal in meinen Gedanken über Eure Angelegenheit nachgedacht habe, so finde ich nach den Gesetzen des Zweikampfes, daß Ihr Euch irrt, wenn Ihr Euch für beschimpft haltet; denn kein Einzelner kann einen ganzen Ort beschimpfen, wann er nicht alle Bewohner desselben zusammengenommen der Verrätherei beschuldigt, weil er den Einzelnen nicht kennt, welcher die zu rügende Verrätherei begangen hat. Ein Beispiel hiervon giebt uns Diego Ordonnez de Lara, welcher den ganzen Ort Zamora herausforderte, weil

er nicht wußte, daß Bellido Dolfos allein die Verrätherei begangen hatte, seinen König zu ermorden; daher beschuldigte er sie Alle, und Alle traf die Rache und die Verantwortlichkeit, ob es gleich allerdings wahr ist, daß Herr Don Diego ein wenig zu weit ging und selbst die Grenzen der Anklage überschritt; denn er hätte nicht sollen die Todten beschuldigen und das Wasser, weder das Brot noch die Ungebornen, noch die andern Nebensachen, welche dort erzählt werden; dies mag indeß seyn, denn wenn der Zorn die Stimme erhebt, dann hat die Zunge weder Herrn, Gebieter, noch Zaum, der sie zurückhielt. Da nun dem so ist, daß ein Einziger nicht ein Königreich, eine Provinz, Stadt, einen Staat, oder ein ganzes Volk beschimpfen kann, so springt es in's Auge, daß Niemand wegen einer solchen Beschimpfung, welche doch eigentlich keine ist, Rache zu nehmen braucht; denn seltsam müßte es doch seyn, wenn die Einwohner von Reloxa (deren Name bekannt ist), oder die Kesselflicker, Wallfischfänger, Seifensieder und andere, welche von den Gassenbuben mit Spitznamen belegt werden, ihre Beleidiger auf jedem Schritte todtschlagen wollten; höchst sonderbar wäre es in der That, wenn alle diese bekannten Ortschaften beständig zusammenliefen, herbeikämen und sich versammelten, um bei jeder, auch noch so kleinen Streitigkeit, dieselbe mit ihren Schwertern auszuposaunen. Nein, nein, das wird Gott weder erlauben, noch wollen! Kluge Männer und gut eingerichtete Staaten sollen nur aus vier Ursachen die Waf-

Digitized by Google

sen ergreifen, die Schwerter entblößen und Leib, Leben und Vermögen auf das Spiel setzen, und zwar erstens, um den katholischen Glauben; zweitens, um ihr Leben zu vertheidigen, welches natürliche und göttliche Gesetze erlauben; drittens, zur Vertheidigung ihrer Ehre, ihrer Familie und ihres Eigenthumes; und viertens, im Dienste ihres Königs, in gerechtem Kriege, und wollen wir noch eine fünfte Ursache hinzufügen (die man auch als zweite betrachten kann), so ist es die Vertheidigung des Vaterlandes. Diesen fünf Ursachen, als den hauptsächlichsten, können wir auch noch einige andere beifügen, welche gerecht und vernünftig sind und uns verpflichten, die Waffen zu ergreifen; dies aber wegen Kindereien zu thun, oder wegen solcher Dinge, die eher lächerlich und belustigend, als beschimpfend sind, wirft auf den, der es thut, den Schein, als wenn ihm alle gesunde Vernunft mangelte, vorzüglich da eine ungerechte Rache zu nehmen (und eine gerechte kann es gar nicht geben), schnurstracks dem heiligen Glauben entgegen läuft, zu welchem wir uns bekennen, der uns befiehlt, unsern Feinden wohlzuthun, und die zu lieben, die uns hassen, ein Gebot, das, wenn es auch etwas schwer zu erfüllen scheint, es doch nur für diejenigen ist, die weniger an Gott, als an der Welt, und mehr am Fleisch, als am Geiste hangen; denn Jesus Christus, wahrhafter Gott und Mensch, der niemals gelogen hat, log, noch lügen konnte, und der unser Gesetzgeber ist, sagt, sein Joch wäre sanft und seine Last wäre leicht, weßhalb er uns auch

Digitized by Google

nichts befehlen konnte, deſſen Erfüllung unmöglich wäre, und aus dieſer Urſache, meine Herren, ſeyd Ihr durch göttliche und menſchliche Geſetze verpflichtet, Euch zu beruhigen.“

„Mich ſoll der Teufel holen,“ ſprach hier Sancho zu ſich ſelbſt, „wenn mein Herr nicht ein Theologe iſt, und wenn er es nicht iſt, ſo gleicht er doch einem Theologen wie ein Ei dem andern.“

Don Quixote holte ein wenig Athem, und da er ſah, daß ſeine Zuhörer in ihrem Stillſchweigen beharrten, wollte er in ſeiner Rede fortfahren, was auch würde geſchehen ſeyn, wenn ihm nicht der Scharfſinn ſeines Knappen in den Weg getreten wäre; denn als Sancho ſah, daß ſein Herr ſchwieg, nahm er ſelbſt das Wort und ſprach:

„Mein gnädiger Herr Don Quixote von la Mancha, der ſich ſonſt der Ritter von der traurigen Geſtalt nannte, jetzt aber der Löwenritter heißt, iſt ein ſehr kluger Edelmann, der lateiniſch und ſpaniſch verſteht, wie ein Baccalaureus, und überall, wo er handelt, oder Rath giebt, ſich als ein wackerer Soldat zeigt; er verſteht alle Geſetze und Vorſchriften des ſogenannten Zweikampfes auf den Nagel. Man kann daher gar nichts beſſeres thun, als das befolgen, was er ſagt, und wenn dann Jemand irrt, ſo will ich den Schaden auf mich nehmen, vorzüglich, da er eben geſagt hat, daß es eine Thorheit iſt, ſich darüber zu erzürnen, bloß wenn man ein Eſelgeſchrei hört; denn ich beſinne mich wohl, daß ich, als ich noch ſo ein Junge war, yant habe, ſo oft und ſo

viel es mir beliebte, ohne daß ich darum wäre angesehen worden, und ich konnte es mit so viel Geschick und Wahrhaftigkeit, daß wenn ich yante, alle andern Esel im Dorfe mir nachschrieen, und deshalb hörte ich doch nicht auf, der Sohn meiner Eltern zu seyn, welches gar angesehene Leute waren. Ob ich nun gleich wegen dieser Geschicklichkeit von mehr, als vier der Vornehmsten unseres Dorfes beneidet wurde, so ließ ich mir deshalb doch kein graues Haar wachsen, und damit Ihr seht, daß ich Wahrheit rede, so wartet nur und hört, denn mit dieser Geschicklichkeit geht es, wie mit dem Schwimmen, wer es einmal gelernt hat, vergißt es niemals wieder."

Zugleich hielt er die Hände vor die Nase und begann so laut zu yanen, daß alle nahen Thäler davon wiederhallten; einer der Umstehenden aber, welcher glaubte, er wolle ihrer spotten, erhob einen Knittel, den er in der Hand hatte, und gab ihm einen solchen Schlag damit, daß er den armen Sancho Panza ohne Weiteres zu Boden streckte. Don Quixote, welcher Sancho'n so übel zugerichtet sah, stürzte mit eingelegter Lanze auf den zu, welcher den Streich geführt hatte; es warfen sich aber so viele dazwischen, daß es ihm unmöglich war, Rache zu nehmen; er sah vielmehr, daß eine Wolke von Steinen auf ihn hagelte, daß ihm tausend gespannte Armbrüste und eben so viele Kugelbüchsen drohten, wandte daher Rocinante'n und eilte, so schnell dessen Galopp es nur vermochte, aus ihrer Mitte, indem er sich Gott von ganzem Herzen empfahl, daß er ihn

Digitized by Google

aus dieser Gefahr erlösen sollte; denn er fürchtete bei jedem Schritte, daß ihm eine Kugel in den Rükken eindringen und durch die Brust wieder herausfahren möchte, weßhalb er alle Augenblicke Athem holte, um zu sehen, ob er es noch vermöchte; die Leute von der Schaar waren indeß zufrieden, ihn fliehen zu sehen, ohne daß sie nach ihm schossen. Sancho'n setzten sie, als er kaum wieder zu sich gekommen war, auf seinen Esel und ließen ihn seinem Herrn folgen, ob er gleich noch nicht Besinnung genug hatte, um sein Thier zu lenken; der Esel indeß folgte den Fußstapfen Rocinante's, ohne welchen er gar nicht leben konnte. Als Don Quixote nun eine gute Strecke entfernt war, wandte er das Gesicht, bemerkte, daß Sancho ihm nachkam und da er sah, daß Niemand ihn verfolgte, so erwartete er ihn. Die von der bewaffneten Schaar blieben bis zur Nacht auf dem Platze, und da die Gegner sich nicht zum Treffen gestellt hatten, kehrten sie vergnügt und freudevoll in ihr Dorf zurück, und wenn sie den alten Gebrauch der Griechen gekannt hätten, würden sie an jener Stelle ein Siegeszeichen errichtet haben.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Sachen, welche, wie Ben Engeli sagt, derjenige erfahren wird, der sie mit Aufmerksamkeit lies't.

Wenn der Tapfere flieht, dann ist der Betrug entdeckt, und es ziemt klugen Männern, sich für bessere Zwecke zu bewahren. Diese Wahrheit bestätigte sich an Don Quixote'n, welcher der Wuth des Volkes und den bösen Absichten dieser nichtswürdigen Schaar entwich, sein Heil in der Flucht suchte, und ohne an Sancho noch an die Gefahr zu denken, worin er ihn zurückließ, sich so weit entfernte, als es ihm nöthig schien, um in Sicherheit zu seyn. Sancho folgte ihm, queer über seinem Esel liegend, als wenn er verwundet wäre. Er kam endlich, da er schon wieder bei Sinnen war, näher, und als er seinen Herrn erreicht hatte, sank er, ganz erschöpft, zerschlagen und zerprügelt vom Grauen hinab zu Rocinante's Füßen. Don Quixote stieg ab, um seine Wunden zu untersuchen; da er ihn aber vom Kopfe bis zu den Füßen unverletzt fand, sagte er ziemlich erzürnt zu ihm:

„Und so zur unrechten Zeit mußtest Du yanen, Sancho? Wo hast Du denn gehört, daß es gut sey, im Hause des Gehängten vom Stricke zu reden? Was paßte wohl zu Deiner Eselsmusik für ein Contrapunkt, als der Knittel? Danke Gott, Sancho, daß sie Dich nur mit einem Stocke eingesegnet, und

Dir nicht das Zeichen des Kreuzes mit einem Säbel gemacht haben.“

„Ich kann nicht antworten,“ entgegnete Sancho, „denn es kommt mir vor, als wenn ich mit den Schultern spräche. Wir wollen nur aufsteigen und uns hier fortmachen; mit meinem Yanen will ich schweigen, aber nicht aufhören zu sagen, daß die fahrenden Ritter die Flucht ergreifen und ihre wackern Schildknappen, zu Wurmmehl geprügelt, in der Gewalt ihrer Feinde zurücklassen.“

„Der flieht nicht, der sich zurückzieht; denn Du mußt wissen, Sancho, daß diejenige Tapferkeit, welche sich nicht auf eine Grundlage von Vorsicht stützt, Tollkühnheit genannt wird, und daß die Thaten des Tollkühnen mehr dem Glück, als seinem Muthe zugeschrieben werden. Ich gestehe also, daß ich mich zurückgezogen habe, nicht aber, daß ich geflohen bin, und darin habe ich vielen Tapfern nachgeahmt, welche sich für bessere Zeiten aufbewahrten; von ihnen sind die Geschichten voll, welche ich, da es für Dich von keinem Nutzen seyn, und mir kein Vergnügen machen würde, Dir jetzt nicht erzählen will.“

Während dem hatte sich Sancho, mit Don Quixote's Hülfe, schon wieder aufgesetzt; auch der Ritter bestieg Rocinanten, und so zogen sie nach und nach auf ein Pappelwäldchen zu, welches, ungefähr eine Viertelstunde von dort entfernt, sich sehen ließ. Von Zeit zu Zeit stieß Sancho ein tiefes Aechzen und schmerzliche Seufzer aus, und als ihn Don Quixote nach der Ursache seiner bittern Klagen fragte, ant-

Digitized by Google

wortete er, er fühlte vom letzten Rückenknochen bis an das Genick einen Schmerz, der ihn seiner Sinne beraubte.

„Die Ursache dieses Schmerzes," sprach Don Quixote, „liegt ohne Zweifel darin, daß der Knittel, womit sie Dich geschlagen haben, so lang und breit war, daß er Deinen ganzen Rücken einnahm, so weit die Theile reichen, welche Dich schmerzen, und wenn er weiter gereicht hätte, würdest Du auch weiter Schmerzen fühlen."

„Bei Gott! Ihr habt mich da aus einem großen Zweifel gerissen und mir denselben mit allerliebsten Worten aufgeklärt. Zum Henker! lag denn etwa die Ursache meiner Schmerzen so tief verborgen, daß es Noth that, mir zu sagen: es müßte mir überall weh thun, wo mich der Knittel getroffen hätte? Wenn mich die Knöchel schmerzten, dann wäre wohl etwas zu errathen, was die Ursache davon wäre, aber es gehört eben nicht viel dazu, mir zu sagen, daß es mir da weh thun müsse, wo ich bin geschlagen worden. Meiner Treu, gnädiger Herr, um fremde Noth bekümmert man sich nicht, und mit jedem Tage sehe ich es mehr ein, wie wenig ich mir von Euer Gnaden Gesellschaft zu versprechen habe; denn diesmal habt Ihr mich prügeln lassen, und ein andermal, oder hundertmal, werde ich wieder, wie damals, geprellt werden, oder andere Dummheiten erdulden müssen, die, so wie sie jetzt meinem Rücken gegolten haben, wohl auch einmal meinen Augen gelten können. Viel besser thäte ich (aber ich bin

ein Esel und werde in meinem ganzen Leben nichts thun, was gut ist), viel besser thäte ich, das sage ich noch einmal, wenn ich nach Haus zu meiner Frau und meinen Kindern zurückkehrte, sie mit dem, was Gott mir bescheeren wollte, erhielt und erzöge, und nicht hinter Euer Gnaden her auf ungebahnten Wegen und spurlosen Fußsteigen und Pfaden herumirrte, wobei ich schlecht zu trinken und noch schlechter zu essen bekomme. Und wenn wir nun das Schlafen erwähnen, da heißt es: Freund Schildknappe, zähle Dir sieben Fuß Erde ab, und wenn Du mehr brauchst, so nimm noch einmal so viel, das bleibt Dir ganz überlassen, und nun strecke Dich nach Belieben aus. Wenn ich doch nur den Ersten sollte verbrannt und zu Pulver gestoßen sehen, der die fahrende Ritterschaft erfunden hat, oder wenigstens den Ersten, der sich dazu brauchen ließ, ein Schildknapp solcher Narren zu seyn, wie alle ehemaligen fahrenden Ritter müssen gewesen seyn. Von den jetzigen sage ich nichts, denn ich habe Ehrfurcht vor ihnen, weil Ihr, gnädiger Herr, einer davon seyd, und weil Ihr in dem, was Ihr redet und denkt, noch etwas mehr wißt, als der Teufel."

„Ich wollte eine große Wette mit Dir eingehen, Sancho, daß Dir jetzt, da Du plaudern kannst, ohne daß Jemand Dich daran hindert, an Deinem ganzen Leibe nichts w h thut. Nun, so sprich denn, mein Sohn, alles was Dir in den Kopf und in den Mund kommt; denn wenn dies dazu hilft, daß Du keine Schmerzen fühlst, so will ich die Langeweile, die

Deine Albernheiten mir verursachen, gern für ein Vergnügen halten. Und wenn Du so sehr wünschest, nach Haus zu Deiner Frau und Deinen Kindern zurückzukehren, so soll mich Gott bewahren, Dich daran zu verhindern. Du hast mein Geld, rechne nach, wie lange es ist, daß wir zum drittenmale aus unserm Dorfe gezogen sind, überlege, was Du jeden Monat verdienen kannst und sollst, und mache Dich mit eigenen Händen bezahlt."

„Als ich dem Thomas Carrasco diente, dem Vater des Baccalaureus Simson Carrasco, den Euer Gnaden recht gut kennt, verdiente ich monatlich zwei Dukaten, außer der Kost; was ich bei Euer Gnaden verdienen kann, weiß ich nicht; das weiß ich aber, daß der Schildknappe eines fahrenden Ritters mehr Arbeit hat, als derjenige, der einem Bauer dient. Kurz, wenn man bei einem Bauer dient, und den Tag über auch noch so viel arbeiten muß, so hat man doch Abends, wenn's noch so schlecht geht, eine Olla zu essen und schläft in einem Bette, in welchem ich, seit ich Euer Gnaden diene, noch nicht geschlafen habe, ausgenommen in der kurzen Zeit, die wir im Hause des Don Diego de Miranda zubrachten. Hernach genoß ich noch den Schmaus von dem Schaume, den ich von Camacho's Töpfen abschöpfte, und das, was ich in Basilio's Hause aß, trank und schlief; die ganze übrige Zeit habe ich auf der harten Erde, unter freiem Himmel geschlafen, bin dem ausgesetzt gewesen, was man die Unfreundlichkeiten der Witterung nennt, und habe mich mit Stückchen Käse und

Brot ernährt, wobei ich bald aus Bächen, bald aus Quellen getrunken habe, die wir in den Wüsten antrafen, durch welche wir zogen.“

„Ich gebe zu, daß alles, was Du sagst, Wahrheit ist, und wie viel meinst Du nun, Sancho, daß ich Dir mehr geben müßte, als Dir Thomas Carrasco gab?“

„Meiner Meinung nach würde ich mich mit einer monatlichen Zulage von zwei Realen für gut bezahlt halten. Dies wäre nun der Lohn für meine Arbeit; was aber nun die Entschädigung dafür betrifft, daß Ihr mir durch Wort und Versprechen die Statthalterschaft einer Insel zugesagt habt, so wäre es billig, wenn Ihr noch sechs Realen zufügtet, welches zusammen dreißig Realen machen würde.“

„Gut; nach dem Lohne, den Du Dir selbst bestimmt hast, rechne nun aus, was ich Dir für die fünfundzwanzig Tage, welche seit unserm Auszuge verflossen sind, schuldig bin, und mache Dich bezahlt, wie ich Dir gesagt habe.“

„Ei, bei meiner armen Seele, bei dieser Rechnung ist Euer Gnaden sehr im Irrthum, denn was das Versprechen der Insel betrifft, so muß es doch von dem Tage an gerechnet werden, an welchem Ihr sie mir versprochen habt, bis zu der jetzigen Stunde.“

„Und ist es so lange her, daß ich sie Dir versprochen habe?“

„Wenn ich mich recht besinne, so mag es wohl

zwanzig Jahre her seyn, einige Tage mehr oder weniger."

Don Quixote gab sich einen heftigen Schlag vor die Stirn, fing an, laut aufzulachen und sagte:

„Nun wahrlich, es sind ja kaum zwei Monate verflossen, seit ich in der Sierra Morena war, ja, seit unserm Auszuge, und Du behauptest, Sancho, ich hätte Dir vor zwanzig Jahren die Insel versprochen? Jetzt sehe ich wohl, daß Du wünschest, das Geld, welches Du von mir hast, möchte mit Deinem Lohne gerade aufgehen, und wenn dies der Fall ist, und Dich glücklich machen kann, so schenke ich es Dir von diesem Augenblicke an, und es mag Dir wohl bekommen; denn um mich nur eines so schlechten Schildknappen zu entledigen, würde ich mich gern so von Allem entblößen, daß ich keinen Heller mehr hätte. Aber sage mir, Du Uebertreter aller Schildknappengesetze der fahrenden Ritterschaft, wo hast Du gesehen, oder gelesen, daß irgend ein Schildknappe eines fahrenden Ritters mit seinem Herrn eine Uebereinkunft getroffen und gesagt hätte: So und so viel müßt Ihr mir jeden Monat geben, wenn ich Euch dienen soll? Wage Dich, Du Spitzbube, Du Schurke, du schändliches Geschöpf (denn das magst Du wohl alles seyn), wage Dich hinaus auf das mare magnum ihrer Geschichten, und wenn Du findest, daß ein einziger Schildknappe gesagt oder gedacht hat, was Du eben sagtest, so sollst Du mir ihn an die Stirn nageln, und mir noch zur Zugabe, das Gesicht viermal mit den Fäusten stempeln. Wende den

Zügel oder den Halfterstrick Deines Esels und kehre nach Hause zurück; denn Du sollst mir von jetzt auch nicht einen Schritt weiter folgen. O schlecht anerkannte Nahrung! Uebel angewendete Versprechungen! O Du Geschöpf, das Du mehr zum Thier, als zum Menschen gehörst! Gerade jetzt, da ich Dir ein Glück begründen wollte (und zwar so, daß man Dich, trotz Deiner Frau, gnädiger Herr nennen sollte), nimmst Du Deinen Abschied? Jetzt gehst Du von mir, da ich eben den festen, unabänderlichen Entschluß gefaßt hatte, Dich zum Gebieter der besten Insel von der Welt zu machen? Aber freilich, wie Du schon oft gesagt hast, ist das Honig nicht für den Esel bestimmt, und ein Esel bist Du, ein Esel wirst Du seyn, und als ein Esel wirst Du sterben, wann das Ende Deines Lebens herankommt, und ich bin in meinem Herzen überzeugt, daß dasselbe eintreten wird, ehe Du dich überzeugst, daß Du ein Rindvieh bist."

Sancho betrachtete Don Quixote'n steif und fest, während derselbe diese Schimpfreden gegen ihn ausstieß, und wurde so von seinem Gewissen gedrängt, daß ihm die Thränen in die Augen kamen, und er mit schmerzlicher, schwacher Stimme sagte:

„Mein gnädiger Herr, ich gestehe, daß mir, um ein vollkommener Esel zu seyn, weiter nichts fehlt, als der Schwanz, und wenn Euer Gnaden mir ihn ansetzen will, so werde ich glauben, daß er am rechten Orte sticht und Euch als Esel dienen Zeit meines ganzen Lebens. Verzeiht mir, gnädiger Herr,

erbarmt Euch meiner Jugend, und bedenkt, daß ich nicht viel weiß, denn wenn ich viel rede, so geschieht es mehr aus Dummheit, als aus Bosheit; und den, der auch irrt, und bessert sich, nimmt auf der Himmel gnädiglich!“

„Es würde mich gewundert haben, Sancho, wenn Du nicht irgend ein Sprichwörtchen in Dein Gespräch verwebt hättest. Nun gut, ich verzeihe Dir, unter der Bedingung, daß Du Dich besserst und künftighin nicht so sehr auf Deinen Nutzen bedacht bist, sondern Dein Herz zu erweitern suchst und mit der Hoffnung auf die Erfüllung meiner Versprechungen Dich tröstest und ermunterst, denn wenn sie auch verzögert wird, so ist sie doch nicht unmöglich.“

Sancho erwiederte, daß er dies thun würde, und wenn er auch die Stärke dazu aus der Schwachheit nehmen sollte. Währenddem kamen sie in das Wäldchen; Don Quixote legte sich am Fuß einer Ulme, und Sancho an dem einer Buche nieder; denn diese und andere ähnliche Bäume haben immer nur Füße, und keine Hände. Sancho brachte die Nacht auf eine peinliche Art zu, denn er fühlte die empfangenen Prügel im Freien doppelt. Don Quixote gab seinen gewöhnlichen Gedanken Raum, demungeachtet aber schliefen sie Beide ein, und als der Morgen anbrach, setzten sie ihren Weg fort und suchten die Ufer des berühmten Ebro, wo ihnen das begegnete, was im folgenden Kapitel erzählt werden soll.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Das merkwürdige Abentheuer mit der bezauberten Barke.

Ganz gemächlichen Schrittes gelangten Don Quixote und Sancho zwei Tage darauf, als sie das Wäldchen verlassen hatten, an den Ebro, dessen Anblick Don Quixote'n viel Vergnügen machte; denn er sah und betrachtete die Annehmlichkeit seiner Ufer, die Klarheit seines Wassers, die Ruhe seines Laufes, und die Menge seiner flüssigen Crystalle, und dieser heitere Anblick erweckte in seiner Seele tausend verliebte Gedanken, und vorzüglich kam ihm das wieder zu Sinne, was er in der Montesinos-Höhle gesehen hatte; denn obgleich Meister Peters Affe gesagt hatte, daß die Hälfte dieser Sachen aus Wahrheit und die Hälfte aus Lügen bestände, so glaubte er doch mehr an die Wahrheiten, als an die Lügen, also ganz im Gegentheil von Sancho'n, welcher Alles für ausgemachte Lügen hielt. Indem sie nun so hinzogen, bemerkten sie eine kleine Barke ohne Ruder und Tauwerk, welche am Stamme eines am Ufer stehenden Baumes befestigt war. Don Quixote sah sich überall um, erblickte aber keine Seele; er stieg sogleich ohne Weiteres vom Rocinante und befahl Sancho'n, ebenfalls abzusteigen und beide Thiere fest am Stamme einer dort stehenden Pappel, oder Weide anzubinden. Sancho fragte ihn nach der Ursache dieses schnellen

Absteigens und Anbindens, worauf Don Quixote antwortete:

„Du mußt wissen, Sancho, daß die Barke, die hier liegt, geradezu und ohne daß das Gegentheil stattfinden könnte, mich ruft und einladet, daß ich hineinsteigen und darin irgend einem Ritter oder einer andern bedrängten vornehmen Person zu Hülfe kommen soll, welche sich wohl in einer großen Noth befinden muß, denn so ist es Brauch in den Büchern von Rittersachen und Zauberern, die darin vorkommen und reden; wenn ein Ritter sich in irgend einer Gefahr befindet, aus der er nicht anders, als durch die Hand eines andern Ritters kann erlöst werden, und Beide vielleicht zwei bis dreitausend Meilen, und noch weiter, von einander entfernt sind, so entführen sie den, welcher helfen soll, entweder in einer Wolke, oder sie schicken ihm eine Barke, in welche er sich begiebt, und in weniger, als einem Augenblicke führen sie ihn, entweder durch die Luft, oder über das Meer, dahin, wo es ihnen beliebt und wo seine Hülfe nöthig ist, und also, Sancho, befindet sich diese Barke auch zu demselben Zwecke hier. Dies ist so wahr, als es jetzt Tag ist, und ehe derselbe vergeht, binde den Grauen und Rocinante'n zusammen an, und Gottes Hand möge uns leiten; denn ich werde nicht unterlassen, mich einzuschiffen, und wenn die Brüder Barfüßer das Gegentheil verlangten."

„Wenn es denn nicht anders ist, und Euer Gnaden bei jedem Schritte auf solche Dinge geräth, die ich nicht anders, als Verrücktheiten nennen kann, so

kann ich auch nichts anderes thun, als gehorchen und den Kopf niederbücken, ganz nach dem Sprichworte, welches sagt: Thue nur, was Dein Herr befiehlt, setze Dich mit ihm zu Tische; demungeachtet aber (denn ich will mein Gewissen verwahren) mache ich Euer Gnaden darauf aufmerksam, daß diese Barke mir gar nicht zu den bezauberten, sondern vielmehr einigen Fischern dieses Flusses zu gehören scheint, denn es werden darin die besten Elsen von der Welt gefangen."

Sancho sagte dies, während er die Thiere anband und sie, zum größten Schmerz seiner Seele, unter dem Schutz und Beistand der Zauberer ließ. Don Quixote sagte ihm, er möchte sich deshalb nicht bekümmern, daß diese Thiere verlassen zurückblieben, da derjenige, der sie selbst in so longinque Gegenden und Räume führen wollte, auch für den Unterhalt ihrer Thiere sorgen würde.

„Ich verstehe nichts von Longiquen, habe auch das Wort in meinem ganzen Leben nicht nennen hören."

„Longinquen heißt entlegen; aber es ist kein Wunder, daß Du es nicht verstehst, denn Du bist nicht verbunden, die lateinische Sprache zu kennen, wie Manche, die sich einbilden, sie zu verstehen, und nichts davon wissen."

„Sie sind angebunden; was giebt's nun zu thun?"

„Was? Nun müssen wir uns mit dem Kreuze bezeichnen und die Anker lichten, d. h. uns einschif-

fen und das Tau kappen, womit diese Barke befestigt ist.“

Er sprang hinein; Sancho folgte ihm, zerschnitt das Seil und die Barke entfernte sich nach und nach vom Ufer. Als Sancho sich ungefähr zwei Ruthen weit im Flusse sah, fing er an zu zittern, denn er fürchtete seinen Untergang, nichts aber betrübte ihn mehr, als das Schreien des Esels zu hören und die Anstrengung zu sehen, womit Rocinante sich loszumachen suchte; er sagte deshalb zu seinem Herrn:

„Der Esel schreit, weil er unsere Entfernung betrauert, und Rocinante will sich in Freiheit setzen, um sich uns nachzustürzen. O ihr lieben Freunde, verhaltet Euch ruhig, denn die Narrheit, welche uns von Euch entfernt, wird uns auch wieder zurückbringen, sobald sie sich in Aufklärung verwandelt.“

Dabei fing er so bitterlich an zu weinen, daß Don Quixote voll Verdruß und Zorn zu ihm sagte:

„Was fürchtest Du, feiges Geschöpf? Worüber weinst Du, Butterkuchenherz? Wer verfolgt, was ängstigt Dich, Du Mausseele? Was mangelt Dir, Du Nothleider im Schooße des Ueberflusses? Gehst Du vielleicht zu Fuß und ohne Schuhe über die riphäischen Gebirge, oder sitzest Du nicht da, wie ein Erzbischof, und wirst vom sanften Zuge dieses angenehmen Flusses dahin getrieben, von wo aus wir in kurzer Zeit das hohe Meer erreichen werden? Wir müssen aber wenigstens schon sieben- oder achthundert Meilen zurückgelegt haben, und wenn ich ein Astrolabium da hätte, womit ich die Polhöhe messen

könnte, würde ich Dir sagen, wie weit wir gereist sind, obgleich wir (ich müßte denn wenig davon verstehen) die Aequinoctiallinie wohl schon passirt haben, oder sehr bald passiren werden, welche die beiden entgegengesetzten Punkte der Pole theilt und sie in gleicher Entfernung von einander trennt."

„Und wenn wir nun an die Linie kommen, wovon Euer Gnaden spricht, wie viel Weg haben wir dann zurückgelegt?"

„Viel; denn von den dreihundert und sechzig Graden, welche nach der Berechnung des Ptolomäus (des besten bekannten Cosmographen), der Globus des Wassers und der Erde enthält, werden wir, wann wir an die besagte Linie kommen, die Hälfte zurückgelegt haben."

„Nun wahrlich, gnädiger Herr, Ihr führt mir da hübsche Zeugen Eurer Meinung an, einen Tollmäusler, der das Brechen hat, und einen Ochsengrafen, und was noch sonst dabei ist, wovon ich aber nichts verstehe."

Don Quixote lachte über die Auslegung, welche Sancho über den Namen und die Berechnung des Cosmographen Ptolomäus machte, und sprach:

„Du mußt wissen, Sancho, daß die Spanier und diejenigen, welche sich in Cadix einschiffen, um nach Ostindien zu gehen, ihre Zeichen haben, woraus sie ersehen, ob sie die erwähnte Aequinoctiallinie passirt haben; eines davon ist, daß bei allen, die auf dem Schiffe befindlich sind, die Läuse sterben, ohne daß eine Einzige bliebe, und auch im ganzen

Digitized by Google

Fahrzeuge keine könnte gefunden werden, und wenn man sie mit Gold aufwiegen wollte; Du magst also nur, Sancho, mit einer Hand an den Schenkel fahren, und wenn Du etwas Lebendiges findest, so ist unser Zweifel gelöst, wo nicht, so sind wir die Linie passirt."

„Davon glaube ich nichts, indeß will ich doch thun, was Euer Gnaden sagt, ob ich gleich nicht einsehe, warum es nöthig seyn soll, diese Versuche zu machen, da ich mit meinen eigenen Augen sehe, daß wir noch nicht fünf Ruthen weit vom Ufer und auch nicht zwei Ruthen von dem Orte entfernt sind, wo sich unsere Thiere befinden, denn dort stehen ja Rocinante und der Esel auf derselben Stelle, wo wir sie verlassen haben, und da ich nun das wirklich so sehe, so will ich doch hoch und theuer schwören, daß wir uns kaum mit dem Schritte einer Ameise von der Stelle bewegen."

„Mache die Untersuchung, Sancho, die ich genannt habe, und kümmere Dich um nichts anderes, denn Du weißt nicht, was Coluren sind, Linien, Parallelen, Zodiaken, Ekliptiken, Pole, Solstitien, Aequinoctien, Planeten, Zeichen, Punkte und Messungen, woraus die Himmelskugel und die Erdkugel zusammengesetzt sind; denn wenn Du alle diese Dinge wüßtest, oder nur einen Theil davon, so würdest Du deutlich einsehen, wie viel Parallelen wir schon durchschnitten, wie viele Himmelszeichen wir schon gesehen, wie viel Sternbilder wir hinter uns gelassen haben und wie viele wir noch zurücklassen müssen.

Digitized by Google

Ich sage Dir noch einmal, befühle Dich und suche nach, denn ich bin fest überzeugt, daß Du reiner bist, als ein sauberes, weißes Papier.“

Sancho suchte nach, fuhr behutsam mit der Hand hinein, krümmte sich nach der linken Seite, hob den Kopf, sah seinen Herrn an und sprach:

„Entweder die Sache trifft nicht zu, oder wir sind noch nicht so weit, wie Ihr meint, und es fehlen wohl noch viele Meilen daran.

„Warum? Hast Du eine gefangen?“

„Wohl einige!“

Dabei schüttelte er die Finger und wusch sich die ganze Hand im Flusse, auf welchem die Barke in der Mitte der Strömung ruhig dahin glitt, ohne von einer geheimen Kraft oder irgend einem verborgenen Zauberer bewegt zu werden, als von dem Laufe des Wassers, das bis dahin still und ruhig war. Indem entdeckten sie einige große Schiffmühlen, welche mitten auf dem Strome befindlich waren, und kaum hatte sie Don Quixote erblickt, als er mit lauter Stimme zu Sancho'n sprach:

„Siehst Du, mein Freund? Dort zeigt sich die Stadt, Burg, oder Festung, wo irgend ein unterdrückter Ritter, oder eine bedrängte Königin, Infantin, oder Prinzessin seyn wird, zu deren Hülfe ich bin hierher geführt worden.“

Was Teufel meint Ihr denn für eine Stadt, Festung, oder Burg, gnädiger Herr? Seht Ihr denn nicht, daß es Schiffmühlen sind, welche auf dem Flusse liegen und wo Korn gemahlen wird?“

Digitized by Google

„Schweig, Sancho, denn wenn es auch Schiffmühlen zu seyn scheinen, so sind es doch keine, und ich habe Dir schon gesagt, daß die Bezauberungen das natürliche Wesen aller Dinge verwandeln und verändern. Ich will damit nicht sagen, daß sie wirklich eine Sache in die andere verwandeln, sondern es scheint nur so, wie es die Erfahrung bei der Verwandlung Dulcineens, dieser einzigen Zuflucht meiner Hoffnungen, gezeigt hat.“

Jetzt war die Barke in die Mitte der Strömung gekommen, und begann nicht mehr so langsam zu treiben, wie bisher. Als die Müller in den Schiffmühlen die Barke den Fluß herunterkommen sahen, und bemerkten, daß dieselbe in den Strudel gerathen würde, der die Räder trieb, kamen viele von ihnen mit langen Stangen heraus, um sie zurückzuhalten, und da sie voll Mehl und ihre Gesichter und Kleider mit Mehlstaub bedeckt waren, so gewährten sie einen übeln Anblick. Sie schrien mit lauter Stimme:

„Ihr Teufelskerle, wo wollt Ihr denn hin? Seyd Ihr verrückt? Wollt Ihr denn ertrinken und Euch von diesen Rädern zerschmettern lassen?“

„Habe ich Dir nicht gesagt, Sancho,“ sprach hier Don Quixote, „daß wir an einen Ort gekommen sind, wo ich zeigen muß, wie weit die Tapferkeit meines Armes geht? Sieh nur, wie viele Schelme und Spitzbuben mir entgegen kommen, sieh, wie viele Gespenster sich mir widersetzen, sieh, wie viele häßliche Larven uns Fratzengesichter schneiden; aber Ihr sollt es gleich sehen, Ihr Schurken!“

Digitized by Google

Er stand in der Barke auf, fing an, den Müllern mit lauter Stimme zu drohen und rief:

„Ihr schlechtdenkendes und noch schlechter berathenes Lumpenpack, gebt Freiheit und freien Willen der Person, die Ihr in Eurer Festung, oder in Eurem Gefängnisse habt, sie sey vornehm oder gering, sie sey von welchem Amte, von welchem Stande sie wolle, denn ich bin Don Quixote von la Mancha, mit einem andern Namen der Löwenritter genannt, dem es durch die Fügung des hohen Himmels aufbehalten ist, dieses Abentheuer glücklich zu bestehen.“

Bei diesen Worten zog er das Schwert, und fing an, es in der Luft gegen die Müller zu schwingen, welche, da sie diese Narrheiten wohl hörten, aber nicht verstanden, sich mit ihren Stangen in Bereitschaft stellten, die Barke zurückzuhalten, die schon im Strom auf die Räder zu trieb. Sancho Panza fiel auf die Knie und bat Gott andächtig, ihn aus dieser augenscheinlichen und großen Gefahr zu befreien, was derselbe auch mittelst der Geschicklichkeit und Geschwindigkeit der Müller bewirkte, welche sich mit ihren Stangen gegen die Barke stemmten und sie zurückhielten; doch konnten sie dies nicht anders, als daß sie das Fahrzeug umkippten und Don Quixote'n und Sancho'n ins Wasser warfen. Don Quixote'n kam es indeß hier gut zu statten, daß er schwimmen konnte, wie eine Gans, obgleich die Last der Waffen ihn zweimal nach dem Grunde zog, und wenn die Müller nicht gewesen wären, welche sich in das Wasser stürzten und sie herauszo-

Digitized by Google

gen, so hätten hier Beide ihr Troja gefunden. Als man sie, mehr naß, als verdurstet, auf das Trockne gebracht hatte, fiel Sancho auf die Knie, faltete die Hände, heftete die Augen an den Himmel und bat Gott in einem langen und andächtigen Gebete, daß er ihn in Zukunft von allen verwegenen Wünschen und Unternehmungen seines Herrn befreien möchte. Indem kamen die Fischer hinzu, denen die, durch die Räder der Mühlen zertrümmerte Barke gehörte, und da sie dieselbe zerbrochen sahen, fielen sie über Sancho'n her, zogen ihn aus und verlangten von Don Quixote'n, er sollte sie bezahlen; dieser sagte aber mit großer Gelassenheit, als wenn mit ihm gar nichts vorgefallen wäre, zu den Müllern und Fischern, er würde sie herzlich gern bezahlen, unter der Bedingung, daß man ihm frei und ohne Gefährde die Person, oder die Personen herausgäbe, welche in diesem Schlosse gewaltsam zurückgehalten würden.

„Von was für Personen," fragte einer von den Müllern, „von welchem Schlosse redet Ihr denn, Ihr einfältiger Mensch? Wollt Ihr vielleicht die Leute mit fortnehmen, welche ihr Korn auf den Schiffmühlen mahlen?"

„Es ist genug," sagte Don Quixote zu sich selbst; „hier wäre es in der Wüste predigen, wenn man dieses Lumpengesindel dahin bringen wollte, auf Bitten etwas Gutes zu thun. In diesem Abentheuer müssen zwei mächtige Zauberer einander begegnet seyn, von denen der eine das zerstört, was der andere beabsichtigt, denn der eine schickte mir die Barke

und der andere warf sie mit mir um. Gott mag helfen, denn diese ganze Welt besteht aus Maschinerien und Ueberlistungen, die gegen einander streiten — ich kann nicht mehr thun!“

Er erhob die Stimme und rief, indem er nach den Schiffmühlen hinblickte:

„Meine Freunde, wer Ihr auch seyn mögt, die Ihr in diesem Gefängniß eingesperrt seyd, verzeiht mir, daß ich, zu Eurem und meinem Unglück, Euch nicht aus Eurer Haft erlösen kann! Dieß Abentheuer muß einem andern Ritter vorbehalten und aufbewahrt seyn.“

Nachdem er dies gesagt hatte, ward er mit den Fischern einig und bezahlte für den Kahn funfzig Realen, die ihnen Sancho sehr ungern gab und dabei sagte:

„Noch eine solche Fahrt, und unser Kapital geht zum Teufel!“

Die Fischer und die Müller waren verwundert, indem sie diese beiden so ungewöhnlichen und, wie es schien, von andern Menschen so verschiedenen Gestalten betrachteten, und konnten durchaus nicht begreifen, welchen Zweck Don Quixote's Reden und Fragen hätten. Da sie indeß Beide für Verrückte hielten, so verließen sie sie, und die Müller gingen in ihre Schiffmühlen, die Fischer aber zu ihren Gefährten. Don Quixote und Sancho kehrten zu ihren Thieren zurück, und dies ist das Ende, welches das Abentheuer mit der bezauberten Barke nahm.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Don Quixote's Begebenheit mit einer schönen Jägerin.

Ziemlich traurig und übel aufgeräumt kamen Ritter und Knappe zu ihren Thieren zurück, und vorzüglich Sancho, den es in der Seele schmerzte, wann er den Geldvorrath angreifen mußte, da es ihm schien, als ob alles, was er davon nähme, von seinem Leben genommen würde. Kurz, ohne ein Wort mit einander zu reden, stiegen sie auf und entfernten sich von dem berühmten Flusse, Don Quixote in Liebesgedanken vertieft und Sancho in Gedanken an die Verbesserung seiner Umstände, welche er für jetzt noch weit entfernt glaubte; denn ob er gleich einfältig war, so sah er doch recht gut ein, daß alle, oder die meisten Handlungen seines Herrn Ungereimtheiten waren, weßhalb er nur eine Gelegenheit abwartete, sich, ohne sich in Berechnungen oder Abschiednehmen einzulassen, einst von seinem Herrn zu entfernen und nach Haus zurückzukehren, allein das Schicksal fügte die Sachen ganz anders, als er fürchtete. Am andern Tage nämlich, als sie bei Sonnenuntergang aus einer Waldung hervorkamen, ließ Don Quixote die Blicke über eine grüne Wiese hinschweifen und sah am Ende derselben Leute, die er, als er näher kam, für Jäger von einer Falkenjagd erkannte. Er ritt näher hinzu und erblickte unter ihnen eine herrliche Dame auf einem schneeweißen Zelter mit grünem Reitzeuge

Digitized by Google

und einem Frauenfalkel. Die Dame selbst war so prächtig und reich in Grün gekleidet, daß in ihr die Pracht selbst dargestellt zu seyn schien. Auf der linken Hand hatte sie einen Falken, und das war Don Quixote'n ein Zeichen, daß sie irgend eine vornehme Dame und die Gebieterin aller der gegenwärtigen Cavaliere seyn müsse, wie es auch die Wahrheit war. Er sprach daher zu Sancho'n:

„Eile, mein Sohn Sancho, und verkünde jener Dame auf dem Zelter und mit dem Falken, daß ich, der Löwenritter, ihrer außerordentlichen Schönheit die Hände küßte, und wenn Ihre Hoheit es mir erlaubten, selbst kommen wollte, um sie ihr zu küssen, und Ihr zu dienen, so weit meine Kräfte reichten und Sie es mir befehlen würde. Bedenke dabei, Sancho, wie Du redest und hüthe Dich, daß Du nicht etwa eines von Deinen Sprichwörtern mit einschalteſt."

„Da habt Ihr den Schalter gefunden," entgegnete Sancho; „nun, das wäre mir recht! Ei ja doch! Es ist ja nicht das erstemal in meinem Leben, daß ich hohen, prächtigen Damen Bothschaften überbringe."

„Diejenige ausgenommen, welche Du der Dame Dulcinea überbracht hast, weiß ich keine, deren Du Dich entledigt hättest, wenigstens nicht in meinem Dienste."

„Das ist wohl wahr, allein dem guten Bezahler schmerzt das Pfand nicht, und ist nur der Vorrath wohl gespickt, dann wird gar bald ein Schmaus be-

Digitized by Google

schickt; ich meine, daß man mir nichts zu sagen und einzutrichtern braucht, denn ich habe von Allem etwas und verstehe von Allem ein wenig."

„Ich will es glauben, geh also, sey glücklich, und Gott geleite Dich."

Sancho entfernte sich in vollem Laufe, indem er den Grauen aus dem gewöhnlichen Schritte brachte, kam zur Stelle, wo sich die schöne Jägerin befand, stieg ab, kniete vor ihr nieder und sprach:

„Schöne Dame, der Ritter, welchen Ihr dort seht, und welcher der Löwenritter heißt, ist mein Herr, und ich bin sein Knappe, und mich heißen die Leute zu Hause Sancho Panza; dieser Löwenritter, der sich noch vor Kurzem den Ritter von der traurigen Gestalt nannte, schickt mich her, daß ich Eurer Hoheit sagen soll, daß Ihr geneigt seyn solltet, ihm Erlaubniß zu geben, daß er mit Eurer Genehmigung, Einwilligung und Zustimmung herkommen und seinen Wunsch in's Werk richten dürfte, der, wie er sagt und wie ich denke, in nichts Anderem besteht, als Eurer hochfahrenden Falknerei und Schönheit zu dienen, und wenn Ihr ihm das erlaubt, so wird es Euch zum Nutzen und ihm zur größten Gunst und Zufriedenheit dienen."

„Gewiß, mein lieber Schildknappe," antwortete die Dame, „Ihr habt Euch Eurer Gesandtschaft mit allen den Umständen entledigt, welche solche Gesandtschaften erfordern; steht auf von der Erde, denn es schickt sich nicht, daß der Schildknappe eines so großen Ritters, wie der von der traurigen Gestalt ist,

und von welchem wir hier schon viele Nachrichten haben, auf den Knien liege. Steht auf, mein Freund, und sagt Eurem Herrn, er möchte nur gefälligst kommen, und sich meine Dienste und die des Herzogs, meines Gemahls, in einem Lusthause gefallen lassen, das wir hier besitzen."

Sancho stand verwundert auf, sowohl über die Schönheit der guten Dame, als auch über ihren Anstand und ihre Artigkeit, aber noch mehr darüber, daß sie ihm gesagt hatte, sie hätte Nachrichten von seinem Gebieter, dem Ritter von der traurigen Gestalt; denn daß sie ihn nicht Löwenritter genannt hatte, möchte wohl daher kommen, daß er diesen Namen so neuerdings erst angenommen hätte. Die Herzogin (ihr Name ist noch nicht bekannt) fragte ihn:

„Sagt mir doch, mein lieber Schildknappe, ist nicht Euer Herr derjenige, von dem es eine gedruckte Geschichte giebt, unter dem Titel: „Der scharfsinnige Junker Don Quixote von la Mancha, und welcher zur Dame seines Herzens eine gewisse Dulcinea von Toboso erkohren hat?"

„Es ist derselbe, gnädige Frau," antwortete Sancho, „und sein Schildknappe, der in dieser Geschichte vorkommt, oder darin vorkommen sollte, und welcher Sancho Panza heißt, der bin ich, wenn sie mir nicht etwa in der Wiege (nämlich in der Druckerei) einen Wechselbalg untergeschoben haben."

„Ueber das alles freue ich mich recht sehr. Geht, lieber Panza, und sagt Euerm Herrn, daß er in mei-

nen Staaten willkommen sey, und daß mir nichts Erfreulicheres hätte begegnen können, als seine Ankunft.“

Sancho kehrte höchst vergnügt mit dieser so angenehmen Antwort zu seinem Herrn zurück, dem er alles erzählte, was die große Dame ihm gesagt hatte, wobei er ihre ungeheure Schönheit, ihren großen Liebreiz und ihre Artigkeit in seinen bäurischen Ausdrücken bis zum Himmel erhob. Don Quixote setzte sich im Sattel zurecht, stellte sich fest in den Bügeln, schlug das Visir auf, tummelte Rocinante'n und nahte sich zierlichen Anstandes, um der Herzogin die Hände zu küssen. Diese hatte den Herzog, ihren Gemahl, rufen lassen, und ihm, während Don Quixote heranritt, die ganze Gesandtschaft erzählt. Da nun Beide den ersten Theil dieser Geschichte gelesen und daraus Don Quixote's verrückte Weise ersehen hatten, so erwarteten sie ihn mit dem größten Vergnügen und voll Ungeduld, ihn kennen zu lernen. Sie faßten den Vorsatz, seinen Launen nachzugeben, auf alles, was er sagen würde, einzugehen und ihn, so lange er bei ihnen bleiben würde, als fahrenden Ritter zu behandeln, mit allen den, in den Ritterbüchern gebräuchlichen Feierlichkeiten, die sie gelesen, und die ihnen allerdings wohl gefallen hatten. Indem kam Don Quixote herbei, mit aufgezogenem Visir, und da er sich zum Absteigen anschickte, eilte Sancho, ihm den Bügel zu halten, war aber so unglücklich, sich beim Absteigen vom Grauen dergestalt mit dem Fuß in einen Strick des Saumsattels zu

verwickeln, daß es ihm nicht möglich war, sich loszumachen, sondern daß er daran aufgehängt blieb, und mit Mund und Brust die Erde berührte. Don Quixote, welcher nicht gewohnt war, abzusteigen, ohne daß ihm der Bügel gehalten wurde, glaubte, Sancho hielt denselben schon, schwang sich schnell herab, zog aber den Sattel, der wohl schlecht gegurtet seyn mochte, nach sich, und er und der Sattel fielen zu Boden, und zwar nicht ohne Schaam von seiner Seite und vielen Verwünschungen, die er zwischen den Zähnen gegen den unglücklichen Sancho ausstieß, welcher ebenfalls den Fuß noch in der Schlinge hatte. Der Herzog befahl seinen Jägern, dem Ritter und dem Knappen zu helfen, und sie hoben Don Quixote'n, vom Falle übel zugerichtet, auf; hinkend, so gut er konnte, nahte sich dieser den beiden Herrschaften, und wollte niederknien, allein der Herzog litt dies durchaus nicht, stieg von seinem Pferde, umarmte Don Quixote'n und sprach:

„Es schmerzt mich, Herr Ritter von der traurigen Gestalt, daß Ihr Euch, wie wir gesehen, zum erstenmale auf meinem Gebiet unter einer so mißlichen Gestalt dargestellt habt; die Nachlässigkeit der Schildknappen aber pflegt wohl noch schlimmere Vorfälle zu verursachen."

„Derjenige," antwortete Don Quixote, „welcher mir durch Euren Anblick begegnet ist, erhabener Prinz, kann unmöglich ein schlimmer Vorfall seyn, und wenn sich mein Fall erst im tiefen Abgrunde der Hölle geendigt hätte, denn auch von dort aus hätte

mich gewiß der Ruhm, Euch gesehen zu haben, emporgehoben und gerettet. Mein Schildknappe, den Gott verdammen möge, versteht es besser, seine Zunge locker zu machen und boshafte Dinge zu reden, als einen Sattel festzumachen und zu gurten; in welchem Zustande ich aber auch immer seyn möge, gefallen oder aufgestanden, zu Fuß oder zu Pferde, so werde ich immer zu Euren Diensten seyn, und zu den Diensten der erlauchten Herzogin, Eurer würdigen Gemahlin, der höchsten Blume der Schönheit und allgemeinen Fürstin der Artigkeit."

„Gemach, Herr Don Quixote von la Mancha; wo die Dame Dulcinea von Toboso herrscht, gehört es sich nicht, andere Schönheiten zu preisen."

Sancho Panza war bereits aus seiner Schlinge befreit, und da er gleich in der Nähe war, so sagte er, ehe noch sein Herr antwortete:

„Man kann es nicht läugnen, sondern man muß es bestätigen, daß mein gnädiges Fräulein Dulcinea von Toboso gar schön ist; wo man es aber am wenigsten denkt, springt der Haase auf; denn ich habe gehört, daß das Ding, welches die Leute Natur nennen, wie ein Töpfer ist, der irdene Gefäße macht; derjenige, der ein schönes Gefäß macht, kann deren auch wohl drei, ja hundert verfertigen. Ich sage das, weil meiner Treu die gnädige Frau Herzogin meiner Gebieterin, der Dame Dulcinea von Toboso, nichts nachgiebt."

Don Quixote wandte sich zur Herzogin und sprach:

„Ich kann Eurer Hoheit versichern, daß kein fahrender Ritter in der Welt einen geschwätzigern oder belustigendern Schildknappen gehabt hat, als ich, und er wird beweisen, daß ich Wahrheit rede, wenn Eure gnädige Hoheit sich meiner Person auf einige Tage bedienen will.“

Hierauf antwortete die Herzogin: „Je belustigender der gute Sancho ist, je mehr werde ich ihn schätzen, weil dies ein Zeichen von Klugheit ist; denn Scherz und Witz, wie Ihr wohl wisset, sind keine Eigenschaften dummer Seelen; wenn also der gute Sancho scherzhaft und witzig ist, so erkläre ich ihn hiermit auch für klug.“

„Er ist auch ein Schwätzer,“ fügte Don Quixote hinzu.

„Je mehr, desto besser,“ sprach der Herzog, „denn viele Scherze kann man nicht in wenige Worte fassen, und damit uns die Zeit nicht in bloßen Worten vergehe, so mag der große Ritter von der traurigen Gestalt kommen . . . .“

„Der Löwenritter muß Eure Hoheit sprechen,“ sagte Sancho, „denn es giebt keine traurige Gestalt mehr.“

„Ja, ja, der Löwenritter! Der Herr Löwenritter komme also in mein Schloß, welches hier in der Nähe liegt; dort wird derselbe die Aufnahme finden, welche einer so hohen Person mit Recht gebührt, und welche die Herzogin und ich allen fahrenden Rittern pflegen angedeihen zu lassen, die dort hinkommen.“

Digitized by Google

Indem hatte Sancho Rocinante's Sattel schon zurechtgelegt und festgegurtet; Don Quixote stieg darauf, der Herzog auf ein schönes Pferd, sie nahmen die Herzogin in die Mitte und ritten nach dem Schlosse zu. Die Herzogin befahl Sancho'n, an ihre Seite zu kommen, weil sie vielen Geschmack an seinen klugen Reden fand. Sancho ließ sich nicht viel bitten, sondern begab sich zwischen die Drei und machte den vierten Mann bei der Unterhaltung, zu großem Vergnügen des Herzogs und der Herzogin, welche es für ein großes Glück hielten, einen solchen fahrenden Ritter und einen solchen Schildknappen in ihrem Schlosse aufzunehmen.

Zehntes Kapitel.

Viele und große Dinge.

Außerordentlich groß war die Freude, welche Sancho in sich verspürte, als er sah, daß er sich, wie es schien, in der Gunst der Herzogin befand, denn er stellte sich vor, daß er in ihrem Schlosse das wieder finden würde, was ihm im Hause Don Diego's und bei Basilio'n so wohl gethan hatte, und da er immer ein Anhänger des guten Lebens war, so faßte er die Gelegenheit, sich gütlich zu thun, bei den Haaren, wann und wo sie sich ihm darbot.

Digitized by Google

Ehe sie nun (so erzählt die Geschichte weiter) das Lusthaus oder Schloß erreichten, ritt der Herzog voraus und unterrichtete seine sämmtliche Dienerschaft über die Art und Weise, wie sie Don Quixote'n behandeln sollten, und als dieser mit der Herzogin am Thore des Schlosses anlangte, kamen sogleich zwei Lakayen oder Stallknechte herbei, die bis auf die Füße in Schlafröcke von rothem Atlas gekleidet waren; sie hoben Don Quixote'n in ihren Armen vom Pferde, und flüsterten ihm leise und unbemerkt in's Ohr: Geht nun, hoher Herr, und helft der Frau Herzogin beim Absteigen. Don Quixote that es, und es entstanden darüber zwischen Beiden große Höflichkeitsbezeigungen; in der That aber siegte die Hartnäckigkeit der Herzogin. Sie wollte durchaus nicht von ihrem Zelter absteigen, als in den Armen des Herzogs; denn sie behauptete, daß sie sich nicht würdig fühlte, einem so berühmten Ritter so unnütze Bemühung zu verursachen. Kurz, der Herzog kam und half ihr absteigen, und als sie in den großen Hofraum hineintraten, kamen zwei schöne Fräulein und hingen über Don Quixote's Schultern einen Mantel vom feinsten Scharlach, und in einem Augenblicke füllten sich alle Gallerien des Hofes mit herrschaftlichen Dienern und Dienerinnen, welche mit lauter Stimme riefen: Willkommen sey die Blume und Krone der fahrenden Ritter! Alle, oder die meisten, schleuderten ganze Gläser voll wohlriechenden Wassers auf Don Quixote'n und das herzogliche Paar herab; über dies alles wunderte sich der Rit-

ter, und dies war der erste Tag, wo er es durch und durch erkannte und glaubte, daß er ein wahrhafter, und kein eingebildeter fahrender Ritter sey, da er sich auf dieselbe Art behandeln sah, wie er gelesen hatte, daß dergleichen Ritter in vorigen Zeiten waren behandelt worden. Sancho wälzte sich von seinem Esel herunter, drängte sich an die Herzogin und trat mit ihr im Schlosse ein; da er aber Gewissensbisse darüber fühlte, daß er den Esel allein gelassen hatte, näherte er sich einer ehrwürdigen Duenna, welche nebst mehrern andern zum Empfange der Herzogin herausgekommen war, und sprach mit leiser Stimme zu ihr:

„Frau Gonzalez, oder wie Ihr sonst heißen mögt . . .“

„Ich heiße Donna Rodriguez de Grijalba,“ antwortete die Duenna;“ was wollt Ihr, mein Freund?“

„Ich wünschte, daß Ihr so gut wäret, vor das Schloßthor hinauszugehen, wo Ihr meinen grauen Esel finden werdet; habt alsdann die Güte und befehlt, daß er in den Stall gethan werde, oder thut ihn selbst hinein, denn der arme Teufel ist ein wenig furchtsam und wird sich auf keine Weise darin finden können, wann er so allein bleiben soll.“

„Wenn der Herr so klug ist, als der Diener,“ sprach die Duenna, „dann sind wir sehr glücklich! Geht zum Henker, nebst dem, der Euch hierher gebracht hat, und sorgt für Euern Esel, denn die

Digitized by Google

Duenna's in diesem Hause sind an dergleichen Geschäfte nicht gewöhnt."

„Nun wahrlich, ich habe von meinem Herrn gehört (der doch die Geschichten durch und durch kennt), als er die vom Lanzelot erzählte, daß, wie dieser von Britannien gekommen ist, Damen seiner pflegten, und Duenna's seines Rosses; und was nun meinen Esel insbesondere betrifft, so würde ich denselben nicht gegen den Klepper des Herrn Lanzelot vertauschen."

„Mein Freund, wenn Ihr ein Possenreißer seyd, so hebt Eure Possen für diejenigen auf, die Geschmack daran finden und sie Euch bezahlen, denn von mir bekommt Ihr nichts dafür, als eine Feige."

„Auch gut; die muß reif genug seyn, denn Ihr verliert, wegen Mangel an Jahren, Eure Sechsundsechzig gewiß nicht."

„Verdammter Hurensohn," rief die Duenna, ganz glühend vor Zorn, „ob ich alt bin, oder nicht, darüber will ich Gott Rechenschaft ablegen und nicht Euch, Ihr Schelm, Ihr Bauernlümmel!"

Dies rief sie so laut, daß es die Herzogin hörte; als diese sich umwandte und die Duenna so erzürnt und mit glühenden Augen sah, fragte sie dieselbe, mit wem sie es vorhabe?

„Hier mit diesem wackern Manne habe ich es vor," antwortete die Duenna, „welcher mich dringend gebeten hat, daß ich einen Esel, der ihm gehört und vor dem Schloßthore steht, in den Stall führen soll; dabei führt er mir als Beispiel auf,

Digitized by Google

daß es, ich weiß nicht, wo, eben so geschehen ist, wo Damen eines gewissen Lanzelots und Duenna's seines Rosses gepflegt haben, und außerdem hat er mich noch zu gutem Ende alt genannt."

„Das würde ich," sprach die Herzogin, „mehr, als alles, was man mir sagen könnte, für einen Schimpf halten."

Hierauf wendete sie sich zu Sancho und sprach:

„Bedenkt, Freund Sancho, daß Donna Rodriguez noch sehr jung ist und diesen Schleier mehr wegen ihrer Würde und wegen des Gebrauches, als wegen ihrer Jahre trägt."

„So mögen doch die," rief Sancho, „die ich noch zu leben habe, ganz böse seyn, wenn ich das aus dieser Ursache gesagt habe; ich sagte es bloß, weil ich meinen Esel so sehr lieb habe, daß es mir vorkam, als könnte ich ihn keiner mitleidigern Person anempfehlen, als der Donna Rodriguez."

Don Quixote, der dies alles hörte, sprach:

„Sind das Reden, Sancho, welche sich für diesen Ort schicken?"

„Gnädiger Herr," antwortete Sancho, „ein Jeder redet von dem, was ihm nöthig ist, er mag nun eben seyn, wo er wolle; hier fiel mir mein Esel ein und hier habe ich von ihm geredet, und wenn ich im Stalle an ihn denke, werde ich auch dort von ihm reden."

Hierauf sprach der Herzog: „Sancho hat vollkommen Recht und kann auf keine Art beschuldigt werden; des Grauen soll man pflegen, und Sancho

Digitized by Google

mag nicht sorgen, denn der gute Esel soll behandelt werden, als wenn er der Knappe selbst wäre.“

Unter diesen, für Alle, außer für Don Quixote'n, ergötzlichen Gesprächen, kamen sie hinauf und ließen den Ritter in einen Saal treten, der mit reichen Gold- und Silberstoffen geschmückt war; es entwaffneten und bedienten ihn, als Pagen, sechs Fräulein, welche alle vom Herzog und von der Herzogin unterrichtet waren, was sie thun und wie sie mit Don Quixote'n umgehen sollten, damit er sich einbildete und sähe, daß sie ihn wie einen fahrenden Ritter behandelten. Don Quixote war nun entwaffnet und stand da in seinen engen Beinkleidern und im gemsledernen Wams, dürr, lang, gedehnt und mit so eingefallenen Wangen, daß eine die andere inwendig küßte, und das war eine Gestalt, worüber die Mädchen, die ihn bedienten, für Lachen würden geborsten seyn, wenn sie sich nicht Mühe gegeben hätten, ihr Lachen zu verbergen, denn dies war einer der ausdrücklichsten Befehle, die sie von ihrer Herrschaft bekommen hatten. Sie baten ihn, daß er sich möchte entkleiden lassen, damit sie ihm ein Hemd anziehen könnten; dies gab er aber durchaus nicht zu, sondern meinte, daß die Sittsamkeit irrende Ritter eben so schmückte, als die Tapferkeit. Er bat indeß, sie möchten Sancho'n das Hemd geben, worauf er sich mit diesem in ein Zimmer einschloß, in welchem ein köstliches Bett stand. Er entkleidete sich, zog das Hemd an, und da er sich mit Sancho'n allein sah, sprach er zu diesem:

Digitized by Google

„Sage mir, Du neugemachter Pickelhäring und alter Tölpel, hältst Du es denn für gut, eine so sittsame und achtungswerthe Duenna zu entehren und zu beschimpfen? War es jetzt Zeit, an Deinen Esel zu denken? Oder ist dies eine Herrschaft, welche unsere Thiere unversorgt lassen wird, während sie uns selbst so ausgezeichnet behandelt? Ich beschwöre Dich bei Gott, Sancho, betrage Dich so, daß man Deinen Faden nicht entdeckt und am Ende dahinter kommt, daß Du von gemeinem, schlechtem Gewebe bist. Bedenke, Du armer Sünder, daß der Herr um so geachteter ist, je sittsamere und wohlgezogene Diener er hat, und daß es einer der größten Vortheile ist, welche die Fürsten vor den übrigen Menschen voraus haben, daß sie von Leuten bedient werden, die eben so gut sind, als sie selbst. Kannst Du es denn nicht begreifen, Du einfältiger Mensch, der Du, und zwar zu meinem Unglück, bist, daß sie, wenn sie sehen, daß Du ein grober Bauer, oder ein dummer Possenreißer bist, auch denken werden, ich wäre irgend ein Windbeutel oder vorgeblicher Ritter? Nein, nein, Freund Sancho, fliehe, fliehe ja solche Unanständigkeiten, denn wer als Lustigmacher in seinen Reden einen Fehltritt thut, der fällt beim ersten Anstoße und bleibt ein armseliger Possenreißer. Zähme Deine Zunge, überlege und käue die Worte wieder, ehe Du sie zum Munde herauslässest, und erwäge, daß wir an einen Ort gekommen sind, den wir, mit der Hülfe Gottes und der Kraft meines Armes, an Ruf und Vermögen um das Dreifache,

Digitized by Google

ja, um das Fünffache verbessert, wieder verlassen werden."

Sancho versprach mit vielen Betheuerungen, den Mund zu schließen, oder sich in die Zunge zu beißen, ehe er ein Wort spräche, welches nicht, nach seines Herrn Befehle, am rechten Orte, oder wohl überlegt wäre, er möchte aber deshalb ganz ohne Sorge seyn, denn durch ihn sollte es niemals herauskommen, wer sie eigentlich wären. Don Quixote kleidete sich an, hing das Wehrgehänge mit seinem Schwert um, hüllte sich in den Scharlachmantel und setzte eine Jagdmütze von grünem Atlas auf, welche die Fräuleins ihm gegeben hatten. So geschmückt begab er sich in den großen Saal, wo er die Mädchen fand, die zu beiden Seiten in Reihen geordnet waren, um ihm Waschwasser zu reichen, welches sie mit vieler Demuth und Feierlichkeit thaten. Sogleich kamen nun zwölf Edelknaben nebst dem Haushofmeister, um ihn zur Tafel zu führen, da die Herrschaft ihn schon erwartete. Sie nahmen ihn in ihre Mitte und führten ihn mit Pracht und hohem Anstande in einen andern Saal, wo ein Tisch, nur zu vier Gedecken, auf das Herrlichste besetzt war. Der Herzog und die Herzogin kamen zur Saalthür heraus, um ihn zu empfangen, und mit ihnen kam ein ernsthafter Geistlicher, einer von denen, welche die Häuser der Fürsten regieren, die aber, da sie nicht als Fürsten geboren sind, auch diejenigen, die es sind, nicht lehren können, wie sie es seyn sollen; einer von denen, welche verlangen, daß die Erhabenheit der Großen

sich mit der Beschränktheit ihres Geistes messe, welche, indem sie die, die sie beherrschen, eine weise Sparsamkeit lehren wollen, dieselben zu Geizhälsen machen. Von der genannten Art also mochte der ernsthafte Geistliche seyn, der mit dem herzoglichen Paare zu Don Quixote's Empfange herauskam. Sie machten sich einander tausend gegenseitige Höflichkeitsbezeigungen, nahmen endlich Don Quixote'n in die Mitte und gingen, um sich zur Tafel zu setzen. Der Herzog bat Don Quixote'n, den ersten Platz am Tische einzunehmen, und obgleich der Ritter sich weigerte, so waren doch die Bitten des Herzogs so dringend, daß er endlich einwilligen mußte. Der Geistliche setzte sich gegenüber, und der Herzog und die Herzogin zu beiden Seiten. Bei allem diesem war Sancho gegenwärtig und betäubt und erstaunt, als er die große Ehre bemerkte, welche diese fürstlichen Personen seinem Herrn erzeigten, und als er die großen Umstände und Bitten bemerkte, welche zwischen dem Herzog und Don Quixote'n wegen Behauptung des ersten Platzes am Tische vorfielen, sprach er:

„Wenn Euer Gnaden mir Erlaubniß geben, will ich Euch eine Geschichte erzählen, die sich in meinem Dorfe wegen des Niedersetzens zugetragen hat.“

Kaum hatte Sancho diese Worte gesagt, da zitterte auch Don Quixote, weil er glaubte, daß ohne allen Zweifel sein Knappe irgend eine Dummheit zum Vorscheine bringen würde. Sancho sah ihn an, verstand ihn und sprach:

Digitized by Google

„Fürchtet nicht, gnädiger Herr, daß ich zu weit gehen, oder etwas sagen werde, was nicht schicklich wäre, denn ich habe die guten Lehren noch nicht vergessen, die Ihr mir vor ganz Kurzem über das viel, wenig, gut und schlecht sprechen gegeben habt.“

„Ich erinnere mich dessen nicht,“ sprach Don Quixote, „sage, was Du willst, aber nur schnell.“

„Was ich sagen will, ist so wahr, daß mein gnädiger Herr Don Quixote, welcher hier gegenwärtig ist, mich nicht Lügen strafen wird.“

„Meinetwegen magst Du lügen, Sancho, so viel Du willst, ich werde Dich nicht unterbrechen; bedenke aber, was Du sagen willst.“

„Ich habe es so viel bedacht, und wieder bedacht, daß ich in Sicherheit meine Glocken läuten kann, wie man aus der Sache selbst ersehen wird.“

„Es wird recht gut seyn,“ sprach Don Quixote, „wenn Eure Hoheiten befehlen, diesen Narren hinauszubringen, denn er wird tausend Albernheiten reden.“

„Um Gotteswillen nicht!“ rief die Herzogin; „man soll Sancho'n nicht einen Schritt weit von mir entfernen; ich bin ihm gut, weil ich weiß, daß er sehr heiter ist.“

„Eure Herrlichkeit,“ sprach Sancho, „mag heitere Tage haben für die gute Meinung, die Ihr von mir habt, wenn ich sie auch nicht verdiene. Was ich nun erzählen wollte, ist das: Ein Edelmann aus meinem Dorfe, der sehr reich und vornehm ist, denn er stammte von den Alamos de Medina del

Digitized by Google

Campo ab, und heirathete Donna Mencia de Quinnones, welche eine Tochter des Don Alonso de Marannon war, eines Ritters von Sanct Jago, der in der Herradura ertrank; seinetwegen gab es seit mehrern Jahren in unserm Dorfe einen Streit, in welchem, wie ich nicht anders weiß, mein Herr Don Quixote auch begriffen war, und in welchem der krumme Tomasillo verwundet wurde, der Sohn des Eisenhändlers Balvastro .... Ist das nicht alles Wahrheit, mein gnädiger Herr? Sagt es, so lieb Euch Euer Leben ist, damit diese gnädigen Herrschaften mich nicht für einen lügenhaften Schwätzer halten."

„Bis jetzt," sprach der Geistliche, „halte ich Euch mehr für einen Schwätzer, als für einen Lügner; für was ich Euch ferner halten soll, weiß ich nicht."

„Du giebst," sprach Don Quixote, „so viele Zeugen an, Sancho, und stellst so viele Merkmale auf, daß ich nicht unterlassen kann, zu behaupten, daß Du Wahrheit redest; fahre also fort, kürze aber Deine Erzählung ab, denn Du bist auf dem besten Wege, sie in zwei Tagen nicht zu beendigen."

„Er soll sie nicht abkürzen," sprach die Herzogin, „denn es macht mir so Vergnügen; im Gegentheile soll er auf die Art erzählen, wie er es kann, und wenn er auch in sechs Tagen nicht endigte, denn im Falle er diese auch dazu brauchte, so würde ich sie für die besten meines Lebens halten."

„Ich sage also, meine gnädigen Herrschaften,

daß dieser Edelmann, den ich kenne, wie meine Taschen, weil mein Haus von dem seinigen nur einen Armbrustschuß entfernt ist, einen armen, aber geachteten Bauer zu sich einlud."

„Weiter, mein Freund," sprach der Geistliche, „Ihr geht einen Weg, als wenn Ihr Eure Erzählung erst in der andern Welt beschließen wolltet."

„An weniger, als der Hälfte wird es genug seyn, wenn es Gott gefällt. Wie also der Bauer in das Haus des genannten Edelmanns kam, der ihn eingeladen hatte — seine Seele mag gute Ruhe haben, denn er ist schon todt, und er soll, daß ich es Euch recht erzähle, wie ein Engel gestorben seyn, denn ich war nicht gegenwärtig, da ich eben zu jener Zeit nach Tembleque mähen gegangen war . . ."

„Um Eures Lebens willen," sprach der Geistliche, „kommt schnell von Tembleque zurück, und zwar ohne den Edelmann zu begraben, wenn Ihr nicht noch mehr Begräbnisse verursachen wollt; beendigt Eure Erzählung."

„Nun, es geschah also, daß, als die Beiden im Begriffe waren, sich zu Tische zu setzen — es ist, als wenn ich sie in diesem Augenblicke sähe . . . ."

Der Herzog und die Herzogin hatten großes Vergnügen über das Mißvergnügen, welches der gute Geistliche bei den Zögerungen und Pausen blikken ließ, welche Sancho in seine Erzählung einwebte, und Don Quixote verging fast vor Zorn und Wuth.

„Ich sage also," fuhr Sancho fort, „daß als die Beiden, wie ich gesagt habe, im Begriffe waren,

Digitized by Google

sich zu Tische zu setzen, der Bauer hartnäckig mit dem Edelmanne stritt, daß derselbe den vornehmsten Platz am Tische einnehmen sollte, und der Edelmann stritt wider den Bauer, daß er ihn einnehmen sollte, weil man in seinem Hause thun müsse, was er beföhle; der Bauer indeß, der sich einbildete, höflich und artig zu seyn, wollte es durchaus nicht, bis der Edelmann, welcher verdrießlich wurde, ihn mit beiden Händen an die Schultern anfaßte, mit Gewalt niedersitzen machte und zu ihm sprach: Setzt Euch nieder, Ihr alberner Mensch, denn wo ich auch sitze, da wird immer Euer Hauptplatz seyn; und das ist meine Geschichte, und ich glaube doch wahrlich nicht, daß sie hier unpassend gewesen ist."

Don Quixote's braunes Gesicht wurde von tausend Farben marmorirt, die auf demselben erschienen; der Herzog und die Herzogin aber unterdrückten, da sie Sancho's Bosheit wohl verstanden hatten, ihr Lachen, damit Don Quixote sich nicht ganz und gar erzürnen sollte, und um das Gespräch zu ändern, und zu machen, daß Sancho nicht etwa noch mehr Albernheiten zum Vorscheine bringen möchte, fragte die Herzogin Don Quixote'n, was ihm für Nachrichten von der Dame Dulcinea zugegangen wären, und ob er ihr in den letzten Tagen einige Geschenke von Riesen oder Räubern geschickt hätte, denn er müßte doch wohl viele besiegt haben? Hierauf antwortete Don Quixote:

„Gnädigste Frau, mein Unglück wird, ob es gleich einen Anfang genommen hat, doch niemals ein

Ende erreichen. Ich habe Riesen besiegt, und ihr Spitzbuben und Räuber geschickt, wo sollen sie sie aber finden, da sie bezaubert und in die häßlichste Bäuerin verwandelt ist, die man sich nur denken kann?“

„Das begreife ich nicht,“ sprach Sancho Panza, „mir scheint sie das reizendste Geschöpf auf der Welt zu seyn, wenigstens was die Leichtigkeit und das Springen betrifft, darin läßt sie keinem Luftspringer den Vorzug. Meiner Treu, Frau Herzogin, sie springt Euch von der Erde auf einen Esel, als wenn sie eine Katze wäre.“

„Habt Ihr sie bezaubert gesehen, Sancho?“ fragte der Herzog.

„Und wie habe ich sie gesehen! Denn wer Teufel als ich, war denn der Erste, der hinter die Geschichte mit der Bezauberung kam? Sie ist so bezaubert, wie mein Vater.“

Der Geistliche, welcher von Riesen, Räubern und Zaubereien reden hörte, kam auf den Gedanken, daß dies Don Quixote von la Mancha sein müsse, dessen Geschichte der Herzog gewöhnlich las, worüber er ihn schon oft getadelt und gegen ihn geäußert hatte, daß es Thorheit sey, solche Thorheiten zu lesen, und als er sich überzeugt hatte, daß sein Verdacht gegründet sey, wandte er sich sehr zornig zum Herzog und sprach:

„Eure Excellenz, mein gnädiger Herr, wird Gott Rechenschaft von dem ablegen müssen, was dieser gute Mensch thut. Dieser Don Quixote, oder

Don Rappelkopf, oder wie er heißt, ist wohl, wie ich mir einbilde, nicht ganz so verrückt, wie Eure Excellenz ihn gern haben möchte, da Ihr ihm Gelegenheit an die Hand gebt, seine Narrheiten und Albernheiten immer weiter zu treiben.“

Hierauf wandte er sich an Don Quixote'n und sprach zu demselben:

„Und Ihr, einfältiger Mensch, wer hat es Euch in den Kopf gesetzt, daß Ihr ein irrender Ritter seyd, Riesen besiegt und Räuber gefangen nehmt? Geht in Gottes Namen und laßt Euch eines Bessern belehren; geht nach Haus zurück und erzieht Eure Kinder, wenn Ihr welche habt, verwaltet Euer Eigenthum und unterlaßt es, die Welt zu durchstreifen, nach windigen Dingen zu schnappen und allen, die Euch kennen und nicht kennen, etwas zu lachen zu geben. Wo habt Ihr gefunden, daß es irrende Ritter in der Welt gegeben hat, oder jetzt giebt? Wo giebt es Riesen in der Welt, oder Räuber und bezauberte Dulcineen in la Mancha, noch die ganze Menge von Albernheiten, die man sich von Euch erzählt?“

Aufmerksam hörte Don Quixote die Rede dieses ehrwürdigen Mannes an und als er sah, daß derselbe schwieg, stand er auf, ohne die Ehrfurcht gegen den Herzog und die Herzogin zu berücksichtigen, und sagte mit zorniger Miene und ergrimmtem Angesichte .... doch diese Antwort verdient ein besonderes Kapitel.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Antwort, welche Don Quixote seinem Tadler gab, nebst andern ernsthaften und lustigen Begebenheiten.

Don Quixote erhob sich also, zitterte vom Kopfe bis zu den Füßen, als wenn er Queckſilber in den Gliedern hätte, und sprach eilig und mit stammelnder Zunge:

„Der Ort, wo ich bin, die Personen, in deren Gegenwart ich mich befinde, und die Ehrfurcht, die ich vor dem Stande, zu welchem Euer Ehrwürden sich bekennet, immer gehabt habe und haben werde, halten und fesseln die Hände meines gerechten Zorns, und sowohl aus der eben genannten Ursache, als weil ich weiß, was jedermann bekannt ist, daß die Waffen der Schwarzröcke dieselben sind, wie die der Weiber, nämlich die Zunge, so will ich auch mittelst der meinigen einen gleichen Kampf gegen Euch beginnen, von welchem eher guter Rath, als schändliche Schmähung wird zu erwarten seyn. Frommer, guter und wohlgemeinter Tadel erfordert eine andere Einleitung, erheischt eine andere Gestalt, wenigstens habt Ihr dadurch, daß Ihr mich öffentlich und auf eine so bittere Art tadelt, alle Grenzen einer guten Ermahnung überschritten; denn diese stützt sich besser auf Sanftmuth, als auf Härte, und es ist nicht wohlgethan, den Fehlenden ohne Weiteres einen einfältigen, verrückten Menschen zu nennen, ohne mit

dem Fehler, den man tadelt, bekannt zu seyn. Ist dies nicht der Fall, so sagt mir doch, um welche von den Narrheiten, die Ihr an mir gesehen habt, verdammt und schmäht Ihr mich denn, und rathet mir, nach Haus zu gehen, meiner Wirthschaft vorzustehen und für meine Frau und Kinder zu sorgen, ohne zu wissen, ob ich die Eine oder die Andern besitze? Ist es denn hinlänglich, so geradezu in Anderer Häuser zu kommen, um ihre Besitzer zu beherrschen, und nachdem man sich einige Zeit in einer beschränkten Schulstube herum bewegt und nicht mehr von der Welt gesehen hat, als was etwa zwanzig oder dreißig Stunden in sich fassen können, unberufener Weise der Ritterschaft Gesetze geben und über fahrende Ritter urtheilen zu wollen? Ist es denn etwa ein unnützes Geschäft, oder ist die Zeit übel angewendet, die man dazu braucht, die Welt zu durchstreifen, indem man nicht ihre Freuden sucht, sondern die Beschwerden, wodurch der Starke zum Gipfel der Unsterblichkeit gelangt? Wenn Ritter, erhabene, großdenkende, in einem hohen Stande geborene Personen mich für einen Verrückten gehalten hätten, so würde ich dies für einen nicht ausgleichbaren Schimpf gehalten haben; wenn aber die Bücherwürmer mich für einen Narren halten, welche nie auf den Pfaden der Ritterschaft gewandelt sind, ja dieselben nicht einmal betreten haben, so ist mir das ganz gleichgültig. Ritter bin ich, und als Ritter will ich sterben, wenn es dem Höchsten so gefällt. Einige wandeln dahin auf dem weiten Felde des Hochmuthes

und des Stolzes, Andere auf dem der knechtischen, niedrigen Schmeichelei, noch Andere auf dem der betrügerischen Heuchelei, und Einige auf dem der wahren Religion; ich aber, geführt von meinem Stern, wandle den engen Pfad der fahrenden Ritterschaft, in deren Ausübung ich zwar die Glücksgüter, aber nicht die Ehre verachte. Ich habe für Beleidigungen Genugthuung genommen, Unrecht wieder gut gemacht, Unverschämtheiten bestraft, Riesen besiegt und Gespenster überwunden; ich bin verliebt, aber nicht mehr, als die irrenden Ritter es nothwendig seyn müssen, und wenn ich es bin, so gehöre ich deßhalb nicht zu den lasterhaften, sondern zu den platonischen, enthaltsamen Verliebten. Meine Absichten haben immer gute Zwecke und gehen dahin, Allen Gutes, und Niemanden Böses zu thun; ob nun derjenige, der solcher Meinung ist, so handelt und dies vollbringt, ein Narr genannt zu werden verdient, darüber mögen Eure Hoheiten den Ausspruch thun, gnädigster Herzog und gnädigste Herzogin."

„Herrlich, bei Gott!" rief Sancho; „sagt weiter nichts, gnädiger Herr, um Eure Meinung zu bekräftigen, denn es ist nicht nöthig, weiter etwas zu sagen, noch zu denken, noch in der Welt zu behaupten. Dieser Herr freilich läugnet (wie er es doch gethan hat), daß es in der Welt fahrende Ritter gegeben hätte, noch gäbe; was thut dies aber zur Sache, da er von den Dingen, von denen er spricht, nicht das Geringste versteht?"

Vielleicht," sagte der Geistliche, „seyd Ihr,

Digitized by Google

mein Freund, jener Sancho Panza, dem sein Herr eine Insel soll versprochen haben?“

„Der bin ich allerdings, und bin derjenige, der sie eben so gut verdient, als irgend ein Anderer. Ich bin der, der sich zu den Guten hält und deßhalb selbst Einer von ihnen wird, ich bin Einer von denen, die da sagen: Nicht mit wem Du geboren, sondern mit wem Du geschoren, von denen, die unterm guten Baum sich setzen, um sich am Schatten wohl zu lezzen. Ich habe mich zu einem guten Herrn gemacht, ziehe schon seit vielen Monaten in seiner Begleitung durch diese Welt, und werde ihm noch ganz gleich werden, wenn es Gott gefällt. Er mag leben, und ich dazu, und es wird ihm nicht an Königreichen befehlen, die er beherrschen, noch mir an Inseln, die ich bestatthaltern kann.“

„Nein, gewiß nicht, mein Freund Sancho,“ sprach hier der Herzog, „und im Namen des Herrn Don Quixote belehne ich Euch mit einer Insel, die ich eben zu vergeben habe, und die nicht unbedeutend ist.“

„Wirf Dich auf die Knie, Sancho,“ sprach Don Quixote, „und küsse Seiner Excellenz die Hände für die Gnade, die sie Dir erzeigt hat.“

Sancho that es, und als dies der Geistliche sah, stand er äußerst erzürnt vom Tische auf und sagte:

„Bei dem Gewande, welches ich trage, behaupte ich, daß Eure Excellenz eben so verrückt sind, als diese armen Sünder. Bedenkt doch nur, ob sie nicht närrisch werden müssen, wenn die Vernünftigen ihre

Thorheiten bekräftigen? Bleibt immer in ihrer Gesellschaft, aber so lange sie sich in diesem Hause befinden, werde ich in dem meinigen bleiben, und mich der Mühe überheben, Dinge zu tadeln, denen ich nicht abhelfen kann."

Und ohne noch etwas zu sagen, oder weiter zu essen, ging er fort, und die Bitten des Herzogs vermochten nicht, ihn zurückzuhalten, obgleich auch der Herzog nicht viel zu ihm sagte, da er durch das Lachen daran verhindert wurde, welches der unzeitige Zorn des Geistlichen ihm verursacht hatte. Er hörte endlich auf zu lachen und sprach zu Don Quixote'n:

„Ihr habt Euch, gnädiger Herr Löwenritter, so herrlich verantwortet, daß Ihr weiter keiner Genugthuung einer Sache wegen bedürft, welche, ob sie gleich eine Beleidigung zu seyn scheint, es doch durchaus nicht ist; denn eben so wenig, als die Weiber, können auch die Geistlichen beschimpfen, was Euer Gnaden besser weiß, als ich."

„So ist es," antwortete Don Quixote, „und die Ursache liegt darin, daß derjenige, der nicht beleidigt werden kann, auch von seiner Seite Niemanden beleidigen kann. Da Weiber, Kinder und Geistliche sich nicht vertheidigen können, wenn sie auch wirklich beleidigt werden, so können sie auch selbst nicht beschimpft werden; denn eben dieser Unterschied findet, wie es Eure Excellenz besser weiß, zwischen Beleidigung und Beschimpfung Statt. Beschimpfung kommt von Einem her, der sie ausüben kann, sie auch wirklich ausübt, und dabei beharrt; Beleidi-

gung aber kann von einem Jeden kommen, ohne daß sie beschimpft. Es geht Einer zum Beispiel ganz sorglos über die Straße, da kommen ihrer Zehn mit bewaffneter Hand und schlagen ihn; er zieht den Degen und thut seine Schuldigkeit, allein die Menge der Gegner widersetzt sich ihm, so daß er seine Absicht (nämlich sich zu rächen) nicht durchführen kann. Dieser nun ist beleidigt, aber nicht beschimpft. Dasselbe mag ein anderes Beispiel bestätigen. Es steht Einer da, ein Anderer nähert sich ihm hinter dem Rücken und schlägt ihn, wartet aber nicht, sondern entfliehet zugleich; der Erste verfolgt ihn, erreicht ihn aber nicht. Derjenige, welcher geschlagen wurde, erleidet zwar eine Beleidigung, aber keine Beschimpfung, denn die Beschimpfung muß fortgesetzt werden. Wenn der, der ihn geschlagen hat, wäre dies auch unversehens geschehen, den Degen zieht, stehen bliebe und seinem Feinde die Stirn böte, so wäre der Geschlagene beleidigt und beschimpft zugleich; beleidigt, weil er verrätherischer Weise geschlagen wurde, beschimpft, weil der, welcher ihn schlug, ohne zu fliehen und festen Fußes, bei dem, was er gethan hat, beharrt. Daher kann ich nun, nach den Gesetzen des verwünschten Zweikampfes, wohl beleidigt, aber nicht beschimpft seyn, denn Kinder können sich nicht rächen, und Weiber weder entfliehen noch Stand halten, und eben so die Diener der heiligen Religion; diesen drei Arten von Menschen fehlen Angriffs- und Vertheidigungswaffen, und ob sie gleich von der Natur verpflichtet sind, sich zu

Digitized by Google

vertheidigen, so können sie doch niemals verbunden seyn, Jemanden anzugreifen. Ob ich nun gleich so eben sagte, daß ich wohl beleidigt seyn könnte, so sage ich doch jetzt, daß es ganz und gar nicht der Fall ist; denn wer nicht beschimpft werden kann, der vermag es noch weniger, einen Andern zu beschimpfen, aus welchen Gründen ich auch die Beleidigungen, die jener gute Mann gegen mich gesagt hat, weder fühlen darf, noch fühle. Ich wünschte nur, er hätte noch ein wenig gewartet, damit ich ihm hätte begreiflich machen können, in welchem Irrthum er sich befindet, wenn er glaubt und behauptet, daß es nie fahrende Ritter in der Welt gegeben habe, noch gebe, denn wenn dies Amadis hörte, oder einer von seiner zahlreichen Nachkommenschaft, so weiß ich nicht, ob es seiner Ehrwürden gut ergehen möchte.“

„Darauf schwöre ich,“ sprach Sancho; „sie hätten ihn mit einem Schwertstreiche von oben bis unten gespalten, wie einen Granatapfel oder eine todtreife Melone, denn die waren eben die Leute dazu, solchen Spaß zu verstehen. Meiner Treu, ich glaube gewiß, wenn Rinald von Montalban die Reden dieses Burschen mit angehört hätte, so würde er ihm mit der Faust einen Maulstopfer beigebracht haben, daß er in länger, als drei Jahren nicht wieder geredet hätte. Es fehlt gar nichts, als daß er unter diese gerathen wäre, denn da hätte er zusehen mögen, wie er wieder aus ihren Händen gekommen wäre.“

Die Herzogin kam für Lachen bald um, als sie

Sancho'n reden hörte; sie hielt ihn noch für spaßhafter und verrückter, als seinen Herrn, und es gab zu jener Zeit Viele, welche ihrer Meinung waren. Kurz, Don Quixote beruhigte sich, das Mahl wurde beendigt, und als man die Tafel aufhub, kamen vier Jungfrauen, die eine mit einem silbernen Waschbekken, die andere mit einem, ebenfalls silbernen, Wasserkruge, die dritte mit zwei blendend weißen, sehr kostbaren Handtüchern auf der Schulter, und die vierte, welche die Arme zur Hälfte entblößt hatte, trug in ihren weißen Händen, die ohne Zweifel weiß waren, eine neapolitanische Seifenkugel. Die mit dem Waschbecken trat herzu und hielt es zierlich und mit feinem Anstand unter den Bart Don Quixote's, welcher, ohne ein Wort zu sprechen, und verwundert über eine solche Feierlichkeit, gar nicht anders glaubte, als daß es in diesem Lande Gebrauch wäre, sich anstatt der Hände den Bart zu waschen; daher streckte er den seinigen so weit heraus, als er nur konnte. Zugleich begann es aus dem Wasserkruge zu regnen, das Fräulein mit der Seife handhabte eilig seinen Bart, und indem sie viele Schneeflocken erregte (denn so weiß war der Seifenschaum), überstrich sie dem gehorsamen Ritter nicht allein den Bart, sondern das ganze Gesicht bis an die Augen, so daß er diese gezwungener Weise zudrücken mußte. Der Herzog und die Herzogin, welche von der ganzen Sache nichts wußten, waren voll Erwartung, wie diese sonderbare Wäsche sich endigen würde. Als die Seifenjungfrau das Gesicht des Ritters handhoch mit

Schaum überzogen hatte, that sie, als wenn das Wasser verbraucht wäre, und befahl der mit dem Kruge, mehr zu holen, indeß Herr Don Quixote warten möchte. Dies geschah, und Don Quixote blieb in der seltsamsten und lächerlichsten Gestalt sizzen, die man sich nur denken konnte. Alle Gegenwärtigen (und deren waren viel) betrachteten ihn, und da sie ihn so sahen, mit seinem, eine halbe Elle langen Halse, der mehr als mittelmäßig braun war, mit geschlossenen Augen und den Bart voll Seife, da war es ein großes Wunder und gehörte viel Standhaftigkeit dazu, daß sie das Lachen zu unterdrücken vermochten. Die Mädchen, welche die Posse veranstaltet hatten, schlugen die Augen nieder und wagten es nicht, ihre Gebieter anzublicken; bei diesen kämpften innerlich Zorn und Lachen, und sie wußten nicht, welchem von beiden sie nachgeben, und ob sie die Verwegenheit der Mädchen bestrafen, oder sie für das Vergnügen belohnen sollten, das sie empfanden, Don Quixote'n auf diese Art zu erblicken. Endlich kam die mit dem Wasserkruge zurück, Don Quixote wurde vollends gewaschen; die mit den Handtüchern wischte und trocknete ihn sogleich ganz gelassen ab, und alle Vier machten ihm eine tiefe, ehrerbietige Verbeugung und wollten gehen; damit aber Don Quixote den Possen nicht merken sollte, rief der Herzog das Mädchen mit dem Waschbecken und sprach zu ihr:

„Kommt und wascht mich, hütet Euch aber, daß Euch das Wasser nicht ausgehe.“

Digitized by Google

Das witzige, gewandte Mädchen kam, hielt dem Herzoge das Becken unter, wie Don Quixote'n, sie seiften und wuschen ihn schnell und gut, trockneten ihn ab und reinigten ihn, machten eine Verbeugung und gingen fort. Später erfuhr man, daß der Herzog geschworen habe, wenn sie ihn nicht eben so wüschen, wie Don Quixote'n, ihren Vorwitz zu bestrafen, den sie aber dadurch, daß sie ihn einseiften, wieder gut gemacht hatten. Sancho war sehr aufmerksam bei der Ceremonie dieser Wäsche und sagte bei sich selbst:

„Ei, ei! Wäre es denn in diesem Lande gebräuchlich, den Stallmeistern die Bärte auch zu waschen, wie den Rittern? Denn bei Gott und meiner Seele, ich habe es recht nöthig, und wenn sie mir ihn auch scheeren wollten, so würde ich es für eine desto größere Wohlthat ansehen.“

„Was sprecht Ihr mit Euch selbst, Sancho?“ fragte die Herzogin.

„Ich sage, gnädige Frau,“ antwortete er, „daß man an den Höfen anderer Fürsten, wie ich immer gehört habe, wenn die Tafel aufgehoben ist, Wasser zum Händewaschen herumgiebt, aber nicht Lauge für den Bart; und deßhalb meine ich, daß es gut sey, wenn man lange lebt, um viel zu sehen, ob man gleich auch sagt, daß der, der lange lebt, auch viel Unglück erfährt; sich aber eine solche Wäsche gefallen lassen, das mag doch wohl eher ein Vergnügen, als eine Plage seyn.“

„Habt keine Sorge, Freund Sancho; meine

Fräulein sollen Euch waschen, und Euch sogar in die Lauge legen, wenn es nöthig wäre.“

„Es ist schon am Barte genug, wenigstens für jetzt, und mit der Zeit wird Gott wohl schicken, was kommen soll.“

„Speisemeister,“ sprach die Herzogin, „hört, was der gute Sancho verlangt, und erfüllt es buchstäblich.“

Der Speisemeister antwortete, daß Herr Sancho in Allem sollte bedient werden; hierauf ging er fort, um zu essen und nahm Sancho'n mit, während der Herzog, die Herzogin und Don Quixote am Tische sitzen blieben, und über viele und verschiedene Dinge redeten, die aber alle auf das Waffenhandwerk und die fahrende Ritterschaft Bezug hatten. Die Herzogin bat Don Quixote'n, ihr, da er ein glückliches Gedächtniß zu haben schien, die Schönheit und Bildung der Dame Dulcinea von Toboso zu schildern und zu beschreiben, denn nach dem, was der Ruf von ihren Reizen verkündete, wäre es ausgemacht, daß sie das schönste Geschöpf auf der Erde, ja in ganz la Mancha seyn müsse. Don Quixote seufzte, als er vernahm, was die Herzogin ihm befahl, und sprach:

„Wenn ich mein Herz herausnehmen und vor den Augen Eurer Hoheit hier auf den Tisch und in eine Schüssel legen könnte, so würde ich meiner Zunge die Mühe ersparen, das zu sagen, was man kaum denken kann, denn Eure Excellenz würde sie darin gänzlich abgebildet sehen. Wie soll ich es aber

Digitized by Google

jetzt unternehmen, die Schönheit der unvergleichlichen Dulcinea Punkt für Punkt und Theil für Theil zu schildern und zu beschreiben? Dies ist eine Last, die andern Schultern, als den meinigen angemessen wäre, ein Unternehmen für die Pinsel eines Parrhasius, Timantes und Apelles, und für den Meißel eines Lysippus, um sie zu malen, in Kupfer zu stechen und in Marmor und Erz zu bearbeiten; es gehörte eine ciceronianische und demosthenische Beredtsamkeit dazu, um ihr Lob zu preisen."

„Was bedeutet demosthenisch, Herr Ritter?" fragte die Herzogin; „es ist ein Wort, welches ich in meinem ganzen Leben nicht gehört habe."

„Demosthenische Beredtsamkeit," antwortete Don Quixote, „ist dasselbe, als die Beredtsamkeit des Demosthenes, so wie Ciceronianische die des Cicero, welche Beide die größten Redner der Welt waren."

„So ist es," sprach der Herzog, „und Ihr seyd mit Eurer Frage sehr ungelehrt zu Werke gegangen. Dennoch aber würde es uns ein großes Vergnügen gewähren, wenn Herr Don Quixote uns diese Schilderung machen wollte, und wenn sie auch nur in einem flüchtigen Umrisse, in einer unvollendeten Skizze bestände, so bin ich versichert, daß die Dame darin so reizend seyn wird, daß die Schönsten sie beneiden müssen."

„Ich würde es gewiß thun, wenn das Unglück, welches ihr kürzlich begegnet ist, nicht ihr Bild aus meinen Gedanken verwischt hätte, und dieses Unglück ist von der Art, daß ich es eher beweinen, als be-

schreiben kann, denn Eure Hoheiten sollen wissen, daß ich neulich, als ich ihr die Hände küssen und sie um ihren Segen, ihre Gunst und ihre Erlaubniß zu dieser dritten Ritterfahrt bitten wollte, eine ganz Andere fand, als die, die ich suchte. Ich fand sie bezaubert und verwandelt, aus einer Prinzessin in eine Bäuerin, aus einer Schönen in eine Häßliche, aus einem Engel in einen Teufel, aus einer lieblich Duftenden in eine pestilenzialisch Riechende, aus Licht in Finsterniß, und kurz, aus Dulcineen von Toboso in eine Bauerndirne aus Sayago."

„Mein Gott," rief hier der Herzog laut aus, „wer ist es, der der Welt so großes Uebel gethan hat? Wer hat ihr die Schönheit entrissen, die sie erfreute, den Reiz, der sie ergötzte, die Sittsamkeit, welche ihr Werth gab?"

„Wer? Wer könnte es anders seyn, als irgend einer von den vielen boshaften und neidischen Zauberern, die mich verfolgen? Dieses verwünschte Gezücht ist ja in der Welt nur dazu geboren, die Thaten der Guten zu verdunkeln und zu vernichten, und die Thaten der Bösen an's Licht zu ziehen und zu erheben. Zauberer haben mich verfolgt, Zauberer verfolgen mich, und Zauberer werden mich verfolgen, bis sie mich nebst meinen hohen Ritterthaten in den tiefen Abgrund der Vergessenheit schleudern werden. Und gerade an der Stelle beleidigen und verwunden sie mich, wo sie sehen, daß ich es am meisten empfinde; denn einem fahrenden Ritter seine Dame rauben, ist eben so viel, als ihm die Augen nehmen,

mit denen er sieht, die Sonne, die ihm leuchtet, und die Nahrung, die ihn erhält. Oftmals habe ich es schon gesagt und sage es jetzt wieder, daß ein fahrender Ritter ohne Dame wie ein Baum ohne Blätter ist, wie ein Gebäude ohne Grundlage, und wie ein Schatten ohne den Körper, der ihn wirft."

„Dawider ist nichts einzuwenden," sagte die Herzogin; „demungeachtet aber, wenn man der Geschichte von dem Herrn Don Quixote Glauben beimessen soll, welche zu allgemeinem Beifalle seit einiger Zeit hier an das Licht der Welt gekommen ist, so muß man, wenn ich mich recht erinnere, daraus schließen, daß Euer Gnaden die Dame Dulcinea nie gesehen hat, und daß sie nicht in der Welt lebt, sondern eine phantastische Dame ist, die Ihr im Geiste gezeugt und geboren, und mit aller dieser Anmuth, mit allen diesen Vollkommenheiten nach eigenem Belieben ausgestattet habt."

„Darüber ist viel zu sagen. Gott weiß es, ob Dulcinea in der Welt lebt, oder nicht, ob sie phantastisch oder nicht phantastisch ist, und dies gehört zu den Dingen, deren Untersuchung man bis zu Ende versparen muß. Ich habe meine Dame weder gezeugt, noch geboren, ob ich sie gleich auf die Art betrachte, wie man eine Dame betrachten muß, die alles in sich faßt, was sie in allen Theilen der Welt berühmt machen kann, zum Beispiel Schönheit ohne Makel, Ernst ohne Stolz, Liebe mit Sittsamkeit, Anmuth aus Höflichkeit, Höflichkeit durch feine Sitten, und kurz, hohe Geburt, denn über edlem Blute

leuchtet und verbreitet sich die Schönheit mehr und vollkommener, als über Schönheiten von niederer Geburt.“

„So ist es,“ sprach der Herzog, „indeß mögt Ihr, Herr Don Quixote, mir doch das zu sagen erlauben, was zu äußern die Geschichte Eurer Thaten mich veranlaßt, die ich gelesen habe, und aus welcher sich schließen läßt, daß, wenn man auch zugiebt, es sey eine Dulcinea in Toboso, oder irgend wo anders, und sie sey in einem so hohen Grade schön, wie Euer Gnaden sie uns beschreibt, sie doch, rücksichtlich der hohen Geburt, sich nicht mit den Orianen, Alastrajarea's, Madasima's und andern dieser Art vergleichen könnte, von welchen die Geschichten angefüllt sind, welche Euer Gnaden wohl kennt.“

„Hierauf kann ich sagen, daß Dulcinea die Tochter ihrer Thaten ist, denn Tugenden veredeln das Blut, und einen niedrig gebornen Tugendhaften muß man mehr schätzen und in Ehren halten, als einen lasterhaften Vornehmen, und um so mehr, da Dulcinea ein Wappen dieser Art führt, welches sie zur Königin mit Krone und Scepter erheben kann, denn das Verdienst einer schönen und tugendhaften Frau ist wohl hinreichend, noch größere Wunder zu vollbringen, und sie schließt, wenn auch nicht körperlich, aber doch geistig, ein noch höheres Glück in sich ein.“

„Ich behaupte, Herr Don Quixote,“ sprach die Herzogin, „daß Ihr in allem, was Ihr sagt, gar verständig und, wie man zu sagen pflegt, mit dem

Digitized by Google

Senkblei in der Hand, zu Werke geht, und von diesem Augenblicke an will ich glauben, und Alle in meinem Hause, ja selbst, wenn es nöthig seyn sollte, den Herzog, meinen Gemahl, glauben machen, daß es eine Dulcinea zu Toboso giebt, daß sie heutiges Tages lebt, schön und von vornehmer Geburt, und würdig ist, daß ein solcher Ritter, wie Herr Don Quixote, ihr diene, denn das ist das Höchste, was ich zu ihrem Lobe sagen kann und zu sagen weiß. Indeß kann ich mich doch nicht enthalten, einen Zweifel zu hegen, und auf Sancho Panza'n einen kleinen Unwillen zu werfen. Mein Zweifel nun ist folgender: Die erwähnte Geschichte sagt, Sancho Panza habe die Dame Dulcinea, als er ihr von Euer Gnaden einen Brief überbrachte, gefunden, wie sie einen Sack Getreide gefegt hätte, und zu noch größerm Beweise wird gesagt, daß es Dinkel gewesen sey, und dies ist ein Umstand, der mich an der Hoheit ihres Geschlechts zweifeln macht."

„Gnädige Frau," antwortete Don Quixote hierauf, „Eure Hoheit weiß ja wohl, daß alle, oder die meisten Dinge, die mir begegnen, ganz außerhalb der gewöhnlichen Grenzen derjenigen Dinge schweifen, welche andern fahrenden Rittern vorfallen, sey es nun daß meine Angelegenheiten durch unerforschliche Fügung des Schicksals so geleitet werden, oder durch die Bosheit irgend eines neidischen Zauberers, und da es eine schon bestätigte Sache ist, daß von allen, oder den meisten berühmten fahrenden Rittern, der eine die Gabe besitzt, nicht bezaubert werden zu kön-

Digitized by Google

nen, der andere die, so undurchdringliches Fleisch zu haben, daß er nicht verwundet werden kann, wie der berühmte Roland, einer von den zwölf Pairs von Frankreich, von welchem man erzählt, daß er nur an der Sohle des linken Fußes verwundet werden, und daß auch dies mit keiner andern Waffe geschehen konnte, als mit der Spitze einer starken Nadel. Als ihn daher Bernardo del Carpio zu Roncevál umbringen wollte, und sah, daß er ihm mit keinem Stahle beikommen konnte, hob er ihn in seinen Armen vom Boden auf und erstickte ihn, wobei er sich erinnerte, wie Herkules den Antäus, jenen wilden Riesen, getödtet hatte, der, wie man sagt, ein Sohn der Erde war. Aus dem Gesagten will ich nun schließen, daß es wohl seyn könnte, daß auch ich eine von diesen Gaben besäße; nicht die, unverwundbar zu seyn, denn die Erfahrung hat oftmals gelehrt, daß ich von weichem und nicht undurchdringlichem Fleische bin; noch die, nicht bezaubert werden zu können, denn ich habe mich schon in einen Käfig gesperrt gesehen, in welchen die ganze Welt nicht mächtig genug gewesen wäre, mich einzuschließen, wenn es nicht durch Zauberkräfte geschehen wäre. Seitdem ich mich aber daraus befreit habe, will ich glauben, daß es keinen Zauber weiter giebt, der mir schaden kann. Da nun diese Zauberer sehen, daß sie mit ihren bösen Künsten meiner Person nichts anhaben können, so rächen sie sich an denjenigen Dingen, die ich am meisten liebe und wollen mir das Leben rauben, indem sie das Dulcineens trüben, für die ich athme, und

Digitized by Google

daher glaube ich auch, daß, als mein Schildknappe ihr meine Botschaft überbrachte, sie sie in eine Bäuerin verwandelten, welche mit einer so niedrigen Arbeit beschäftigt war, als das Getreidefegen ist. Aber ich habe schon gesagt, daß jenes Getreide kein Dinkel war, und auch kein Getreide, sondern Körner von orientalischen Perlen. Zum Beweise dieser Behauptung will ich Eure Hoheiten sagen, daß ich, als ich vor Kurzem durch Toboso kam, durchaus Dulcineens Palläste nicht finden konnte, und daß sie Tages darauf, nachdem Sancho sie in ihrer eigenthümlichen Gestalt gesehen hatte (welches die herrlichste von der Welt ist), mir als eine ungeschliffene, häßliche Bäuerin erschien, und nicht im geringsten vernünftig, da sie doch die Klugheit selbst ist. Da ich nun nicht bezaubert bin, es auch, aus guten Gründen nicht seyn kann, so ist sie die Bezauberte, Umgeänderte, Vertauschte und wieder Vertauschte; in ihr haben sich meine Feinde an mir gerächt, und für sie werde ich in Verzweiflung leben, bis ich sie wieder in ihrem ursprünglichen Zustande sehe. Alles dies habe ich gesagt, damit Niemand Anstand an dem nehme, was Sancho von Dulcineens Durchsieben und Getreidefegen gesagt hat, denn da sie sie in meinen Augen verwandelt haben, so ist es kein Wunder, daß sie auch in den seinigen unverändert erscheint. Dulcinea ist vornehm und hochgeboren und aus den edeln Geschlechtern von Toboso entsprossen, deren viele, alte und gute vorhanden sind. Ganz gewiß ist kein geringer Theil davon auf die unver-

Digitized by Google

gleichliche Dulcinea von Toboso übergegangen, durch welche ihr Geburtsort in künftigen Jahrhunderten berühmt und genannt werden wird, wie Troja durch Hellenen, und Spanien durch die Cava, obgleich mit größerem Recht und Ruhm. Auf der andern Seite wünschte ich Euern Hoheiten einleuchtend zu machen, daß Sancho einer der spaßhaftesten Knappen ist, die jemals einem fahrenden Ritter gedient haben. Er bringt zuweilen so witzige Dummheiten zum Vorschein, daß es kein geringes Vergnügen verursacht, darüber nachzudenken, ob er dumm, oder witzig sey? Er hat Bosheiten an sich, die ihn zum Schelm, und Arglosigkeiten, die ihn zum Einfaltspinsel stempeln. Er zweifelt an Allem und glaubt Alles, und wann ich glaube, daß er sich als ein Narre zeigen wird, kommt er mit einigen witzigen Einfällen, die ihn in den Himmel heben. Kurz, ich würde ihn nicht mit einem andern Schildknappen vertauschen, und wenn man mir noch eine Stadt dazu geben wollte, und daher stehe ich in Zweifel, ob es gut seyn wird, ihn nach der Statthalterschaft zu schicken, womit Eure Hoheit ihn begnadigt hat, ob ich gleich an ihm eine gewisse Geschicklichkeit zum Regieren wahrnehme, daß er, wenn man ihm den Verstand nur ein wenig schärft, mit jeder Statthalterschaft so gut verkommen wird, wie der König mit seinen Einkünften, vorzüglich, da wir schon durch viele Erfahrungen wissen, daß man eben nicht viele Geschicklichkeit oder Gelehrtheit braucht, um Statthalter zu seyn; denn es giebt ja Hunderte, welche kaum lesen können, und doch wie

Digitized by Google

die Falken regieren. Die Hauptsache ist, daß sie guten Willen haben, und selbst nach Allem sehen, denn es wird ihnen niemals an Leuten fehlen, die ihnen guten Rath geben und sie auf den Weg bringen, den sie gehen sollen, wie das bei den Statthaltern der Fall ist, welche Ritter, und keine Gelehrte sind, und mittelst eines Gehülfen Urtheile sprechen. Ich werde ihm auch den Rath geben, daß er sich weder bestechen lasse, noch sein Recht aus den Augen setze, nebst andern Kleinigkeiten, die ich bei mir herumtrage, und die zur gehörigen Zeit zu Sancho's Nutzen und zum Wohl der Insel, die er regieren soll, zum Vorscheine kommen werden."

Bis hierher kamen der Herzog, die Herzogin und Don Quixote in ihrem Gespräch, als sie ein lautes Rufen und einen großen Lärm von Menschen im Pallaste vernahmen. Auf einmal kam Sancho ganz erschrocken in den Saal, mit einem Waschlappen als Vortuch, und hinter ihm her viele Bursche, oder um richtiger zu reden, Schelme aus der Küche, und anderes Gesindel. Einer hatte einen kleinen Trog voll Wasser, dem man es an der Farbe und wenigen Reinlichkeit ansah, daß es Spülwasser war. Der mit dem Troge lief ihm nach, verfolgte ihn, und bemühte sich eifrigst, ihm denselben vorzuhalten und unter den Bart zu schieben, und ein anderer Küchenjunge wollte ihn durchaus waschen.

„Was ist das, Ihr Kinder?" fragte die Herzogin, „was ist das? Was wollt Ihr mit dem guten

Digitized by Google

Mann? Wie? Bedenkt Ihr denn nicht, daß er erwählter Statthalter ist?“

Hierauf antwortete der Küchenjunge, der ihm in den Bart wollte:

„Dieser Herr will sich nicht waschen lassen, wie es gebräuchlich ist, und wie man meinen gnädigen Herrn, den Herzog, und auch seinen Herrn gewaschen hat.“

„Ei freilich will ich es,“ rief Sancho voller Zorn, „aber es soll mit reinen Handtüchern, klarerer Lauge, und nicht mit so schmuzigen Händen geschehen; denn zwischen mir und meinem Herrn ist kein so großer Unterschied, daß man ihn mit Engelwasser wäscht und mich mit Teufelslauge. Die Gebräuche in den Ländern und fürstlichen Palläſten sind nur so lange gut, als sie uns keinen Verdruß verursachen, aber der Gebrauch des Waschens, der hier üblich ist, ist schlimmer, als der der Büßenden. Ich habe einen reinen Bart und bedarf einer solchen Abkühlung gar nicht, und wer herankommt, um mich zu waschen, oder auch nur ein Haar auf meinem Kopfe — an meinem Barte, mit Ehren zu vermelden, wollte ich sagen — anrührt, dem will ich eine solche Schelle geben, daß meine Faust in seinem Schädel soll stecken bleiben, denn solche Zerrmonien und Einseifereien sehen eher aus, wie Hänseleien, als wie Freundschaftsdienste, welche man Gästen erzeigt.“

Die Herzogin kam bald um vor Lachen, als sie Sancho's Zorn sah und seine Reden hörte; Don

Quixote aber hatte eben kein großes Vergnügen darüber, ihn mit dem fleckigen Lappen so schlecht angepuzt und von so vielen Küchengeschöpfen umgeben zu sehen. Er machte also dem Herzog und der Herzogin eine tiefe Verbeugung, gleichsam, als wenn er sie um Erlaubniß bäte, reden zu dürfen, und sprach darauf mit gesetzter Stimme zu dem Küchenvolk:

„Holla, Ihr Herren Ritter, laßt den Burschen gehen, und geht wieder hin, woher Ihr gekommen seyd, oder auch wo anders hin, nachdem es Euch gelüstet; mein Schildknapp ist so reinlich, als ein Anderer und solche Wasserbecken müssen ihn entehren. Folgt also meinem Rath und laßt ihn los, denn weder er noch ich verstehen dergleichen Scherz.“

Sancho nahm ihm das Wort aus dem Munde und fuhr fort:

„Sie sollen nur kommen, und ihre dummen Possen an mir versuchen, denn ich werde es eben so wenig leiden, als es jetzt Nacht ist. Mögen sie doch einen Kamm herbringen, oder was sie wollen, und in meinem Barte nachsuchen, und wenn sie etwas finden, das die Sauberkeit beleidigt, will ich mich schinden lassen.“

Ohne ihr Lachen zu verhehlen, sprach hier die Herzogin:

„Sancho Panza hat Recht in allem, was er gesagt hat, und wird Recht haben in allem, was er noch sagen wird. Er ist rein und braucht sich, wie er sagt, nicht zu waschen, und wenn ihm unser Gebrauch nicht gefällt, so ist er Herr seines Willens,

vorzüglich da Ihr, Diener der Reinlichkeit, außerordentlich nachläſſig und unbeſonnen (ich weiß nicht, ob ich nicht gar ſagen ſoll, unverſchämt) gehandelt habt, einer ſolchen Perſon und einem ſolchen Barte ſtatt Waſchbecken und Waſſerkrügen von reinem Golde, und den feinſten Tüchern, hölzerne Tröge und Scheuerlappen vorzuhalten. Ihr ſeyd aber nun einmal boshaft und gemein und könnt es, da Ihr Schelme ſeyd, nicht laſſen, den Haß zu zeigen, den Ihr gegen die Schildknappen der fahrenden Ritter hegt.“

Die unverſchämten Menſchen, ſo wie auch der Speiſemeiſter, der mit ihnen kam, glaubten, die Herzogin redete im Ernſt, daher nahmen ſie den Lappen von Sancho's Bruſt, gingen hierauf ganz verwirrt und faſt beſchämt fort und verließen Sancho'n, welcher, da er ſich aus dieſer, ſeiner Meinung nach, höchſten Gefahr erlöſt ſah, vor der Herzogin niederkniete und ſprach:

„Von großen Damen erwartet man große Gnade; diejenige, welche Eure Hoheit mir heut erzeigt hat, kann ich durch nichts Geringeres vergelten, als durch den Wunſch, zum fahrenden Ritter geſchlagen zu ſeyn, um mich mein ganzes Leben hindurch bloß mit dem Dienſte einer ſo hohen Herrin zu beſchäftigen. Ein Bauer bin ich, Sancho Panza heiße ich, ich bin verheirathet, habe Kinder und diene als Knappe; wenn ich Eurer Hoheit mit einer von dieſen Sachen dienen kann, ſo werde ich weniger im Gehorchen zögern, als Euer Gnaden im Befehlen.“

Digitized by Google

„Man bemerkt es recht gut, Sancho,“ antwortete die Herzogin, „daß Ihr in der Schule der Artigkeit selbst artig zu seyn gelernt habt; man sieht, meine ich, daß Ihr unter den Augen des Herrn Don Quixote erzogen seyd, denn er besitzt die feinste Höflichkeit und ist die Blume der Ceremonien, oder wie Ihr sagt, Zerrmonien. Heil solchem Herrn und solchem Diener, dem einen als Nordstern der fahrenden Ritterschaft, dem andern als vorleuchtendes Bild der Knappentreue. Steht auf, mein Freund Sancho; ich will Euer artiges Wesen dadurch zu belohnen suchen, daß ich den Herzog, meinen Gemahl, dazu bewege, an Euch, so bald als er kann, die Gnade der versprochenen Statthalterschaft in Erfüllung zu bringen.“

Hiermit endigte sich das Gespräch und Don Quixote ging fort, um Mittagsruhe zu halten. Die Herzogin bat Sancho n, er möchte, wenn er nicht große Lust zum Schlafen hätte, den Nachmittag mit ihr und ihren Damen in einem sehr kühlen Saale zubringen. Sancho antwortete, daß er zwar gewohnt sey, im Sommer vier oder fünf Stunden lang Mittagsruhe zu halten; er würde aber, um ihr zu dienen, alle seine Kräfte aufbieten, um an diesem Tage gar nicht zu schlafen, und deßhalb wolle er auch erscheinen, um ihr gehorsam zu seyn. Hierauf ging er fort. Der Herzog traf neue Anordnungen, wie man Don Quixote'n als fahrenden Ritter behandeln sollte, ohne nur eine Linie breit von der Art abzuweichen,

Digitized by Google

nach der man, den Erzählungen zufolge, mit den alten Rittern verfuhr.

Zwölftes Kapitel.

Anmuthiges Gespräch, welches die Herzogin und ihre Fräuleins mit Sancho Panza'n führten, und welches des Lesens und Merkens werth ist.

Die Geschichte erzählt nun, daß Sancho diesmal keine Mittagsruhe hielt, sondern, um sein Wort zu erfüllen, zur Herzogin ging, welche, da es ihr Vergnügen machte, ihn sprechen zu hören, ihn neben sich auf einen niedrigen Stuhl setzen ließ, obgleich Sancho, aus lauter Höflichkeit, nicht sitzen wollte. Die Herzogin sagte ihm indeß, er möchte sich nur immer als Statthalter niederlassen, aber als Knappe sprechen, denn wegen dieser beiden Dinge verdiente er selbst den Sessel des Feldherrn Cid Rui Diaz einzunehmen. Sancho zuckte die Achseln, gehorchte und setzte sich, und alle Fräulein und Duenna's der Herzogin umgaben ihn aufmerksam und im tiefsten Schweigen, um zu hören, was er sagen würde. Die Herzogin aber redete zuerst und sprach:

„Jetzt, da wir allein sind und uns hier Niemand hört, wünschte ich, daß der Herr Statthalter mir einige Zweifel löste, die ich aus der bereits ge-

Digitized by Google

druckten Geschichte des großen Don Quixote geschöpft habe. Einer von diesen Zweifeln ist folgender: Wie konnte es der gute Sancho wagen (da er doch Dulcineen, ich meine die Dame Dulcinea von Toboso, nie gesehen, noch ihr den Brief des Herrn Don Quixote überbracht hat, weil derselbe in der Schreibtafel in der Sierra Morena zurückblieb), die Antwort zu erdichten, so wie auch der Umstand, daß er sie Getreide fegend gefunden habe, da doch alles nur Posse und Lüge ist, der guten Meinung von der unvergleichlichen Dulcinea so sehr zum Nachtheil gereicht, und auch gar nicht für das Amt und die Treue eines guten Schildknappen paßt."

Auf diese Rede stand Sancho, ohne eine Sylbe zu antworten, vom Stuhle auf, ging leisen Schrittes, mit vorgebeugtem Körper und auf den Mund gelegtem Finger im ganzen Saale herum, wobei er alle Gardinen aufhob, und sobald dies geschehen war, setzte er sich nieder und sprach:

„Jetzt, gnädigste Frau, da ich weiß, daß Niemand, außer den hier Gegenwärtigen, uns belauschen kann, will ich auf das, was Ihr mich gefragt habt, und auf alles, was Ihr mich noch fragen werdet, ohne Furcht und Scheu antworten. Zuerst sage ich, daß ich meinen Herrn für einen Erznarren halte, ob er gleich zuweilen Dinge sagt, die [illegible] meiner und der Meinung aller, die ihm zuhören, so verständig sind und in einem so richtigen Gleise gehen, daß der Satan selbst sie nicht besser sagen könnte; dennoch aber ist es mir gewiß und ohne allen Zwei-

Digitized by Google

sel einleuchtend geworden, daß er verrückt ist. Weil ich mir das nun fest eingebildet habe, so unterstehe ich es mich auch, ihm Dinge weiß zu machen, die weder Kopf noch Fuß haben, so wie mit der Antwort auf den Brief, und wieder das, was vor etwa sechs oder acht Tagen vorgefallen ist und noch nicht in der Geschichte steht, nämlich die Bezauberung meiner Gebieterin, Donna Dulcinea, von der ich ihn habe glauben machen, daß sie bezaubert sey, ob dies gleich so wenig wahr ist, als das ungereimteste Zeug von der Welt."

Die Herzogin bat ihn, ihr diese Bezauberung, oder Posse zu erzählen, und Sancho erzählte sie auch auf dieselbe Art, wie sie vorgefallen war, worüber die Zuhörerinnen nicht wenig Vergnügen hatten. Die Herzogin fuhr hierauf in ihrer Rede fort und sagte:

„Aus dem, was der gute Sancho mir erzählt hat, erwacht ein Zweifel in meiner Seele und es dringt ein gewisses Murmeln in meine Ohren, welches sagt: Wenn Don Quixote von la Mancha närrisch, thöricht und verrückt ist, und Sancho Panza, sein Schildknappe, es weiß, ihm aber dennoch, festgehalten von seinen eiteln Versprechungen, dient und folgt, so muß er ohne Zweifel noch thörichter und einfältiger seyn, als sein Herr, und wenn es sich so verhält (was doch wirklich der Fall ist), so wäre es der Frau Herzogin gar nicht zu billigen, wenn sie diesem Sancho Panza eine Insel zu regieren gäbe;

denn wie wird der, der sich selbst nicht beherrschen kann, Andere zu beherrschen vermögen?“

„Bei Gott, gnädigste Frau, dieser Zweifel kommt gar recht, sagt ihm aber nur, daß er deutlich reden soll, oder wie es ihm sonst beliebt; ich weiß, daß er Wahrheit spricht, denn wenn ich klug wäre, so würde ich schon lange meinen Herrn verlassen haben. Aber mein Schicksal und böses Verhängniß bringt es nun einmal so mit sich. Ich kann nicht anders, ich muß ihm folgen; wir sind aus einem Orte, ich habe sein Brot gegessen, bin ihm zugethan, er ist erkenntlich, hat mir seine Füllen gegeben, vorzüglich aber bin ich treu, und daher ist es unmöglich, daß uns ein Anderer trennen kann, als der Mann mit Stundenglas und Hippe. Will nun Eure Hochtrabenheit nicht, daß man mir die versprochene Statthalterschaft gebe, so hat mich doch wenigstens Gott geschaffen, und es kann ja auch wohl seyn, daß es meinem Gewissen zum Heil dient, wenn ich sie nicht bekomme; denn wenn ich auch einfältig bin, so verstehe ich doch das Sprichwort: Zu ihrem Unglück wuchsen der Ameise die Flügel, und so könnte es leicht geschehen, daß Sancho, der Schildknappe, schneller in den Himmel käme, als Sancho, der Statthalter. Sie backen hier eben so gutes Brot, als in Frankreich, und bei Nacht sind alle Katzen grau. Die Person ist sehr unglücklich, die um zwei Uhr Nachmittags noch nicht gefrühstückt hat, es giebt keinen Magen, der eine Hand breit größer wäre, wie ein anderer, daß man ihn, wie man zu sagen

pflegt, mit Stroh und Heu ausstopfen müßte, und die Vöglein des Feldes halten sich an Gott, ihren Versorger und Ernährer; vier Ellen grobes Tuch von Cuenca halten wärmer, als vier Ellen feines von Segovia, und wenn wir diese Welt verlassen und uns in die Erde betten, dann geht der Fürst auf eben so engem Wege, als der Taglöhner, und der Leib des Papstes bedarf nicht mehr Fuß Erde, als der des Küsters, obgleich der eine mehr zu bedeuten hat, als der andere; denn wenn wir in die Grube fahren, krümmen wir uns Alle und biegen uns zusammen, oder Andere thun es uns, wir mögen nun wollen, oder nicht, und dann heißt es: Gute Nacht. Ich sage noch einmal, wenn Eure Herrlichkeit mir die Insel nicht geben will, weil ich ein Einfaltspinsel bin, so weiß ich wohl, daß ich auch nichts bekommen würde, wenn ich gescheidt wäre. Ich habe immer sagen hören, daß der Teufel hinter dem Kreuze steckt, und daß nicht alles Gold ist, was glänzt. Der Bauer Wamba wurde hinter seinen Ochsen, Pflügen und Geschirren weggeholt, um König von Spanien zu seyn; Rodrigo aber wurde unter seidenen Pfühlen, Vergnügungen und Reichthümern hervorgerissen, um von Schlangen gefressen zu werden, wenn die Verse der alten Romanzen nicht lügen."

„Ei, die lügen nicht," sprach hier die Duenna, Donna Rodriguez, welche eine von den Zuhörern war, „denn es giebt eine Romanze, welche erzählt, daß sie den König Rodrigo lebendig in eine Grube

voll Kröten, Schlangen und Eidechsen gesteckt haben, und daß der König nach zwei Tagen mit kläglicher, schwacher Stimme aus der Grube herausgerufen hat:

Sie beißen, sie fressen, sie nagen da,
Wo immer die größte Sünde geschah.

Und dem zufolge hat dieser Herr sehr recht, wenn er sagt, daß er lieber ein Bauer, und nicht als König vom Ungeziefer will gefressen seyn."

Die Herzogin konnte das Lachen nicht zurückhalten, als sie die Einfalt ihrer Duenna hörte, so wie sie es nicht unterlassen konnte, sich über die Reden und Sprichwörter Sancho's zu wundern, zu welchem sie sprach:

„Der ehrliche Sancho weiß es schon, daß ein Ritter das, was er einmal verspricht, zu erfüllen sucht, und sollte es ihm auch das Leben kosten, und wenn auch der Herzog, mein Herr und Gemahl, nicht zu den fahrenden Rittern gehört, so ist er darum doch Ritter, und wird daher sein Wort wegen der versprochenen Insel erfüllen, dem Neid und der Bosheit der ganzen Welt zum Trotze. Seyd also gutes Muthes, Freund Sancho, denn ehe Ihr es denkt, werdet Ihr Euch im Besitz Eurer Insel und Eures Staates sehen, und die Zügel Eurer Regierung ergreifen, die Euch wohl goldne Berge eintragen wird, wobei ich Euch aber die Pflicht auflege, wohl Acht zu geben, wie Ihr Eure Unterthanen beherrscht, denn Ihr

müßt bedenken, daß sie alle treu und rechtschaffen sind.“

„Was das gute Regieren betrifft, so braucht Ihr mir's nicht anzuempfehlen, denn ich bin schon von Natur gutherzig, habe Mitleiden mit den Armen, und lasse Jeden ungeneckt, der sein Brot sich selber bäckt. Und mir sollen sie, bei meiner armen Seele, kein X für ein U machen, denn ich bin ein alter Hund und weiß, wie der Haase läuft, und zur rechten Zeit werde ich schon wachsam seyn, und nicht zugeben, daß mir die Mäuse auf der Nase tanzen, weil ich recht gut weiß, wo mich der Schuh drückt. Ich sage das, weil die Guten bei mir hülfreiche Hand und Aufnahme finden sollen, von den Bösen aber mag ich nichts wissen. Ich bilde mir immer ein, daß beim Regieren der Anfang die Hauptsache ist, und es kann wohl geschehen, daß ich, wenn ich vierzehn Tage Statthalter gewesen bin, die ganze Sache am Griff habe, wie die Spielleute, und mehr davon verstehe, als von der Feldarbeit, bei der ich aufgewachsen bin.“

„Ihr habt Recht, Sancho, denn niemand wird gelehrt geboren, und aus Menschen werden Bischöfe gemacht, aber nicht aus Steinen. Um aber wieder auf das Gespräch zu kommen, welches wir eben über die Bezauberung der Dame Dulcinea führten, so halte ich es für eine gewisse, und mehr als ausgemachte Sache, daß der Gedanke, auf den Sancho fiel, seinen Herrn zu äffen, und demselben glauben zu machen, die Bäuerin wäre Dulcinea, und, wenn

Digitized by Google

sie sein Herr nicht kannte, zu sagen, es müsse daher kommen, daß sie bezaubert wäre, daß dieser Einfall, sage ich, die Erfindung irgend eines von den Zauberern war, die den Herrn Don Quixote verfolgen; denn ich weiß es als vollkommen wahr aus sicherm Munde, daß die Dorfnymphe, welche den Sprung auf die Eselin that, Dulcinea von Toboso war und ist, daß der gute Sancho, da er der Betrüger zu seyn glaubt, der Betrogene ist, und in die Wahrheit dieses Umstandes ist eben so wenig ein Zweifel zu setzen, als in Dinge, die wir niemals gesehen haben; denn Herr Sancho Panza muß nur wissen, daß wir hier auch Zauberer haben, die uns wohl wollen und uns treu und aufrichtig, und ohne Trug oder List, sagen, was in der Welt vorgeht. Glaubt mir also, Sancho, daß die luftspringerische Bäuerin Dulcinea von Toboso war, welche so bezaubert ist, wie die Mutter, die sie geboren hat; wann wir am wenigsten daran denken, werden wir sie in ihrer wahren Gestalt sehen, und dann wird Sancho von dem Irrthume abgehen, in welchem er sich befindet."

„Das kann alles wohl seyn, und ich will jetzt auch das glauben, was mein Herr in der Montesinos-Höhle gesehen zu haben erzählt, wo er, wie er sagt, das Fräulein Dulcinea von Toboso in derselben Tracht und Kleidung gesehen hat, worin ich sie sah, als ich sie, bloß zu meinem Vergnügen, bezauberte. Es muß auch wohl alles verkehrt seyn, wie Ihr sagt, gnädige Frau, denn von meinem armseligen Verstande kann und darf man gar nicht voraussetzen,

daß er in einem Augenblicke einen so klugen Pfiff erfunden hätte, und eben so wenig glaube ich auch, daß mein Herr ein solcher Narr ist, auf eine so einfältige und ärmliche Ueberredung, wie die meinige, eine so ganz ungewöhnliche Sache zu glauben; es würde indeß nicht gut seyn, gnädige Frau, wenn Eure Güte mich deßhalb für boshaft halten wollte, denn so ein dummer Teufel wie ich, ist doch gewiß nicht verbunden, alle Gedanken und Bosheiten der bösen Zauberer einzusehen. Ich erdachte die Sache, um dem Schelten meines Herrn zu entgehen, und nicht in der Absicht, ihn zu beleidigen; ist es nun verkehrt ausgefallen, so ist Gott im Himmel, der die Herzen richtet."

„Das ist vollkommen wahr; jetzt sagt mir aber doch, Sancho, was ist denn das mit der Montesinos-Höhle; ich würde es mit Vergnügen hören."

Sancho erzählte nun Punkt für Punkt, was über dieses Abentheuer schon ist gesagt worden. Als es die Herzogin hörte, sprach sie:

„Aus dieser Begebenheit kann man schließen, daß, weil der große Don Quixote sagt, daß er dort dieselbe Bäuerin erblickt habe, welche Sancho in der Gegend von Toboso gesehen hat, es auch unstreitig Dulcinea seyn muß, und daß hier die Zauberer sehr listig und außerordentlich sonderbar gehandelt haben."

„Das sage ich auch," antwortete Sancho Panza, „und ist mein gnädiges Fräulein Dulcinea von Toboso bezaubert, so wird es ihr Schade seyn, denn ich bin nicht gesonnen, mich mit den Feinden meines

Herrn einzulassen, die in großer Zahl und sehr boshaft seyn mögen. Die Wahrheit ist, daß die, die ich sah, eine Bäuerin war; als Bäuerin fand ich, und für eine Bäuerin hielt ich sie, und wenn es Dulcinea war, so kann das nicht auf meine Rechnung kommen, noch mich etwas angehen, oder ich wehre mich meiner Haut. Mir sollen sie nicht kommen und mir bei jeder Gelegenheit in die Haare wollen! Denn da heißt es: Sancho hat es gesagt, Sancho hat es gethan, Sancho hinten und Sancho vorn, gerade, als wenn Sancho so ein Jedermannsnarr wäre, und nicht derselbe Sancho Panza, der in Büchern durch die Welt geht, wie mir Simson Carrasco gesagt hat, und der ist doch wenigstens in Salamanca zum Baccalaureus gemacht worden, und solche Leute können nicht lügen, wenn sie nicht etwa Lust dazu haben, oder es eben in ihren Kram taugt. Darum braucht sich auch gar Niemand mit mir einzulassen; und wenn ich nur einen guten Ruf habe (denn wie ich meinen Herrn habe sagen hören, so gilt ein guter Name mehr, als große Reichthümer), so packt mir nur die Statthalterschaft zusammen, und Ihr sollt Wunder sehen, denn wer ein guter Schildknappe gewesen ist, wird auch ein guter Statthalter seyn."

„Alle die Dinge, die der gute Sancho da gesagt hat, sind catonische Sittensprüche, oder stammen wenigstens aus der Seele des Michael Verino, welcher florentibus occidit annis. Kurz, um nach seiner Art zu reden, in einem schlechten Mantel pflegt ein guter Trinker zu stecken."

„Wahrlich, gnädige Frau, ich habe in meinem Leben nicht aus Bosheit getrunken; aus Durst könnte es wohl seyn, denn ich habe nichts von einem Heuchler an mir. Ich trinke, wenn ich Lust habe, und auch wann ich keine habe, wenn man mir etwas giebt, um nicht geziert, oder unhöflich zu scheinen, denn was für ein marmornes Herz müßte der haben, der auf das Zutrinken eines Freundes nicht Bescheid thäte? Wenn ich aber auch trinke, so saufe ich doch nicht, vorzüglich, da die Schildknappen der fahrenden Ritter fast gewöhnlich Wasser trinken, weil sie beständig in Einöden, Wäldern und auf Wiesen, auf Gebirgen und Felsen umherziehen, ohne einen Labetrunk Wein zu finden, und wenn sie ein Auge dafür geben wollten.“

„Das glaube ich wohl! Jetzt geht aber, Sancho und ruht aus; hernach wollen wir weiter reden und Befehl geben, daß die Statthalterschaft bald eingepackt werde, wie Ihr sagt.“

Sancho küßte der Herzogin wieder die Hände, und bat sie um die Gnade, dafür zu sorgen, daß sein Grauer gut abgewartet würde, weil er das Licht seiner Augen wäre.

„Was ist das für ein Grauer?“ fragte die Herzogin.

„Mein Esel,“ antwortete Sancho; „denn um ihn nicht mit diesem Namen zu nennen, pflege ich ihn den Grauen zu heißen, und diese Dame Duenna hier bat ich, als ich in das Schloß kam, Sorge für ihn zu tragen, aber sie erzürnte sich so sehr, als

wenn ich gesagt hätte, sie wäre häßlich, oder alt, und es wäre doch viel schicklicher und natürlicher für die Duenna's, Esel zu pflegen, als in den Sälen herumzustolziren. Du lieber Gott, wie bös meinte es ein Edelmann in unserm Dorfe mit diesen Damen!"

„Das mag wohl irgend ein Bauer gewesen seyn," sprach die Duenna Donna Rodriguez, „denn wenn er ein Edelmann und von guter Geburt gewesen wäre, so würde er sie bis auf die Hörner des Mondes erhoben haben."

„Gut, gut," sagte die Herzogin, „schweigt nur, Donna Rodriguez, und Ihr, Herr Panza, gebt Euch zufrieden, die Versorgung Eures Esels aber übernehme ich, denn da er Sancho's Liebling ist, so will ich ihn an meinem Herzen tragen."

„Ei, es ist schon genug, wenn er im Stalle steht; denn weder er noch ich sind werth, einen einzigen Augenblick an dem Herzen Eurer Hoheit zu liegen, und ich würde das eben so wenig zulassen, als daß mir Jemand Fauststöße gäbe, denn obgleich mein Herr sagt, daß man in der Höflichkeit lieber zu viel, als zu wenig thun soll, so muß man bei Eseln und Eselhaften doch den Compaß zur Hand nehmen und die Mittelstraße gehen."

„Sancho muß ihn mit nach seiner Statthalterei nehmen; dort kann er ihn nach Belieben pflegen und auch von der Arbeit befreien."

„Glaubt nur ja nicht, gnädige Frau Herzogin, daß Ihr da eben viel gesagt habt, denn ich habe

schon mehrmals Esel nach Statthalterschaften gehen sehen, und wenn ich den meinigen mitnehme, so würde es nichts Neues seyn.“

Sancho's Reden erneuerten das Lachen und das Vergnügen der Herzogin; sie schickte ihn zur Ruhe, und ging, um dem Herzoge zu erzählen, was mit ihm vorgegangen war. Beide machten einen Plan und eine Anordnung, um Don Quixote'n einen Possen zu spielen, der merkwürdig wäre, und den Styl des Ritterwesens an sich trüge, in welchem Style sie noch mehrere erfanden, die so vortrefflich und klug waren, daß sie die besten Abentheuer sind, welche diese große Geschichte enthält.

Dreizehntes Kapitel.

Nachricht, wie die unvergleichliche Dulcinea von Toboso bezaubert werden sollte; eines der berühmtesten Abentheuer in diesem Buche.

Groß war das Vergnügen, welches der Herzog und die Herzogin aus der Unterhaltung Don Quixote's und Sancho Panza's schöpften, und da sie sich in dem gefaßten Vorsatze immer mehr befestigten, ihnen einige Possen zu spielen, die Aehnlichkeit und Anschein von Abentheuern hätten, so nahmen sie dazu Veranlassung von demjenigen, was ihnen Don

Quixote bereits von der Montesinos-Höhle erzählt hatte, um etwas Merkwürdiges hervorzubringen. Worüber sich aber die Herzogin am meisten wunderte, war, daß die Einfalt Sancho's so weit ging, daß er es als eine unfehlbare Wahrheit glaubte, Dulcinea von Toboso sey bezaubert, ungeachtet er selbst der Zauberer und der Erfinder der ganzen Sache gewesen war. Wie nun die Diener von allem, was sie zu thun hatten, gehörig unterrichtet waren, führte man nach sechs Tagen den Ritter und den Knappen zu einer großen Jagd, und zwar mit einer solchen Begleitung von Förstern und Jägern, wie kaum ein gekrönter König sie bei sich haben kann. Man gab Don Quixote'n ein Jagdkleid und Sancho'n ein anderes von dem feinsten, grünen Tuche. Don Quixote wollte das seinige nicht anziehen, sondern meinte, er müßte doch nächstens wieder zu dem beschwerlichen Waffenhandwerke zurückkehren, und könne weder Kleidervorräthe noch Gepäcke bei sich führen; Sancho aber nahm das, welches sie ihm gaben, mit dem Vorsatze, es bei der ersten Gelegenheit zu verkaufen. Als der erwartete Tag gekommen war, waffnete sich Don Quixote; Sancho kleidete sich an und mischte sich, auf seinem Esel reitend, den er nicht verlassen wollte, ob man ihm gleich ein Pferd anbot, unter den Trupp der Jäger. Die Herzogin war prächtig gekleidet; Don Quixote ergriff aus großer Höflichkeit und Artigkeit den Zügel ihres Zelters, ob dies gleich der Herzog nicht zugeben wollte, und endlich gelangten sie in einen, zwischen zwei sehr hohen

Digitized by Google

Bergen gelegenen Wald. Nachdem sie sich gehörig angestellt hatten, und die Dienerschaft auf verschiedene Posten vertheilt war, begann die Jagd mit einem so großen Lärmen, Rufen und Schreien, daß Einer den Andern nicht verstehen konnte, sowohl vor dem Bellen der Hunde, als auch vor dem Schalle der Waldhörner. Die Herzogin stieg ab und stellte sich, mit einem spitzigen Jagdspieße in der Hand, an einen Ort, wo, wie sie wußte, gewöhnlich etliche wilde Schweine herauskamen. Auch der Herzog und Don Quixote stiegen ab und stellten sich zu beiden Seiten; Sancho verhielt sich gänzlich im Hintergrunde, ohne von seinem Esel zu steigen, den er nicht zu verlassen wagte, damit ihm nicht irgend ein Unfall begegnen möchte, und kaum hatten sie ihre Plätze eingenommen und sich nebst mehrern ihrer Diener in Ordnung gestellt, als sie ein ungeheures wildes Schwein auf sich zu kommen sahen, das von den Hunden gedrängt und von den Jägern verfolgt wurde; es knirschte mit den Zähnen und Hauern und schleuderte Schaum aus dem Rachen. Als es Don Quixote erblickte, faßte er seinen Schild, zog das Schwert, und trat ihm entgegen, um es zu empfangen; dasselbe that der Herzog mit seinem Jagdspieße, Beiden aber würde die Herzogin zuvorgekommen seyn, wenn ihr Gemahl sie nicht daran gehindert hätte. Nur Sancho warf sich, als er das furchtbare Thier erblickte, vom Grauen herab, fing an, aus Leibeskräften zu laufen und bemühte sich, auf eine hohe Eiche zu steigen; es gelang ihm aber nicht,

Digitized by Google

denn als er schon halb hinauf war, und einen Zweig erfaßt hatte, um sich in die Höhe zu helfen, hatte er das große Unglück, daß der Zweig brach, und beim Herabfallen blieb er an einem Stücke von einem abgebrochenen Aste in der Luft hängen, ohne auf den Boden gelangen zu können. Da er sich nun in solcher Lage erblickte, und sah, daß sein grünes Jagdkleid zerriß, es ihm auch schien, als wenn das wilde Thier ihn erreichen könnte, im Fall es dort hinkäme, so fing er an, so laut zu schreien und so flehentlich um Hülfe zu rufen, daß diejenigen, die ihn hörten, aber nicht sahen, glauben mußten, er befände sich schon zwischen den Zähnen irgend eines Unthieres. Endlich war das fürchterlich bewaffnete Schwein von den Spießen der vielen Jäger durchbohrt, die es verfolgten, und als Don Quixote sich auf Sancho's Geschrei (an welchem er denselben auch bereits erkannt hatte) umsah, erblickte er ihn, mit dem Kopfe unten, an der Eiche hängend, und den Esel neben ihm, der ihn in seiner Bedrängniß nicht verließ. Cid Hamet bemerkt hier, daß man Sancho Panza'n selten ohne den Esel, und den Esel selten ohne Sancho'n gesehen habe, denn so groß wäre die Freundschaft und Treue gewesen, die sie für einander gehegt hätten. Don Quixote kam hinzu und machte Sancho'n los; als dieser sich frei und auf dem Erdboden erblickte, betrachtete er den Riß im Jagdkleide, und das drückte ihn schwer auf's Herz, denn in diesem Kleide glaubte er ein Rittergut zu besitzen. Indeß warf man den furchtbaren Eber auf ein Lastthier,

Digitized by Google

bedeckte ihn mit Rosmarin- und Myrthenzweigen und schaffte ihn, als herrliche Siegesbeute, nach einigen großen, mitten im Walde aufgeschlagenen Zelten, wo sie die Tafel geordnet und ein so reichliches und stattliches Mahl bereitet fanden, daß man daraus zur Genüge die Größe und Prachtliebe derjenigen ersehen konnte, die es gaben. Sancho zeigte der Herzogin die Risse in seinem zerlöcherten Kleide und sprach:

„Wenn das eine Haasen- oder Vogeljagd gewesen wäre, so würde meinem Kleide dieser Unfall nicht widerfahren seyn; ich begreife nicht, was es für ein Vergnügen seyn kann, auf ein Thier zu kauern, welches, wenn es Jemanden mit dem Hauer erreicht, ihm das Lebenslicht ausblasen kann, und ich erinnere mich, daß ich eine alte Romanze habe singen hören, wo es heißt:

Mögen dich die Bären fressen,
Wie den großen Fabila.“

„Das war ein gothischer König,“ sprach Don Quixote, „der auf die Jagd ging und von einem Bären gefressen wurde.“

„Das ist ja eben, was ich sage,“ entgegnete Sancho; „ich kann es gar nicht leiden, daß Fürsten und Könige sich einer solchen Gefahr aussetzen, und das wegen eines Vergnügens, das nicht einmal eines zu seyn scheint, weil es bloß darin besteht, ein Thier

umzubringen, welches nicht das geringste Verbrechen begangen hat.“

„Ihr irrt Euch sehr, Sancho,“ sprach der Herzog; „denn die Ausübung der hohen Jagd ist für Könige und Fürsten anständiger und nöthiger, als alles Andere. Die Jagd ist ein Bild des Krieges; man muß dabei Listen, Kunstgriffe und Nachstellungen anwenden, um den Feind, unbeschadet der eigenen Sicherheit, zu überwinden; man muß den heftigsten Frost und die unerträglichste Hitze ausstehen; die Jagd verringert den Müßiggang und die Schlafsucht, erstärket die Kräfte, die Glieder dessen, der sie ausübt, werden gelenk, und kurz, sie ist eine Beschäftigung, die man ohne Jemandes Nachtheil, wohl aber zum Vergnügen Vieler ausüben kann, und dabei ist noch das Beste, daß sie nicht für Alle ist, wie die andern Jagdarten, die Reiherbeize ausgenommen, welche ebenfalls nur Königen und großen Herren zusteht. Deßhalb ändert Eure Meinung, lieber Sancho, und beschäftigt Euch mit der Jagd, wenn Ihr erst Statthalter seyd, und Ihr werdet sehen, wie gut es Euch bekommt.“

„Daraus wird nichts,“ antwortete Sancho; „ein guter Statthalter muß hübsch ruhig in seinen vier Pfählen bleiben, denn es wäre schön, wenn nun Leute mit Regierungsgeschäften kämen und ihn überall suchten, und er belustigte sich einstweilen auf der Jagd; da ginge ja die ganze Regierung zum Henker. Meiner Treu, gnädiger Herr, Jagd und Zeitvertreibe mögen sich wohl eher für Faullenzer schicken,

Digitized by Google

als für Statthalter. Meine Unterhaltung soll seyn, daß ich Ostern ein wenig Trumpf aus mache, und an Sonn- und Festtagen Kegel schiebe, denn all das Jagen und Herumtreiben sagt meiner Gemüthsart nicht zu und verträgt sich auch nicht mit meinem Gewissen."

„Gebe Gott, Sancho," sprach Don Quixote, „daß es so geschehe, denn das Versprechen und das Halten haben zweierlei Gestalten."

„Das wollen wir schon sehen! Dem guten Bezahler schmerzt kein Pfand; wem Gott hilft, der ist mehr werth, als wer früh aufsteht, und die Beine tragen den Bauch und nicht der Bauch die Beine; ich will damit so viel gesagt haben, daß ich, wenn mir Gott hilft und ich nach bester Einsicht meine Schuldigkeit thue, regieren werde, wie ein Däuschen, und wer's nicht glaubt, der mag mir nur auf den Zahn fühlen und versuchen, ob ich nicht beißen kann."

„Verdammt mögst Du seyn von Gott und von allen seinen Heiligen, Du verwünschter Sancho!" rief Don Quixote; „wann wird doch einmal der Tag kommen (und so habe ich schon vielmal gefragt), wo ich Dich ohne Sprichwörter, vernünftig und zusammenhängend werde reden hören? Lassen Eure Hoheiten diesen Narren laufen, sonst wird er Euch den Kopf nicht nur zwischen zwei, sondern zwischen zweitausend Sprichwörtern zermalmen, die eben so wenig schicklich und zur rechten Zeit angeführt sind, als

Digitized by Google

ich ihm Glück wünsche und mir auch, wenn ich jemals Lust habe, sie anzuhören.“

„Sancho's Sprichwörter,“ sagte die Herzogin, „ob sie gleich zahlreicher sind, als die des griechischen Comthurs, sind deßhalb wegen der Gedrängtheit ihres Inhaltes um nichts geringer zu schätzen, und ich kann wohl sagen, daß sie mir größeres Vergnügen gewähren, als andere, die vielleicht besser gewählt und mehr zu rechter Zeit angeführt werden.“

Nach diesen und andern unterhaltenden Gesprächen begaben sie sich aus dem Zelte in den Wald und stellten sich dort einigemal zum Jagen an. So verging ihnen der Tag, und die Nacht brach ein; sie war aber nicht so hell und ruhig, wie man es von der Jahreszeit erwarten konnte (es war eben mitten im Sommer), sondern ein gewisses Helldunkel, welches herrschte, beförderte die Absichten des Herzogs und der Herzogin gar sehr. Wie es also Nacht zu werden anfing und die Dämmerung schon etwas vorgeschritten war, schien es auf einmal, als wenn der Wald an allen vier Ecken brennte, und zugleich hörte man hier und da und von allen Seiten eine Menge von Hörnern und andern Kriegsinstrumenten, wie von vielen Reitergeschwadern, welche durch den Wald zögen. Der Glanz des Feuers, der Klang der kriegerischen Instrumente blendete die Augen und betäubte die Ohren der Umstehenden und aller, die im Walde befindlich waren. Gleich darauf hörte man ein ungeheures Feldgeschrei, wie das der Mohren, wenn sie eine Schlacht beginnen; Trompeten und

Hörner schmetterten, Trommeln wirbelten, Queerpfeifen erschallten, und das alles fast zu gleicher Zeit, so anhaltend und mit solcher Hast, daß kein Sinn war, der nicht von dem verworrenen Getöse so vieler Instrumente heftig wäre ergriffen worden. Der Herzog war betäubt, die Herzogin erstaunt; Don Quixote verwunderte sich, Sancho Panza zitterte, und selbst diejenigen, welche um die Sache wußten, erschraken. Während dieser Furcht überraschte sie ein plötzliches Stillschweigen, und es kam ein Postillon in Teufelstracht heran, der anstatt auf einem Posthorn zu blasen, in ein hohles, ungeheures Horn stieß, welches einen rauhen und fürchterlichen Ton von sich gab.

„Holla! Freund Courier," rief der Herzog, „wer seyd Ihr? Wo wollt Ihr hin, und was ist es für Kriegsvolk, welches durch diesen Wald zu ziehen scheint?"

Hierauf antwortete der Courier mit erschrecklicher, wilder Stimme:

„Ich bin der Teufel, und suche den Don Quixote von la Mancha; die Leute, welche da kommen, sind sechs Truppen von Zauberern, die auf einem Triumphwagen die unvergleichliche Dulcinea von Toboso herbeiführen. Sie kommt bezaubert mit dem tapfern Franzosen Montesinos, um Don Quixote'n Verordnungen zu geben, wie sie entzaubert werden muß."

„Wenn Ihr, wie Ihr sagt, und wie Euer Aussehen zeigt, der Teufel wäret, so würdet Ihr diesen

Ritter Don Quixote bereits erkannt haben, denn er steht vor Euch.“

„Bei Gott und meinem Gewissen,“ antwortete der Teufel, „ich sah ihn nicht, denn meine Gedanken sind durch so viele Gegenstände zerstreut, daß ich die Hauptsache, wegen welcher ich eigentlich kam, vergessen habe.“

„Ohne Zweifel,“ sprach Sancho, „muß dieser Teufel ein ehrlicher Mann und guter Christ seyn, denn wenn er das nicht wäre, würde er nicht bei Gott und seinem Gewissen schwören; nun glaube ich selbst, daß es auch in der Hölle rechtschaffene Leute geben muß.“

Hierauf wendete sich der Teufel, ohne abzusteigen, an Don Quixote'n, und sagte:

„An Dich, Ritter von den Löwen — o, wenn ich Dich nur in ihren Klauen sehen sollte! — an Dich schickt mich der unglückliche, aber tapfere Ritter Montesinos ab; er hat mir befohlen, Dir zu sagen, daß Du ihn an derselben Stelle erwarten solltest, wo ich Dich antreffen würde, weil er diejenige, welche man Dulcinea von Toboso nennt, mit sich führt und gesonnen ist, Dich von dem zu unterrichten, was nöthig ist, um sie zu entzaubern. Da ich nun weiter nichts auszurichten habe, so ist auch hier meines Bleibens nicht länger; solche Teufel, wie ich, mögen mit Dir, und die guten Engel mit diesen Herrschaften seyn!“

Bei diesen Worten stieß er in sein gräßliches Horn, kehrte um und jagte fort, ohne Antwort von

Digitized by Google

irgend Jemanden abzuwarten. Die Bewunderung ward bei Allen aufs neue rege, und vorzüglich bei Sancho'n und Don Quixote'n; bei Sancho'n, weil er sah, daß man, der Wahrheit zum Trotz, behauptete, Dulcinea sey bezaubert, und bei Don Quixote'n, weil er sich nicht vergewissern konnte, ob das, was ihm in der Montesinos-Höhle begegnet war, Wahrheit sey, oder nicht? Während er noch mit diesen Gedanken beschäftigt war, sagte der Herzog zu ihm:

„Gedenkt Euer Gnaden zu warten, Herr Don Quixote?"

„Warum nicht?" fragte der Ritter; „hier werde ich harren, unerschrocken und tapfer, und käme auch die ganze Hölle heran, mich anzugreifen."

„Wenn ich aber," sprach Sancho, „noch einen solchen Teufel sehe, und noch ein solches Horn höre, dann will ich gewiß hier eben so warten, als in Flandern."

Indem brach die Nacht stärker herein, und es begannen viele Lichter im Walde hin und her zu streifen, so wie die trockenen Ausdünstungen der Erde am Himmel hinschweben und unsern Augen wie flüchtige Sterne erscheinen. Zugleich hörte man ein entsetzliches Geräusch, wie das, welches die schweren Räder der Ochsenkarren verursachen, vor deren rauhem, anhaltendem Knarren, wie man sagt, die Wölfe und Bären fliehen, wenn sich da, wo sie vorbei kommen, welche befinden. Zu diesem stürmischen Wesen kam noch etwas anderes, welches das Ganze noch vermehrte; es schien nämlich, als wenn wirk-

Digitized by Google

lich an allen vier Seiten des Waldes zu gleicher Zeit Gefechte, oder Schlachten geliefert würden, denn da hallte der laute Donner schrecklichen Geschützes, hier wurden unzählige Musqueten abgefeuert, fast ganz nahe tönte das Geschrei der Fechtenden, und in der Ferne wurde das mohrische Feldgeschrei wiederholt. Kurz, die Trompeten, Waldhörner, Posthörner, Pfeifen, Trommeln, das Geschütz, die Kugelbüchsen, machten, alle zusammen vereint, ein so verwirrtes, schrecklich s Getöse, daß Don Quixote nöthig hatte, seinen ganzen Muth zusammen zu nehmen, um es auszuhalten. Sancho's Herz aber fiel gänzlich zu Boden, und warf ihn selbst zugleich ohnmächtig auf die Schleppe der Herzogin, wo diese ihn auch aufnahm und eiligst befahl, daß man ihm Wasser in's Gesicht spritzen sollte. Dies geschah und er kam wieder zu sich selbst, als eben einer von den Wagen mit knarrenden Rädern dort ankam. Es zogen ihn zwei träge Ochsen, die ganz mit schwarzen Decken behängt waren; auf jedem Horne trugen sie eine große, angezündete Wachsfackel; auf dem Wagen war ein erhabener Sitz errichtet, auf welchem ein ehrwürdiger Greis saß, mit einem Barte, der weißer war, als der Schnee selbst, und so lang, daß er ihm bis unter den Gürtel hinab floß; seine Kleidung bestand in einem weiten Gewande von schwarzem Zeuge, denn weil der Wagen mit unzähligen Lichtern versehen war, so konnte man alles, was sich darauf befand, sehr gut sehen und unterscheiden. Er wurde von zwei häßlichen, in eben solches Zeug gekleideten Teufeln

geführt, welche so abscheuliche Gesichter hatten, daß Sancho, als er sie erblickt hatte, die Augen schloß, um sie nicht noch einmal zu sehen. Als der Wagen ihnen gegenüber gekommen war, hielt er an; der ehrwürdige Greis erhob sich von seinem Sitze, stand aufrecht und sprach mit lauter Stimme:

„Ich bin der weise Lirgandeo.“

Der Wagen fuhr hierauf fort, ohne daß jener ein Wort weiter sprach. Auf diesen folgte auf dieselbe Art ein anderer Wagen, mit einem zweiten, auf einem Throne sitzenden Greise, welcher den Wagen anhalten ließ und mit nicht weniger ernsthafter Stimme, als der vorige, sprach:

„Ich bin der weise Alquife, der vertraute Freund Urganda's, des Unbekannten.“

Er fuhr weiter, und sogleich folgte ein anderer Wagen, allein der, welcher auf dem Thron saß, war kein so ehrwürdiger Greis, wie die andern, sondern ein großer, starker Mann, von schlechtem Ansehen, welcher, als er ankam, eben so, wie die übrigen, aufstand und mit einer mehr rauhen und teuflischen Stimme sprach:

„Ich bin der Zauberer Arcalaus, ein Todtfeind des Amadis von Gallien und seiner ganzen Verwandtschaft.“

Er fuhr fort. Nicht weit von dem Platze hielten alle drei Wagen, weßhalb auch das lästige Geräusch der Räder aufhörte; nun vernahm man kein Getöse mehr, sondern den sanften Klang einer zusammenstimmenden Musik, worüber Sancho sich

freute und es für ein gutes Zeichen hielt. Er sagte zur Herzogin, von der er keinen Schritt, ja kein Haar breit wich:

„Gnädigste Frau, wo Musik ist, kann nichts Böses seyn.“

„Eben so wenig, wo Licht und Helle ist,“ antwortete die Herzogin.

„Das Feuer,“ entgegnete Sancho, „giebt Licht, und Feuerbrände verbreiten auch Helle, wie wir an denen sehen können, die uns umgeben, und die uns wohl noch verbrennen können; die Musik aber ist immer ein Zeichen von Freude und Lust.“

„Das werden wir sehen,“ sprach Don Quixote, der Alles hörte, und er sprach gar nicht, wie man in dem folgenden Kapitel zeigen wird.

Vierzehntes Kapitel.

Fortsetzung der Nachrichten, welche Don Quixote wegen Dulcineens Entzauberung erhielt, nebst andern wunderbaren Dingen.

Nach dem Takte der Musik — so sahen sie — näherte sich ihnen ein Triumphwagen den vier graue, ganz mit weißem Linnen bedeckte Maulthiere zogen; auf jedem derselben saß ein Lichtbüßender, der ebenfalls weiß gekleidet war und eine große, angezündete

Digitized by Google

Wachsfackel in der Hand hatte. Der Wagen war zwei bis dreimal größer, als die vorhergehenden, und an den Seiten und oben auf befanden sich noch zwölf andere Bäßende, die so weiß wie Schnee aussahen, ein Anblick, der zu gleicher Zeit in Verwunderung und in Schrecken setzte. Auf einem erhabenen Throne saß eine Nymphe, gehüllt in tausend Schleier von Silberstoff, und durch alle diese hindurch schimmerten unzählige Gold- und Silberblättchen, wodurch sie, wenn auch nicht reich, aber doch auffallend gekleidet erschien; das Gesicht hatte sie mit einem so durchsichtigen, zarten Schleier bedeckt, daß man, ohne durch sein Gewebe daran gehindert zu werden, das überaus reizende Antlitz des Mädchens erblickte, und die Lichter gestatteten es, daß man ihre Schönheit und ihr Alter unterscheiden konnte, welches noch nicht zwanzig, aber auch nicht unter siebzehn Jahren zu seyn schien. Neben ihr saß eine Gestalt, die in ein langes, bis auf die Füße reichendes Gewand gehüllt war und den Kopf mit einem schwarzen Schleier bedeckt hatte; als dieser Wagen dem Herzoge, der Herzogin und Don Quixote'n gegenüber stand, hörte die Musik der Blaseinstrumente auf, und auch die Harfen und Lauten schwiegen, die von dem Wagen herabtönten. Die Gestalt im Gewande stand auf, schlug dasselbe auf beiden Seiten zurück, nahm den Schleier von dem Gesicht und zeigte, entfleischt und häßlich, das leibhafte Bild des Todes selbst, worüber Don Quixote erstaunte, Sancho sich entsetzte, und auch der Herzog und die Herzogin einige

Merkmale von Furcht blicken ließen. Als dieser lebendige Tod sich erhoben hatte und aufgestanden war, sprach er mit etwas gedämpfter Stimme:

Ich bin Merlin, von welchem die Geschichten
Behaupten: Satan wäre sein Erzeuger;
(Dies ist ein Mährchen zwar, doch findet's Glauben!)
Ich bin der König aller Zaubereien,
Bin das Archiv von Zoroasters Wissen,
Und kämpfe gegen die Jahrhunderte,
Die sich bemühn, die Thaten zu verhüllen,
Vollbracht von fahrenden, erhab'nen Rittern,
Zu denen stets ich große Liebe hege.

Und ob auch das Gemüth der andern Zaub'rer
Und in der schwarzen Kunst Erfahrnen
Hart sey und grausam, rauh und unerbittlich,
Ist doch das meine weich, und sanft, und zärtlich,
Und liebt es, gute Thaten auszuführen.

Als eben ich im finstern Höllenreiche
Mich damit unterhielt, daß ich geheime
Figuren bildete, und wicht'ge Zeichen,
Da klang zu meinem Ohr die Klagestimme
Der schönen Dulcinea von Toboso.

Das Unglück hört' ich dort, und die Bezaub'rung,
Und die Verwandlung jenes holden Fräuleins
In eine Bäuerin, und fühlte Mitleid.
Da schloß ich meinen Geist in diese Hülle,

Digitized by Google

In dieses schauderhafte Furchtgerippe.
Nachdem ich nun die hunderttausend Bücher
Von meiner Teufelskunst durchblättert habe,
Komm' ich hierher, die Mittel anzugeben,
Die solche Schmerzen, solches Unglück heilen.

Du Ruhm und Ehre aller, die sich hüllen
Die tapf're Brust in rauhe Stahlgewänder,
Du Licht und Leuchtthurm, Compaß, Pfad und Führer
Von allen, die den sanften Schlummer fliehen,
Dem weichen Bett' entteilen und sich rüsten,
Um sich dem Amt der schweren, blut'gen Waffen,
Dem strengen, hart ermüdenden, zu weihen,
Du Held, der, wie sich's ziemt, in ew'gen Zeiten
Berühmt noch seyn wird, Dir, dem Tapfern, Kühnen,
Und doch zugleich besche d'nen Don Quixote,
Dir sag' ich's, Stern von Spanien, Ruhm von Mancha:

Wenn Dulcinea von Toboso wieder
Zum Glanz der ersten Schönheit soll gelangen,
So muß Dein Knappe, Sancho Panza, richtig
Dreitausend und dreihundert Geißelhiebe
Auf die, der Luft entblößten beiden Hälften
Von seinem breiten Hintertheil sich zählen,
Und zwar, daß sie ihm brennen, schmerzen, zwicken.
Und dadurch werden alle die begütigt,
Die Unglück über sie verbreitet haben,
Und dieses war die Ursach meines Kommens.

„Nun, da müßte doch der Teufel drin sitzen!"

Digitized by Google

rief hier Sancho; „was? dreitausend Geißelhiebe? Nicht drei will ich mir geben, eben so wenig, als drei Dolchstiche. Mag Dich doch der Teufel holen mit Deiner Entzauberung! Ich weiß ja gar nicht, was mein Hintertheil mit der verfluchten Hexerei soll zu thun haben. Bei Gott im Himmel, wenn Herr Merlin keine andere Weise ausfindig gemacht hat, um das Fräulein Dulcinea von Toboso zu entzaubern, so kann sie meinetwegen bezaubert zu Grabe getragen werden.“

„Ich will Dich nehmen,“ rief Don Quixote, „Du Bauernschlingel, will Dich so nackend, wie Dich Deine Mutter geboren hat, an einen Baum binden und Dir nicht dreitausend dreihundert, sondern sechstausend sechshundert Hiebe geben, und zwar alle so vollwichtig, daß sie Dir wie dreitausend dreihundert Büchsenschüsse auf das Leder fallen sollen, und widersprich mir nicht ein Wort, oder ich reiße Dir die Seele aus dem Leibe.“

„So darf es nicht seyn,“ sprach Merlin, als er dies hörte, „denn die Hiebe, die der gute Sancho bekommen soll, muß er freiwillig und ohne Gewaltthätigkeit in Empfang nehmen, und ganz nach eigenem Belieben, denn es ist ihm keine bestimmte Zeit festgesetzt; will er indeß die Last dieser Geißelung um die Hälfte vermindern, so ist es ihm vergönnt, sich dieselbe von fremder Hand ertheilen zu lassen, wenn sie dann auch etwas schwerer ausfällt.“

„Weder von fremder, noch von eigener Hand, weder von leichter, noch von schwerer,“ antwortete

Sancho; „denn mich soll gar keine Hand berühren. Habe ich denn vielleicht die Dame Dulcinea von Toboso geboren, daß mein Sitzfleisch büßen soll, was ihre Augen gesündigt haben? Das ist ja die Sache meines gnädigen Herrn, denn der nennt sie ja alle Augenblicke sein Leben, seine Seele, seine Stütze und seinen Stab; der kann und soll sich für sie geißeln und alles zu ihrer Entzauberung Nöthige verrichten; daß ich mich aber geißeln sollte? Abernuncio!“

Kaum hatte Sancho dies gesagt, als die silberne Nymphe, die neben dem Geiste Merlin saß, aufstand, den dünnen Schleier vom Gesicht nahm und eine Schönheit zeigte, die Allen mehr, als außerordentlich vorkam. Mit männlicher Unbefangenheit und nicht sehr zarter Stimme wendete sie sich unmittelbar an Sancho Panza und sprach:

„O Du elender Schildknappe, Du grober Tölpel, mit einem Herzen von Eichenholz und Eingeweiden von Kiesel- und Flintensteinen! Wenn man Dir beföhle, Du Schurke, Du Lästermaul, Dich von einem hohen Thurme zur Erde herabzustürzen, wenn man von Dir verlangte, Du Feind des menschlichen Geschlechtes, Du solltest ein Dutzend Kröten verzehren, zwei Dutzend Eidechsen und drei Dutzend Schlangen; wenn man Dich überreden wollte, Deine Frau und Deine Kinder mit einem furchtbaren, spitzigen Schwerte zu ermorden, dann wäre es kein Wunder, wenn Du widerstrebtest und Dich ziertest; daß Du aber so viel Umstände machst wegen dreitausend dreihundert Geißelhieben, die doch jeder Schuljunge, so

klein er auch immer seyn mag, alle vier Wochen richtig auflabet, darüber verwundern, erstaunen und entsetzen sich die frommen Herzen aller, die es hören, ja selbst aller, die es im Laufe der Zeit noch erfahren werden. Richte, o Du elendes, hartherziges Thier, Deine furchtsamen Eulenaugen auf die Strahlen der meinigen, die man leuchtenden Sternen vergleichen kann, und Du wirst sehen, daß die Thränen wie Bindfaden daraus hervorströmen und auf den reizenden Feldern meiner Wangen Furchen, Wege und Straßen machen. Habe doch Mitleiden, Du schelmisches, bösgesinntes Ungeheuer, mit meinem blühenden Alter, das noch nicht über die Zehner hinaus geht (denn ich bin erst neunzehn, und also nicht volle zwanzig Jahre alt), und unter der Schale einer gemeinen Bäuerin verwelken und verdorren soll; denn wenn ich das jetzt nicht zu seyn scheine, so ist es eine sehr ausgezeichnete und besondere Gnade, die mir Herr Merlin, der hier gegenwärtig ist, erzeigt hat, bloß, damit meine Schönheit Dich zur Theilnahme reizen soll, denn die Thränen einer betrübten Schönen verwandeln Steinklippen in Baumwolle, und Tyger in Lämmer. Ergieb Dich, ergieb Dich in diese Kasteiung Deines Fleisches, Du großes, ungezähmtes Thier; schüttle die Faulheit von Deinen Sinnen, die Dich zu weiter nichts treiben, als zum Essen, und wieder zum Essen; befreie die Glätte meines Fleisches, die Sanftheit meines Herzens und die Schönheit meines Gesichts. Und wenn Du Dich für mich nicht willst erweichen oder zu einem vernünf-

Digitized by Google

tigen Entschlusse bewegen lassen, so thue es doch für diesen armen Ritter, der Dir zur Seite steht, für Deinen Herrn, meine ich, dem, wie ich recht gut sehe, die Seele nicht zehn Finger breit von den Lippen entfernt, queer im Halse steckt, und nur Deine spröde oder gelinde Antwort erwartet, um entweder zum Munde herauszufahren, oder wieder in den Magen zurückzukehren."

Don Quixote fühlte sich, als er dies hörte, nach der Kehle und sprach, sich zum Herzoge wendend:

„Bei Gott, gnädigster Herr, Dulcinea hat die Wahrheit geredet, denn da habe ich die Seele queer im Halse, wie den Bolzen einer Armbrust."

„Was sagt Ihr dazu, Sancho?" fragte die Herzogin.

„Ich sage, gnädige Frau," entgegnete Sancho, „was ich schon gesagt habe, nämlich, was die Hiebe betrifft, abernuncio!"

„Abrenuncio," sprach der Herzog, „müßt Ihr sagen, Sancho, und nicht, wie Ihr sagt."

„Ach," antwortete Sancho, „laßt mich nur ungeplagt; ich bin jetzt nicht dazu aufgelegt, auf solche Kleinigkeiten, oder auf einen Buchstaben mehr, oder weniger zu achten, denn die verdammten Geißelhiebe, die ich bekommen, oder mir selbst geben soll, machen mich so verwirrt, daß ich nicht weiß, was ich rede, und eben so wenig, was ich thue. Von meiner gnädigen Gebieterin, der Donna Dulcinea von Toboso, möchte ich aber doch wissen, wo sie die allerliebste Art zu bitten gelernt hat? Da

kommt sie her, verlangt, ich soll mir das Fell mit Geißelhieben gar machen und nennt mich einen groben Tölpel und ein großes, ungezähmtes Thier, und hängt mir noch eine Menge von hübschen Beinamen an, die sich der Teufel mag gefallen lassen. Ist denn etwa mein Fleisch von Metall? Oder geht es mich nur im geringsten etwas an, ob sie entzaubert wird, oder nicht? Bringt sie mir etwa einen Korb weißer Wäsche mit, als Hemden, Tücher, oder Strümpfe (ob ich gleich keine trage), um mich zu erweichen? Nein, sondern Schimpfwörter über Schimpfwörter, ob sie gleich das Sprichwort kennt, welches sagt, daß ein mit Gold beladener Esel gar leicht über ein Gebirge geht, und daß Geschenke auch Steine erweichen; daß es heißt, bete und arbeite; und daß ein Da hast Du, mehr werth ist, als zwei Du sollst haben. Und nun mein gnädiger Herr da, der mir mit der Hand über den Rücken fahren und mich streicheln sollte, daß ich weich würde, wie Wolle oder Baumwolle, der spricht gar, wenn er mich unter die Fäuste bekäme, wollte er mich nackend an einen Baum binden und mir die Zahl der Geißelhiebe noch verdoppeln. Diese mitleidigen Herrschaften sollten doch nur bedenken, daß es nicht ein bloßer Schildknappe ist, von dem sie verlangen, daß er sich geißeln soll, sondern ein Statthalter, der doch auch etwas zu bedeuten hat. Lernt, lernt zum Teufel doch nur, wie man bittet und auf eine höfliche Art etwas verlangt, denn die Zeiten sind sich einander nicht alle gleich, und die Menschen sind nicht immer

bei guter Laune. Ich möchte jetzt vor Verdruß bersten, daß mein grünes Kleid zerrissen ist, da kommen sie und verlangen, ich soll mich freiwillig geißeln, und davon ist mein freier Wille doch eben so weit entfernt, als davon, daß ich Lust hätte, Kazike zu werden."

„Aber in der That, Freund Sancho," sprach der Herzog, „wenn Ihr nicht so weich werdet, wie eine überreife Feige, so sollt Ihr die Statthalterschaft gewiß nicht bekommen. Das wäre schön, wenn ich meinen Insulanern einen grausamen Statthalter schickte, mit einem Herzen von Feuerstein, der sich weder den Thränen betrübter Jungfrauen, noch den Bitten kluger, erhabener und alter Zauberer und Weisen ergiebt. Kurz, Sancho, Ihr müßt Euch entweder selbst geißeln, oder Euch geißeln lassen, oder Ihr könnt nicht Statthalter werden."

„Gnädiger Herr," fragte Sancho, „wird man mir denn auch nicht zwei Tage Bedenkzeit geben, um das zu überlegen, was mir am dienlichsten ist?"

„Auf keine Weise," sprach Merlin; „in diesem Augenblicke und hier auf der Stelle muß alles festgesetzt werden, was diesen Handel betrifft. Entweder Dulcinea kehrt in die Montesinos-Höhle und in ihren vorigen Zustand einer Bauerndirne zurück, oder sie wird in demjenigen, worin sie sich befindet, in die elysäischen Felder entrückt, wo sie die Vollzähligkeit der Geißelhiebe erwarten muß."

„Nun, guter Sancho," sprach die Herzogin, „fasset Muth und verdankt dem Herrn Don Quixote

das Brot, das Ihr bisher bei ihm gegessen habt, denn ihm müssen wir ja Alle wegen seiner erhabenen Gesinnungen und hohen Ritterthaten dienstbar und willfährig seyn. Gebt das Jawort zu dieser Geißelung, mein Sohn, und der Teufel mag zum Teufel gehen und die Furcht, wohin sie will, denn ein wackeres Herz zerstört alles Unglück, wie Ihr wohl wißt."

Auf diese vernünftige Rede antwortete Sancho gar einfältig, denn er wandte sich an Merlin, und fragte denselben:

„Sagt mir doch, gnädiger Herr Merlin, als der Teufelscourier hierher kam, brachte er meinem Herrn einen Gruß von Herrn Montesinos, und den Befehl von demselben, hier zu warten, weil er ihm Anweisung geben wollte, wie die Dame Dulcinea von Toboso könnte entzaubert werden, und doch haben wir bis jetzt weder den Montesinos, noch seines Gleichen zu sehen bekommen."

„Der Teufel," antwortete Merlin, „ist ein dummer Teufel und großer Einfaltspinsel, mein Freund Sancho, ich habe ihn ausgeschickt, Euern Herrn zu suchen, aber nicht mit einer Botschaft vom Montesinos, sondern von mir; denn Montesinos ist in seiner Höhle, und wartet, oder hofft vielmehr auf seine Entzauberung, die aber wohl noch nicht so bald erfolgen dürfte. Wenn er Euch etwas schuldig ist, oder Ihr etwas mit ihm abzumachen habt, so will ich ihn Euch herbringen und dahin versetzen, wohin Ihr es wünschen mögt; jetzt aber entschließt Euch,

Digitized by Google

das Jawort zu dieser Züchtigung zu geben, und glaubt mir, daß es, sowohl für Eure Seele, als für Euern Leib sehr nützlich seyn wird, und zwar für die Seele, wegen der guten Handlung, die Ihr dadurch vollbringt, und für den Leib, weil ich weiß, daß Ihr sanguinischen Temperaments seyd, und es Euch gar nicht schaden kann, wenn Ihr ein wenig Blut weglaßt."

„Es giebt doch viele Aerzte in der Welt," versetzte Sancho, „selbst die Zauberer pfuschen in dieses Handwerk; da mir es aber alle sagen (ob ich es gleich nicht begreifen kann), so will ich mich dazu verstehen, mir dreitausend dreihundert Geißelhiebe zu geben, doch nur unter diesen Bedingungen: Ich muß mir sie geben können, wann und wie viel auf einmal ich will, ich aber werde mich meiner Schuld so bald, als möglich zu entledigen suchen, damit die Welt sich der Reize und der Schönheit des Fräuleins Dulcinea von Toboso erfreuen möge; denn es scheint, als wenn sie, ganz im Gegentheil von dem, was ich geglaubt habe, in der That schön wäre. Gleichfalls mache ich es zur Bedingung, daß ich nicht verbunden seyn darf, mich bei dieser Züchtigung blutig zu schlagen, und daß, wenn auch manche Hiebe daneben fallen, mir dieselben mit angerechnet werden. Item, wenn ich in der Zahl irren sollte, so muß Herr Merlin, da er doch einmal Alles weiß, Sorge tragen, sie zu zählen und mir anzeigen, wie-viele fehlen, oder zu viel sind."

„Von solchen, die zu viel sind," entgegnete Mer-

lin, „brauche ich Euch gar nicht zu benachrichtigen, denn wenn die Zahl voll ist, wird plötzlich das Fräulein Dulcinea entzaubert werden, den guten Sancho voll Erkenntlichkeit aufsuchen, und ihm für sein gutes Werk Dank, ja selbst Belohnung zollen. Daher darf kein Zweifel über das zu viel, oder zu wenig stattfinden, noch erlaubt mir der Himmel, Jemanden zu betrügen, wäre es auch nur um ein Haar seines Hauptes.“

„Nun dann, in Gottes Namen,“ sprach Sancho, „ich willige in mein Unglück, ich übernehme, wollt' ich sagen, die Züchtigung unter den festgesetzten Bedingungen.“

Kaum hatte Sancho die letzten Worte ausgesprochen, als die Musik der Blaseinstrumente auf's neue ertönte, und eine große Menge von Gewehren abgefeuert wurde; Don Quixote fiel Sancho'n um den Hals und drückte ihm tausend Küsse auf Stirn und Wange. Der Herzog, die Herzogin und alle Umstehenden gaben Zeichen der höchsten Zufriedenheit, der Wagen begann sich in Bewegung zu setzen, und die reizende Dulcinea beugte im Vorbeifahren das Haupt vor dem Herzog und der Herzogin, und neigte sich ehrerbietig vor Sancho'n. Indem kam auch die hintere, liebliche Morgenröthe immer mehr herauf, die Blümchen der Gefilde thaten ihre Kelche auf und richteten sich in die Höhe, und die flüssigen Krystalle kleiner Bäche, die über weiße und graue Kiesel dahin murmelten, eilten weiter, um den Strömen, die sie erwarteten, ihren Tribut abzutragen. Die frohe

Digitized by Google

Erde, der klare Himmel, die reine Luft, das heitere Licht, jedes für sich und Alles zusammen, gaben unumstößliche Zeichen, daß der Tag, welcher dem Saume von Aurorens Gewande nachfolgte, klar und heiter seyn würde. Der Herzog und die Herzogin waren zufrieden mit der Jagd, und vergnügt, daß ihr Vorhaben so klug und so glücklich war ausgeführt worden, und kehrten mit dem Vorsatze nach ihrem Schlosse zurück, ihren Scherz noch weiter zu treiben, denn für sie gab es keinen Ernst, der ihnen so vieles Vergnügen gemacht hätte.

Funfzehntes Kapitel.

Seltsames und unbenkliches Abentheuer der Duenna Dolorida, sonst auch Gräfin Trifaldi genannt, nebst einem Briefe, den Sancho Panza an seine Frau, Therese Panza, schrieb.

Der Herzog hatte einen Haushofmeister von sehr lustigem und aufgewecktem Geiste; dieser hatte die Rolle des Merlin gespielt, alle Vorbereitungen zu dem vorhergehenden Abentheuer gemacht, die Verse verfertigt und einen Pagen unterrichtet, daß er die Dulcinea vorstellen mußte, und er ordnete auch, unter Vermittelung seiner Herrschaft, ein anderes Abentheuer an, welches lustiger, seltsamer und kunstreicher

war, als man es sich vorstellen kann. Die Herzogin fragte des andern Tages Sancho'n, ob er das Bußwerk begonnen hätte, welches er zu Dulcineens Entzauberung ausführen sollte. Er bejahte es, und sagte, daß er sich in der vergangenen Nacht fünf Hiebe aufgezählt hätte. Sie fragte ihn, womit, und er antwortete, mit der Hand.

„Das ist," entgegnete die Herzogin, „mehr geklatscht, als gegeißelt, und ich glaube, der weise Merlin wird mit solcher Gelindigkeit nicht zufrieden seyn. Der gute Sancho wird sich müssen eine Geißel von Draht machen, oder mit Knötchen, die hübsch fühlbar sind; denn blutige Buchstaben gehen ein, und die Freiheit einer so großen Dame, wie Dulcinea ist, darf nicht so auf die leichte Achsel genommen und so wohlfeilen Preises erkauft werden."

„Gebt mir nur, gnädigste Frau," antwortete Sancho, „irgend eine Geißel, oder einen schicklichen Strick, und ich will mich damit peitschen, wenn es nur nicht übermäßig weh thut; denn Ihr müßt wissen, daß, ungeachtet ich ein Bauer bin, mein Fleisch doch mehr der Baumwolle, als der Baumrinde gleicht, und es auch nicht gut seyn würde, wenn ich mich für fremden Vortheil aufopferte."

„Gut, ich will Euch morgen eine Geißel geben die ganz für Euch passen und sich zu der Zartheit Eures Fleisches so gut schicken wird, als wenn sie leibliche Geschwister wären."

„Ich muß Euch auch sagen, meine herzallerliebste gnädige Frau, daß ich einen Brief geschrieben

habe an meine Frau Thereſe Panza, worin ich ihr Nachricht gebe von allem, was mir begegnet iſt, ſeit ich von ihr gegangen bin. Hier habe ich ihn im Buſen, und es fehlt weiter nichts daran, als die Aufſchrift; ich wünſchte, daß Eure Klugheit ihn läſe, denn ich glaube, daß er ganz ſtatthalteriſch geſchrieben iſt, nämlich, wie die Statthalter ſchreiben müſſen."

„Und wer hat ihn unterſchrieben?"

„Nun zum Henker, wer ſoll ihn denn unterſchrieben haben, als ich ſelbſt?"

„Und habt Ihr ihn auch ſelbſt geſchrieben?"

„Gott bewahre, denn ich kann weder leſen noch ſchreiben, ob ich gleich unterſchreiben kann."

„So laßt ihn ſehen; denn ich bin überzeugt, daß Ihr darin die Größe und Fähigkeit Eures Geiſtes zeigen werdet."

Sancho zog einen offenen Brief aus dem Buſen, die Herzogin nahm ihn und ſah, daß er Folgendes enthielt:

Sancho Panza's Brief an Thereſe Panza, ſeine Frau.

„Haben ſie mich tüchtig geprügelt, ſo habe ich dafür auch als Ritter gelebt, und habe ich eine gute Statthalterſchaft, ſo koſtet ſie mich auch gute Hiebe. Das wirſt Du für jetzt nicht verſtehen, liebe Thereſe, wohl aber ein andermal. Du mußt wiſſen, Thereſe, daß ich beſchloſſen habe, daß Du in der Kutſche fah-

Digitized by Google

ren sollst; das gehört sich so, denn das Uebrige heißt auf allen Vieren gekrochen. Du wirst die Frau eines Statthalters; sieh zu, daß Dir niemand ein Bein unterhält. Hier schicke ich Dir ein grünes Jägerkleid, welches meine gnädige Frau Herzogin mir gegeben hat; mache es so zurecht, daß für unsere Tochter ein Rock und ein Leibchen daraus wird. Don Quixote, mein Herr, ist, wie ich hier zu Lande habe sagen hören, ein kluger Narr und ein spaßhafter Dummkopf, und ich gebe ihm nichts nach. Wir sind in der Montesinos-Höhle gewesen, und der weise Merlin will mich zur Entzauberung der Dulcinea von Toboso brauchen, welche dort bei Euch Aldonza Lorenzo heißt. Durch dreitausend dreihundert weniger fünf Geißelhieben, die ich mir geben muß, soll sie so entzaubert werden, wie die Mutter, die sie geboren hat. Davon sollst Du aber Niemandem etwas sagen, sondern Du sollst es hübsch bei Dir behalten, denn sonst sagen die Einen, es ist schwarz, und die Andern, es ist weiß. In wenigen Tagen gehe ich nach der Statthalterei, und dahin gehe ich mit dem größten Verlangen, mir Geld zu erwerben; denn die Leute haben mir gesagt, daß alle neuen Statthalter denselben Wunsch haben. Ich will mich erst umsehen, und Dir alsdann Nachricht geben, ob Du zu mir kommen und bei mir wohnen sollst, oder nicht. Der Graue ist gesund und grüßt Dich vielmals, und ich gedenke ihn nicht von mir zu lassen, und wenn sie mich auch zum Großtürken machten. Die Herzogin, meine gnädigste Frau, küßt Dir tausendmal die

Digitized by Google

Hände; bezahle es ihr durch zweitausendmal, denn wie mein Herr sagt, giebt es nichts, was weniger kostete und wohlfeiler wäre, als höfliche Reden. Es hat Gott nicht gefallen, mir noch ein Felleisen mit hundert Thalern zu bescheeren, wie das von damals, sorge aber nur nicht, liebe Therese, denn wer den Neunziger in der Hand hat, ist gedeckt, und in dem Schmeergrübchen der Statthalterschaft wird sich Alles finden. Nur das hat mir schon große Sorge gemacht, daß man mir gesagt hat, wenn ich es einmal versucht hätte, würde ich mir die Hände danach ablecken, und wenn's nun so wäre, so würde ich eben nicht wohlfeilen Kaufes dazu kommen, obgleich die Verstümmelten und Einhändigen ihren Unterhalt von den Almosen nehmen, das sie betteln, und so wirst Du auf dem einen oder auf dem andern Wege reich und glücklich werden. Gott gebe es Dir, wie er kann und erhalte mich, um Dir zu dienen. In diesem Schlosse, am 20sten Julius 1614.

Dein Mann, der Statthalter,
Sancho Panza."

Wie die Herzogin den Brief durchgelesen hatte, sprach sie zu Sancho'n:

„In zwei Dingen geht der gute Statthalter ein wenig vom Wege ab. Erstens, weil er sagt, oder zu verstehen giebt, daß er diese Statthalterschaft für die Geißelhiebe bekommen hat, die er sich geben soll, da er doch wohl weiß und es nicht läugnen kann, daß, als der Herzog, mein Gebieter, sie ihm versprach, man auch nicht einmal davon träumte, daß

es Geißelhiebe in der Welt gäbe. Zweitens, weil er sich in diesem Briefe sehr geldgierig zeigt, und ich wünschte wohl, daß er dies nicht wäre, denn Geiz zerreißt den Sack, und ein geiziger Statthalter beeinträchtigt die Statthaftigkeit des Rechts."

„So habe ich es nicht gemeint, gnädige Frau," sprach Sancho, „und wenn Euer Gnaden glaubt, daß der Brief nicht so ist, wie er seyn sollte, so darf man ihn ja nur zerreißen und einen andern schreiben, der aber freilich noch schlechter ausfallen dürfte, wenn er bloß aus meinem Schädel genommen würde."

„Nein, nein, der Brief ist gut, und ich will, daß der Herzog ihn sehe."

Hierauf begaben sie sich in einen Garten, wo sie an diesem Tage speisen wollten, und die Herzogin zeigte Sancho's Brief dem Herzoge, der außerordentliches Vergnügen darüber hatte. Sie speisten, und nachdem die Tafel aufgehoben war und sie sich lange Zeit mit Sancho's spaßhaften Gesprächen unterhalten hatten, hörten sie auf einmal den traurigen Ton einer Pfeife und einer dumpfen, abgespannten Trommel. Alle zeigten, daß sie über verworrene, kriegerische und klägliche Töne bestürzt waren, und vorzüglich Don Quixote, der sich vor lauter Bestürzung nicht auf seinem Sessel halten konnte. Von Sancho'n kann man weiter nichts sagen, als daß die Furcht ihn an seinen gewöhnlichen Zufluchtsort führte, nämlich auf die Seite, oder auf die Schleppe der Herzogin, und wirklich und in der That war auch der Ton, den man vernahm, außerordentlich traurig

Digitized by Google

und schwermüthig. Indem sie noch Alle in banger Erwartung waren, sahen sie zwei Männer in den Garten treten, in Trauerkleidern, die so lang und weit waren, daß sie sie auf dem Fußboden nachschleppten, und diese Beiden schlugen zwei große Trommeln, die ebenfalls schwarz behängt waren. Ihnen zur Seite ging der Pfeifer, der auch, wie die Uebrigen, schwarz und in Trauer gekleidet war. Diesen Dreien folgte ein Mann von riesenhafter Größe, in ein schwarzes Gewand, dessen Schleppe ungeheuer lang war, mehr gehüllt, als gekleidet. Ueber diesem Mantel hing an einem breiten, gleichfalls schwarzen Wehrgehänge ein ungeheurer Säbel mit schwarzem Griffe und schwarzer Scheide. Sein Gesicht war mit einem durchsichtigen, schwarzen Schleier bedeckt, durch welchen ein sehr langer, schneeweißer Bart schimmerte. Er bewegte sich mit vielem Ernst und Anstande nach dem Klange der Trommeln. Kurz, seine Größe, sein wundervoller Gang, seine schwarze Tracht und seine Begleitung mußten alle diejenigen in Verwirrung setzen, die ihn sahen, ohne ihn zu kennen. Mit der erwähnten Abgemessenheit und Feierlichkeit kam er näher, um sich dem Herzoge zu Füßen zu werfen, der nebst den Uebrigen aufgestanden war und ihn erwartete. Der Herzog wollte indeß auf keine Weise zugeben, daß er spräche, bevor er nicht aufgestanden wäre. Der fürchterliche Mensch that es, und als er wieder aufrecht stand, nahm er den Schleier vom Gesicht und zeigte den schrecklichsten, breitesten, weißesten und stärksten Bart, den bis da-

Digitized by Google

hin menschliche Augen gesehen hatten. Zugleich erschallte aus seiner weiten, tiefen Brust eine ernste, aber wohltönende Stimme; er richtete die Augen auf den Herzog und sprach:

„Hoher, mächtiger Gebieter! Ich heiße Trifaldin mit dem weißen Barte; ich bin Stallmeister der Gräfin Trifaldi, die mit einem andern Namen auch die Duenna Dolorida heißt. Von ihr habe ich Eurer Hoheit eine Botschaft zu überbringen, und diese besteht in der Bitte, daß Ihr derselben gnädigste Erlaubniß ertheilen möchtet, hieher zu kommen und Euch ihre Noth vorzustellen, welches die neueste und sonderbarste Art von Noth ist, die das genothdrängteste Gemüth auf der ganzen Erde nur erdenken könnte. Vorher aber wünscht sie zu wissen, ob in diesem Eurem Schlosse sich der tapfere und nie besiegte Don Quixote von la Mancha befindet, denn ihn zu suchen kommt sie zu Fuß und nüchtern aus ihrem Königreiche Candaya bis hierher in Euern Staat, eine Sache, die nur durch ein Wunderwerk, oder durch Zauberkraft geschehen kann und muß. Sie befindet sich an der Pforte dieses festen Schlosses, oder Landhauses und erwartet nur Eure gnädige Erlaubniß, um einzutreten. Dixi.“

Hierauf hustete er, strich sich den Bart von oben bis unten mit beiden Händen und erwartete mit großer Ruhe die Antwort des Herzogs, welche so lautete:

„Schon lange, mein wackerer Stallmeister und Trifaldin mit dem weißen Barte, haben wir Nach-

richt von dem Unglücke der Frau Gräfin Trifaldi, welche (und daran sind die Zauberer Schuld) die Duenna Dolorida heißt. Ihr mögt ihr immer sagen, furchtbarer Stallmeister, daß sie eintrete, und daß auch der tapfere Ritter Don Quixote von la Mancha hier sey, von dessen großmüthiger Denkungsart sie sich mit Gewißheit jede Unterstützung und Hülfe versprechen kann. Auch mögt Ihr ihr von meiner Seite sagen, daß wenn ihr mein Beistand nöthig wäre, er ihr nicht fehlen sollte; denn ich habe die Pflicht, ihr denselben angedeihen zu lassen, da ich Ritter bin, und es mir also obliegt und mir zusteht, allen Frauen beizustehen, vorzüglich aber verwittweten und schmerzlich bedrängten Duenna's, zu welchen Eure Gebieterin gehören muß."

Als Trifaldin dies hörte, beugte er das Knie bis auf die Erde und gab dem Pfeifer und den Trommelschlägern ein Zeichen, das Spiel zu rühren, worauf er mit derselben Musik und mit eben dem abgemessenen Schritte, wie er gekommen war, wieder aus dem Garten ging und Alle voll Verwunderung über seine Gestalt und sein Benehmen zurückließ. Der Herzog wendete sich an Don Quixote'n und sprach:

„Wahrlich, berühmter Ritter, weder die Finsterniß der Bosheit, noch die der Unwissenheit ist im Stande, das Licht der Tapferkeit und der Tugend zu bedecken und zu verdunkeln. Ich sage das, weil es kaum sechs Tage sind, daß Ihr die Güte habt, Euch in diesem Castell aufzuhalten, und doch bereits aus weiten, entlegenen Reichen, und zwar nicht in

Wagen, oder auf Dromedaren, sondern zu Fuß und nüchtern, Traurige und Bedrängte Euch zu suchen kommen, welche überzeugt sind, in diesem starken Arme das Mittel gegen ihre Leiden und Beschwerden zu finden, Dank sey es Euern großen Thaten, welche schon die ganze entdeckte Erde erfüllen."

„Ich wünschte, gnädigster Herzog," antwortete Don Quixote, „jener boshafte Geistliche wäre hier gegenwärtig, der neulich bei Tische so viel Abneigung und Groll gegen die fahrenden Ritter zeigte, damit er mit eigenen Augen sähe, ob solche Ritter in der Welt nothwendig sind; er würde es dann wenigstens mit den Händen greifen, daß außerordentlich Betrübte und Trostlose in bedeutenden Fällen und ungeheuern Widerwärtigkeiten, nicht in den Häusern der Gelehrten Hülfe suchen, oder bei Dorfschulmeistern, noch bei einem Ritter, der es nie gewagt hat, die Grenzen seines Wohnortes zu überschreiten, noch bei dem feigen Höflinge, der lieber Neuigkeiten aufsucht, um sie zu berichten und zu erzählen, als daß er Werke und Thaten ausführen sollte, damit Andere sie erzählten und beschrieben. Hülfe gegen Leiden, Beistand in Noth, Schutz für Jungfrauen und Trost für Wittwen wird nirgend besser gefunden, als bei fahrenden Rittern; ich danke dem Himmel unendlich, daß ich es bin, und halte alle Widerwärtigkeiten und Anstrengungen, die in diesem ehrenvollen Berufe mir begegnen können, für wohl angewendet. Diese Duenna mag kommen und begehren, was sie will; denn das Mittel zu

ihrer Rettung liegt in der Kraft meines Armes und in dem unerschütterlichen Entschlusse meines muthigen Geistes.

Sechzehntes Kapitel.

Fortsetzung des merkwürdigen Abentheuers der Duenna Dolorida.

Der Herzog und die Herzogin freuten sich außerordentlich, als sie sahen, wie gut Don Quixote auf ihren Plan einging, und hier sprach Sancho:

„Ich möchte nicht, daß diese Frau Duenna mir irgend einen Stein des Anstoßes in den Weg zur versprochenen Statthalterschaft würfe, denn ich habe von einem Toledoner Krämer gehört, der wie ein Staarmätzchen sprechen konnte, daß da, wo Duenna's im Spiele wären, nichts Gescheites zum Vorschein käme. Und, hilf Himmel! wie ergrimmt war dieser Krämer auf sie! Hieraus schließe ich nun, daß alle Duenna's lästig und vorwitzig sind, von welchem Stand und von welcher Beschaffenheit sie auch immer seyn mögen. Und was müssen die Schmerzhaften für Geschöpfe seyn, zu denen diese dreifaltige, oder dreischwänzige Gräfin gehören soll? Denn bei mir zu Lande sind Falten und Schwänze und Schwänze und Falten ganz einerlei.“

Digitized by Google

„Schweig, Freund Sancho,“ sprach Don Quixote, „denn weil diese Duenna aus so entfernten Ländern herkommt, mich aufzusuchen, so mag sie wohl nicht zu der Zahl derer gehören, von welchen Dein Krämer spricht, vorzüglich, da sie eine Gräfin ist; denn wenn Gräfinnen als Duenna's dienen, so kann dies nur bei Königinnen oder Kaiserinnen geschehen; in ihren eigenen Häusern aber sind sie gebietende Frauen und bedienen sich anderer Duenna's.“

Donna Rodriguez, welche gegenwärtig war, fiel hier ein:

„Meine gnädigste Herzogin hat in ihrem Dienste Duenna's, die wohl Gräfinnen seyn könnten, wenn das Schicksal es wollte; allein Gewalt geht vor Recht, und Niemand rede Böses von den Duenna's, vorzüglich, wenn sie bejahrt und noch Jungfrauen sind, denn wenn ich es auch nicht bin, so springt mir doch der Vortheil gar sehr in's Auge, den eine unverheirathete Duenna vor einer verwittweten hat, und wer uns scheeren will, der mag sich selbst mit der Scheere schneiden.“

„Bei dem allen,“ sprach Sancho, „giebts bei den Duenna's viel zu scheeren, wie mein Barbier sagt; aber es ist besser den Reiß nicht umzurühren, wenn er auch anbrennt.“

„Immer,“ antwortete Donna Rodriguez, „sind die Schildknappen unsere Feinde gewesen; denn da sie die Poltergeister der Vorsäle sind und uns beständig sehen, so füllen sie alle ihre müßigen Stun-

den (und deren sind viele) damit aus, uns zu verläumden, unsere etwaigen Fehler an's Licht, und unsern guten Ruf unter die Erde zu bringen. Meinetwegen mögen sie aber auf die Galeeren gehen, denn ihnen zum Trotz werden wir in der Welt und in den vornehmen Häusern leben, wenn wir auch vor Hunger sterben und unsere zarte, oder nicht zarte Haut mit einem schwarzen Trauerkleide behängen, wie man an Prozessionstagen einen Kothhaufen mit einem Teppich bedeckt, oder verhüllt. Wahrlich, wenn es meines Amtes wäre und die Zeit es gestattete, so würde ich nicht allein allen Gegenwärtigen, sondern auch der ganzen Welt begreiflich machen, daß es keine Tugend giebt, die nicht in einer Duenna enthalten wäre."

„Ich glaube," sagte die Herzogin, „daß meine gute Donna Rodriguez gar sehr recht hat; es wird aber gut seyn, wenn sie eine schickliche Zeit abwartet, um sich selbst und die andern Duenna's in Schutz zu nehmen, die üble Meinung jenes abscheulichen Krämers zu vernichten, und diejenige zu entwurzeln, welche der große Sancho Panza in seinem Busen trägt."

„Seitdem ich," sprach Sancho Panza, „die Statthalterschaft rieche, haben mich die Schildknappenschwindeleien verlassen, und alle Duenna's zusammen sind mir keine wilde Feige mehr werth."

Sie würden in ihrem Gespräch von den Duenna's noch weiter gegangen seyn, wenn sie nicht den Klang der Pfeife und der Trommeln wieder vernom-

Digitized by Google

men hätten, woran sie hörten, daß die Duenna Dolorida nahte. Die Herzogin fragte ihren Gemahl, ob es nicht schicklich seyn würde, ihr entgegen zu gehen, weil sie eine Gräfin und vornehme Dame wäre?

„Was die Gräfin anbetrifft," sprach Sancho, ehe noch der Herzog antworten konnte, „so schickt es sich freilich, daß Eure Hoheiten ihr entgegen gehen; wegen der Duenna aber braucht Ihr, meiner Meinung nach, Euch nicht von der Stelle zu bewegen."

„Wer befiehlt Dir denn, Sancho," fragte Don Quixote, „Dich da hinein zu mischen?"

„Wer, gnädiger Herr?" entgegnete Sancho; ich mir selbst, weil ich mich hinein mischen kann, als ein Schildknappe, der die Regeln der Höflichkeit in Euer Gnaden Schule gelernt hat, von Euch, dem höflichsten und artigsten Ritter, den es in der ganzen Höflichkeit nur geben kann, und in diesen Dingen verliert man, wie ich Euer Gnaden habe sagen hören, eben so viel durch eine Karte zu viel, als durch eine Karte zu wenig, und dem Gelehrten ist gut predigen."

„Es ist so, wie Sancho sagt," sprach der Herzog; „wir wollen erst das Benehmen der Gräfin sehen, und nach demselben die Höflichkeit abmessen, die wir ihr schuldig sind."

Jetzt traten, wie das erstemal, die Trommler und der Pfeifer ein, und hier schließt auch der Verfasser dieses kurze Kapitel und beginnt ein anderes,

worin er daſſelbe Abentheuer fortſetzt, welches eines der merkwürdigſten in dieſer Geſchichte iſt.

Siebzehntes Kapitel.

Die Duenna Dolorida erzählt ihr unglückliches Schickſal.

Hinter den kläglichen Muſikanten traten, in zwei Reihen getheilt, gegen zwölf Duenna's in den Garten, alle in weite Trauerkleider gehüllt, die, wie es ſchien, von gewalktem, wollenem Zeuge waren, und trugen weiße Schleier von feinem Flor, die ſo lang waren, daß ſie bloß den Saum der Trauerkleider ſehen ließen. Hinter ihnen kam die Gräfin Trifaldi, welche der Stallmeiſter Trifaldin mit dem weißen Bart an der Hand führte; ſie war in ſo feinen ſchwarzen Boy gekleidet, daß wenn man ihn kraus gemacht hätte, jedes Flöckchen ſo klein, wie eine Küchenerbſe würde geweſen ſeyn. Der Schwanz, oder die Schleppe, oder wie man es nennen will, beſtand aus drei Spitzen, welche ſich in den Händen dreier, ebenfalls in Trauer gekleideten Pagen befanden und wegen der drei, von den drei Zipfeln gebildeten, ſpitzigen Winkel eine auffallende, mathematiſche Figur ausmachten, wodurch alle, welche die ſpitzige Schleppe ſahen, auf den Gedanken kamen, daß ſie ſich deßhalb Gräfin Trifaldi nannte, welches daſſelbe

war, als die Gräfin mit den drei Schleppen. Auch Ben Engeli sagt, daß es Wahrheit sey, und daß sie mit ihrem eigentlichen Namen Gräfin Lobuna geheißen hätte, weil es in ihrer Grafschaft sehr viel Wölfe gab. Wären es nun anstatt der Wölfe Füchse gewesen, so würde man sie Gräfin Zorruna genannt haben, weil es in jenen Gegenden gebräuchlich ist, daß die Gebieter von einer Sache, an welcher ihre Länder Ueberfluß haben, einen Zunamen annehmen; um indeß die Neuheit ihrer Schleppe zu begünstigen, legte diese Gräfin den Namen Lobuna ab und nahm den Namen Trifaldi an. Die zwölf Duenna's und ihre Gebieterin kamen in feierlichem Schritte näher; ihre Gesichter waren mit schwarzen Schleiern bedeckt, welche nicht so durchsichtig waren, wie der des Trifaldin, sondern so dicht, daß gar nichts hindurch schien. Als nun die Duennenschaar herangekommen war, standen der Herzog, die Herzogin, Don Quixote und alle diejenigen auf, welche diese weitläuftige Procession erblickten. Die zwölf Duenna's standen still und bildeten eine Gasse, durch welche Dolorida vorwärts ging, ohne Trifaldins Hand loszulassen. Als dies der Herzog, die Herzogin und Don Quixote sahen, gingen sie ihr ungefähr zwölf Schritte entgegen, um sie zu empfangen, sie aber beugte die Knie zur Erde, und sprach mit einer eher groben und rauhen, als leisen und zarten Stimme:

„Mögen Eure Hoheiten geneigt seyn, Ihrem Diener — Ihrer Dienerin wollte ich sagen — nicht so große Höflichkeit zu bezeigen, denn da ich sehr in

Schmerz versunken bin, würde ich sie nicht, wie ich sollte, erwiedern können, weil mein seltsames und nie gesehenes Unglück mir den Verstand entführt hat, ich weiß nicht wohin, doch muß es sehr weit seyn, denn je mehr ich ihn suche, desto weniger finde ich ihn."

„Der müßte keinen Verstand haben, Frau Gräfin," antwortete der Herzog, „der in Eurem Aeußern nicht Euren innern Werth erkennte, welcher auf jeden Fall die ausgesuchteste Höflichkeit und die volle Blume des höchsten Ceremoniels verdient."

Er hob sie bei der Hand auf und ließ sie auf einem Sessel neben der Herzogin niedersitzen, welche sie ebenfalls mit vieler Artigkeit empfing. Don Quixote schwieg und Sancho starb fast vor Neugierde, das Gesicht der Trifaldi, oder einer ihrer vielen Duenna's zu sehen; dies war aber nicht möglich, als bis sie es aus eigenem Antriebe und freiwillig entblößten. Alle verhielten sich ruhig und beobachteten ein tiefes Schweigen, indem sie erwarteten, wer es brechen würde. Dies that die Duenna Dolorida mit folgenden Worten:

„Ich bin überzeugt, großmächtigster Herr, allerschönste Gebieterin, allervortrefflichste Zuhörer, daß mein allerleidvollstes Leiden in Euern alleredelmüthigsten Herzen eine Theilnahme finden muß, die nicht weniger mild, als großmüthig und schmerzhaft seyn wird; denn dieses Leiden ist von der Art, daß es hinlänglich ist, Marmorsteine zu erweichen, Diamanten zu schmelzen, und den Stahl der verhärtet-

Digitized by Google

sten Herzen von der Welt zum Fließen zu bringen. Ehe es aber zu Eurem Gehör — ich will nicht sagen zu Euren Ohren — gelangt, wünschte ich, daß Ihr mich unterrichtetet, ob in diesem Schooße, diesem Kreise und dieser Gesellschaft sich der allerreineste Ritter Don Quixote von Allerweltmancha und sein allerschildknappischester Panza befinde?"

„Der Panza ist hier," sprach Sancho, ehe noch jemand anders etwas erwiedern konnte, „und der Don Quixoteste ebenfalls; deßhalb könnt Ihr, allerschmerzlichste Duennaste, immer das sagen, was Ihr nur am allerwollteſten wollt, denn wir sind alle darauf erpichteſt und bereiteſt, Eure allerdienendſten Diener zu seyn."

Hier stand Don Quixote auf, richtete seine Worte an die Duenna Dolorida und sprach:

„Wenn Eure Leiden, geängſtete Dame, von der Tapferkeit und Stärke irgend eines fahrenden Ritters Hoffnung zur Hülfe erwarten können, so ist hier die meinige, welche, obgleich schwach und unzulänglich, doch ganz zu Eurem Dienſte soll angewendet werden. Ich bin Don Quixote von la Mancha, dessen Art es ist, Bedrängten aller Art beizustehen; da nun dies sich so verhält, so habt Ihr, Gebieterin, nicht nöthig, mein Wohlwollen in Anspruch zu nehmen, oder auf eine Vorbereitung zu sinnen, sondern Ihr dürft mir nur schlicht und ohne Umschweife Euer Unglück erzählen, denn es werden Euch Ohren zuhören, die, wenn sie Euch auch nicht helfen können, Euer Elend doch wenigſtens bedauern werden."

Digitized by Google

Als Dolorida dies hörte, machte sie Miene, sich Don Quixote'n zu Füßen werfen zu wollen, that es auch wirklich, bestrebte sich, sie zu umfassen und sagte:

„Vor diesen Füßen und Beinen werfe ich mich nieder, o unbesiegter Ritter, denn es sind diejenigen, welche die Grundmauern und Säulen der fahrenden Ritterschaft sind; diese Füße will ich küssen, denn von ihren Schritten hängt die Hülfe von meinem Unglücke ab. O Du tapferer fahrender Ritter, dessen wahrhafte Thaten die fabelhaften der Amadis, Esplandian und Belianis weit hinter sich zurücklassen und vernichten!"

Sie verließ hier Don Quixote'n, wendete sich an Sancho Panza'n, ergriff diesen bei den Händen und sprach:

„Und Du, allertreuster Stallmeister, der jemals in gegenwärtigen und vergangenen Zeiten einem fahrenden Ritter gedient hat, Du, dessen Güte größer ist, als der Bart meines Begleiters Trifaldin, der hier gegenwärtig ist! Glücklich magst Du Dich schätzen, daß Du, indem Du dem großen Don Quixote dienst, der ganzen Summe der Schaar von fahrenden Rittern dienst, welche in der Welt die Waffen gehandhabt haben. Ich beschwöre Dich bei dem, was Du Deiner allertreuesten Güte schuldig bist, sey mein Fürsprecher bei Deinem Herrn, daß er sogleich einer solchen allerdemüthigsten und allerunglücklichsten Gräfin beistehe."

„Ob meine Güte," antwortete Sancho, „so breit

und groß ist, wie der Bart Eures Stallmeisters, das geht mich verdammt wenig an; mit Bart und Knebelbart halte ich meine Seele bereit, dieses Leben zu verlassen, denn darauf kommt es an; die Bärte hier unten aber kümmern mich wenig oder gar nichts. Indeß, auch ohne diese Possen und Beschwörungen will ich meinen Herrn bitten (und ich weiß, daß er mir wohl will, besonders jetzt, da er meiner zu einem gewissen Geschäft bedarf), daß er Euer Gnaden, so viel er nur kann, schütze und helfe; packt also nur Euer Unglück aus, erzählt es uns und laßt uns nur gewähren, denn wir werden uns alle einander verstehen."

Der Herzog und die Herzogin platzten bald vor Lachen über diese Dinge, da sie selbst dieses Abentheuer erfunden hatten, und lobten heimlich den Witz und die Verstellung der Trifaldi, welche sich wieder niedersetzte und fortfuhr:

„In dem berühmten Königreiche Candaya, welches zwischen der großen Trapobana und dem Südmeere liegt, zwei Stunden jenseits des Vorgebirges Comorin, herrschte die Königin Donna Maguacia, die Wittwe des Königs Archipiela, ihres Herrn und Gemahls, in welcher Ehe Beide die Infantin Antonomasia, die Erbin des Reiches, erzeugten. Genannte Infantin Antonomasia wuchs heran und wurde unter meiner Aufsicht und Lehre erzogen, da ich die älteste und vornehmste Duenna ihrer Mutter war. Nun geschah es, daß, wie die Tage kamen und vergingen, das Kind Antonomasia das Alter von vier-

zehn Jahren und dabei eine so vollkommene Schönheit erlangte, daß die Natur nichts Reizenderes hervorbringen konnte. Und Niemand darf sagen, daß ihr der Verstand gemangelt hätte, denn sie war so klug als schön, und sie war die Schönste in der Welt, und ist es noch, wenn nicht das neidische Schicksal und die unerbittlichen Parzen den Faden ihres Lebens schon zerschnitten haben. Das werden sie aber nicht gethan haben, denn der Himmel kann es nicht zugeben, daß der Erde so großes Unglück, wie das seyn würde, wenn die Traube des schönsten Weinstockes von der Welt unzeitig sollte gebrochen werden. In diese Schönheit, welche meine ungeschickte Zunge nicht würdig genug preisen kann, verliebte sich eine unendliche Zahl von Prinzen, sowohl eingeborne, als fremde, unter welchen auch ein gewöhnlicher Ritter, der am Hofe war, es wagte, seine Gedanken zum Himmel so vieler Schönheit emporzuheben, im Vertrauen auf seine Jugend und Schönheit, seine vielen Geschicklichkeiten und Vollkommenheiten und auf seinen glücklich ausgebildeten und leicht fassenden Geist; denn ich muß Euern Hoheiten sagen, wenn es Euch nicht lästig fällt, daß die Guitarre unter seinen Händen zu sprechen schien; überdies war er ein Dichter und großer Tänzer, und verstand einen Vogelbauer zu machen, daß er mit dieser Kunst allein seinen Unterhalt hätte verdienen können, wenn die äußerste Noth ihn dazu gezwungen hätte; und alle diese Eigenschaften und Geschicklichkeiten sind hinlänglich, ein Gebirge umzustürzen, wie viel

Digitized by Google

mehr ein zartes Mädchen. Aber alle seine Schönheit und Anmuth, alle seine Vollkommenheiten und Geschicklichkeiten würden wenig oder gar nichts vermocht haben, die Festung meines Kindes zur Uebergabe zu zwingen, wenn der lästerliche Bösewicht nicht das Mittel gebraucht hätte, mich zuerst zu unterwerfen. Zuerst bemühte sich der Räuber und ehrlose Vagabund, meinen Willen gefangen zu nehmen und mich zu bestechen, damit ich, als ein schlechter Befehlshaber, ihm die Schlüssel der Festung übergäbe, die ich bewachen sollte. Kurz, er schmeichelte meinem Geist und unterjochte meinen Willen dergestalt mit, ich weiß nicht mit was für Spielereien und Tändeleien, daß ich mich ergab. Was mich aber am meisten niederdrückte und zu Boden warf, waren einige Verse, die ich ihn einst bei Nacht, von einem Fenster aus, singen hörte, und die, wenn ich mich recht besinne, so lauteten:

Ach, aus der Geliebten Blicken
Strahlen tausend bitt're Schmerzen,
Die ich — wehe meinem Herzen! —
Fühlen kann, nicht unterdrücken.

Dieser Vers schien mir von Perlen, und seine Stimme von Zucker zu seyn, und von nun an, ich meine von damals an, da ich das Unglück erkenne, welches durch diese und ähnliche Verse entsteht, habe ich eingesehen, daß aus guten, wohleingerichteten Staaten die Dichter verbannt werden sollten, wie es Plato

Digitized by Google

rieth, wenigstens die schlüpfrigen, welche Verse schreiben, nicht wie die vom Marquis von Mantua, die Kinder und Weiber unterhalten und zum Weinen bringen, sondern solche spitzfindige, die wie sanfte Dornen die Seele durchbohren, und uns dieselbe wie Blitzstrahlen verwunden, ob sie gleich die Kleider unverletzt lassen. Ein andermal sang er:

Komm, o Tod, mit deinen Schauern,
Aber heimlich nimm die Beute,
Daß ich, ob der Todesfreude,
Nicht das Leben muß bedauern.

Und so sang er noch mehr Verse und Strophen dieser Art, welche gesungen bezaubern, und geschrieben in Verwunderung setzen. Wie ist es aber erst, wenn sie sich herablassen, eine Art von Verse zu dichten, die in Candaya damals gebräuchlich waren, und die man Seguidillas nennt? Diese bringen die Seele zum Hüpfen, erwecken das Lachen, machen den Körper beweglich, und kurz, sie verbreiten Queckſilber durch alle Sinne. Ich behaupte also, daß man solche Minnesänger mit vollem Recht nach den Eidechseninseln verweisen sollte. Sie selbst sind indeß nicht Schuld, sondern die Dummköpfe, die sie loben, und die Narren, die ihnen glauben, und wäre ich die gute Duenna gewesen, die ich hätte seyn sollen, so hätten mich seine übernächtigen Albernheiten nicht bewegen, noch hätte ich es für Wahrheit halten müssen, wenn er sagte: Ich lebe sterbend, ich glühe

im Frost, ich friere im Feuer, ich hoffe ohne Hoffnung, ich gehe fort und bleibe, nebst andern Unmöglichkeiten der Art, womit seine Brieflein angefüllt waren. Und wenn sie nun vollends den Phönix von Arabien versprechen, die Krone der Ariadne, die Pferde der Sonne, die Perlen des Südens, das Gold der Tiber und den Balsam von Pancaya? In diesen Fällen lassen sie die Feder laufen, da es ihnen wenig kostet, das zu versprechen, was sie niemals erfüllen wollen, noch können. Wohin verirre ich mich aber? Ach, ich Unglückliche! Welche Thorheit, welcher Wahnsinn verleitet mich, fremde Fehler aufzuzählen, da ich so viel von meinen eigenen zu reden habe? Noch einmal, ich Unglückliche! Nicht durch die Verse, sondern durch meine Einfalt bin ich unterjocht worden; nicht der Gesang hat mich erweicht, sondern mein Leichtsinn; meine große Unwissenheit und meine geringe Vorsicht öffneten den Schritten des Don Clavijo (dies ist der Name des erwähnten Ritters) den Weg und machten seinen Pfad gangbar, und da ich nun die Vermittlerin war, so gelangte er einmal und vielmal in das Gemach der durch mich, und nicht durch ihn betrogenen Antonomasia, und zwar als ihr wirklicher Gemahl; denn so sehr ich auch gefehlt habe, so hätte ich es doch gewiß niemals zugegeben, daß er, ohne ihr Gatte zu seyn, auch nur an die Sohlennaht ihrer Schuhe gekommen wäre. Nein, nein, das nicht! Die Ehe muß bei jedem solchen Geschäft vorausgehen, wenn

ich mich damit befassen soll. Es waltete bei der ganzen Sache nur ein Unglück, nämlich die Ungleichheit des Standes, indem Don Clavijo nur ein gewöhnlicher Ritter war, die Infantin Antonomasia hingegen, wie ich schon gesagt habe, Erbin des Reiches. Einige Zeit lang blieb dieser Liebeshandel durch meine Klugheit und Vorsicht bedeckt und verborgen, bis es mir schien, als wenn er sich, durch eine gewisse Erhöhung an Antonomasiens Unterleibe, bald selbst verrathen würde; in dieser Befürchtung traten wir Drei zu geheimer Berathschlagung zusammen, aus welcher der Beschluß hervorging, daß Don Clavijo, ehe noch die böse Sache an's Licht hervorträte, Antonomasien vom Vicarius zur Gemahlin begehren sollte, und zwar gestützt auf eine, durch meine Klugheit hervorgebrachte Verschreibung der Prinzessin, worin sie ihm versprach, seine Gattin zu werden, und welche so viel Gewalt hatte, daß die Kräfte eines Simson sie nicht hätten umstoßen können. Die nöthigen Schritte wurden gethan, der Vicarius sah die Schrift, nahm der Dame das Geständniß ab, und da sie Alles gestand, schickte er sie in Verwahrung zu einem Hof-Oberrichter, einem sehr geehrten Manne."

„So giebt es also," sprach hier Sancho, „in Candaya auch Hof-Oberrichter, Dichter und Seguidillas? Dann kann ich auch darauf schwören, mir einzubilden, daß es in der Welt überall gleich sey; eilt aber, gnädige Frau Trifaldi, denn es ist spät,

und ich sterbe schon fast vor Neugierde, das Ende dieser langen Geschichte zu erfahren."

„Das soll geschehen," antwortete die Gräfin.

Achtzehntes Kapitel.

Die Gräfin Trifaldi setzt ihre erstaunende und merkwürdige Geschichte fort.

Jedes Wort, welches Sancho sprach, machte der Herzogin eben so viel Vergnügen, als Don Quixoten Verdruß, welcher ihn deßhalb zu schweigen befahl, worauf Dolorida folgendermaßen fortfuhr:

„Als endlich die Infantin nach vielen Fragen und Antworten immer hartnäckig bei ihren Reden blieb, ohne von ihrer ersten Erklärung abzuweichen, oder sie zu verändern, sprach der Hof-Oberrichter sein Urtheil zu Gunsten des Don Clavijo und gab sie ihm als seine rechtmäßige Gattin, worüber sich Donna Maguncia, die Mutter der Infantin Antonomasia, so sehr erzürnte, daß wir sie nach drei Tagen begruben."

„Nun, so muß sie wohl gestorben seyn," sprach Sancho.

„Ganz gewiß," entgegnete Trifaldin, „denn in Candaya werden nicht die Lebendigen, sondern die Todten begraben."

Digitized by Google

„Man hat schon," sprach Sancho, „einen Ohnmächtigen begraben sehen, den man für todt hielt, und wie es mir scheint, war die Königin Maguncia verbunden, eher ohnmächtig zu werden, als zu sterben; denn mit dem Leben kann man vielen Dingen abhelfen, und die Thorheit der Infantin war ja auch nicht so groß, daß sie dieselbe hätte so sehr empfinden müssen. Wenn diese Dame sich mit einem von ihren Pagen verheirathet hätte, oder sonst mit einem Diener ihres Hauses, was doch, wie ich gehört habe, viele Andere gethan haben, dann wäre das Unglück ohne Hülfe gewesen; da sie sich aber mit einem so edeln und klugen Ritter verheirathet hat, wie Ihr uns denselben beschreibt, wahrlich, wahrlich, so war das wohl eine Thorheit, allein keine so große, als man denkt; denn nach den Grundsätzen meines Herrn, der hier gegenwärtig ist und mich nicht Lügen strafen wird, kann man, so wie man aus Gelehrten Bischöfe macht, auch aus Rittern, vorzüglich, wenn sie fahrende sind, Könige und Kaiser machen."

„Du hast Recht, Sancho," sprach Don Quixote, „denn wenn ein fahrender Ritter nur zwei Finger breit Glück hat, dann steht ihm die Möglichkeit nahe vor Augen, der größte Herr der Welt zu werden. Aber die Dame Dolorida mag fortfahren, denn es leuchtet mir ein, daß ihr das Bittere dieser bisher süßen Geschichte noch zu erzählen übrig bleibt."

„Ja wohl bleibt mir das Bittere noch übrig," antwortete die Gräfin, „und zwar so bitter, daß in Vergleichung damit die Koloquinten süß sind und

Wermuth wohlschmeckend ist. Als nun die Königin todt und nicht ohnmächtig war, begruben wir sie; kaum aber hatten wir sie mit Erde bedeckt, kaum hatten wir den letzten Abschied von ihr genommen, als — quis talia fando temperet a lacrymis? — auf einem hölzernen Pferde über dem Grabe der Königin der Riese Malambruno erschien, der mit der Maguncia Geschwisterkind, sehr grausam, und überdies ein Zauberer war. Zur Rache wegen des Todes seiner Muhme, um die Verwegenheit Don Clavijo's zu bestrafen, und aus Zorn über die Dreistigkeit Antonomasiens, ließ er sie Beide, durch seine Kunst bezaubert, auf demselben Grabe zurück, sie in ein ehernes Affenweibchen verwandelt und ihn in ein schreckliches Krokodill von einem unbekannten Metalle. Zwischen Beiden steht eine, ebenfalls metallene Säule, mit einer, in syrischer Sprache abgefaßten Inschrift, die, in's Candaysche, und nun in's Castilianische übersetzt, folgendes enthält: „Nicht eher werden diese beiden verwegenen Liebenden ihre erste Gestalt wieder erhalten, als bis der tapfere Manchaner im Zweikampfe mit mir handgemein wird, denn nur seinem großen Muthe bewahrt das Schicksal dieses unerhörte Abentheuer auf.“ Nachdem dies geschehen war, zog er einen breiten, ungeheuern Säbel aus der Scheide, und that, als wenn er mir den Hals abschneiden und den Kopf glatt abhauen wollte. Ich verlor die Fassung, die Stimme stockte mir im Halse, und mir war im höchsten Grade bange; demungeachtet aber ermuthigte ich mich, so viel ich

Digitized by Google

konnte, und sagte ihm mit zitternder und klagender Stimme so viele rührende Sachen, daß er dadurch veranlaßt wurde, die Ausführung dieser harten Züchtigung zu unterlassen. Er ließ nun alle Duenna's des Pallastes (das waren die, welche hier gegenwärtig sind) vor sich kommen, und nachdem er unser Vergehen gar vergrößert dargestellt, das ganze Betragen der Duenna's, ihre bösen Kunstgriffe und noch schlimmern Anschläge getadelt, und allen zusammen die Schuld aufgelegt hatte, die ich allein trug, sagte er, daß er uns nicht am Leben, sondern auf eine andere, langsamere Art bestrafen wollte, wodurch wir einen fortdauernden, bürgerlichen Tod erleiden würden; und in demselben Augenblicke, wo er dies ausgesprochen hatte, fühlen wir Alle, daß die Schweißlöcher unserer Gesichter sich öffneten, und daß es überall wie Nadelspitzen hervorstach. Wir fuhren sogleich mit den Händen in die Gesichter, und fanden uns auf die Art zugerichtet, wie Ihr uns jetzt seht."

Hierauf hoben Dolorida und die übrigen Duenna's die Schleier empor, womit sie sich bedeckt hatten, und zeigten Gesichter, die ganz mit Bärten bewachsen waren, einige mit rothen, einige mit schwarzen, andere mit weißen, und noch andere mit fleckigen, über welchen Anblick der Herzog und die Herzogin verwundert, Don Quixote und Sancho erstaunt, und alle Gegenwärtigen erschrocken waren; die Trifaldi fuhr fort:

„Auf diese Art züchtigte uns der nichtswürdige, schlechtdenkende Malambruno, indem er unsere wei-

Digitized by Google

ßen, zarten Gesichter mit diesen rauhen Borsten bedeckte. O wollte doch der Himmel, daß er uns lieber mit seinem ungeheuern Säbel die Köpfe abgehauen hätte, als daß er das Licht unserer Gesichter mit diesen Bärten, die uns dieselben bedecken, beschattet hat, denn wenn wir darüber nachdenken, — und das, was ich jetzt sagen werde, wünschte ich mit einem Thränenstrome zu sagen, allein die Betrachtung unseres Unglücks und die Seen, die wir schon geweint haben, machen, daß unsere Augen ohne Feuchtigkeit und so trocken sind, wie dürres Stroh, und deßhalb werde ich ohne Thränen reden — ich sage also: Wo kann wohl eine bärtige Duenna hingehen? Welcher Vater, welche Mutter wird Mitleiden mit ihr haben? Wer wird ihr helfen? Findet sie doch kaum Jemanden, der ihr gut wäre, wenn sie eine glatte Haut besitzt und ihr Gesicht mit tausend Schönheitswassern und Schminken martert; was wird es dann erst werden, wenn ihr Gesicht mit einem Walde bedeckt ist? O Ihr Duenna's, meine Gefährtinnen! In einem unglücklichen Augenblicke sind wir geboren worden, in einer unglücklichen Stunde haben unsere Väter uns gezeugt."

Bei diesen Worten schien sie ohnmächtig werden zu wollen.

Digitized by Google

Neunzehntes Kapitel.

Sachen, welche auf dieses Abentheuer und diese merkwürdige Geschichte Bezug haben.

Gewiß und wahrhaftig müssen alle, die an solchen Geschichten, wie diese, Geschmack finden, dem Cid Hamet, ihrem ersten Verfasser, Dank wissen für die Sorgfalt, womit er uns auch die kleinsten Umstände derselben erzählt, ohne daß er unterläßt, auch das Geringste an das klare Licht zu ziehen. Er malt die Gedanken, entblößt die innern Vorstellungen, antwortet denen, die nicht fragen, hebt jeden Zweifel, löset alle Aufgaben, kurz, er zeigt uns selbst die Sonnenstäubchen des wunderbarsten Planes! O du hochberühmter Schriftsteller! O glücklicher Don Quixote! O denkwürdige Dulcinea! O kurzweiliger Sancho Panza! Mögt Ihr alle zusammen, mag Jeder von Euch allein unzählbare Jahrhunderte hindurch leben zum Vergnügen und allgemeinen Zeitvertreibe der Lebendigen!

Die Geschichte erzählt nun weiter, daß Sancho, als er Doloriden in Ohnmacht fallen sah, sprach:

„Ich schwöre als ein ehrlicher Mann und bei dem Leben aller möglichen Panza's, daß ich ein solches Abentheuer nie gesehen habe, daß mein Herr mir nie so etwas erzählt hat, und daß ihm dergleichen auch gar nicht in den Sinn gekommen ist. Mö-

Digitized by Google

gen Dich doch tausend Teufel holen (ich will Dich aber nicht verfluchen), Du schändlicher Zauberer und Riese Malambruno! Wußtest Du denn keine andere Art von Strafe für diese Sünderinnen, als daß Du ihnen Bärte wachsen ließest? Wie? wäre es nicht besser und für ihre Rechnung schicklicher gewesen, ihnen die Nasen halb wegzuschneiden (wenn sie auch ein wenig danach genieselt hätten), als sie bärtig zu machen? Ich möchte fast wetten, daß sie nicht einmal Geld haben, um einen Barbier zu bezahlen!"

„So ist es in der That, Herr," antwortete eine von den Zwölfen, „denn wir haben wirklich nicht so viel, daß wir uns können scheeren lassen, daher haben Einige von uns das Nothmittel ergriffen, Pech- oder andere kleberige Pflaster auf die Gesichter zu legen und dann schnell abzureißen, worauf wir so rein und glatt werden, wie der Boden eines steinernen Mörsers; denn wenn es auch in Candaya Weiber giebt, die von Haus zu Haus gehen, um Haare auszureißen, Augenbraunen zu reinigen und allerhand Waschwasser für die Frauen verfertigen, so haben wir Duenna's meiner Gebieterin uns derselben noch niemals bedient, weil sie alle Kupplerinnen geworden sind, seitdem sie nicht mehr gekuppelt werden können, und wenn uns Herr Don Quixote nicht hilft, so wird man uns bärtig zu Grabe tragen müssen."

„Ich will mir," sprach Don Quixote, „den meinigen im Mohrenlande ausreißen, wenn ich Euch nicht von den Eurigen helfe!"

Digitized by Google

In diesem Augenblick erholte sich die Trifaldi wieder von ihrer Ohnmacht und sagte:

„Der liebliche Klang dieses Versprechens, tapferer Ritter, ist mitten in meiner Ohnmacht zu meinen Ohren gedrungen und hat gemacht, daß ich mein Bewußtseyn wieder erlangt habe und zu meinen Sinnen gekommen bin; daher flehe ich Euch von neuem an, preiswürdiger fahrender Ritter und unbezwingbarer Gebieter, daß Ihr Euer großmüthiges Versprechen ausführen möget."

„Ich werde es nicht unterlassen," entgegnete Don Quixote, „denn wahrlich, hohe Dame, ich will es thun, und mein Herz ist bereit, Euch zu dienen."

„Die Sache," sprach Dolorida, „verhält sich so: Von hier bis in das Königreich Candaya sind, wenn man zu Lande reiset, fünftausend Meilen, einige mehr oder weniger; reiset man aber durch die Luft und in gerader Linie, so sind es nur dreitausend zweihundert und siebenundzwanzig Meilen. Ferner, müßt Ihr wissen, hat Malambruno mir gesagt, daß er, wenn das Schicksal mir den Ritter zuführte, der uns erlösen sollte, demselben ein Pferd schicken würde, das weit besser und nicht so boshaft wäre, als es die Nilpferde sind; denn es soll dasselbe hölzerne Pferd seyn, auf welchem der tapfere Peter die schöne Magelona entführte, welches mittelst eines Zapfens gelenkt wird, den es an der Stirn hat und der ihm als Zaum dient; es fliegt mit solcher Leichtigkeit durch die Luft, daß es nicht anders ist, als wenn es der Teufel selbst fortführte. Dieses Pferd

nun hat, nach einer alten Sage, der weise Merlin verfertigt. Er lieh es Petern, seinem Freunde, der große Reisen damit machte und, wie schon gesagt worden ist, die schöne Magelona raubte, die er hinter sich auf dem Pferde durch die Luft führte und alle in Erstaunen setzte, die es von der Erde aus sahen. Merlin lieh es auch nur einem solchen, den er liebte, oder es ihm noch besser bezahlte, und seit dem großen Peter ist uns nicht bekannt, daß es irgend Jemand bestiegen hätte. Seitdem hat es Malambruno durch seine Künste an sich gebracht, hat es in seiner Gewalt und bedient sich desselben bei seinen Reisen, die er in wenigen Augenblicken durch verschiedene Theile der Erde thut; denn heut ist er hier, morgen in Frankreich und ein andermal wieder in Potosi, und das Gute dabei ist, daß dieses Pferd weder frißt, noch schläft, noch sich die Hufeisen abnutzt, und im Paß durch die Luft geht, ohne Flügel zu haben, so daß der, welcher darauf sitzt, eine Schaale voll Wasser in der Hand halten kann, ohne einen Tropfen davon zu verschütten, so sanft und ruhig geht dieses Pferd, weßhalb auch die schöne Magelona sich sehr freute, darauf zu reiten."

„Was den ruhigen und sanften Gang betrifft," sprach hier Sancho, „da ist mein Grauer Meister, ausgenommen, daß er nicht durch die Luft fliegt, und er kann sich gewiß mit jedem Paßgänger in der Welt messen."

Alle lachten und Doloriba fuhr fort:

„Dieses Pferd nun wird, wenn Malambruno

unserm Unglück ein Ende machen will, ehe noch die Nacht eine halbe Stunde eingebrochen ist, hier vor uns seyn; denn er hat mir gesagt, das Zeichen, das er mir geben würde, und an welchem ich erkennen sollte, daß ich den Ritter gefunden hätte, den ich suchte, würde darin bestehen, daß er mir das Pferd schickte, auf welchem der Ritter bequem und eilig an Ort und Stelle gelangen könnte."

„Und wie viele können auf dem Pferde sitzen?" fragte Sancho.

„Zwei Personen," antwortete Dolorida; „die eine im Sattel und die andere hinten auf dem Kreuz, und meistens sind diese beiden Personen der Ritter und der Schildknappe, wenn ein geraubtes Fräulein mangelt."

„Nun möchte ich auch wissen, Frau Dolorida," sprach Sancho, „was das Pferd für einen Namen hat?"

„Es heißt nicht," entgegnete Dolorida, „wie der Gaul des Bellerophon, den man Pegasus nannte, noch wie der Alexanders des Großen, der Bukephalos hieß, noch wie das Pferd des rasenden Roland, dessen Name Brillador war; eben so wenig heißt es Bayard, wie das Reinalds von Montalban, noch Frontin, wie das Rugero's, auch nicht Bootes oder Perithous, wie die Sonnenrosse heißen sollen; es heißt auch nicht Orelia, wie das Pferd, auf welchem der unglückliche Rodrigo, letzter König der Gothen, in die Schlacht ritt, in welcher er Leben und Reich verlor."

Digitized by Google

„Nun,“ sprach Sancho, „da sie ihm keinen von diesen so berühmten und bekannten Pferdenamen gegeben haben, so wollte ich wetten, daß man ihm auch eben so wenig den von dem Pferde meines Herrn, Rocinante, beigelegt hat, welcher, was die Eigenthümlichkeit anbelangt, alle die eben genannten übertrifft.“

„So ist es,“ antwortete die bärtige Gräfin; „indeß steht ihm sein Name doch sehr gut an, denn es heißt Holzzapfen der Flüchtige; dieser Name ist sehr passend, indem das Pferd von Holz ist, einen Zapfen an der Stirn hat und auch flüchtig geht; was also den Namen betrifft, so kann es sich mit dem berühmten Rocinante wohl messen.“

„Der Name mißfällt mir nicht,“ erwiederte Sancho, „allein mit welch einem Zaum oder Zügel wird es denn gelenkt?“

„Ich habe schon gesagt,“ sprach Trifaldi, „daß es mit dem Zapfen geschieht; denn wenn der Ritter, der auf dem Pferde sitzt, denselben nach der einen oder nach der andern Seite dreht macht er, daß es dahin geht, wohin er will, entweder durch die Lüfte, oder auf der Erde hinstreifend und dieselbe fast berührend, oder auf dem Mittelwege, und das ist der, den man bei allen wohlgeordneten Handlungen suchen und darauf bleiben muß “

„Ich möchte es wohl sehen,“ sprach Sancho; „wer aber glaubt, daß ich mich darauf setzen werde, weder in den Sattel, noch hinter denselben, der sucht Birnen vom Ulmbaume. Es ist genug, daß ich mich

Digitized by Google

kaum auf meinem Grauen halten kann, und auf einem Reitsattel, der so weich ist, wie die Seide selbst, und da sollte ich mich so ohne Kissen oder Polster auf ein hölzernes Pferdekreuz setzen? Nein wahrlich, ich will mich nicht wund reiten, um Jemanden den Bart abzunehmen! Mag sich doch jeder scheeren, wie es ihm am besten gefällt, ich aber gedenke nicht, meinen Herrn auf einer so weiten Reise zu begleiten, vorzüglich, da ich doch bei dem Abnehmen dieser Bärte nichts zu thun habe, wie es bei der Entzauberung der Dame Dulcinea der Fall ist."

„Allerdings habt Ihr dabei zu thun, mein Freund," versetzte Trifaldi, „und zwar so viel, daß ich glaube, wir werden ohne Eure Gegenwart gar nichts machen können."

„Liegt der Knoten da?" sprach Sancho; „was haben denn die Schildknappen mit den Abentheuern ihrer Gebieter zu schaffen? Sollen diese den Ruhm von denjenigen davon tragen, die sie bestehen, und wir nur die Mühseligkeiten? Zum Henker! Wenn die Geschichtschreiber noch sagten: Der und der Ritter hat das und das Abentheuer bestanden, und zwar mit Hülfe seines Schildknappen, ohne den es unmöglich zu bestehen war; aber so schreiben sie ganz kurz hin: „Don Paralipomenon von den drei Sternen bestand das Abentheuer mit den sechs Gespenstern," ohne die Person seines Schildknappen (der doch bei Allem gegenwärtig war) nur zu nennen, als wenn derselbe gar nicht in der Welt gewesen wäre! Ich sage es also noch einmal, meine Herren, daß mein

Digitized by Google

Herr immer allein reisen kann, und es mag ihm wohl bekommen; denn ich will hier in der Gesellschaft meiner gnädigen Frau Herzogin bleiben, und es könnte wohl kommen, daß er bei seiner Zurückkunft die Sache der Dame Dulcinea um ein Drittel oder Fünftel verbessert fände, da ich gesonnen bin, mir in müßigen und geschäftlosen Stunden eine Anzahl Geißelhiebe zu geben, damit ich die Sache glücklich durchführe."

„Bei dem allen, guter Sancho," sprach der Herzog, „müßt Ihr ihn begleiten, wenn es erforderlich ist, weil so viele gute Leute Euch darum bitten, denn durch Eure unnöthige Furcht sollen die Gesichter dieser Damen nicht so mit Haaren bewachsen bleiben, was ein gar übler Fall wäre."

„Liegt da der Knoten?" sprach Sancho noch einmal; „wenn dies Barmherzigkeitswerk noch für eingesperrte Fräulein, oder kleine Schulmädchen geschähe, dann könnte ein ehrlicher Mann wohl noch einige Mühseligkeiten wagen; sich aber denselben zu unterziehen, um solchen Duenna's die Bärte abzunehmen, — zum Teufel! ich möchte sie lieber Alle mit Bärten sehen, von der Größten bis zur Kleinsten, von der Besten bis zur Häßlichsten!"

„Ihr seyd den Duenna's nicht gewogen, Freund Sancho," sprach die Herzogin, „und bekennt Euch sehr zu der Meinung des toledaner Krämers; aber wahrlich, Ihr habt nicht Recht, denn in meinem Hause giebt es Duenna's, die allen andern Duenna's als Muster dienen können, und hier ist meine Donna

Rodriguez, die mich nichts Anderes wird sagen lassen.“

„Was Eure Excellenz auch sagen mag,“ sprach Donna Rodriguez, „Gott weiß die Wahrheit von Allem, und wir Duenna's mögen nun gut oder bös, bärtig oder unbärtig seyn, so haben uns doch unsere Mütter eben so gut geboren, wie die andern Frauen, und da Gott uns in die Welt gesetzt hat, wird er auch wissen warum; ich halte mich also an seine Barmherzigkeit, und an Niemandes Bart.“

„Nun wohl, Donna Rodriguez,“ sprach Don Quixote, „und Ihr, Donna Trifaldi, nebst Euern Gefährtinnen, ich hoffe zum Himmel, daß er Eure Noth mit günstigem Auge betrachten, und Sancho das thun wird, was ich ihm befehle. Käme nur erst Holzzapfen, stände ich nur erst dem Malambruno gegenüber! Denn ich weiß, daß es kein Scheermesser giebt, welches mit größerer Leichtigkeit Euer Gnaden Bärte abnehmen könnte, als mein Schwert das Haupt Malambruno's vom Rumpfe trennen wird; Gott duldet zwar die Bösen, aber nicht für immer.“

„Ach, tapferer Ritter!“ sprach Dolorida, „mögen alle Sterne der himmlischen Räume Eure Hoheit mit segnenden Blicken beschauen, und Eurer Seele Heil und Stärke einflößen, damit Ihr ein Schild und Schirm seyn mögt für das geschmähte, niedergebeugte Geschlecht der Duenna's, das von Krämern verabscheut, von Schildknappen gelästert und von Pagen verspottet wird; wehe der Unbesonnenen, die in der Blüthe ihrer Jahre nicht lieber Nonne ward,

Digitized by Google

als Duenna! O wie unglücklich sind wir Duenna's nicht! Denn wenn wir auch in rechter und gerader Linie von Hector, dem Trojaner, abstammten, so unterlassen unsere Gebieterinnen es doch nicht, uns Ihr zu nennen, und wenn sie dadurch Königinnen werden könnten. O Riese Malambruno, wenn Du auch ein Zauberer bist, so bist Du doch treu in Deinen Versprechungen; sende uns also den unvergleichlichen Holzzapfen, damit unser Unglück sich endige, denn wenn die Hitze eintritt, und unsere Bärte bleiben — wehe dann uns!"

Die Trifaldi sagte dies mit so vielem Gefühl, daß sie den Blicken aller Umstehenden Thränen entlockte, und selbst Sancho's Augen befeuchtete; dieser beschloß in seinem Herzen, seinen Herrn bis an das Ende der Welt zu begleiten, wenn es darauf ankäme, die Wolle von diesen ehrwürdigen Gesichtern wegzubringen."

Zwanzigstes Kapitel.

Holzzapfens Ankunft; Beschluß dieses weitschweifigen Abentheuers.

Indem kam die Nacht und mit ihr der festgesetzte Augenblick, in welchem das berühmte Pferd, Holzzapfen, erscheinen sollte, dessen Zögerung Don Qui-

Digitized by Google

roten verdrießlich machte, da es schien, als wenn Malambruno es nicht schicken wollte, weil er entweder nicht der Ritter sey, für welchen dies Abentheuer aufbewahrt wäre, oder weil der Riese es nicht wagte, mit ihm den Zweikampf einzugehen. Aber siehe da! Auf einmal traten vier Wilde in den Garten, die ganz mit grünem Epheu umhüllt waren und auf ihren Schultern ein hölzernes Pferd trugen. Sie setzten es mit den Füßen auf die Erde, und einer von ihnen sprach:

„Steige da hinauf, wer Muth hat!“

„Nun,“ sprach Sancho, „so werde ich wohl nicht hinaufsteigen, denn ich habe keinen Muth, und bin auch kein Ritter.“

„Der Schildknappe,“ fuhr der Wilde fort, „setzt sich hinten auf, wenn einer da ist; übrigens vertraue man dem tapfern Malambruno, denn dieser wird nur sein Schwert, und kein anderes, noch irgend eine Hinterlist anwenden. Und man darf nur diesen Zapfen drehen, den das Pferd auf dem Halse hat, dann wird es sich in die Lüfte heben und dahin gehen, wo Malambruno harret; damit Euch aber die unermeßliche Höhe Eures Weges keinen Schwindel verursache, sollt Ihr Euch die Augen verbinden, bis das Pferd wiehert, denn dies wird das Zeichen seyn, daß Ihr das Ende Eurer Reise erreicht habt.“

Hierauf ließen sie Holzzapfen stehen, und gingen zierlichen Anstandes wieder dahin, woher sie gekommen waren. Wie Dolorida dies sah, sprach sie, fast weinend, zu Don Quixote'n:

„Tapferer Ritter, Malambruno's Versprechen ist wahr gewesen, unsere Bärte wachsen, und jede von uns fleht Dich, bei jedem dieser Haare, an, uns zu scheeren und zu putzen, da nichts weiter dazu gehört, als daß Du mit Deinem Schildknappen aufsteigest und Deine merkwürdige Reise glücklich beginnest.“

„Das soll geschehen, Dame Trifaldi,“ versetzte Don Quixote, „und zwar mit dem besten Willen und auf die beste Art, ohne daß ich mich damit aufhalte, ein Kissen unterzulegen, oder die Sporen anzuschnallen, so groß ist mein Verlangen, Euch, Dame, so wie alle diese Duenna's, geschoren und glatt zu erblicken.“

„Das werde ich aber nicht thun,“ sprach Sancho, „weder auf eine gute, noch auf irgend eine andere Art, und wenn diese Schaafschur nicht anders vor sich gehen kann, als wenn ich hinten aufsitze, so mag sich mein Herr nur einen andern Knappen suchen, der ihn begleite, und diese Damen eine andere Art, sich die Gesichter glatt zu machen; denn ich bin kein Hexenmeister, daß ich Lust hätte, durch die Lüfte zu reiten. Und was würden meine Insulaner sagen, wenn sie erführen, daß ihr Statthalter zwischen den Winden herumspatzierte? Und was noch schlimmer ist, so haben wir ja von hier bis nach Candaya dreitausend und so und so viel Meilen; wenn nun das Pferd müde, oder der Reise verdrießlich würde, so könnten wir ein halbes Dutzend Jahre zubringen, ehe wir wieder zurück kämen. Nun sagt man gewöhnlich,

daß Zögern Gefahr bringt, und giebt man Dir die Kuh, lauf mit dem Strick hinzu; daher mögen mir die Bärte dieser Damen verzeihen, aber Sanct Peter befindet sich in Rom wohl, ich meine, daß ich in diesem Hause gut aufgehoben bin, wo man mir so viel Gnade erzeigt, und von dessen Gebieter ich eine so große Wohlthat erwarte, wie die ist, mich als Statthalter zu sehen."

„Freund Sancho," sprach hierauf der Herzog, „die Insel, die ich Euch versprochen habe, ist nicht beweglich, oder flüchtig, sondern sie hat so feste Wurzeln in den Gründen der Erde, daß wohl drei starke Züge sie nicht von da, wo sie ist, wegbringen oder versetzen könnten. Auch ist es Euch, das weiß ich, recht wohl bekannt, daß es keine Art von bedeutendern Aemtern giebt, die nicht durch irgend eine Art größerer, oder kleinerer Bestechung erkauft würde; diejenige nun, die ich für diese Statthalterschaft verlange, ist, daß Ihr mit Euerm Herrn Don Quixote geht, um diesem merkwürdigen Abentheuer ein glückliches Ende und Ziel zu geben. Mögt Ihr nun auf dem edeln Zapfenholz in so kurzer Zeit zurückkehren, als seine Flüchtigkeit es verspricht, oder mag nun ein widriges Schicksal machen, daß Ihr als Pilger von Haus zu Haus, von Schenke zu Schenke, wieder kommt, so werdet Ihr doch immer, wann Ihr auch kommt, Eure Insel da wieder finden, wo Ihr sie gelassen habt, und Eure Insulaner mit demselben Wunsche, den sie immer gehabt haben, Euch als ihren Statthalter zu empfangen, und auch mein Wille

Digitized by Google

wird immer derselbe bleiben; zweifelt also nicht an dieser Wahrheit, denn Ihr würdet dadurch mein Verlangen, Euch zu dienen, schwer beleidigen."

„Nicht weiter, gnädigster Herr," sprach Sancho, „ich bin ein armer Schildknapp und kann so viele Höflichkeit nicht ertragen; mein Herr mag nur aufsteigen, dann soll man mir die Augen verbinden, und mich Gott empfehlen, wenn ich mich anders bei dieser Luftfahrt unserm Herrgott empfehlen und die Engel anrufen darf, daß sie mich beschützen."

„Recht gut, Sancho," antwortete hier Trifaldi, „mögt Ihr Euch Gott empfehlen, oder wem Ihr wollt, denn obgleich Malambruno ein Zauberer ist, so ist er doch ein Christ und verrichtet seine Zaubereien mit vieler Klugheit und Vorsicht, ohne sich mit Jemand einzulassen."

„Nun denn," sagte Sancho, „so helfe mir Gott und die heilige Dreifaltigkeit von Gaeta."

„Seit dem merkwürdigen Abentheuer mit den Walkmühlen," sprach Don Quixote, „habe ich Sancho'n niemals in einer solchen Furcht gesehen, als jetzt, und wenn ich so ein Zeichendeuter wäre, wie Andere, so würde seine Kleinmuth einige Zweifel in meinem Herzen erregen. Komm aber her, Sancho, denn mit Erlaubniß dieser Herrschaften habe ich Dir ein paar Worte allein zu sagen."

Er führte Sancho'n bei Seite unter einige Bäume, faßte ihn an beiden Händen und sagte:

„Du siehst, lieber Sancho, was für eine weite Reise uns erwartet, und Gott weiß, wann wir da-

Digitized by Google

von zurückkehren, oder ob die Geschäfte uns Zeit und Bequemlichkeit gestatten werden; daher wünschte ich, daß Du jetzt nach Deinem Gemach gingst, als wenn Du etwas, zur Reise Nöthiges suchen wolltest, und Dir auf Abschlag der dreitausend dreihundert Hiebe, zu denen Du dich verbunden hast, wenn auch nur fünfhundert gäbest, denn gut ist's doch, wenn Du sie einmal hast, und hat man eine Sache einmal angefangen, so ist sie auch schon halb gethan."

„Bei Gott," sagte Sancho, „Euer Gnaden muß doch sehr einfältig seyn; das ist gerade, als wie man sagt: Du siehst mich auf der Wanderschaft und willst doch meine Jungfrauschaft. Jetzt, da ich auf einem Klotz ohne Lehne reiten soll, verlangt Ihr, daß ich mir mein Sitzfleisch zerhaue? Wahrlich, wahrlich, gnädiger Herr, Ihr habt nicht Recht! Jetzt laßt uns nur gehen, und diese Duenna's glatt machen, und ich verspreche Euer Gnaden, als ein ehrlicher Mann, daß ich so sehr eilen will, mich meines Versprechens zu entledigen, daß Ihr zufrieden seyn sollt, und weiter sage ich nichts."

„Nun," antwortete Don Quixote, „mit diesem Versprechen bin ich zufrieden, guter Sancho; ich gehe getröstet von hinnen und glaube, daß Du es erfüllen wirst, denn in der That, wann Du auch einfältig bist, so halte ich Dich doch für wahrhaft."

„Nahrhaft bin ich nicht, aber ich nähre mich gern; indeß mag ich nun auch seyn, was ich will, so werde ich mein Wort halten.

Damit kehrten sie wieder zurück, um Holzzapfen

Digitized by Google

zu besteigen, und während des Aufsitzens sagte Don Quixote:

„Verbinde Dir die Augen, Sancho, und steige auf, denn wer aus so entfernten Ländern nach uns schickt, thut es gewiß nicht, um uns zu hintergehen, da es ihm sehr wenig Ruhm gewähren könnte, diejenigen zu täuschen, die ihm trauen; und im Fall auch alles anders ginge, als ich glaube, so wird doch keine Bosheit den Ruhm verdunkeln können, diese That unternommen zu haben.“

„Nur zu, gnädiger Herr,“ sprach Sancho, „denn die Bärte und Thränen dieser Damen sind mir am Herzen festgenagelt, und ich werde keinen Mundbissen essen, der mir gut schmeckt, bis ich sie so glatt sehe, wie sie vorher gewesen sind. Steigt auf, gnädiger Herr und verbindet Euch die Augen zuerst, denn wenn ich hintenauf sitzen soll, so ist es ja natürlich, daß der erst aufsteigen muß, der im Sattel reiten will.“

„Das ist wahr,“ antwortete Don Quixote, zog ein Tuch aus der Tasche und bat Doloriden, ihm die Augen recht gut zu verbinden; wie dies geschehen war, band er es wieder auf und sagte:

„Wenn ich mich recht erinnere, habe ich im Virgil von dem trojanischen Palladium gelesen; dies war ein hölzernes Pferd, welches die Griechen der Göttin Pallas weihten, das aber mit bewaffneten Kriegern angefüllt war, die hernach die gänzliche Zerstörung Carthago's bewirkten, und daher wird es

gut seyn, vorher nachzusehen, was Holzzapfen im Bauche hat."

„Das ist nicht nöthig," sagte Dolorida, „denn ich weiß es und stehe Euch dafür, daß Malambruno weder boshaft noch verrätherisch ist; steigt also nur ohne Furcht hinauf, Herr Don Quixote, denn ich nehme alles Böse auf mich, was Euch begegnen könnte."

Es kam Don Quixote'n vor, als wenn alles, was er noch in Hinsicht auf seine Sicherheit reden möchte, der Meinung von seiner Tapferkeit nachtheilig seyn könnte; er bestieg also Holzzapfen ohne weitern Wortwechsel und untersuchte den Zapfen, der sich sehr leicht herumdrehen ließ. Da nun das Pferd keine Steigbügel hatte, und dem Ritter die Beine herunterhingen, so sah er nicht anders aus, als eine Figur in einem römischen Triumphzug auf einer gemalten oder gewebten flamändischen Tapete. Mit Widerwillen, und nur nach und nach stieg Sancho auf, und da er sich, so gut er konnte, auf dem Kreuz des Pferdes zurecht setzte, fand er dasselbe ziemlich hart und nichts weniger, als weich; er bat den Herzog, ihm, wenn es möglich wäre, irgend ein Kissen oder ein Polster unterlegen zu lassen, und wenn es auch von dem Sopha der Herzogin, oder aus dem Bette eines Pagen wäre, denn der Rücken dieses Pferdes schien mehr von Marmor, als von Holz zu seyn. Hierauf sagte aber Trifaldi, daß Holzzapfen keinen Schmuck, noch irgend eine Art von Reitzeug auf sich litte; das Einzige, was San-

Digitized by Google

cho thun könnte, wäre, sich queer aufzusetzen, dann würde er die Härte nicht so sehr fühlen. Sancho that es, nahm Abschied und ließ sich die Augen verbinden; als dies aber geschehen war, band er das Tuch wieder los, sah alle, die im Garten waren, zärtlich und mit Thränen in den Augen an, und bat sie, ein Jeder möchte ihm in dieser Gefahr durch ein Paternoster und ein Ave Maria beistehen, damit Gott Einen erwecken möchte, der auch wieder für sie spräche, wenn sie sich in ähnlicher Gefahr befänden. Hierauf sagte Don Quixote:

„Spitzbube, stehst Du vielleicht unter dem Galgen, oder ist der letzte Augenblick Deines Lebens gekommen, daß Du zu solchen Fürbitten Deine Zuflucht nimmst? Befindest Du Dich nicht, Du seelenloses, feiges Geschöpf, auf dem Platze, den die schöne Magelona einnahm, und von welchem sie nicht herabstieg, um in's Grab zu gehen, sondern um Königin von Frankreich zu werden, wenn die Geschichte nicht lügt? Und ich, der ich an Deiner Seite bin, darf ich mich nicht mit dem tapfern Peter vergleichen, der denselben Platz einnahm, den ich jetzt einnehme? Binde zu, binde zu, herzloses Vieh, und laß die Furcht, die Dich quält, nicht zum Munde heraus, wenigstens nicht in meiner Gegenwart.“

„Nun so bindet,“ sprach Sancho, „und da Ihr nicht wollt, daß ich mich Gott empfehle, oder mich ihm empfehlen lasse, ist es denn da ein Wunder, wenn ich fürchte, daß hier eine ganze Region Teufel

Digitized by Google

befindlich sey, die uns geraden Weges nach Peralvillo führen?“

Sie verbanden sich, und als Don Quixote fühlte, daß er saß, wie er sitzen sollte, drehte er den Zapfen, den er kaum berührt hatte, als alle Duenna's, und alle, die gegenwärtig waren, die Stimme erhoben und riefen:

„Geleite Dich Gott, tapferer Ritter! Gott sey bei Dir, unerschrockener Schildknappe! Schon, schon fliegt Ihr durch die Lüfte und durchschneidet sie schneller, als ein Pfeil; schon beginnt Ihr alle in Verwunderung und Erstaunen zu setzen, die von der Erde aus Euch nachsehen. Halte Dich fest, wackerer Sancho, denn Du schwankest; sieh zu, daß Du nicht fallest, denn Dein Fall würde schlimmer seyn, als der des verwegenen Knaben, der den Wagen seines Vaters, des Sonnengottes, lenken wollte!“

Sancho hörte die Stimmen, drängte sich an seinen Herrn, umfaßte denselben mit den Armen und sagte:

„Gnädiger Herr, wie können denn die sagen, daß wir so hoch fliegen, da doch ihre Stimmen zu uns gelangen, und es gar nicht anders scheint, als wenn sie dicht neben uns sprächen?“

„Nimm daran keinen Anstand, Sancho,“ sprach Don Quixote, „denn da diese Dinge und dieser Flug so ganz von dem gewöhnlichen Laufe der Sachen abweichen, so wirst Du auf tausend Meilen sehen und hören, was Du willst; drücke mich aber nicht so, denn Du ziehst mich sonst herunter, und ich weiß doch

Digitized by Google

in Wahrheit nicht, worüber Du Dich ängstigst und in Furcht geräthst, denn ich wollte darauf schwören, daß ich Zeit meines Lebens kein sanfteres Pferd geritten habe; scheint es doch, als wenn wir uns nicht von der Stelle rührten! Verbanne die Furcht, mein Freund, denn in der That, die Sache geht, wie sie gehen soll, und wir segeln vor dem Winde."

„So ist es auch, denn von der Seite da trifft mich ein so heftiger Wind, daß es scheint, als wenn sie mich mit tausend Blasebälgen anbliesen."

Das war auch der Fall, denn es waren wirklich einige große Blasebälge in Bewegung, und das Abentheuer war von dem Herzoge, der Herzogin und dem Haushofmeister so gut angelegt, daß kein Erforderniß mangelte, um es vollkommen zu machen. Als auch Don Quixote fühlte, daß er geblasen wurde, sagte er:

„Ohne allen Zweifel, Sancho, haben wir schon die zweite Region der Luft erreicht, wo der Hagel und der Schnee erzeugt wird. Der Donner, der Blitz und der Wetterstrahl werden in der dritten Region erzeugt; wenn wir so foristeigen, werden wir bald in die Region des Feuers kommen, und ich weiß nicht, wie ich den Zapfen drehen soll, daß wir nicht dahin steigen, wo wir verbrennen."

Indeß erhitzte man ihnen die Gesichter mit Werg, das, an einen Stock befestigt, sich leicht entzünden und wieder löschen ließ. Sancho fühlte die Hitze und sprach:

Digitized by Google

„Ich will mich todtschlagen lassen, wenn wir nicht schon in der Gegend des Feuers sind, oder wenigstens sehr nahe dabei, denn es ist mir ein grosser Theil meines Bartes versengt worden, und ich bin willens, mir die Augen aufzubinden und zu sehen, wo wir eigentlich sind.“

„Thu das nicht, Sancho, und erinnere Dich der wahren Geschichten vom Licentiaten Toralva, den der Teufel im Fluge, auf einem Stocke reitend und mit verbundenen Augen, durch die Luft davon führte; in zwölf Stunden kam er nach Rom, und ließ sich in Torre di Nona nieder (dies ist eine Straße in der Stadt), sah den ganzen Lärm und Auflauf, und den Tod Bourbons mit an, und am andern Morgen war er schon wieder in Madrid, wo er alles erzählte, was er gesehen hatte. Er selbst sagte, daß ihm, wie er durch die Luft geritten sey, der Teufel befohlen habe, die Augen zu öffnen; er that es und sah sich so nah am Körper des Mondes, daß es schien, als könnte er denselben mit der Hand erfassen; nach der Erde zu blicken wagte er aber nicht, um nicht schwindlich zu werden. Deßhalb, Sancho, dürfen wir uns die Augen nicht aufbinden, denn der, der uns führt, muß auch Rechenschaft von uns geben, und vielleicht erheben wir uns und steigen nur deßhalb so hoch, um hernach mit einem Male auf das Königreich Candaya hinabzuschießen, wie es der Falke macht, oder der Geier, wenn er auf den Reiger stößt, und um ihn gewiß zu fangen, desto höher steigt; denn wenn es uns auch vorkommt, als hätten wir den Garten noch

Digitized by Google

keine halbe Stunde lang verlassen, so glaube mir nur, daß wir schon ein gutes Stück Weges zurückgelegt haben.“

„Ich weiß von dem Allen nichts; das kann ich aber wohl sagen, daß die Dame Magallanes oder Magulona, wenn sie mit diesem Pferderücken zufrieden gewesen ist, eben kein zartes Fleisch muß gehabt haben.“

Das ganze Gespräch der beiden wackern Männer hörten der Herzog, die Herzogin und alle mit an, die im Garten gegenwärtig waren und hatten ein außerordentliches Vergnügen darüber. Da sie nun diesem seltsamen und gut ausgeführten Abentheuer ein Ende machen wollten, machten sie mit Werg Feuer unter Holzzapfens Schwanz, und weil das Pferd voller Raketen war, so flog es augenblicklich mit einem ungeheuern Gekrache in die Luft und warf Don Quixote'n und Sancho Panza'n halb versengt zu Boden. Während dieser Zeit hatte sich schon die ganze bärtige Schaar der Duenna's, nebst der Trifaldi aus dem Garten entfernt, und die noch Gegenwärtigen lagen wie ohnmächtig auf den Boden hingestreckt. Don Quixote und Sancho standen übel zugerichtet wieder auf, und als sie sich nach allen Seiten umsahen, waren sie ganz verwundert, sich noch in demselben Garten zu erblicken, von welchem sie ausgeritten waren, und so viele Leute auf die Erde gestreckt zu sehen; ihre Verwunderung stieg aber noch höher, als sie an der einen Seite des Gartens eine große Lanze in den Boden gesteckt sahen; an ihr

Digitized by Google

war mit zwei grünen seidenen Schnüren ein glattes, weißes Pergament befestigt, auf welchem Folgendes mit großen, goldenen Buchstaben geschrieben stand:

„Der preiswürdige Ritter Don Quixote von la Mancha hat das Abentheuer der Gräfin Trifaldi, welche sonst auch die Duenna Dolorida heißt, schon dadurch beendigt, daß er es nur begonnen hat.“

„Malambruno ist vollkommen vergnügt und befriedigt; die Bärte der Duenna's sind bereits gänzlich verschwunden; das königliche Paar Don Clavijo und Antonomasia befindet sich in seinem ursprünglichen Zustande, und sobald die Geißelung des Schildknappen erfolgt seyn wird, wird auch die weiße Taube befreit werden von den verpesteten Geiern, die sie verfolgen, und wieder zurückkehren in die Arme ihres geliebten Taubers, denn so hat es der weise Merlin beschlossen, der Oberzauberer aller Zauberer.“

Als Don Quixote die Schrift auf dem Pergamente gelesen hatte, sah er deutlich ein, daß hier von Dulcineens Entzauberung die Rede sey; er dankte dem Himmel innig, daß er eine so große That mit so geringer Gefahr vollbracht, und den ehrwürdigen Duenna's (die sich nicht mehr sehen ließen) wieder zu ihrer glatten Haut verholfen hatte. Er ging hierauf zum Herzog und zur Herzogin, die noch nicht wieder zu sich gekommen waren, zog den Herzog bei der Hand und sprach:

„Auf, gnädiger Herr, Muth gefaßt! Muth gefaßt! denn Alles ist nichts. Das Abentheuer ist ohne

Digitized by Google

Jemandes Nachtheil bestanden, wie es die Inschrift deutlich beweiset, die dort an jener Säule befestigt ist.“

Der Herzog kam nach und nach, wie einer, der aus einem schweren Traume erwacht, wieder zu sich, und auf dieselbe Art die Herzogin, so wie alle, die noch im Garten ausgestreckt lagen, und sie zeigten so viele Verwunderung und so großes Staunen, daß es fast aussah, als wenn Alles in der Wirklichkeit vorgefallen wäre, wovon sie doch recht gut wußten, daß es nur ein erdichteter Possen war. Der Herzog las das Blatt mit halbgeschlossenen Augen, umfaßte dann sogleich Don Quixote'n mit offenen Armen, und versicherte demselben, er wäre der wackerste Ritter, der nur in irgend einem Jahrhundert gelebt hätte. Sancho sah sich nach Doloriden um, um zu sehen, was sie ohne Bart für ein Gesicht hätte, und ob es ohne denselben so schön sey, wie ihr herrliches Ansehen es verspräche; allein man sagte ihm, so wie Holzzapfen brennend aus den Lüften herab auf die Erde gekommen sey, wäre die ganze Schaar der Duenna's, nebst der Trifaldi verschwunden, aber auch schon vollkommen bartlos gewesen. Die Herzogin fragte Sancho'n, wie es ihm auf dieser weiten Reise ergangen sey? Worauf derselbe antwortete:

„Ich fühlte, gnädige Frau, daß wir, wie mein Herr sagte, durch die Region des Feuers flogen und wollte mir die Augenbinde ein wenig lüften; allein mein Herr, den ich um Erlaubniß bat, gab es nicht zu. Da ich nun aber ein wenig Neugier besitze, und

immer gern alles wissen möchte, was mich stört und mir den Weg versperrt, zog ich mir ganz leise und ohne daß es Jemand sah, das Tuch dicht über der Nase ein wenig weg und sah nun bis auf die Erde hinab, die mir nicht größer zu seyn schien, als ein Senfkorn, und die Menschen, die darauf herumgingen, sahen nicht viel größer aus, als die Haselnüsse, woraus man sieht, wie hoch wir da müssen gewesen seyn."

„Freund Sancho," sagte die Herzogin, „bedenkt, was Ihr sagt, denn wie es scheint, habt Ihr nicht die Erde gesehen, sondern nur die Menschen, die darauf herumgingen, und es liegt ja am Tage, daß wenn die Erde Euch wie ein Senfkorn vorkam, und jeder Mensch wie eine Haselnuß, auch ein einziger Mensch die ganze Erde bedecken müßte."

„Das ist wahr; demungeachtet bemerkte ich sie ein wenig von der Seite und sah sie ganz."

„Bedenkt, Sancho, daß man das nicht ganz sieht, was man nur von der Seite erblickt."

„Ich verstehe nichts von den Blicken, wohl aber weiß ich, daß es gut wäre, wenn Eure Herrlichkeit begriffe, daß ich, da wir durch Zauberei davon flogen, auch wohl durch Zauberei die ganze Erde und alle Menschen sehen konnte, von wo aus ich nur wollte. Und wenn Ihr mir das nicht glaubt, so wird Euer Gnaden mir eben so wenig glauben, daß ich, als ich das Tuch bis über die Augenbraunen wegschob, mich so nahe am Himmel sah, daß es von mir bis hinauf nicht weiter war, als eine und eine

Digitized by Google

halbe Hand breit, und darauf kann ich schwören, daß er ganz übermäßig groß ist. Hierauf geschah es, daß wir dahin kamen, wo die sieben jungen Ziegen sind; und bei Gott und meiner Seele, da ich in meiner Jugend zu Haus Ziegenhirt gewesen bin, bekam ich auch, so wie ich sie sah, Lust, ein wenig mit ihnen zu kurzweilen, und wenn ich es nicht gethan hätte, so glaube ich, ich wäre geplatzt. Was machte ich also? Ohne Jemanden, und eben so wenig meinem Herrn, etwas zu sagen, rutschte ich ganz sachte und in aller Stille vom Holzzapfen herunter, unterhielt mich beinahe drei Viertelstunden lang mit den Zicklein, die gar nicht anders sind, als Levkojen und Blumen, und Holzzapfen rührte sich nicht von der Stelle und ging auch nicht weiter."

„Und während Sancho sich mit den Ziegen unterhielt," fragte der Herzog, „womit unterhielt sich da Herr Don Quixote?"

„Da alle diese Dinge und Begebenheiten," antwortete hierauf Don Quixote, „ganz außer der natürlichen Ordnung der Dinge zugehen, so ist es eben kein Wunder, daß Sancho das sagt, was er sagt; ich meinerseits kann versichern, daß ich mich weder von oben, noch von unten aufgebunden, und weder Himmel noch Erde, weder Meer noch Meeressand gesehen habe. Allerdings habe ich gefühlt, daß ich durch die Region der Luft kam und selbst die des Feuers berührte; daß wir diese aber durchschnitten hätten, kann ich nicht glauben, denn da die Region des Feuers zwischen dem Himmel des Mondes und

Digitized by Google

der letzten Luftregion befindlich ist, so konnten wir nicht an den Himmel kommen, wo die sieben jungen Ziegen sind, von denen Sancho spricht, ohne zu verbrennen; da wir aber nicht angebrannt sind, so lügt Sancho entweder, oder er träumt."

„Ich lüge nicht, und träume auch nicht," versetzte Sancho, „und wenn Ihr das nicht glaubt, so fragt mich nur nach den Zeichen dieser Ziegen, und daran werdet Ihr sehen, ob ich Wahrheit rede, oder nicht."

„So sagt sie nur, Sancho," sprach die Herzogin.

„Es sind," antwortete Sancho, „zwei grüne, zwei fleischfarbene, zwei blaue und eine fleckige."

„Das ist eine neue Art von Ziegen," sagte der Herzog, „und in unserer Gegend sind solche Farben nicht gebräuchlich, ich meine Ziegen von solchen Farben."

„Das ist ganz natürlich," erwiederte Sancho, „es muß ja doch ein Unterschied seyn zwischen den Ziegen des Himmels und den Ziegen der Erde."

„Sagt mir doch, Sancho," fragte der Herzog, „habt Ihr nicht unter diesen Ziegen auch einen Bock?"

„Nein, gnädigster Herr," antwortete Sancho, „allein ich habe sagen hören, daß keiner an den Hörnern des Mondes vorbeikäme."

Sie wollten ihn nicht weiter über seine Reise befragen, weil sie merkten, daß Sancho aufgelegt war, durch alle Himmel hindurch zu spazieren und

Digitized by Google

Nachricht von allem zu geben, was dort vorginge, ohne aus dem Garten gekommen zu seyn. Kurz, dies war das Ende des Abentheuers mit der Duenna Dolorida, welches dem Herzog und der Herzogin nicht nur für jene Zeit, sondern für ihr ganzes Leben, zum Lachen, und Sancho'n für Jahrhunderte, wenn er sie erlebt hätte, zum Erzählen Stoff gab. Don Quixote neigte sich zu Sancho's Ohr und sagte:

„Sancho, wenn Du willst, daß man Dir das glauben soll, was Du am Himmel gesehen hast, so verlange ich auch, daß Du mir das glaubest, was ich in der Höhle des Montesinos gesehen habe, und weiter sage ich nichts."

Einundzwanzigstes Kapitel.

Ermahnungen, welche Don Quixote Sancho Panza'n gab, ehe derselbe die Statthalterschaft der Insel antrat, nebst andern bedeutenden Dingen.

Der Herzog und die Herzogin waren so vergnügt über den glücklichen und kurzweiligen Ausgang des Abentheuers mit der Dolorida, daß sie beschlossen, den Scherz noch weiter zu treiben, da sie sahen, daß ihre Leute alles für wahr hielten; nachdem sie also ihren Dienern und Unterthanen Vorschrift und Anweisung gegeben hatten, wie sich dieselben bei San-

Digitized by Google

cho's Regierung der versprochenen Insel verhalten sollten, sagte der Herzog am Tage nach der Luftreise mit Holzzapfen, zu Sancho'n, er möchte sich schmücken und putzen, um seine Statthalterschaft anzutreten, denn seine Insulaner erwarteten ihn schon so sehnlich, wie das Maiwasser. Sancho verbeugte sich demüthig und sprach:

„Seitdem ich vom Himmel heruntergekommen bin, und seitdem ich von seiner hohen Höhe aus die Erde betrachtet und sie so klein gefunden habe, ist mir die große Lust, die ich hatte, Statthalter zu seyn, zum Theil vergangen; denn was ist es wohl für eine Größe, auf einem Senfkorn zu befehlen, oder was für eine Würde und Herrlichkeit ist es, ein halbes Dutzend Menschen zu regieren, die nicht größer sind, wie die Haselnüsse, da es mir auf der ganzen Erde nicht mehr zu geben schien? Wenn Euer Gnaden sich aber geneigt finden ließe, mir nur so ein kleines Stückchen vom Himmel zu geben, wenn es auch nur eine halbe Stunde groß wäre, so würde ich es mit größerm Vergnügen annehmen, als die größte Insel von der Welt."

„Bedenkt, Freund Sancho, daß ich Niemanden ein Stück vom Himmel geben kann, wäre es auch nicht größer, als ein Nagel; denn es ist allein Gott vorbehalten, solche Gnadenbezeugungen und Belohnungen auszutheilen. Ich gebe Euch, was ich geben kann, nämlich eine gesunde und gerade Insel, rund und wohl gestaltet, und voll Fruchtbarkeit und Ueberfluß, und wenn Ihr die Gelegenheit zu benutzen ver-

Digitized by Google

steht, so könnt Ihr mit den Reichthümern der Erde die des Himmels gewinnen.“

„Nun denn, so mag denn diese Insel kommen; ich will mich bemühen, ein solcher Statthalter zu werden, daß ich, trotz der bösen Buben in den Himmel komme; und es geschieht nicht etwa aus Geiz, daß ich mein Häuschen verlass n will, noch um mich zu höhern Würden zu erheben, sondern nur um zu versuchen, wie es thut, wenn man Statthalter ist.“

„Wenn Ihr es einmal versucht habt, Sancho, dann werdet Ihr die Finger nach der Statthalterei lecken, denn es ist ein gar süßes Ding, zu befehlen und Gehorsam zu finden. Ganz gewiß, wenn Euer Herr erst Kaiser ist (denn er wird es ohne Zweifel werden, so wie ihm seine Sachen gelingen), so wird er sich diese Würde nicht wieder entreißen lassen; sondern die ganze Zeit, wo er es noch nicht gewesen ist, wird ihn in der Seele schmerzen und wehe thun.“

„Gnädiger Herr, ich bilde mir ein, daß es sich gut befehlen läßt, wäre es auch nur einer Heerde Schafe.“

„Ihr seyd mein Mann, Sancho, denn Ihr wißt auch Alles, und ich hoffe, daß Ihr ein so guter Statthalter seyn werdet, wie Euer Verstand es verspricht. Dabei mag es bleiben; vergeßt aber nicht, daß Ihr morgen des Tages nach der Statthalterschaft der Insel abgehen sollt, und daß man Euch heute Abend eine schickliche Kleidung besorgen wird, so wie alles, was zu Eurer Abreise nöthig ist.“

„Sie mögen mich anziehen, wie sie wollen, denn

Digitized by Google

auf welche Art ich auch gekleidet bin, so werde ich doch immer Sancho Panza seyn.“

„Das ist wahr, allein die Kleidung muß sich nach dem Amt oder der Würde richten, worin man sich befindet; denn es wäre nicht gut, wenn ein Rechtsgelehrter sich wie ein Soldat kleidete, oder ein Soldat wie ein Priester. Ihr, Sancho, sollt theils wie ein Gelehrter, theils wie ein Feldherr gekleidet werden; denn auf der Insel, die ich Euch gebe, sind die Waffen so nöthig, wie die Wissenschaften, und die Wissenschaften so nöthig, wie die Waffen.“

„Wissenschaften besitze ich wenig, denn ich kann nicht einmal das ABC; es ist aber hinlänglich, daß ich meinen Herrn Christum im Herzen habe, um ein guter Statthalter zu seyn. Was die Waffen anbelangt, so will ich die handhaben, die man mir giebt, bis ich selbst hinfalle, und dann mag Gott weiter helfen.“

„Bei einem so guten Gedächtnisse wird Sancho in nichts irren können.“

Indem kam Don Quixote hinzu, und da er erfuhr, was vorging und wie schnell Sancho nach seiner Statthalterschaft abgehen sollte, nahm er ihn, mit Erlaubniß des Herzogs, bei der Hand und begab sich mit ihm nach seinem Gemach, in der Absicht, ihm Rath zu ertheilen, wie er sein Amt zu verrichten habe. Als sie in das Zimmer getreten waren, schloß er die Thür hinter sich zu, ließ Sancho'n fast mit Gewalt neben sich niedersetzen, und sagte mit gesetzter Stimme:

Digitized by Google

„Ich weiß es dem Himmel unendlichen Dank, Freund Sancho, daß, ehe und bevor mir selbst irgend ein Glück begegnet, das günstige Geschick sich zeigt, um Dich zu empfangen und Dir entgegen zu kommen. Ich, der ich mir vorgenommen hatte, bei gutem Glücke Dir Deine Dienste zu belohnen, bin noch im Anfange, mich empor zu schwingen; Du aber siehst schon vor der Zeit und gegen die Gesetze vernünftiger Muthmaßungen, Deine Wünsche erfüllt. Andere bestechen, belästigen, bitten, beeilen sich, flehen, sind hartnäckig, und erlangen dennoch nicht, wonach sie streben; da kommt ein Anderer, und ohne zu wissen, wie oder warum? ist er im Besitze des Amtes und der Würde, worauf so viele Andere Ansprüche gemacht haben, und hierher schickt sich die Behauptung, daß über unserm Streben ein gutes und ein böses Schicksal walten. Du, der Du im Vergleich mit mir nur ein dummer Tropf bist, erlangst ohne Weiteres die Würde des Statthalters einer Insel, ohne früh aufzustehen, oder Nächte hindurch zu wachen, und ohne Dir die geringste Mühe zu geben, sondern bloß durch den Athem der fahrenden Ritterschaft, der Dich angeweht hat. Dies Alles sage ich Dir, o Sancho, damit Du die erhaltene Gnade nicht Deinem eigenen Verdienst zuschreibest, sondern dem Himmel dankest, der die Dinge so sanft fügt, und nächst dem auch der Erhabenheit, welche das Amt der fahrenden Ritterschaft in sich faßt. Nachdem nun Dein Herz vorbereitet ist, zu glauben, was ich Dir gesagt habe, so sey, mein Sohn, auf-

merksam auf die Rede Deines Cato, der Dir Rath ertheilen, Dein Stern und Führer seyn und auf dem stürmischen Meere, auf welchem Du jetzt Dich einschiffest, Dich leiten und in einen sichern Hafen führen will; denn Aemter und hohe Würden sind nichts anderes, als ein tiefes Meer voll Verwirrungen."

„Erstens, mein Sohn, sollst Du Gott fürchten, denn in der Furcht Gottes besteht die Weisheit, und wenn Du weise bist, kannst Du in nichts irren."

„Zweitens richte immer die Augen auf das, was Du bist, und lerne Dich selbst kennen, denn dies ist die schwerste Erkenntniß, die man sich denken kann. Wenn Du Dich selbst kennst, wirst Du Dich nicht aufblasen, wie ein Frosch, der dem Ochsen gleichen will; denn wenn Du das thust, so wirst Du gar bald vom Pfauenrade Deiner Thorheit hinweg auf Deine häßlichen Füße blicken und bedenken müssen, daß Du zu Haus die Schweine gehütet hast."

„Das ist wohl wahr," antwortete Sancho, „damals war ich aber nur ein kleiner Junge; als ich aber ein wenig größer wurde, hütete ich Gänse und keine Schweine mehr. Es scheint mir aber, als wenn dies gar nicht hierher gehörte, denn nicht alle, die regieren, stammen von Königen ab."

„Da hast Du Recht, und deßhalb müssen die, die nicht von hoher Geburt sind, das Ansehen ihrer Würde mit sanfter Milde bekleiden, welche, durch Klugheit geleitet, sie von den boshaften Lästerungen befreit, denen kein Stand entgeht."

„Rühme Dich, Sancho, der Niedrigkeit Deines

Geschlechts und schäme Dich nicht, zu sagen, daß Du von Bauern abstammest; denn wenn man sieht, daß Du Dich nicht schämst, so wird es auch Niemanden einfallen, Dich beschämen zu wollen; setze daher einen höhern Werth darauf, demüthig und tugendhaft zu seyn, als stolz und ein Sünder. Unzählig sind diejenigen, die, aus geringem Geschlecht entsprossen, zu der hohen Würde von Päpsten und Kaisern emporgestiegen sind, und von dieser Wahrheit könnte ich so viele, sowohl ältere, als neuere Beispiele anführen, daß sie Dich ermüden würden."

„Bedenke, Sancho, daß wenn Du Dir die Tugend zum Muster wählst, und einen Stolz darin setzest, tugendhafte Handlungen auszuüben, Du diejenigen nicht zu beneiden brauchst, die als Fürsten und Herren geboren sind; denn das Blut wird geerbt, die Tugend aber erworben, und die Tugend hat durch sich allein mehr Werth, als das Blut jemals bekommen kann."

„Da nun dem wirklich so ist, und es kommt vielleicht, wenn Du auf Deiner Insel bist, einer von Deinen Verwandten, um Dich zu besuchen, so verachte und beschimpfe ihn nicht, sondern nimm ihn auf, behandle ihn freundlich und bewirthe ihn; denn auf diese Art erfüllst Du den Willen des Himmels, welcher Vergnügen daran findet, wenn nichts von dem, was er geschaffen hat, verachtet wird, und zugleich wirst Du auch dem entsprechen, was Du den Gesetzen der Natur schuldig bist."

„Wenn Du Deine Frau zu Dir nimmst (denn

es ist nicht gut, wenn diejenigen, die einer Regierung vorstehen, lange Zeit ohne ihre eigenen Frauen sind), so belehre, unterrichte und verfeinere sie in ihrer natürlichen Rohheit; denn alles, was ein kluger Statthalter erwerben kann, pflegt ein bäurisches, einfältiges Weib zu verlieren und zu vernichten."

„Wenn Du vielleicht Wittwer werden solltest (eine Sache, die sich zutragen kann), und Deinem Amte gemäß auch eine vornehmere Gattin wähltest, so nimm keine solche, die Dir als Lockspeise und Angelruthe dient, und ohne Dein Vorwissen Geschenke begehrt; denn ich sage Dir mit voller Wahrheit, daß von allen dem, was die Frau des Richters annimmt, der Mann dort vor dem allgemeinen Gerichte Rechenschaft ablegen, und im Tode dasjenige vierfach bezahlen muß, womit er sich im Leben nicht würde belastet haben."

„Laß Dich nie zu einem willkührlichen Urtheile verleiten; denn das thun gewöhnlich Dummköpfe, die sich für scharfsinnig halten."

„Die Thränen des Armen sollen Mitleiden bei Dir finden, aber nicht mehr Gerechtigkeit, als die Sprache des Reichen."

„Suche die Wahrheit unter den Versprechungen und Geschenken des Reichen zu erforschen, wie unter den Klagen und Zudringlichkeiten des Armen."

„Wo Billigkeit stattfinden kann und darf, da belege den Verbrecher nicht ganz mit der Strenge der Gesetze; denn der Ruhm des strengen Richters ist nicht besser, als der des mitleidigen."

Digitized by Google

„Milderst Du die Strenge der Gerechtigkeit, so sey es nicht durch das Gewicht der Geschenke, sondern durch das des Mitleidens.“

„Wenn es Dir vorkommt, über den Rechtshandel eines Deiner Feinde zu urtheilen, so verbanne das Andenken an erlittene Beleidigungen, und richte Dein ganzes Augenmerk auf die Wahrheit der Sache.“

„Laß bei den Angelegenheiten Anderer Dich nie Deine eigene Leidenschaft verblenden; denn die Fehler, die Du alsdann begingest, würden meistens nicht wieder gut zu machen seyn, und wäre dies der Fall, so geschähe es auf Kosten Deines Rufs, ja selbst Deines Vermögens.“

„Wenn eine schöne Frau kommt und Dich um Gerechtigkeit bittet, so wende Deine Augen ab von ihren Thränen, und Deine Ohren von ihren Seufzern, und erwäge langsam den Inhalt ihrer Bitte, wenn Du nicht willst, daß Deine Vernunft in ihren Thränen und Deine Rechtlichkeit in ihren Seufzern untergehen soll.“

„Wen Du thätlich bestrafen mußt, den behandle nicht übel mit Worten; denn für den Unglücklichen ist die züchtigende Strafe schon genug, und es brauchen nicht noch böse Reden hinzugefügt zu werden.“

„Wenn ein Strafbarer Deiner Gerechtigkeit abheim fällt, so betrachte ihn als einen Unglücklichen, der den Neigungen unserer verderbten Natur unterworfen ist, und zeige Dich, so weit es von Dir abhängt, ohne dem Gegentheile Unrecht anzuthun, mit-

Digitized by Google

leidig und nachsichtig; denn wenn auch Gottes Eigenschaften sich einander alle gleich sind, so glänzt und schimmert in unsern Augen doch seine Barmherzigkeit mehr hervor, als seine Gerechtigkeit."

„Wenn Du diesen Lehren und diesen Vorschriften folgst, Sancho, so wirst Du lange leben, Dein Ruhm wird ewig, Deine Belohnung reichlich und Deine Glückseligkeit unnennbar seyn; Du wirst Deine Kinder nach Deinen Wünschen verheirathen; sie und Deine Enkel werden empor kommen; Du wirst in Frieden und zur Freude der Menschen leben, und bei den letzten Schritten Deines Lebens wird Dich der Tod in einem ruhigen und reifen Alter einholen, und die zärtlichen, liebenden Hände Deiner Enkelkinder werden Deine Augen schließen. Das, was ich Dir bis jetzt gesagt habe, sind Lehren, die Deine Seele schmücken sollen; höre nun auch die, die zum Schmucke Deines Körpers dienen mögen."

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Fernere Ermahnungen, welche Don Quixote Sancho Panza'n gab.

Wer möchte wohl die vorstehenden Reden Don Quixote's gehört haben, der ihn nicht für einen sehr klugen und rechtlich gesinnten Mann hielt? Wie es

aber schon oft im Verlaufe dieser großen Geschichte ist gesagt worden, so verlor er seine Vernunft nur dann, wenn das Ritterthum erwähnt wurde, zeigte aber in allen übrigen Gesprächen einen klaren, geläuterten Verstand, so daß bei jedem Schritte seine Handlungen durch seine Reden, und seine Reden durch seine Handlungen herabgesetzt wurden; was aber nun die weitern Lehren betrifft, die er Sancho'n gab, so zeigte er hier großen Witz, und trieb seine Klugheit und seine Thorheit sehr weit. Sancho hörte ihm sehr aufmerksam zu und bemühte sich, seine Lehren im Gedächtniß zu behalten, als wenn er sie wirklich anwenden und mit ihrer Hülfe seine Regierung auf die beste Art führen wollte. Don Quixote fuhr nun fort und sagte:

„Was die Art und Weise betrifft, wie Du Deine Person und Dein Hauswesen leiten sollst, Sancho, so lege ich Dir zuerst auf, daß Du reinlich seyst und Dir die Nägel verschneidest, und sie nicht wachsen lässest, wie es Einige thun, deren Unwissenheit sie glauben macht, daß lange Nägel die Hände verschönern, als wenn dieser Auswuchs und Ueberfluß, den sie abzuschneiden unterlassen, Nägel wären, da es doch nichts anderes sind, als Krallen eines Eidechsgeiers — ein schmutziger und tadelnswerther Mißbrauch.“

„Gehe nicht nachlässig und schmutzig gekleidet, Sancho, denn unordentliche Kleidung zeigt einen schwachen Geist an, wenn diese Nachlässigkeit und

Digitized by Google

Schlaffheit nicht Verstellung ist, wie es beim Julius Cäsar soll der Fall gewesen seyn.“

„Ueberlege mit Verstand, was Dein Amt Dir eintragen kann, und wenn dies Einkommen Dir gestattet, Deinen Bedienten Livree zu geben, so gieb sie ihnen eher bescheiden und nutzbar, als in die Augen fallend und prächtig, und theile sie zwischen Deinen Bedienten und den Armen; ich meine, wenn Du sechs Pagen kleiden kannst, so kleide nur drei, und dann drei Arme, so wirst Du Diener im Himmel und auf der Erde haben, und in dieser neuen Art, Livree zu geben, wird der Prahler Dir nicht gleich kommen.“

„Iß weder Knoblauch noch Zwiebeln, damit man nicht an dem Geruche Deinen Bauernstand erkennt; geh langsam und sprich gesetzt, aber nicht so, daß es scheint, als hörtest Du Dir selbst zu, denn alle Ziererei taugt nichts.“

„Iß wenig zu Mittag und Abends noch weniger; denn die Gesundheit des ganzen Körpers wird in der Werkstätte des Magens zubereitet.“

„Sey mäßig im Trinken, und bedenke, daß übermäßig genossener Wein weder ein Geheimniß bewahrt, noch das gegebene Versprechen erfüllt.“

„Gieb auf Dich Acht, Sancho, daß Du nicht mit beiden Backen kaust, und nicht in Gegenwart Anderer eructirst.“

„Das verstehe ich nicht, was das ist, eructiren,“ sprach Sancho.

„Eructiren, Sancho,“ antwortete Don Quixote,

Digitized by Google

„heißt rülpsen, und dies ist eines der häßlichsten Worte unserer Sprache, ob es gleich sehr bezeichnend ist; daher haben gebildete Leute ihre Zuflucht zum Lateinischen genommen, und sagen statt rülpsen, eructiren, und statt Rülp, Eructation. Wenn nun auch Manche diese Ausdrücke nicht verstehen, so macht das wenig aus; denn der Gebrauch wird sie mit der Zeit einführen, daß man sie leicht versteht, und dies heißt die Sprache bereichern, worüber die Menge und der Gebrauch viele Gewalt haben."

„Wahrlich, gnädiger Herr," sagte Sancho, „es soll eine von den Ermahnungen und Erinnerungen seyn, die ich recht gut zu merken gedenke, nicht zu rülpsen, denn ich pflege es sehr oft zu thun."

„Eructiren, Sancho, und nicht rülpsen!"

„Eructiren, will ich künftig sagen, und es wahrhaftig nicht vergessen."

„Ebenfalls, Sancho, mußt Du Deinen Gesprächen nicht, wie Du zu thun pflegst, die Menge von Sprichwörtern beimischen; denn obgleich die Sprichwörter kurze Sittensprüche sind, so ziehst Du sie doch oft so sehr an den Haaren herbei, daß sie mehr Thorheiten, als Sittensprüche zu seyn scheinen."

„Da mag Gott helfen," antwortete Sancho, denn ich weiß mehr Sprichwörter, als ein ganzes Buch voll, und wenn ich spreche, kommen mir immer so viele zugleich in den Mund, daß sie sich ordentlich mit einander zanken, um herauszufahren, und dann ergreift die Zunge die ersten, die ihr in den Wurf kommen, wenn sie auch eben nicht passen;

Digitized by Google

ich will mich aber von jetzt an bemühen, nur diejenigen zu sagen, die der Würde meines Amtes angemessen sind; denn in einem vollen Hause setzt man sich gar leicht zum Schmause, und wer seinen Handel hat bedacht, dem wird auch kein Proceß gemacht, wer in der Wolle sitzt, der friert nicht, und zum Geben und Behalten gehört Verstand."

„Nun, das ist herrlich, Sancho," sagte Don Quixote, „passe, reihe und fädle Sprichwörter an einander; denn darin wird es Dir Niemand gleich thun, aber auch Niemand Dich bessern. Ich rede eben davon, daß Du die Sprichwörter vermeiden sollst, und in einem Augenblicke hast Du deren eine ganze Legion herausgelassen, die auf das, was wir verhandeln, gerade so passen, wie die Faust auf das Auge. Bedenke nur, Sancho, ich sage ja nicht, daß ein am rechten Orte angebrachtes Sprichwort unschicklich sey; wenn man aber Sprichwörter kreuz und queer zusammenflickt, dann wird die Rede sinnlos und gemein."

„Wenn Du reitest, dann hänge den Körper nicht hinten über den Sattelbausch, und halte auch die Beine nicht steif, ausgestreckt und abstehend vom Bauche des Pferdes; eben so wenig sitze so schlaff, daß es aussieht, als säßest Du auf dem Grauen, denn das Reiten macht einige zu Rittern, andere zu Reitknechten."

„Schlafe nicht zu viel; denn wer nicht mit der Sonne aufsteht, genießt den Tag nicht, und bedenke, daß Thätigkeit die Mutter des Glückes ist, Faulheit

Digitized by Google

aber im Gegentheile nie den Zweck erreicht, den ein vernünftiger Wunsch haben kann.“

„Der letzte gute Rath, den ich Dir jetzt geben will, dient nun zwar nicht zum Schmucke des Körpers, ich wünsche aber, daß Du ihn gut in Dein Gedächtniß prägest, denn ich glaube, daß er Dir nicht weniger nützlich seyn wird, als die, die ich Dir bis jetzt gegeben habe; er ist nämlich dieser: Laß Dich nie darauf ein, über Familien zu streiten, wenigstens nicht darauf, sie unter einander zu vergleichen, denn nothwendig muß eine von denen, die verglichen werden, die bessere seyn, und Du wirst von dem, den Du herabsetzest, gehaßt, von dem aber, den Du erhebst, auf keine Art belohnt werden.“

„Deine Kleidung bestehe in einer vollkommenen Hose, einem weiten Leibrocke, und einem noch etwas weitern Mantel: weite Hosen — daran darfst Du nicht denken, denn die schicken sich weder für Ritter, noch für Statthalter.“

„Dieses, Sancho, sind die Ermahnungen, die mir jetzt eingefallen sind; Zeit und Gelegenheit werden mich veranlassen, Dir meinen Rath zu ertheilen, wenn Du Sorge trägst, mich von dem Zustande, in welchem Du Dich befindest, zu unterrichten.“

„Gnädiger Herr“ antwortete Sancho, „ich sehe wohl, daß alles, was Euer Gnaden mir gesagt hat, gute, heilige und nützliche Dinge sind; aber zu was können sie mir helfen, wenn ich sie Alle vergesse? Daß ich mir nicht soll die Nägel wachsen lassen, und daß ich mich zum zweiten Male verheirathen soll,

Digitized by Google

wenn es die Gelegenheit giebt, das werde ich wohl in Gedanken behalten; was aber die andern Mätzchen und Sächelchen und Kinkerlitzchen betrifft, so erinnere ich mich derselben schon gar nicht mehr, und werde ihrer auch so wenig gedenken, als der Wolken vom vorigen Jahre, daher wird es nöthig seyn, daß Ihr mir sie schriftlich gebt; denn wenn ich auch weder lesen noch schreiben kann, so werde ich sie meinem Beichtvater geben, daß er mir sie nöthigen Falles einpräge und wiederhole."

„Ei du lieber Gott, wie schlecht sieht es den Statthaltern an, nicht lesen und nicht schreiben zu können! Denn Du mußt wissen, Sancho, daß wenn ein Mensch nicht lesen kann, oder linkisch ist, man immer eins von diesen beiden Dingen vermuthen kann: entweder, daß er von außerordentlich gemeinen und niedrigen Eltern, oder daß er so ungeschickt und boshaft sey, daß weder gute Gewohnheit, noch guter Unterricht Einfluß auf ihn haben. Du hast also einen großen Fehler an Dir und ich wünschte sehr, daß Du wenigstens unterzeichnen lerntest."

„Ei, meinen Namen kann ich wohl unterschreiben, denn wie ich in unserm Dorfe Einnehmer war, da lernte ich einige Buchstaben machen, wie die Zeichen auf den Kaufmannsgütern, und dann hieß es, das hieße mein Name; ich kann ja aber auch vorgeben, die rechte Hand wäre mir gelähmt, und dann einen Andern für mich unterschreiben lassen; denn gegen Alles giebt es Mittel, nur nicht gegen den Tod, und wenn ich einmal unumschränkte Gewalt

Digitized by Google

habe, dann kann ich machen was ich will, vorzüglich, da der, der einen Richter zum Freunde hat ... wenn ich nur erst Statthalter bin (was doch mehr ist, als Richter), so sollen sie nur kommen und ihre Bosheit zeigen, und mich verachten und verläumden, denn sie werden nach Wolle ausgehen und geschoren zurück kommen; wen Gott liebt, dem giebt er's im Schlafe; die Narrheit der Reichen gilt in der Welt für Weisheit, und wenn ich Statthalter, und zugleich freigebig bin, wie ich es zu seyn gedenke, so wird man an mir keinen einzigen Fehler bemerken, denn wer sich mit Honig schmiert, den fressen die Bienen; Du bist so viel werth, als Du hast, sagte meine Großmutter, und der Reiche kann thun, was er will!"

„O, möge Dich Gott verdammen, Sancho, mögen sechzigtausend Teufel Dich sammt Deinen Sprichwörtern holen! Seit einer Stunde schon packst Du sie aus und marterst mich mit jedem derselben. Ich gebe Dir die Versicherung, daß diese Sprichwörter Dich noch einmal an den Galgen bringen werden; ihretwegen werden Deine Unterthanen Dir die Regierung entreißen, oder es werden Verschwörungen unter ihnen entstehen. Sage mir nur, Dummkopf, wo Du sie alle hernimmst, oder wie Du sie anwendest, Du Einfaltspinsel? Denn wenn ich eines sagen und am rechten Orte anbringen will, so muß ich schwitzen und arbeiten, als wenn ich ackerte."

„Bei Gott, mein lieber Herr, Ihr beklagt Euch über eine geringe Sache. Welchen Teufel kümmerts

denn, wenn ich mich meines Eigenthums bediene? Ich habe einmal nichts weiter, und kein anderes Vermögen, als Sprichwörter und wieder Sprichwörter, und eben jetzt kommen mir vier derselben in den Sinn, die hier gerade am rechten Orte wären und passen würden, wie die Birnen in den Korb; ich will sie aber nicht sagen, denn wer schweigen kann, den nennt man Sancho."

„Dieser Sancho bist Du nicht, denn Du kannst nicht allein nicht schweigen, sondern Du bist auch ein dummer und hartnäckiger Schwätzer. Demungeachtet möchte ich die vier Sprichwörter wissen, die Dir eben ins Gedächtniß kamen, und die hier schicklich seyn sollen; denn ich strenge das meinige an, welches doch gewiß gut ist, und doch fällt mir kein solches Sprichwort ein."

„Welche könnten besser seyn, als diese: Stecke nie den Daum zwischen zwei Augenzähne; wenn ich sage: Geh mir aus dem Hause und laß meine Frau ungeneckt, dagegen kann Niemand etwas einwenden; und der Stein mag auf den Krug fallen, oder der Krug auf den Stein, so steht's immer übel um den Krug. Diese passen alle hierher. Niemand lasse sich mit seinem Statthalter ein, noch mit Jemanden, der ihm zu befehlen hat, sonst wird es ihm eben so schlecht bekommen, wie demjenigen, der den Finger zwischen zwei Augenzähne steckt, und wenn es auch andere, und nicht gerade Augenzähne sind, das ist ganz gleichviel; und gegen das, was der Statthalter sagt, kann man nichts einwenden, eben so wenig

Digitized by Google

als wenn einer sagt: Geh mir aus dem Hause und laß meine Frau ungeneckt; und das mit dem Stein und dem Kruge kann ein Blinder sehen. Daher muß der, der den Splitter in eines Andern Auge sieht, erst den Balken in dem seinigen sehen, damit man nicht von ihm sage: Der Todte erschrickt vor dem Geköpften, und Euer Gnaden weiß wohl, daß ein Narr in seinem eigenen Hause besser Bescheid weiß, als ein Kluger in einem fremden."

„Das ist nicht der Fall, Sancho; der Narr weiß weder in seinem, noch in einem fremden Hause etwas; denn auf den Grund der Narrheit kann man kein kluges Gebäude stellen. Lassen wir das aber, Sancho, denn wenn Du schlecht regierst, hast Du selbst den Schaden und die Schande davon; ich tröste mich indeß damit, daß ich meine Schuldigkeit gethan und Dich so ernsthaft und vernünftig ermahnt habe, als es mir möglich gewesen ist; denn dadurch habe ich meine Verbindlichkeit und mein Versprechen erfüllt. Gott leite Dich, Sancho, und regiere Dich bei Deiner Regierung, mich aber befreie er von der Unruhe, die ich habe, daß Du Deine ganze Insel in Unordnung bringen werdest, eine Sache, die ich abstellen könnte, wenn ich dem Herzoge entdeckte, wer Du eigentlich bist, und ihm sagte, daß dieser Fettwanst und Dein ganzes Persönchen weiter nichts ist, als ein Sack voll Sprichwörter und Bosheiten."

„Gnädiger Herr, wenn es Euch scheint, als taugte ich nicht zu dieser Statthalterschaft, so gebe ich sie sogleich auf; denn das Schwarze unter dem

Digitized by Google

Nagel meiner Seele ist mir lieber, als mein ganzer Körper, und Sancho schlechthin wird sich bei Brot und Zwiebeln eben so gut befinden, wie ein Statthalter bei Rebhühnern und Kapaunen, besonders da im Schlafe die Großen und die Kleinen, die Armen und die Reichen einander alle gleich sind, und wenn Euer Gnaden die Sache recht überlegt, so werdet Ihr einsehen, daß Ihr allein mich auf den Gedanken von der Statthalterschaft gebracht habt; denn ich weiß ja von Inselstatthaltereien so wenig, als die Katze vom Sonntage; glaubt Ihr nun, daß mich als Statthalter der Teufel holen wird, so mag ich lieber als Sancho in den Himmel, wie als Statthalter in die Hölle gehen."

„Bei Gott, Sancho, bloß dieser letzten Worte wegen, die Du gesagt hast, verdientest Du, nach meinem Urtheile, Statthalter von tausend Inseln zu seyn. Du hast gute, natürliche Fähigkeiten, ohne welche es keine Wissenschaft von Werth giebt; befiehl Dich also Gott, und bestrebe Dich, in Deinen vorzüglichsten Absichten nicht zu irren, d. h. fasse immer einen verständigen und festen Vorsatz bei allen Dingen, welche Dir begegnen; denn stets begünstigt der Himmel gute Wünsche. Jetzt wollen wir zu Tische gehen, denn ich glaube, die Herrschaft erwartet uns schon."

Digitized by Google

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Sancho Panza wird als Statthalter eingesetzt; seltsames Abentheuer, welches Don Quixote'n im Schlosse begegnete.

Man sagt, daß in dem eigentlichen Originale dieser Geschichte der mohrische Verfasser derselben, Cid Hamet, wie er an dieses Kapitel kommt (welches der Uebersetzer nicht so treu wiedergegeben hat, wie es ursprünglich geschrieben ist), sich über sich selbst beklagt, eine so trockene und beschränkte Geschichte unternommen zu haben, wie die des Don Quixote, weil es ihm vorkäme, als wenn er nur immer von diesem und von Sancho'n reden müßte, ohne sich in ernsthaftere und unterhaltendere Digressionen und Episoden einlassen zu dürfen; er sagt ferner, wenn Verstand, Hand und Feder immer nur dazu angehalten würden, von einem einzigen Gegenstande zu schreiben und durch den Mund weniger Personen zu sprechen, so wäre dies eine unerträgliche Arbeit, die dem Verfasser wenig fruchten könne, und um diesem Uebelstande abzuhelfen, habe er sich im ersten Theile des Kunstgriffs einiger Novellen bedient, wie z. B die vom vorwitzigen Neugierigen, und die vom gefangenen Hauptmanne, welche ganz abgesondert von der Geschichte dastehen, während die übrigen, dort erzählten Sachen, Don Quixote'n selbst begegnet wären, und nicht hätten aus der Be-

Digitized by Google

schreibung können weggelassen werden. Indeß hat er doch auch, wie er sagt, daran gedacht, daß Viele, festgehalten von der Aufmerksamkeit, welche die Thaten des Don Quixote erfordern, wohl dieselbe nicht würden auf die Novellen gewendet, und diese entweder eilig, oder mit Verdruß würden übergangen haben, ohne die darin enthaltene Zierlichkeit und Kunst zu bemerken, welche sich wohl deutlich zeigen würde, wenn sie für sich allein, ohne mit Don Quixote's Narrheiten und Sancho's Dummheiten verknüpft zu seyn, an's Licht treten würden. Aus diesen Ursachen hat er in diesem zweiten Theile keine einzelnen oder angehängten Novellen einschalten wollen, sondern nur einige Episoden, die, wie es ihm scheint, aus der Wahrheit der Begebenheiten selbst entsprungen sind, und auch diese trägt er sehr kurz vor und nur mit so vielen Worten, als nöthig sind, um sie deutlich zu machen. Da er sich nun in den engen Grenzen der Erzählung verhält und einschließt, ob er gleich Geschick, Fähigkeit und Verstand genug hat, um über das ganze Weltall zu reden, so bittet er, man möchte seine Arbeit nicht verachten, sondern ihn vielmehr loben, nicht wegen dessen, was er schreibt, sondern wegen dessen, was er zu schreiben unterlassen hat. Zugleich fährt er in der Geschichte fort und sagt:

Als Don Quixote an dem Tage, wo er Sancho'n seine Ermahnungen gegeben hatte, vom Tische aufgestanden war, gab er sie ihm noch an demselben Abend schriftlich, damit er Jemand suchen könnte,

Digitized by Google

der sie ihm vorläse; er hatte sie ihm indeß kaum gegeben, als sie Sancho auch verlor, worauf sie in die Hände des Herzogs fielen, der sie der Herzogin mittheilte, und nun bewunderten Beide auf's neue wieder die Narrheit und den Verstand Don Quixote's. Hierauf setzten sie ihren Scherz weiter fort und schickten Sancho'n denselben Abend noch nach dem Orte, der für ihn eine Insel seyn mußte. Nun trug es sich zu, daß derjenige, dem dies Geschäft war aufgetragen worden, ein sehr kluger und kurzweiliger Haushofmeister des Herzogs war (denn wahre Kurzweil kann ohne Klugheit nicht bestehen), der auch die Person der Gräfin Trifaldi auf die lustige Art vorgestellt hatte, wie es ist erzählt worden. Mit seiner Klugheit nun, und vermittelst der Anweisung, die er von seiner Herrschaft erhalten hatte, wie er sich gegen Sancho'n betragen sollte, führte er sein Vorhaben ganz vortrefflich aus. So wie Sancho diesen Haushofmeister erblickte, erkannte er auch in seinem Gesichte sogleich das der Trifaldi, wandte sich zu seinem Herrn und sagte:

„Gnädiger Herr, mich soll entweder der Teufel gleich von hier wegholen, wo ich als ein Gerechter und Gläubiger stehe, oder Euer Gnaden muß mir zugeben, daß das Gesicht des herzoglichen Haushofmeisters dort mit dem der Dolorida eins ist.“

Don Quixote betrachtete den Haushofmeister genau und sprach hierauf zu Sancho'n:

„Es ist nicht nöthig, daß Dich der Teufel hole, Sancho, weder als einen Gerechten, noch als einen

Digitized by Google

Gläubigen (ich weiß nicht, was Du damit sagen willst), denn Doloridens Gesicht ist auch das des Haushofmeisters; deshalb ist aber der Haushofmeister nicht Dolorida, denn zu behaupten, daß er es wäre, würde in einen großen Widerspruch verwikkeln, und es ist jetzt nicht Zeit, denselben aufzulösen, weil wir sonst in ein verworrenes Labyrinth gerathen würden. Glaube mir, Freund, wir haben es nöthig, Gott recht im Ernst zu bitten, daß er uns von den boshaften Hexenmeistern und Zauberern befreie."

„Es ist auch kein Scherz, gnädiger Herr; denn vor Kurzem hörte ich ihn sprechen, und da war es nicht anders, als wenn mir die Stimme der Trifaldi in die Ohren tönte. Jetzt will ich indeß schweigen; von nun an will ich aber aufmerksam seyn, um zu sehen, ob ich nicht etwa noch ein anderes Merkmal entdecke, welches meinen Verdacht entweder bestätigt oder vernichtet."

„Thue das, Sancho, und benachrichtige mich von allem, was Du in dieser Sache entdecken kannst, so wie auch von allem, was Dir in Deiner Regierung begegnet. Sancho reisete endlich, von vielen Menschen begleitet, ab; seine Kleidung war die eines Gelehrten, und darüber hatte er einen sehr weiten Mantel von dunkelbraunem, gewässertem Camelot, nebst einer Jagdmütze von demselben Zeuge; er ritt auf einem Maulthier, in kurzen Bügeln, und hinter ihm kam, auf Anordnung des Herzogs, sein Grauer, mit einem seidenen, glänzenden Eselsgeschirr ge-

Digitized by Google

schmückt. Sancho drehte zuweilen den Kopf, um seinen Esel zu betrachten, in dessen Gesellschaft er so zufrieden dahin zog, daß er nicht mit dem Kaiser von Deutschland würde getauscht haben.

Als er vom Herzog und von der Herzogin Abschied nahm, küßte er ihnen die Hände und nahm den Segen seines Herrn, welcher ihm denselben weinend gab, und den er mit Thränen empfing.

Laß nun, freundlicher Leser, den guten Sancho glücklich und in Frieden ziehen und erwarte zwei Fanegas voll Gelächter, die es Dir verursachen wird, wenn Du erfährst, wie er sich in seinem Amte betrug; während dem aber sey gegenwärtig, zu erfahren, was in jener Nacht seinem Herrn begegnete, und wenn Du darüber auch eben nicht lachst, so wirst Du doch wenigstens die Lippen zu einem Affenlächeln verziehen, denn die Begebenheiten Don Quixote's müssen entweder mit Verwunderung, oder mit Lachen gefeiert werden.

Als nun Sancho kaum abgereiset war (so erzählt die Geschichte weiter), fühlte Don Quixote seine Einsamkeit, und wenn es möglich gewesen wäre, ihn von seinem Posten zurückzurufen, und seine Statthalterschaft ihm wieder abzunehmen, so würde er es gethan haben. Die Herzogin bemerkte seinen Tiefsinn, fragte ihn, warum er so traurig sey? und fügte hinzu: wenn es über Sancho's Abwesenheit wäre, so hätte sie ja Knappen, Duenna's und Fräulein genug in ihrem Hause, die ihn ganz zu seiner

Digitized by Google

Zufriedenheit und nach seinen Wünschen bedienen würden.

„Es ist wahr, gnädigste Frau,“ antwortete Don Quixote, „daß ich Sancho's Abwesenheit fühle, allein dies ist nicht die Hauptursache, warum ich so traurig erscheine; von den vielen Anerbietungen, die Eure Excellenz mir macht, erwähle und nehme ich indeß nichts an, als den gütigen Willen, womit sie gemacht werden, und übrigens ersuche ich Eure Hoheit um Bewilligung und Erlaubniß, daß ich in meinem Gemache mich allein bedienen darf.“

„Wahrhaftig, Herr Don Quixote,“ versetzte die Herzogin, „das soll nicht geschehen, denn es sollen Euch vier von meinen Fräuleins bedienen, die so schön sind, wie Blumen.“

„Für mich werden sie nicht wie Blumen seyn, sondern wie Dornen, die meine Seele verwunden, und weder sie, noch ihnen ähnliche Dinge sollen in mein Gemach kommen, wenn sie nicht fliegen können. Will Eure Hoheit fortfahren, mir Gnade zu erzeigen, welche ich freilich nicht verdiene, so erlaubt, daß ich ganz allein bleibe und mich bei verschlossenen Thüren selbst bediene, damit eine Mauer zwischen meinen Begierden und meiner Sittsamkeit sey, und von dieser Gewohnheit will ich nicht abgehen, wegen der Freigebigkeit, welche Eure Hoheit mir bezeigt; kurz, ich werde lieber angekleidet schlafen, als zugeben, daß irgend Jemand mich entkleide.“

„Nicht weiter, nicht weiter, Herr Don Quixote! Ich gebe Euch die Versicherung, den Befehl zu er-

Digitized by Google

theilen, daß auch nicht eine Fliege in Euer Gemach kommen soll, viel weniger ein Mädchen; denn ich bin nicht gesonnen, Veranlassung zu geben, daß die Sittsamkeit des Herrn Don Quixote beleidigt werde, da ich nun völlig überzeugt bin, daß unter allen seinen vielen Tugenden die Schaamhaftigkeit diejenige ist, die am meisten hervorleuchtet. Entkleidet Euch allein und zieht Euch wieder an, ganz nach Eurem Belieben, wie und wann es Euch gefällt, denn Niemand wird Euch daran hindern, und in Eurem Gemache sollt Ihr alle Geräthschaften finden, deren Ihr bedürft, so daß Ihr bei verschlossenen Thüren schlafen könnt, und auch nicht etwa durch ein natürliches Bedürfniß gezwungen werdet, sie zu öffnen. Lange lebe die große Dulcinea von Toboso, ihr Name verbreite sich auf dem ganzen Umkreise der Erde, da sie es verdient hat, von einem so tapfern und ehrbaren Ritter geliebt zu werden; der gütige Himmel senke in das Herz unseres Statthalters Sancho Panza den Wunsch, seine Züchtigung bald zu vollenden, damit sich die Welt wieder der Schönheit einer so hohen Herrin erfreue!"

„Eure Hoheit hat nach ihrem erhabenen Stande geredet, denn aus dem Munde edler Damen wird nie ein böses Urtheil über eine Andere kommen, und Dulcinea wird, da sie von Eurer Hoheit ist gepriesen worden, glücklicher und bekannter werden in der Welt, als die größte Beredtsamkeit der ganzen Erde sie durch ihr Lob nur machen könnte."

„Genug, Herr Don Quixote; die Stunde des

Abendessens kommt heran, und der Herzog wird uns erwarten. Kommt zu Tische, damit Ihr Euch zeitig zu Bette legen könnt, denn die Reise nach Candaya, die Ihr gestern gemacht habt, war nicht so kurz, daß sie Euch nicht einige Müdigkeit sollte verursacht haben."

„Ich fühle nicht die geringste, gnädigste Frau; denn ich könnte es Eurer Excellenz beschwören, daß ich in meinem Leben kein Thier geritten habe, welches ruhiger gewesen und besser gegangen wäre, als Holzzapfen, und ich weiß nicht, was Malambruno'n bewegen konnte, einen so schnellen und angenehmen Gaul abzuschaffen, und ihn ohne weiteres zu verbrennen."

„Man kann allenfalls glauben, daß er, voll Reue über das Böse, welches er der Trifaldi und ihren Gefährtinnen, so wie auch andern Personen zugefügt hat, und wegen der Bosheiten, die er wohl als Hexenmeister und Zauberer mag ausgeübt haben, dieselben damit hat beschließen wollen, daß er alle Werkzeuge seiner Kunst vernichtete, und als das vorzüglichste, welches ihn am meisten beunruhigte, weil es ihn von Land zu Lande trug, verbrannte er Holzzapfen, und durch seine Asche und das Siegesdenkmal des Blattes wird die Tapferkeit des großen Don Quixote von la Mancha verewigt."

Don Quixote dankte der Herzogin von neuem und wiederholt, und zog sich nach dem Abendessen allein in sein Gemach zurück, ohne zuzugeben, daß Jemand zu seiner Bedienung mitginge, so sehr fürch-

Digitized by Google

tete er, eine Gelegenheit zu finden, die ihn bewegen oder zwingen möchte, die ehrbare Sittsamkeit zu verlieren, die er seiner Dame Dulcinea bewahrte, wobei ihm immer die Vortrefflichkeit des Amadis vor der Einbildung schwebte, dieser Blume, dieses Spiegels der fahrenden Ritter. Er schloß die Thür hinter sich zu, entkleidete sich beim Scheine zweier Wachskerzen, und beim Ausziehen — o Unglück, so unwürdig eines solchen Mannes! — entschlüpften ihm, nicht etwa Seufzer, oder sonst etwas, das die Reinheit seiner Sitte hätte können verdächtig machen, sondern gegen zwei Dutzend Maschen an einem seiner Strümpfe, der dadurch zum Gitterfenster wurde. Der gute Herr betrübte sich außerordentlich, und er würde gern eine Unze Silber darum gegeben haben, wenn er gleich eine halbe Drachme grüner Seide zur Stelle gehabt hätte. Grüner Seide sage ich, denn die Strümpfe waren grün. Hier ruft Ben Engeli aus und spricht: O Armuth, Armuth! Ich weiß nicht, welche Ursache jenen großen Dichter aus Cordova bewog, dich ein heiliges, nicht anerkanntes Geschenk zu nennen! Ich selbst weiß, ob ich gleich ein Mohr bin, durch die Gemeinschaft, die ich mit Christen gehabt habe, daß die Heiligkeit in Mitleiden, Demuth, Glauben, Gehorsam und Armuth besteht; demungeachtet aber behaupte ich, daß derjenige viel Göttliches an sich haben muß, der damit zufrieden ist, arm zu seyn, wenn es nicht die Art von Armuth ist, von welcher einer ihrer größten Heiligen sagt: Besitzt alle Dinge so, als wenn Ihr sie nicht besäßet, und dies

nennen sie Armuth im Geiste; du aber, wirkliche Armuth, von welcher ich rede, warum willst du doch lieber Edelleuten und hochgebornen Menschen anhängen, als andern gewöhnlichen Leuten? Warum nöthigst du sie, ihre Schuhe selbst zu beflecken, und machst, daß die Knöpfe ihrer Kleider theils von Seide, theils von Wolle, theils von Glas sind? Warum müssen ihre Halskragen meistens knillig und ungesteift herunterhängen? (Hieraus kann man deutlich sehen, daß der Gebrauch der Stärke und der gesteiften Halskragen sehr alt sey.) Nun fährt er weiter fort: Wehe dem Edelgebornen, der, seiner Ehre zu Gefallen, bei verschlossenen Thüren sein schlechtes Mahl einnimmt, und einen Heuchler aus seinem Zahnstocher macht, mit welchem er auf die Straße hinaustritt, ohne etwas gegessen zu haben, was ihn nöthigte, sich die Zähne zu reinigen. Wehe demjenigen, sage ich, den die Ehre furchtsam macht, und der glaubt, man könnte auf eine Meile weit seine geflickten Schuhe, seinen, vom Schweiß durchdrungenen Hut, das abgetragene Gewebe seines Mantels und den Hunger in seinem Magen erblicken! — Alles dies stellte sich Don Quixote'n vor, als er sich die Maschen zerriß; indeß tröstete er sich, als er sah, daß ihm Sancho ein Paar Stiefeln dagelassen hatte, die er nun den andern Tag anzuziehen gedachte. Endlich legte er sich nachdenkend und schwermüthig nieder, sowohl über Sancho's Abwesenheit, als auch über den unverbesserlichen Schaden an seinen Strümpfen, deren Maschen er gern wieder auf-

Digitized by Google

gefangen hätte, wenn es auch mit Seide von einer andern Farbe gewesen wäre, und dies ist eines der größten Zeichen von Elend, welche ein Edelmann im Verlaufe seines langwierigen Elendes nur geben kann. Er löschte die Kerzen aus, aber es war heiß, und er konnte nicht schlafen; daher stand er vom Bette auf, öffnete ein Gitterfenster ein wenig, welches auf einen schönen Garten hinausging, und beim Oeffnen bemerkte und hörte er, daß Jemand im Garten war und redete. Er fing an, aufmerksam zu lauschen; die unten erhoben die Stimme, so daß er folgendes Gespräch hören konnte:

„Bestehe nicht darauf, liebe Emerenzia, daß ich singe, denn Du weißt, daß von dem Augenblicke an, in welchem dieser Fremde in das Schloß kam und meine Augen ihn sahen, ich nicht mehr singen, sondern nur weinen kann, vorzüglich da der Schlaf meiner Gebieterin mehr leicht, als schwer ist, und ich um alle Schätze der Welt willen nicht wollte, daß sie uns hier fände. Und wenn sie nun auch schliefe und nicht erwachte, so würde mein Gesang doch vergebens seyn, wenn dieser neue Aeneas, der nur hierher gekommen ist, um mich zu verspotten, ohne zu erwachen fortschlummert."

„Darum kümmere Dich nicht, Freundin Altisidora, denn ohne Zweifel schlafen die Herzogin und alle, die in diesem Schlosse sind, ausgenommen der Gebieter Deines Herzens und Beunruhiger Deines Gemüths, denn ich hörte so eben, daß er das Fenster seines Gemachs öffnete, und folglich muß er

ohne Zweifel wach seyn. Singe, Du arme Betrübte, in leisem, sanftem Tone zu den Klängen Deiner Harfe, und wenn die Herzogin uns hören sollte, so können wir ja die Hitze, die uns plagt, zum Vorwande nehmen.“

„O, das ist es auch nicht, was mich abhält, liebe Emerenzia, sondern ich möchte nur nicht, daß mein Gesang mein Herz verriethe, und ich von denen, welche die hohe Macht der Liebe nicht kennen, für ein lüsternes, leichtsinniges Mädchen gehalten würde; mag indeß geschehen, was da wolle — Schaam auf dem Antlitz ist besser, als eine Wunde im Herzen.“

Und damit begann sie, gar lieblich auf einer Harfe zu spielen. Als Don Quixote dies hörte, war er ganz erstaunt; denn in demselben Augenblicke kamen ihm die unzähligen, diesem hier ähnlichen Abentheuer von Fenstern, Gittern und Gärten, von Nachtmusiken, Liebkosungen und Narrheiten in's Gedächtniß, die er in seinen narrenhaften Ritterbüchern gelesen hatte. Sogleich bildete er sich ein, daß irgend ein Fräulein der Herzogin in ihn verliebt sey, und die Sittsamkeit sie zwänge, ihre Wünsche geheim zu halten. Er fürchtete, sie möchte ihn bezwingen, und nahm sich in Gedanken vor, sich nicht überwinden zu lassen; hierauf empfahl er sich von ganzem Herzen und mit dem aufrichtigsten Willen seiner Dame Dulcinea von Toboso, beschloß, die Musik mit anzuhören, und um zu verstehen zu geben, daß er da sey, stellte er sich, als ob er niesete, worüber die Mäd-

Digitized by Google

chen sich nicht wenig freuten; denn sie verlangten es gar nicht anders, als daß Don Quixote sie hören sollte. Als nun die Harfe vollkommen rein gestimmt war, begann Altisidora folgende Romanze:

Der Du zwischen feinem Linnen
Auf dem weichen Lager schlummerst,
Dich vom Abend bis zum Morgen
Auf dem Pfühle sorglos dehnest,

Tapferster von allen Rittern,
Die la Mancha hat erzeuget,
Herrlicher und mehr gesegnet,
Als Arabiens goldne Körner,

Hör' ein gramerfülltes Mädchen,
Das, verfolgt von dem Geschicke,
Sich am Strahle Deiner Augen
Hat verbrannt das zarte Herzchen.

Du suchst Deine Abentheuer,
Findest aber fremdes Leiden,
Schlägst die Wunden, und verweigerst,
Heilung ihnen zu gewähren.

Sage mir, o tapfrer Jüngling,
Wie Gott helfe Deinem Kummer:
Bist in Lybien Du geboren,
Oder im Gebirg von Jaca?

Digitized by Google

Haben Schlangen Dich geſäuget,
Die in rauhen Wäldern hauſen?
Oder fandeſt Deine Amme
Du in der Gebirge Klüften?

Dulcinea, jenes runde,
Volle Mädchen, kann ſich rühmen,
Daß ſie einen wilden Tyger
Hat durch ihren Reiz beſieget.

Und berühmt wird ſie nun bleiben
Von Henares bis Xarama,
Von Piſuerga bis Arlanza,
Bis zum Strand des Manzanares.

Gern möcht' ich wohl mit ihr tauſchen,
Gäb' ihr ein Gewand noch drüber,
Von den feinſten, die ich habe,
Die mit goldnen Franzen prangen.

Wär' ich doch in Deinen Armen,
Oder nahe Deinem Lager,
Kratzen wollt' ich Dir den Schädel,
Und die Flöhe Dir verjagen.

Viel verlang' ich, denn nicht würdig
Bin ich ſolcher großen Gnade;
Meiner Demuth wär' es Wonne,
Deine Füße nur zu reiben.

Digitized by Google

Mützchen wollt' ich Dir verehren,
Schuh', gestickt mit reinem Silber,
Hosen von Damast und Seide,
Mäntel von Brocat und Purpur,

Perlen, groß wie Taubeneier,
Wollt' ich zum Geschenk Dir bringen,
Die man einzig sollte nennen,
Weil es keine gleichen gäbe.

Ach! von dem Tarpajerfelsen
Siehst Du, Nero von la Mancha,
Nicht des wilden Feuers Wüthen,
Das mein armes Herz verzehret.

Jung bin ich, ein zartes Mädchen,
Noch nicht über funfzehn Jahre,
Vierzehn Jahr drei Monat, schwör' ich
Dir bei Gott und meiner Seele.

Weder lahm, noch schief gewachsen
Bin ich, habe keinen Fehler;
Meine Haare, wie die Lilien,
Hängen bis zum Boden nieder.

Zwar hab' ich ein spitz'ges Mäulchen,
Und ein kleines, stumpfes Näschen,
Aber meine Perlenzähne
Machen mich zur höchsten Schönheit.

Digitized by Google

Zuckersüß ist meine Stimme,
Wie Du hörst, wenn Du mir lauschest,
Und die mittelmäß'ge Größe
Hat mein Wuchs noch nicht erreichet.

Diese, und noch and're Reize,
Schätze sind's, für Dich bewahret;
Fräulein bin ich hier im Hause
Und Altisidora heiß' ich.

Hier endigte die schwer verwundete Altisidora ihren Gesang, und die Verwunderung Don Quixote's begann; er stieß einen tiefen Seufzer aus und sprach zu sich selbst:

„O, warum muß ich doch ein so unglücklicher fahrender Ritter seyn, daß kein Fräulein mich sehen kann, ohne sich in mich zu verlieben? Warum muß der unvergleichlichen Dulcinea von Toboso das Glück so ungünstig seyn, daß dieselbe nicht ganz allein meiner unerreichbaren Standhaftigkeit sich freuen soll? Was wollt Ihr von ihr, Ihr Königinnen? Warum verfolgt Ihr sie, Ihr Kaiserinnen? Warum quält Ihr sie, Ihr Fräulein von vierzehn und funfzehn Jahren? Laßt, laßt die Unglückliche triumphiren, sich freuen und stolz seyn über das Loos, welches Amor ihr zutheilte, indem er ihr mein Herz unterwarf und meine Seele zueignete. Bedenkt, alle Ihr Verliebten, daß ich nur für Dulcineen so weich bin, wie Butterteig und Zuckerkuchen, für alle Andern aber so hart, wie Feuerstein; für sie bin ich Honig,

Digitized by Google

für Euch aber Ochsengalle; für mich ist nur Dulcinea schön, klug, sittsam, prächtig und hochgeboren, die Andern aber sind häßlich, einfältig, unsittlich und von gemeiner Abkunft; nur um der Ihrige, und nicht, um das Eigenthum irgend einer Andern zu seyn, hat die Natur mich geschaffen. Altisidora mag weinen oder singen, jene Dame mag verzweifeln, für welche man mich im Schlosse des bezauberten Mohren durchprügelte; ich gehöre Dulcineen, gekocht oder gebraten, rein, sittsam und ehrbar, trotz der Gewalt aller Hexenmeister auf der Erde!"

Damit schlug er das Fenster heftig zu, und warf sich verdrießlich und schwermüthig, als wenn ihm irgend ein großes Unglück begegnet wäre, auf sein Bett, wo wir ihn für jetzt lassen wollen, weil der große Sancho uns ruft, der eben seine berühmte Statthalterschaft beginnen will.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Der große Sancho Panza nimmt seine Insel in Besitz; Art und Weise, wie er zu regieren anfing.

O Du beständiger Besucher der Gegenfüßler, Fackel der Welt, Auge des Himmels, süße, bewegende Kraft der gekühlten, kupfernen Trinkgefäße! Hier Tymbrius, dort Phoibos, auf dieser Seite Bogen-

Digitized by Google

schütze, auf jener Arzt; Vater der Dichtung, Erfinder der Tonkunst, Du, der Du beständig aufgehst, und nie — wenn es auch so scheint — niedersinkst, Dich rufe ich an, o Sonnengott, durch dessen Beistand der Mensch den Menschen zeugt, Dich bitte ich, mir beizustehen und die Finsterniß meines Verstandes zu erleuchten, damit ich genau und ganz pünktlich die Erzählung von der Regierung des großen Sancho Panza vortragen könne, denn ohne Dich fühle ich mich träge, matt und verwirrt.

Sancho kam also mit seinem ganzen Gefolge in einen Ort von etwa tausend Einwohnern, welches einer der bedeutendsten war, die der Herzog besaß. Man sagte ihm, es wäre die Insel Barataria, entweder, weil der Ort Baratario hieß, oder wegen des wohlfeilen Kaufes, womit Sancho zur Statthalterschaft gekommen war. Als er sich den Thoren der Stadt näherte, die mit einer Mauer umgeben war, kam ihm der Rath der Bürgerschaft entgegen, um ihn zu empfangen; man lautete mit den Glocken, alle Einwohner gaben Zeichen einer allgemeinen Freude, und er wurde in großem Pomp nach der Hauptkirche geführt, um Gott zu danken, worauf ihm mit einigen lächerlichen Ceremonien die Schlüssel der Stadt übergeben wurden und man ihn als immerwährenden Statthalter der Insel Barataria anerkannte. Die Kleidung, der Bart, die Wohlbeleibtheit und kleine Figur des neuen Statthalters setzten alle diejenigen in Verwunderung, die das Wort des Räthsels nicht kannten, ja selbst die, welche um

Digitized by Google

die Sache wußten, und deren waren viel. Als man ihn endlich wieder aus der Kirche zurückgeführt hatte, brachte man ihn zum Richterstuhle, setzte ihn darauf und der Haushofmeister des Herzogs sagte:

„Es ist ein alter Gebrauch auf dieser Insel, gnädiger Herr Statthalter, daß derjenige, welcher Besitz von dieser berühmten Insel nimmt, verpflichtet ist, irgend eine verwickelte und schwierige Frage zu beantworten, die man an ihn thut, und durch die Antwort werden die Unterthanen in den Stand gesetzt, den Verstand des neuen Statthalters zu beurtheilen und zu erfahren, ob sie sich über seine Ankunft freuen, oder betrüben sollen.“

Während der Haushofmeister dies zu Sancho sagte, betrachtete dieser eine Anzahl großer Buchstaben, die seinem Sitze gegenüber an der Wand geschrieben standen, und da er nicht lesen konnte, so fragte er, was das auf der Wand für Krikelkrakel wären? Man antwortete ihm:

„Gnädiger Herr, hier steht der Tag angeschrieben und bemerkt, an welchem Eure Gnaden von dieser Insel in Besitz genommen hat, und die Inschrift sagt: Heut, in dem und dem Monate, in dem und dem Jahre, hat der Herr Don Sancho Panza diese Insel in Besitz genommen, deren er sich viele Jahre lang freuen möge.“

„Und wen nennt man Don Sancho Panza?“ fragte Sancho.

„Euer Gnaden,“ antwortete der Haushofmeister,

Digitized by Google

„denn auf diese Insel ist noch kein anderer Panza gekommen, als der, welcher diesen Sitz einnimmt.“

„Nun, so merkt es Euch, mein Lieber, daß ich kein Don bin, noch irgend einer in meiner Familie es gewesen ist. Sancho Panza heiße ich schlecht weg; Sancho hieß mein Vater, Sancho mein Großvater, und alle waren Panza's, ohne Hinzufügung von Dons oder Donna's, und ich bilde mir ein, daß es auf dieser Insel mehr Dons als Steine geben muß. Aber genug davon! Gott versteht mich, und es kann geschehen (wenn meine Statthalterschaft nur vier Tage dauert), daß ich diese Dons ausgäte, die durch ihre Menge eben so lästig seyn müssen, wie die Mükken. Kommt nun mit Eurer Frage hervor, Herr Haushofmeister, denn ich werde so gut antworten, als ich kann, das Volk mag sich nun betrüben, oder nicht.“

In diesem Augenblicke traten zwei Männer in den Gerichtssaal, der eine als Bauer gekleidet und der andere als Schneider, denn er hatte eine Scheere in der Hand; der Schneider sagte:

„Herr Statthalter, ich und dieser Bauersmann erscheinen vor Euer Gnaden aus folgender Ursache: Dieser gute Mann kam gestern in meine Werkstätte (ich bin nämlich, mit Erlaubniß der Gegenwärtigen, ein Schneidermeister, wofür Gott gelob sey!), übergab mir ein Stück Tuch, und fragte mich: Herr, ist das wohl Tuch genug, daß Ihr mir eine Mütze daraus machen könnt? Ich besah das Tuch und antwortete ihm: Ja. Er mochte nun wohl denken, wie

ich denke (und wie ich ganz richtig denke), daß ich ihm ohne Zweifel ein Stück von dem Tuche stehlen wollte, welcher Gedanke von seiner Bosheit herrührte und von der bösen Meinung, die man von den Schneidern hat, daher sagte er zu mir, ich möchte zusehen, ob es nicht genug wäre zu zwei Mützen? Ich errieth seine Gedanken, und sagte, ja; er aber, erpicht auf seine verdammte Meinung, verlangte immer mehr Mützen und ich sagte immer mehrmals ja, bis wir endlich auf fünf Mützen kamen. Jetzt kommt er nun und will sie holen, ich gebe sie ihm, er will mir aber kein Macherlohn bezahlen, sondern verlangt vielmehr, daß ich ihm sein Tuch bezahle, oder wiedergebe."

„Verhält sich das alles so, mein Lieber?" fragte Sancho.

„Ja, gnädiger Herr," antwortete der Bauer, „laßt Euch aber nur die fünf Mützen zeigen, die er mir gemacht hat."

„Recht gern," sagte der Schneider. Er zog sogleich die Hand unter dem Mantel hervor, und zeigte fünf Mützen, die er auf den Spitzen der fünf Finger dieser Hand hatte, und sagte:

„Hier habe ich die fünf Mützen, die der gute Mann von mir verlangt, und bei Gott und meinem Gewissen, es ist von dem Tuche nichts übrig geblieben, und gern will ich die Arbeit vom Handwerke besichtigen lassen."

Alle Anwesenden lachten über die Menge von Mützen sowohl, als auch über die neue Art von

Digitized by Google

Prozeß. Sancho dachte ein wenig nach, und sprach dann:

„Mir scheint es, als wenn in dieser Sache eben keine großen Weitläuftigkeiten nöthig wären, sondern daß man sogleich, als vernünftiger Mensch darüber entscheiden könnte, und ich gebe daher dieses Urtheil: Der Schneider verliert das Macherlohn und der Bauer das Tuch, die Mützen aber werden für die Gefangenen verwendet, und damit holla.“

Wenn das Urtheil über den Geldbeutel des Hirten die Verwunderung der Umstehenden erregte, so reizte sie dieses hier zum Lachen; indeß geschah doch, was der Statthalter befahl, vor welchen hierauf zwei alte Männer traten, von welchen der eine ein Rohr als Stock hatte; der andere, der ohne Stock war, sagte:

„Gnädiger Herr, ich habe diesem guten Mann da vor einiger Zeit zehn Goldthaler geliehen, um ihm gefällig zu seyn und ein gutes Werk auszuüben, jedoch unter der Bedingung, daß er mir sie wiedergeben sollte, wenn ich es verlangen würde. Ich habe nun lange Zeit vergehen lassen, ehe ich sie verlangt habe, um ihn durch das Zurückgeben nicht in noch größere Noth zu versetzen, als in welcher er sich befand, wie ich sie ihm lieh; da es mir aber schien, als wenn er gar nicht an's Bezahlen dächte, habe ich mein Geld einmal und vielmal von ihm gefordert, aber er giebt mir es nicht allein nicht wieder, sondern er läugnet es mir sogar ab und behauptet, ich hätte ihm niemals diese zehn Thaler geliehen, und

wenn ich sie ihm geliehen hätte, so hätte er mir sie auch wieder gegeben; nun habe ich keine Zeugen, weder daß ich sie ihm geliehen, noch daß ich sie wieder bekommen habe, denn er hat mir sie nicht wieder gegeben; ich wünschte also, daß Euer Gnaden ihm den Schwur auflegte, und wenn er schwört, daß er mir sie wieder gegeben hat, so will ich sie ihm hier und auch dereinst vor Gott überlassen."

„Was sagt Ihr dazu, Alter mit dem Stocke?" fragte Sancho.

„Ich, gnädiger Herr," antwortete jener, „gebe zu, daß er sie mir geliehen hat; senkt aber nur Euern Richterstab, denn da er es einmal auf meinen Schwur ankommen läßt, so will ich schwören, daß ich sie ihm wieder gegeben und ihn ehrlich und in der That bezahlt habe."

Der Statthalter beugte den Stab; indessen gab der Alte, der den Stock hatte, diesen dem andern Alten, daß er ihn, während er selbst schwören würde, halten sollte, als wenn er ihm sehr im Wege wäre; hierauf legte er die Hand auf das Kreuz des Richterstabes, und sagte, es sey Wahrheit, daß man ihm die zehn Thaler geliehen habe, die man von ihm verlangte; er habe sie aber aus seiner Hand in die seines Gläubigers zurückgegeben, der sie nur aus Vergessenheit noch einmal von ihm begehrte."

Als der erhabene Statthalter dies hörte, fragte er den Gläubiger, was er auf die Behauptung seines Gegners zu erwiedern habe? Der Gläubiger antwortete, der Schuldner müsse ohne Zweifel die Wahr-

Digitized by Google

heit reden, weil er denselben für einen ehrlichen Mann und guten Christen hielt, er selbst aber hätte wahrscheinlich vergessen, wie und wann er die Bezahlung erhalten habe, und würde von nun an ihm niemals wieder etwas abverlangen. Der Schuldner nahm seinen Stock wieder, verbeugte sich und verließ den Gerichtsort. Als Sancho sah, daß er ohne Weiteres fortging, und zugleich auch die Geduld des Gläubigers bemerkte, neigte er das Haupt auf die Brust, legte den Zeigefinger an die Augenbraunen und an die Nase, und blieb eine kleine Weile so nachdenkend sitzen; dann erhob er den Kopf wieder und befahl, den Alten mit dem Stocke zurückzurufen, der schon weggegangen war. Man brachte ihn, und wie ihn Sancho sah, sprach er zu ihm:

„Gebt mir doch einmal Euern Stock, guter Mann, ich brauche ihn eben.“

„Recht gern,“ antwortete der Alte, „da habt Ihr ihn, gnädiger Herr.“

Und er gab ihm denselben in die Hand. Sancho nahm ihn, gab ihn dem andern alten Manne und sagte:

„Geht mit Gott; Ihr seyd nun bezahlt.“

„Ich, Herr?“ fragte jener; „ist denn wohl dieser Stock zehn Goldthaler werth?“

„Ja,“ antwortete der Statthalter; „wenn er nicht so viel werth ist, so bin ich der größte Esel auf Gottes Erdboden, und hier soll man erkennen, ob ich nicht Verstand genug habe, um ein ganzes Königreich zu regieren.“

Digitized by Google

Er befahl hierauf, daß man vor Aller Augen den Stock zerbrechen sollte; man that es, und fand im Innern desselben zehn Goldthaler. Alle waren verwundert und hielten ihren Statthalter für einen neuen Salomo. Man fragte ihn, woraus er geschlossen habe, daß die zehn Thaler in diesem Stocke wären? und er antwortete:

„Da ich sah, daß der Alte, welcher schwur, seinem Gegner den Stock während des Schwörens zu halten gab, hierauf aber schwur, ihn in der That und wahrhaft bezahlt zu haben, und, nachdem er geschworen hatte, den Stock wieder verlangte, so bildete ich mir gleich ein, daß in diesem die verlangte Bezahlung befindlich seyn müsse, und hieraus kann man sehen, daß diejenigen, welche regieren, wenn sie auch ein wenig dumm sind, doch zuweilen bei ihren Urtheilen von Gott geleitet werden; überdies habe ich auch den Pfarrer meines Dorfes einen ähnlichen Fall erzählen hören, und ich habe ein so gutes Gedächtniß, um etwas nicht zu vergessen, woran ich mich erinnern will, daß wohl auf der ganzen Insel kein solches Gedächtniß zu finden ist.“

Kurz, der eine Alte ging beschämt, und der andere bezahlt hinweg, die Gegenwärtigen waren voll Erstaunen, und derjenige, welcher die Reden, Handlungen und Gebehrden Sancho's niederschreiben mußte, konnte zu keiner bestimmten Meinung kommen, ob er ihn für närrisch, oder für klug halten sollte. Kaum war dieser Proceß geendigt, da trat eine Frau in den Gerichtssaal, die einen, wie ein reicher Hirt ge-

Digitized by Google

Kleideten Mann fest angefaßt hielt. Sie rief mit lauter Stimme:

„Gerechtigkeit, Herr Statthalter, Gerechtigkeit! Und wenn ich sie nicht auf Erden finde, so will ich sie im Himmel suchen. Allerliebster Herr Statthalter, dieser böse Mensch hat mich mitten auf dem Felde überfallen, hat meinen Körper benutzt, als wenn er ein Stück unreine Wäsche wäre, und mir — o ich Unglückliche! — das genommen, was ich mehr als dreiundzwanzig Jahre lang bewahrt, und gegen Christen und Mohren, gegen Eingeborne und Fremde vertheidigt habe, und weßwegen ich immer so hart gewesen bin, wie ein Eichenbaum, um mich so unverletzt zu erhalten, wie einen Salamander im Feuer, oder wie die Wolle in den Dornen, und nun kommt der feine Bursche da und betastet mich mit seinen saubern Händen.“

„Das muß erst noch untersucht werden,“ sprach Sancho, „ob die Hände dieses Liebhabers sauber sind, oder nicht.“ Hierauf wandte er sich zu dem Manne und sprach zu ihm: „Was sagt und antwortet Ihr auf die Anklage dieser Frau?“

„Meine gnädigen Herren,“ antwortete derselbe ganz verwirrt, „ich bin ein armer Hirt von einer Heerde Schweine und ging diesen Morgen aus dem Orte hier weg, um (mit Erlaubniß zu reden) vier Schweine zu verkaufen, die mir, nachdem ich Accise und andere Dummheiten bezahlt hatte, noch etwas weniger eintrugen, als was sie werth waren. Ich kehrte nach meinem Orte zurück, fand unterweges

diese gute Frau, und der Teufel, der alles verwirrt und untereinander bringt, stellte es an, daß wir uns mit einander ein Vergnügen machten. Ich bezahlte, was nöthig war; sie wollte aber nicht zufrieden seyn, sondern packte mich an und hat nicht losgelassen, bis sie mich hierher geschleppt hat. Nun sagt sie, ich hätte ihr Gewalt gethan, aber das lügt sie, bei dem Eid, den ich schwöre, oder zu schwören gedenke, und das ist die Wahrheit der Sache, ohne daß ein Wörtchen daran fehlt."

Der Statthalter fragte ihn nun, ob er einiges Silbergeld bei sich hätte? Und er antwortete, daß er gegen zwanzig Ducaten in einem ledernen Beutel im Busen trüge. Sancho befahl, er sollte ihn herausnehmen, und ihn ganz so, wie er sey, der Klägerin übergeben, was der Hirt auch zitternd that. Die Frau nahm ihn, machte Allen tausend tiefe Verbeugungen und bat Gott für das Leben und das Heil des Herrn Statthalters, der so sehr für bedrängte Waisen und Jungfrauen sorgte; damit verließ sie den Gerichtssaal, und hielt den Beutel mit beiden Händen fest, sah aber doch vorher nach, ob auch wirklich Silbergeld darin wäre? Kaum war sie hinaus, da sagte Sancho zu dem Hirten, dem schon die Thränen in die Augen traten und dessen Herz dem Beutel nachfolgte:

„Mein lieber Mann, geht der Frau nach und nehmt ihr den Beutel wieder, sie mag wollen oder nicht, und dann bringt ihn hierher."

Dies sagte er weder einem Narren, noch einem

Digitized by Google

Tauben; denn der Hirt schoß wie ein Blitz von dannen und eilte dahin, wo es ihm befohlen war. Alle Gegenwärtigen waren verwundert und neugierig auf das Ende dieses Streites; kurz darauf kamen der Mann und die Frau wieder zurück und hingen noch fester zusammen, und hatten sich noch enger umfaßt, als das erstemal. Sie hatte den Rock aufgehoben und hielt den Beutel im Schooße fest, und der Mann gab sich alle Mühe, ihr denselben zu nehmen. Das war aber nicht möglich, denn die Frau wehrte sich verzweifelt und rief:

„Gerechtigkeit vor Gott und der Welt! Seht nur, gnädiger Herr Statthalter, die wenige Schaam und Furcht dieses Bösewichts, der mitten unter dem Volke, mitten auf der Straße mir den Beutel hat wieder nehmen wollen, den Euer Gnaden ihm befohlen hat, mir zu geben.“

„Und hat er ihn genommen?“ fragte der Statthalter.

„Was? Genommen? Eher soll er mir das Leben nehmen, als diesen Beutel. Bin ich denn etwa ein Kind? Da müssen andere Leute über mich kommen, als dieser schwache, alberne Tölpel. Weder Zange noch Hammer, weder Ketten noch Brecheisen sollen mir ihn aus den Fäusten reißen, ja, nicht einmal die Klauen eines Löwen — eher sollen sie mir die Seele mitten entzwei und mitten aus dem Leibe herausreißen.“

„Sie hat Recht,“ sagte der Mann, „ich halte mich für überwunden und kraftlos, und da ich geste-

Digitized by Google

hen muß, daß ich nicht stark genug bin, ihr den Beutel zu nehmen, so mag sie ihn behalten."

„Zeigt mir doch einmal," sagte der Statthalter zu der Frau, „diesen Beutel, Ihr ehrbares, tapferes Geschöpf."

Sie gab ihm denselben sogleich; der Statthalter aber gab ihn dem Manne wieder und sagte zu der bezwungenen und nicht bezwungenen Frau:

„Meine Liebe, hättet Ihr zur Vertheidigung Eures Leibes dieselbe Kraft und Tapferkeit, ja nur die Hälfte davon angewendet, die Ihr jetzt bei der Vertheidigung des Beutels gezeigt habt, so würden Euch auch die Kräfte eines Herkules keine Gewalt angethan haben. Geht mit Gott, und laßt Euch auf dieser ganzen Insel und sechs Stunden in die Runde nicht wieder sehen, bei Strafe von zweihundert Hieben. Nun packt Euch fort, Ihr Schwätzerin, Ihr Unverschämte, Ihr Betrügerin."

Die Frau erschrak, begab sich gebeugten Hauptes und gar unzufrieden hinweg, und der Statthalter sprach zu dem Manne:

„Mein lieber Mann, geht in Gottes Namen mit Eurem Gelde nach Eurem Dorfe und wenn Ihr es nicht verlieren wollt, so bemüht Euch von nun an, die Lust zu solchen Ergötzlichkeiten zu unterdrücken."

Der Mann dankte ihm, so verwirrt er nur konnte und ging fort; und die Umstehenden waren auf's neue erstaunt über die klugen Urtheile ihres neuen Statthalters. Alles dies wurde vom Chronikenschreiber aufgezeichnet und die Schrift sogleich

Digitized by Google

dem Herzog überschickt, der sie mit großer Ungeduld erwartete; wir aber verlassen hier den guten Sancho, denn wir müssen uns eilig zu seinem, von Altisidorens Musik beunruhigten Herrn wenden.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Furchtbarer Schreck, welcher Don Quixote'n im Verlaufe des Handels mit der verliebten Altisidora durch Schellen und Katzen verursacht wurde.

Wir verließen den großen Don Quixote versenkt in tiefe Gedanken, welche die Musik des verliebten Fräuleins Altisidora ihm verursacht hatte. Er legte sich mit ihnen nieder; als wenn sie Flöhe wären, ließen sie ihn nicht einen Augenblick schlafen, oder ruhen, und mit ihnen vereinigten sich noch die an seine mangelhaften Strümpfe. Da indeß die Zeit flüchtig ist, und es kein Mittel giebt, sie aufzuhalten, so eilte sie, von den Horen getragen, dahin, und erreichte schnell die der Morgenröthe. Als Don Quixote diese erscheinen sah, verließ er die weichen Federn, legte, nie zur Trägheit geneigt, sein gemsledernes Kleid an, und bediente sich der Stiefeln, um das Unglück seiner Strümpfe zu bedecken. Er warf seinen scharlachenen Mantel über und setzte eine grünsammtene, mit silbernen Tressen besetzte Mütze auf das Haupt; über die Schulter hing er das Wehrgehenke mit seinem

Digitized by Google

guten, schneidenden Schwerte, ergriff einen großen Rosenkranz, den er beständig bei sich führte, und trat feierlich und mit ernstem Anstande in den Vorsaal, wo sich der Herzog und die Herzogin schon angekleidet befanden und ihn erwarteten. Wie er durch eine Gallerie ging, standen Altisidora und ihre Freundin, das andere Fräulein, vorsätzlich da, die ebenfalls auf ihn harrten, und wie Altisidora Don Quixote'n erblickte, that sie, als wenn sie ohnmächtig würde; ihre Freundin hielt sie, und fing eilig an, ihr den Busen aufzuschnüren. Wie dies Don Quixote sah, ging er zu ihnen hin und sagte:

„Ich weiß, wo diese Vorfälle herkommen."

„Ich weiß es nicht," antwortete die Freundin, „denn Altisidora ist das gesundeste Mädchen im ganzen Hause, und ich habe noch nie ein Ach! von ihr gehört, so lange ich sie kenne. Hole doch der Henker alle fahrenden Ritter in der Welt, wenn sie alle undankbar sind. Geht nur fort, gnädiger Herr Don Quixote, denn das arme Mädchen wird nicht wieder zu sich kommen, so lange Ihr hier steht."

„Habt die Güte, Fräulein," entgegnete Don Quixote, „und besorgt, daß man mir diesen Abend eine Laute in mein Zimmer lege; ich will das arme Fräulein trösten, so gut ich kann, denn im Anfange der Liebe pflegt baldige Aufklärung des Irrthums ein erprobtes Mittel zu seyn."

Mit diesen Worten entfernte er sich, um bei Niemanden Verdacht zu erregen, der ihn dort sehen möchte. Kaum war er fortgegangen, als die ohn-

Digitized by Google

mächtige Altisidora wieder zu sich kam, und zu ihrer Gefährtin sagte:

„Es wird nöthig seyn, ihm eine Laute hinzulegen, denn ohne Zweifel will uns Don Quixote Musik machen, und die wird nicht übel seyn, da sie von ihm kommt.“

Die gaben nun sogleich der Herzogin Nachricht von dem, was vorgefallen war, und daß Don Quixote eine Laute begehrte; sie freute sich außerordentlich darüber und verabredete mit dem Herzoge und ihren Fräulein eine Posse, die mehr lächerlich, als Schaden bringend seyn sollte. Sehr zufrieden erwarteten sie die Nacht, die auch eben so schnell kam, als der Tag gekommen war. den der Herzog und die Herzogin in anmuthigen Gesprächen mit Don Quixote'n zubrachten. Die Herzogin schickte auch wirklich und in der That an diesem Tage einen ihrer Pagen (denselben, der im Walde die Rolle der bezauberten Dulcinea gespielt hatte) an Therese Panza ab, mit dem Briefe ihres Mannes Sancho Panza, nebst einem Packet Kleider, welches er dagelassen hatte, um es ihr zu schicken, wobei sie dem Pagen auftrug, ihr genauen Bericht von allem zu bringen, was ihm mit jener Frau begegnen würde. Nachdem dies geschehen, und es elf Uhr Abends geworden war, fand Don Quixote in seinem Gemach eine Zitter; er stimmte sie, öffnete das Fenster und hörte, daß Jemand im Garten war. Nachdem er nun die Töne der Zitter noch einmal untersucht und die Saiten so rein gestimmt hatte, als er konnte, hustete er, machte sich die Brust frei und sang in rauhem, jedoch richtigem Tone, folgende Romanze, die er selbst an diesem Tage gedichtet hatte:

Die Gewalt der mächt'gen Liebe
Pflegt gar oft den Geist zu fesseln,
Und ihr Werkzeug ist dann immer
Trägen Müßigganges Laster.

Digitized by Google

Doch pflegt auch des Fleißes Walten
Und Beschäftigung des Geistes
Wohl als Gegengift zu dienen
Gegen die verliebten Plagen.

Sittsamkeit nur zieret Jungfrau'n,
Die nach dem Gemahl sich sehnen;
Ehrbarkeit ist ihre Mitgift,
Und die Stimme ihres Lobes.

Ritter, mögen sie nun fahrend,
Mögen sie vom Hofe seyn,
Tändeln gern wohl mit den Leichten,
Freien aber nur die Zücht'gen.

Schnell pflegt Liebe aufzusteigen,
Wenn zum Gaste sie erwachet,
Doch geht schnell sie wieder unter,
Wenn die Abschiedsstunde nahet.

Kürzlich nur gebor'ne Liebe,
Die von Ort zu Orte wandert,
Läßt ein bleibend Bildniß nimmer
In der Seele wohl zurücke.

Was man auf Gemälde malet,
Zeigt sich nicht, wird nicht gesehen;
Wo die erste Schönheit athmet,
Da kann nicht die zweite leben,

Dulcinea von Toboso
Steht in meines Herzens Grunde
Mit so heller Farben Schimmer,
Daß sie nie daraus kann scheiden.

Höchsten Werth hat feste Treue,
Ewige Beständigkeit;
Wunder thut für sie die Liebe
Und erhebt sie zu den Göttern.

Digitized by Google

Bis hierher kam Don Quixote in seinem Gesange, den der Herzog, die Herzogin, Altisidora und fast alle Leute des Schlosses mit anhörten, als auf einmal von einer obern Gallerie, die senkrecht auf Don Quixote's Fenster stieß, ein Seil heruntergelassen wurde, an welchem mehr als hundert Schellen hingen, und gleich darauf schüttete man einen ganzen Sack voll Katzen aus, denen ebenfalls kleine Schellen an die Schwänze gebunden waren. Das Getöse der Schellen und das Miauen der Katzen war so laut, daß auch der Herzog und die Herzogin, ob sie gleich die Erfinder der Posse waren, darüber erschraken, Don Quixote aber sich entsetzte; zum Ueberflusse fügte es noch das Schicksal, daß zwei oder drei Katzen zum Fenster hinein in sein Zimmer kamen, und da sie aus einer Ecke in die andere sprangen, war es, als wenn eine ganze Legion Teufel darin wäre. Sie löschten die Kerzen aus, die im Zimmer brannten, und suchten eine Oeffnung, durch welche sie entschlüpfen könnten. Das Bewegen und Schütteln des Seiles mit den großen Schellen hörte nicht auf, und die meisten Leute aus dem Schlosse, die den wahren Grund der Sache nicht wußten, waren erschrocken und verwundert. Don Quixote stand auf, zog das Schwert, und fing an, zum Fenster hinaus zu hauen und laut zu rufen:

„Fort, Ihr boshaften Zauberer, fort, Ihr Hexengesindel, denn ich bin Don Quixote von la Mancha, gegen den Eure bösen Absichten nichts vermögen und keine Gewalt haben.“

Hierauf wandte er sich gegen die Katzen, die im Zimmer herumsprangen und führte eine Menge Hiebe nach ihnen; sie liefen nach dem Fenster zu und sprangen hinaus; eine davon aber, die sich von Don Quixote's Schwerthieben in die Enge getrieben sah, sprang ihm in's Gesicht, faßte ihn mit Krallen und Zähnen bei der Nase, und Don Quixote fing an, aus Schmerz darüber so laut zu schreien, als er nur

Digitized by Google

konnte. Als der Herzog und die Herzogin dies hörten und sogleich bedachten, was es seyn könnte, eilten sie schnell nach seinem Zimmer, öffneten es mit einem Hauptschlüssel, und sahen, wie der arme Ritter mit allen Kräften strebte, die Katze von seinem Gesicht loszureißen. Sie traten mit Lichtern ein und sahen den ungleichen Kampf; der Herzog sprang hinzu und wollte denselben unterbrechen, allein Don Quixote rief:

„Nehmt mir ihn nicht weg! Laßt mich handgemein bleiben mit diesem Dämon, mit diesem Hexenmeister, mit diesem Zauberer, denn ich will selbst es ihm zeigen, wer Don Quixote von la Mancha ist.“

Allein die Katze kümmerte sich nicht um diese Drohungen, sondern sie knurrte und klammerte sich fest an; der Herzog riß sie aber endlich los und warf sie zum Fenster hinaus. Don Quixote's Gesicht war zerfetzt und seine Nase eben nicht in den besten Umständen; dennoch aber war er verdrießlich, daß man ihn den Kampf nicht hatte beendigen lassen, in welchen er mit diesem boshaften Zauberer so sehr war verwickelt gewesen. Man brachte Wundbalsam, und Altisidora selbst legte mit ihren gar sehr weißen Händen den Verband auf die verwundeten Stellen, und während dieser Beschäftigung sagte sie mit leiser Stimme zum Ritter:

„Alle diese Unfälle, grausamer Ritter, begegnen Dir, weil Du die Sünde begehst, so hart und halsstarrig zu seyn, und gebe nur Gott, daß Dein Knappe Sancho Panza es vergesse, sich zu geißeln, damit Deine so sehr geliebte Dulcinea nie aus ihrer Bezauberung komme, daß Du nie Dich ihrer erfreuen und das Brautbette mit ihr besteigen mögest, wenigstens nicht, so lange ich, Deine Anbeterin, lebe.“

Auf dies alles antwortete Don Quixote nur mit einem tiefen Seufzer, streckte sich dann sogleich auf sein Lager und dankte dem Herzog und der Herzogin, nicht etwa, weil er sich vor diesem zauberischen Kaz-

Digitized by Google

zen- und Schellengesindel fürchtete, sondern weil er die gute Meinung erkannte, die sie gehabt hatten, als sie ihm zur Hülfe gekommen waren. Sie ließen ihn ruhen und entfernten sich, verdrießlich über den schlimmen Ausgang des Scherzes, da sie nicht geglaubt hatten, daß dies Abentheuer für Don Quixote'n so drückend und kostbar ausfallen würde; denn er mußte fünf Tage lang das Zimmer hüten, während welcher ihm indeß ein angenehmeres Abentheuer, als das vorige, zustieß, welches aber der Geschichtschreiber jetzt nicht erzählen will, um sich zu Sancho Panza'n wenden zu können, der in seiner Statthalterschaft noch immer sehr geschäftig und kurzweilig zu Werke ging.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Sancho's ferneres Benehmen in seiner Statthalterschaft.

Die Geschichte erzählt, daß Sancho aus dem Gerichtssaale in einen prächtigen Pallast geführt wurde, wo in einem großen Saale eine herrliche, reich besetzte Tafel zubereitet war. So wie er in den Saal trat, ertönte eine Musik von Blaseinstrumenten, und vier Pagen kamen herzu, ihm Waschwasser zu reichen, welches er mit vielem Anstande annahm. Die Musik hörte auf und Sancho setzte sich am Tische oben an; denn es war nur ein Sitz da, und nur ein Gedeck. Ihm zur Seite stellte sich ein Mensch, der sich hernach als Arzt bekundete und ein Stäbchen von Fischbein in der Hand hatte. Man hob ein köstliches weißes Tuch ab, womit die Früchte und eine Menge Schüsseln mit verschiedenen Speisen bedeckt

waren. Ein Mensch, der wie ein Student aussah, sprach den Segen; ein Page hing Sancho'n eine mit Spitzen besetzte Serviette um, und ein Anderer, der den Dienst eines Speisemeisters versah, setzte eine Schüssel voll Früchte vor ihn hin. Kaum hatte er aber einen Mund voll davon genommen, als der mit dem Stäbchen mit diesem die Schüssel berührte, worauf man dieselbe mit großer Geschwindigkeit wegnahm; der Speisemeisters setzte aber sogleich anderes Essen hin. Ehe es indeß Sancho anrührte oder kostete, war es schon mit dem Stäbchen berührt worden und ein Page nahm es eben so schnell weg, als die Früchte. Als dies Sancho sah, war er ganz verwundert, sah Alle an und fragte, ob er dieses Mahl verzehren sollte, wie ein Taschenspieler; worauf der mit dem Stäbchen antwortete:

„Ihr dürft nicht anders essen, Herr Statthalter, als wie es auf den andern Inseln, wo Statthalter sind, Gebrauch und Gewohnheit ist. Ich, gnädiger Herr, bin Arzt, und werde auf dieser Insel bezahlt, um die Statthalter derselben zu bedienen; ich sorge für ihre Gesundheit mehr, als für die meinige, indem ich Tag und Nacht studire und die körperliche Beschaffenheit des Statthalters untersuche, um ihm sicher helfen zu können, wann er krank werden sollte. Mein vornehmstes Geschäft ist, seinen Mittags- und Abendmahlzeiten beizuwohnen, ihn das essen zu lassen, was mir für ihn dienlich zu seyn scheint, und das wegzunehmen, wovon ich glaube, daß es ihm Nachtheil bringen und für den Magen schädlich seyn könnte. Daher befahl ich auch, die Schüssel mit den Früchten wegzunehmen, weil diese übermäßig feucht sind, und die Schüssel mit der andern Speise befahl ich ebenfalls fortzutragen, weil sie außerordentlich hitzig war und viele Gewürze enthielt, welche den Durst vermehren, und wer viel trinkt, den tödtet und verzehrt die Hauptfeuchtigkeit, in welcher das Leben besteht.“

Digitized by Google

„Auf diese Art," sprach Sancho, „wird mir wohl die Schüssel mit gebratenen Rebhühnern dort, die mir vortrefflich zubereitet zu seyn scheinen, nicht schaden."

„Diese," entgegnete der Arzt, „soll der Herr Statthalter nicht speisen, so lange ich am Leben bin."

„Und warum denn?"

„Weil unser Obermeister Hyppocrates, der Nordstern und das Licht der Arzneikunst, in einem seiner Aphorismen sagt: Omnis saturatio mala, perdix autem pessima; d. h. jede Sättigung ist schädlich, am schädlichsten aber die durch Rebhühner."

„Wenn es so ist, so mag mir nur der Herr Doctor von allen den Speisen, die hier auf dem Tische stehen, diejenige aussuchen, die mir am meisten zuträglich und am wenigsten schädlich ist, und mich dann essen lassen, ohne es zu berühren; denn bei dem Leben eines Statthalters und so wahr mich Gott das meinige möge genießen lassen, ich sterbe vor Hunger, und wenn man mir die Speise versagt, so wird man mir, trotz dem Herrn Doctor, und was er auch sagen mag, eher das Leben rauben, als mir dasselbe erhalten."

„Ihr habt Recht, gnädiger Herr Statthalter, und ich bin deshalb der Meinung, daß Euer Gnaden nicht von dem Kaninchen-Ragout essen darf, welches dort steht, denn es ist eine unverdauliche Speise; jenes Kalbfleisch dürftet Ihr wohl versuchen, wenn es nicht gebraten und gesalzen wäre; so aber durchaus nicht."

„Die große Schüssel, welche da drüben dampft, scheint mir eine Olla podrida zu seyn; sollte denn nicht unter den verschiedenen Dingen, die sich in solchen Olla's befinden, vielleicht auch irgend etwas seyn, das mir wohlschmeckend und zuträglich wäre?"

„Absit! Fern von uns sey ein solcher Gedanke! Es giebt nichts Schädlicheres in der Welt, als eine Olla podrida. Fort mit den Olla's zu den Domher-

Digitized by Google

ren und Schulrectoren, oder auf Bauernhochzeiten, die Tische der Statthalter aber sollen frei davon seyn, wo nur das Zarteste und Einfachste einen Platz finden darf; die Ursache davon ist, weil immer, überall und von allen Leuten, die einfachen Arzneimittel mehr geachtet worden sind, als die zusammengesetzten, denn in den einfachen kann man sich nicht irren, wohl aber in den zusammengesetzten, wenn man sich in der Quantität der verschiedenen Dinge versieht, woraus sie gemischt sind. Was aber der Herr Statthalter nach meiner vollen Ueberzeugung jetzt essen darf, um seine Gesundheit zu bewahren und zu stärken, das sind etwa hundert Rollküchlein und einige zarte Schnittchen Quittenmark, denn diese sind dem Magen zuträglich und befördern die Verdauung."

Als dies Sancho hörte, legte er sich an die Lehne des Stuhles zurück, sah den Arzt unverwandt an und fragte ihn sehr ernsthaft, wie er hieße und wo er studirt habe; worauf derselbe antwortete:

„Gnädiger Herr Statthalter, ich heiße Doctor Pedro Recio von Aguero, bin gebürtig aus einem Orte, den man Tirteafuera nennt, und welcher zwischen Caraquel und Almodobar del Campo zur rechten Hand liegt; und habe den Doctorgrad auf der Universität Ossuna erhalten."

„Nun denn," antwortete Sancho, ganz glühend vor Zorn, „Herr Doctor Pedro Recio von der Querre, gebürtig aus Tirteafuera, einem Orte, der zur rechten Hand liegt, wenn man von Caraquel nach Almodobar del Campo geht, und graduirt zu Ossuna, packt Euch im Augenblicke von hier fort, oder, ich schwöre es bei der Sonne! ich nehme einen Knüttel, und prügele, indem ich bei Euch anfange, alle Aerzte auf der ganzen Insel, wenigstens die, von denen ich sehe, daß sie Dummköpfe sind, denn erfahrene, vorsichtige und kluge Aerzte werde ich gewiß vorziehen und sie als göttliche Personen verehren; aber ich sage es noch einmal, Pedro Recio mag

sich hier fortmachen, sonst nehme ich den Stuhl hier, worauf ich sitze und zerschlage ihm denselben auf dem Kopfe; und man soll mich immer deshalb vor Gericht verlangen, denn ich werde alle Schuld von mir abwälzen, wenn ich behaupte, daß ich einen schlechten Arzt umgebracht habe, der eine Geißel des Staates war. Jetzt gebt mir aber zu essen, und wollt Ihr das nicht, so nehmt Eure Statthalterschaft wieder zurück; denn ein Amt, welches seinem Herrn nichts zu essen giebt, ist nicht eine Bohne werth."

Der Doctor erschrak, als er den Statthalter so erzürnt sah, und wollte den Saal verlassen, in dem Augenblicke aber ertönte ein Posthorn auf der Straßee; der Speisemeister eilte an's Fenster, kam wieder zurück und sagte:

„Es kommt ein Courier an vom Herzoge, meinem gnädigen Herrn; der muß eine wichtige Depesche bringen."

Der Courier trat schwitzend und keuchend ein, nahm ein Packet aus dem Busen und übergab es in die Hände des Statthalters; Sancho aber gab es dem Haushofmeister und befahl demselben, die Aufschrift zu lesen, welche folgendermaßen lautete: An Don Sancho Panza, Statthalter der Insel Barataria, zu eigenen Händen oder in die seines Secretairs. Als dies Sancho hörte, fragte er:

„Wer ist denn hier mein Secretair?"

Einer von den Gegenwärtigen antwortete: „Ich, gnädiger Herr, denn ich kann lesen und schreiben und bin ein Biscayer."

„Mit diesem Zusatze," sprach Sancho, „könntet Ihr Secretair des Kaisers selbst seyn. Oeffnet dies Packet, und seht zu, was darin steht."

Der neugebackene Secretair that es sogleich und nachdem er den Inhalt gelesen hatte, sagte er, dies wäre ein Geschäft, welches unter vier Augen müßte verhandelt werden. Sancho befahl, man sollte den

Saal räumen und es sollte Niemand darin bleiben, als der Haushofmeister und der Speisemeister, die Uebrigen aber und der Arzt sollten hinausgehen; hierauf las der Secretair den Brief, welcher so lautete:

„Es ist zu meiner Kenntniß gelangt, Herr Don Sancho Panza, daß einige Feinde von mir und von dieser Insel, ich weiß nicht in welcher Nacht, einen wüthenden Angriff auf dieselbe unternehmen werden, und es ist daher nöthig, wachsam und munter zu seyn, damit sie Euch nicht unvorbereitet antreffen. Ebenfalls weiß ich durch glaubhafte Spione, daß vier verkleidete Menschen sich in Eure Stadt geschlichen haben, um Euch das Leben zu rauben, weil sie Euern großen Verstand fürchten. Oeffnet die Augen, seht zu, wer kommt, um mit Euch zu sprechen, und eßt nicht von den Speisen, die man Euch vorsetzen wird. Ich werde Sorge tragen, Euch zu Hülfe zu kommen, wenn Ihr in Noth gerathen solltet, übrigens handelt nur in allen Stücken so, wie man es von Euerm Verstande erwartet. Gegeben an diesem Orte, am sechzehnten August, vier Uhr Morgens. Euer Freund, der Herzog.“

Sancho war erstaunt, und auch die Umstehenden gaben ihre Verwunderung zu erkennen; der Statthalter aber wandte sich an den Haushofmeister und sprach zu demselben:

„Jetzt, und zwar sogleich, ist gar weiter nichts zu thun, als den Doctor Recio in ein tiefes Gefängniß zu werfen; denn wenn irgend Jemand mich umbringen wird, so ist er es, und zwar durch einen so schmählichen und schlimmen Tod, als der Hungertod ist.“

„Dennoch,“ sagte der Speisemeister, „scheint es mir gut gethan, wenn Euer Gnaden von dem allen, was da auf dem Tische steht, nichts genießt, denn es ist von einigen Nonnen hergeschickt worden, und man

Digitized by Google

pflegt zu sagen, daß hinter dem Kreuze der Teufel verborgen ist.“

„Dem will ich nicht widersprechen; jetzt gebt mir aber nur ein Stück Brot und etwa vier Pfund Weintrauben; denn in denen kann doch kein Gift seyn, und ich kann es wahrlich nicht mehr aushalten, ohne zu essen. Sollen wir uns nun zu diesen Schlachten bereit halten, die uns bedrohen, so ist es auch nöthig, daß wir uns gehörig stärken; denn der Bauch trägt das Herz und nicht das Herz den Bauch. Und Ihr, Secretair, antwortet dem Herzoge, meinem gnädigen Herrn, daß alles, was er befiehlt, so erfüllt werden soll, wie er es befiehlt, ohne daß ein Titelchen fehlen soll. Auch sollt Ihr der Frau Herzogin von meiner Seite einen Handkuß vermelden, und daß ich sie bitte, sie möchte es nicht vergessen, meinen Brief und mein Packet durch einen Expressen an meine Frau Therese Panza zu schicken, denn das wird für mich eine große Gnade seyn, und ich werde Sorge tragen, ihr wieder zu dienen, so weit nur meine Kräfte reichen. Nebenbei mögt Ihr auch noch einen Handkuß für meinen Herrn Don Quixote von la Mancha mit einpacken, damit er sieht, daß ich für sein Brot erkenntlich bin, und übrigens könnt Ihr als ein guter Secretair und als ein guter Biscayer hinzufügen, was Ihr wollt und was sich am besten schickt. Jetzt nehmt aber das Tischtuch weg und gebt mir zu essen, hernach will ich wohl mit allen Spionen und Mördern und Zauberern fertig werden, die mich und diese Insel nur überfallen mögen.“

Indem trat ein Page ein und sagte: „Es ist ein Bauer da, der etwas vorzubringen hat und mit Eurer Herrlichkeit über eine Angelegenheit zu sprechen wünscht, die, wie er sagt, von großer Wichtigkeit ist.“

„Das ist doch eine verdammte Geschichte,“ sprach Sancho, „mit den Angelegenheiten; sind denn die Leute so einfältig, nicht einzusehen, daß dergleichen

Digitized by Google

Stunden, wie diese, nicht dazu tauglich sind, Geschäfte zu besorgen? Sind denn wir, die wir regieren, die wir Richter sind, nicht etwa auch Menschen von Fleisch und Bein? Soll man uns nicht auch die Zeit zum Ausruhen gönnen, wenn es nöthig ist, oder verlangen sie, daß wir sollen von Marmorstein gemacht seyn? Bei Gott und meinem Gewissen; wenn meine Statthalterschaft lange dauert (das wird aber wohl nicht geschehen, wie ich recht gut merke), da möchte wohl mehr als ein solcher Geschäftsmann in's Hundeloch gesteckt werden. Jetzt sagt nur dem Burschen, daß er herein komme, überzeugt Euch aber vorher, daß er nicht etwa ein Spion sey, oder einer von meinen Mördern."

„Das ist er wohl nicht, gnädiger Herr," antwortete der Page, „denn er scheint mir ein Dummkopf zu seyn, und ich verstehe entweder wenig von der Sache, oder er ist so gut wie eine Pfennigsemmel."

„Es ist auch gar nichts zu fürchten," sagte der Haushofmeister, „denn wir sind ja Alle hier gegenwärtig."

„Wäre es denn nicht möglich, Speisemeister," sagte Sancho, „daß ich jetzt, da der Doctor Pedro Recio nicht zugegen ist, etwas Festes und Nahrhaftes essen könnte, wenn es auch nur ein Stück Brot und eine Zwiebel wäre?"

„Heut bei der Abendmahlzeit," antwortete der Speisemeister, „soll der Mangel der Mittagsmahlzeit wieder gut gemacht und Euer Gnaden zufrieden, gestellt und schadlos gehalten werden."

„Das gebe Gott," sprach Sancho, und der Bauer trat jetzt ein, der von gutem Aeußern war, und dem man es auf tausend Stunden weit ansah, daß er gute Gesinnungen und ein ehrliches Gemüth hatte. Das Erste, was er sagte, war:

„Wer ist denn hier der Herr Statthalter?"

Digitized by Google

„Wer soll es denn seyn," antwortete der Secretair, „als der, welcher dort auf dem Stuhle sitzt?"

„Nun, so werfe ich mich vor ihm nieder," sagte der Bauer, warf sich auf die Knie und verlangte seine Hand, um sie zu küssen. Sancho verweigerte sie ihm und befahl ihm, aufzustehen und zu sagen, was er vorzubringen hätte. Der Bauer that es und sprach sogleich:

„Gnädiger Herr, ich bin ein Bauer, gebürtig aus Miguel Turra, einem Orte, der zwei Meilen von Ciudad Real liegt."

„Aha," sprach Sancho, „wieder ein neues Tirteafuera? Redet, mein Freund, denn ich kann Euch versichern, daß ich recht gut zu Miguel Turra bekannt bin, da es nicht weit von meinem Dorfe gelegen ist."

„Die Sache ist die, gnädiger Herr, daß ich durch Gottes Barmherzigkeit und zur Zufriedenheit der heiligen römisch-katholischen Kirche verheirathet bin. Ich habe zwei Söhne, welche studiren, der jüngste, um Baccalaureus, der älteste, um Licentiat zu werden; ich bin Wittwer, denn meine Frau ist gestorben, oder, um richtiger zu sagen, es hat sie ein schlechter Arzt umgebracht, der sie purgirte, wie sie schwanger war, und wenn Gott gegeben hätte, daß ihr Kind zur Welt gekommen und ein Junge gewesen wäre, so ließe ich ihn als Doctor studiren, damit er seine Brüder, den Licentiaten und den Baccalaureus, nicht beneiden möchte."

„Wenn also Eure Frau nicht gestorben wäre, oder man sie nicht todt gemacht hätte, so würdet Ihr jetzt nicht Wittwer seyn?"

„Nein, gnädiger Herr, gewiß nicht."

„Nun, das geht gut! Fahrt aber fort, mein Freund, denn jetzt ist es Zeit zu schlafen, und nicht, Geschäfte zu besorgen."

„Nun, so sage ich, daß eben mein Sohn, welcher Baccalaureus werden soll, sich in demselben Orte

Digitized by Google

in ein Mädchen verliebte, welches Clara Perlerina heißt und die Tochter Andreas Perlerino's, eines sehr reichen Bauern ist. Diesen Namen Perlerino haben sie nun nicht etwa von der Familie, oder von einem andern Stamme, sondern sie führen ihn, weil das ganze Geschlecht gichtbrüchig ist, und um das Wort zu veredeln, nennen sie sich Perlerino. Soll man aber die Wahrheit sagen, so ist das Mädchen wie eine orientalische Perle; wenn man sie von der rechten Seite betrachtet, scheint sie eine Blume des Feldes zu seyn, von der linken Seite aber nicht so sehr, denn da fehlt ihr das Auge, welches ihr die Blattern ausgefressen haben. Ob sie nun gleich viele und große Gruben im Gesicht hat, so sagen doch die Leute, die ihr wohl wollen, daß es keine Gruben sind, sondern Gräber, in welche die Seelen ihrer Liebhaber begraben werden. Sie ist so reinlich, daß sie, um das Gesicht nicht zu beschmutzen, die Nase, wie man zu sagen pflegt, aufgestülpt trägt, so daß es aussieht, als wenn sie vor dem Munde davon liefe. Bei alledem ist sie ausnehmend gut gebildet, denn sie hat einen großen Mund, und wenn ihr nicht zehn oder zwölf Zähne fehlten, so könnte sie sich ganz gewiß mit den Allerschönsten messen. Von den Lippen kann ich gar nichts sagen, denn sie sind so fein und zart, daß man, wenn es gebräuchlich wäre, Lippen aufzuwickeln, einen Knaul davon machen könnte; da sie aber eine andere Farbe haben, als die bei den Lippen gewöhnlich ist, so scheinen sie gar wunderbar zu seyn, denn sie sind blau, grün und violett gefleckt. Aber nichts für ungut, gnädiger Herr Statthalter, daß ich so ganz genau die Eigenschaften derjenigen ausmahle, die früh oder spät meine Schwiegertochter werden soll, denn ich bin ihr gut und sie kommt mir auch nicht übel vor."

„Macht, was Ihr wollt, denn ich habe Vergnügen über die Malerei, und wenn ich nur gegessen

hätte, so gäbe es für mich keinen schönern Nachtisch, als Euer Bildniß.“

„Damit kann ich Euch dienen, und was nicht ist, kann doch mit der Zeit werden, und ich sage, gnädiger Herr, wenn ich ihre Zierlichkeit und die Größe ihres Körpers malen könnte, so würde etwas gar Wunderbares zum Vorschein kommen; das kann aber nicht geschehen, denn sie ist krumm und bucklig und hat die Knie am Munde, demungeachtet aber sieht man recht gut, daß, wenn sie sich aufrichten könnte, ihr Kopf bis an die Decke reichen würde, und sie hätte meinem Baccalaureus die Hand schon als Braut gereicht, sie kann sie aber nicht ausstrecken, denn sie ist zusammengekrümmt, doch sieht man an den breiten, ausgehöhlten Nägeln ihre Trefflichkeit und Schönheit.

„Schon gut, Freund; bedenkt, daß Ihr sie schon vom Kopfe bis auf die Füße gemalt habt. Was verlangt Ihr jetzt? Kommt zur Sache, ohne Umschweife, Ausflüchte, Weitläuftigkeiten und Anhängsel.“

„Ich wollte, gnädiger Herr, daß Euer Gnaden die Gnade hätte, mir ein Empfehlungsschreiben an meinen Mitschwiegervater zu geben, und ihn zu bitten, daß er sich's gefallen ließe, die Heirath zu betreiben, da wir nicht ungleich weder mit Glücksgütern, noch mit Naturgaben versehen sind; denn, um die Wahrheit zu sagen, gnädiger Herr Statthalter, so ist mein Sohn vom Teufel besessen, und es giebt keinen Tag, wo ihn die bösen Geister nicht drei- oder viermal plagen. Dadurch, daß er einmal in das Feuer gefallen ist, hat er ein Gesicht, so runzlich, wie Pergament, und ein wenig nasse, triefende Augen, indeß hat er ein Gemüth, wie ein Engel, und wenn er sich nicht hinwürfe und sich selbst mit eigenen Fäusten schlüge, so wäre er gar ein Heiliger.“

„Wollt Ihr weiter noch etwas, lieber Mann?“

„Ich wollte wohl noch etwas, ich getraue mich aber nicht, es zu sagen; indeß — frisch daran, denn

Digitized by Google

es soll mir nicht im Leibe verfaulen, mag's nun gelingen, oder nicht. Ich sage also, gnädiger Herr, daß ich wollte, Euer Gnaden gäbe mir dreihundert, oder sechshundert Ducaten, als Beisteuer zu der Ausstattung meines Baccalaureus; ich sage, als Beisteuer, denn die jungen Leute müssen doch endlich für sich leben, und dürfen nicht mehr den verdrießlichen Launen der Schwiegereltern ausgesetzt seyn."

„Bedenkt, ob Ihr noch etwas Anderes wollt und laßt Euch nicht durch Blödigkeit oder Schaam abhalten, es zu sagen."

Nein, gewiß nicht," versetzte der Bauer, und kaum hatte er dies gesagt, als der Statthalter aufstand, den Stuhl ergriff, auf welchem er gesessen hatte und rief:

„Ich schwöre bei Gott, Ihr Tölpel, Ihr Bauernflegel, Ihr nichtswürdiger Kerl, wenn Ihr Euch nicht sogleich fortpackt und aus meinen Augen schert, so will ich Euch mit diesem Stuhle den Kopf einschlagen und von einander spalten, schelmischer Hurensohn, Maler des Teufels selbst, gerade jetzt kommst Du und verlangst sechshundert Ducaten von mir? Und habe ich sie denn, Du Schafskopf? Warum sollte ich Dir sie denn geben, wenn ich sie auch hätte, Du Betrüger und Einfaltspinsel? Was kümmert mich denn Miguel Turra und die ganze Sippschaft der Perlerino's? Fort von mir, sage ich, oder bei dem Leben des Herzogs, meines Herrn, ich thue, was ich gesagt habe. Du bist gewiß nicht aus Miguel Turra, sondern Du bist wohl irgend ein Schelm, den die Hölle hergeschickt hat, mich zu versuchen. Sage mir, Du Schandbube, es ist noch nicht ein und ein halber Tag, daß ich Statthalter bin, und schon meinst Du, ich hätte sechshundert Ducaten?"

Der Speisemeister gab dem Bauer Zeichen, daß er den Saal verlassen sollte, welches derselbe auch that, und zwar mit gebeugtem Kopfe und, wie es schien, in der Furcht, der Statthalter möchte seinem

Digitized by Google

Zorne freien Lauf lassen, denn der Schelm verstand seine Sache recht gut zu machen. Lassen wir aber Sancho'n jetzt mit seinem Zorn allein, und Friede komme über alle Menschen, indeß wir zu Don Quixote'n zurückkehren, den wir mit verbundenem Gesicht und besorgt wegen seiner Katzenwunden verließen, von denen er in acht Tagen nicht ganz wieder hergestellt war; an einem derselben begegnete ihm das, was Cid Hamet mit der Pünktlichkeit und Wahrhaftigkeit zu erzählen verspricht, womit er alle Begebenheiten dieser Geschichte zu erzählen pflegt, wenn sie auch noch so klein sind.

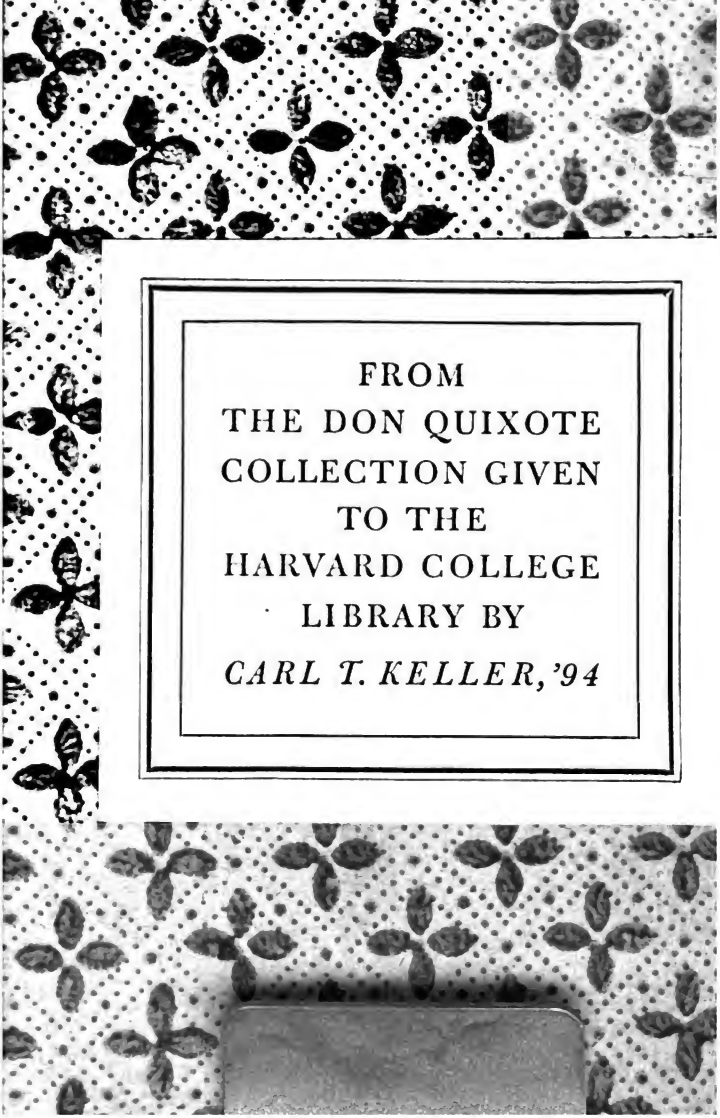
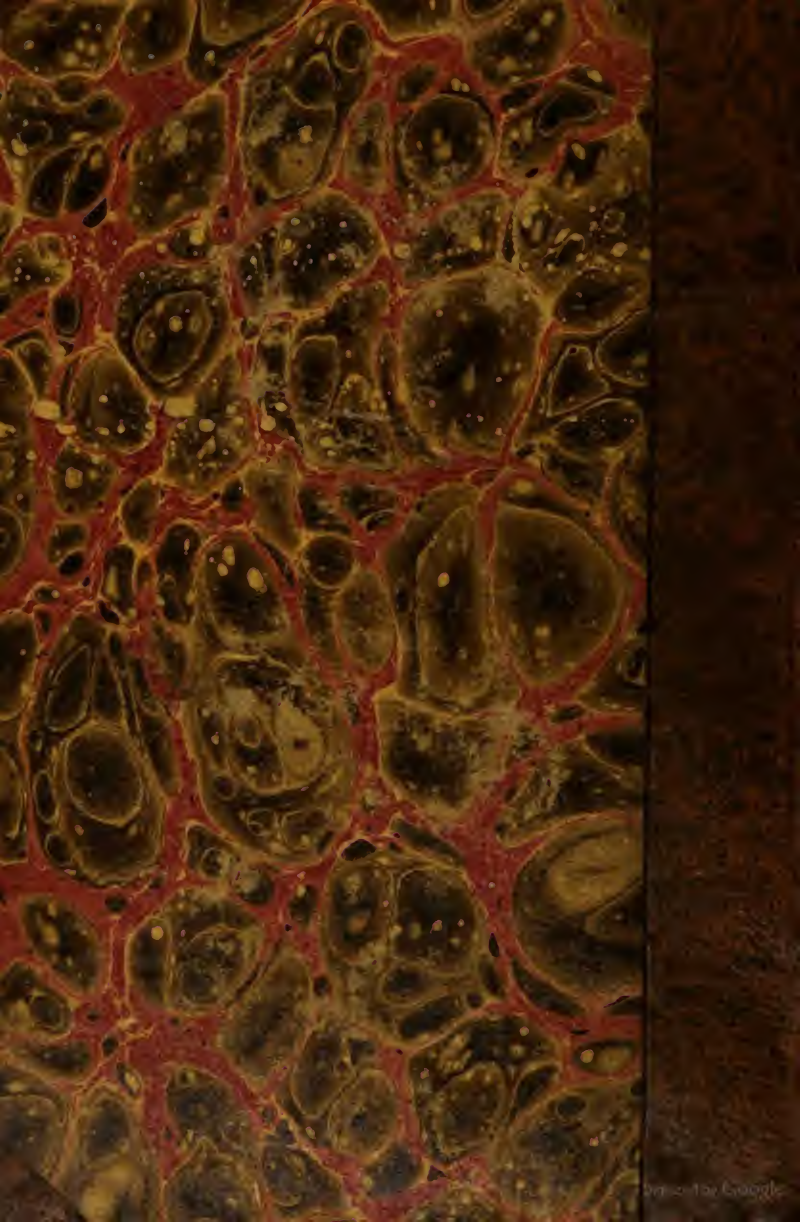
Ende des fünften Bändchens.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


FROM
THE DON QUIXOTE
COLLECTION GIVEN
TO THE
HARVARD COLLEGE
LIBRARY BY
CARL T. KELLER, '94

Digitized by Google